

Jahrbuch 1962
für
altbayerische Kirchengeschichte

In Verbindung mit **A. Bauer, R. Bauerreiß, J. A. Filcher,**
M. J. Hufnagel, S. Ischl, F. Kronberger, M. Leitshub, H. Müller-Karpe,
J. Schöttl und F. Zagiba

herausgegeben von **A. W. Ziegler**

1962

VERLAG FRANZ X. SEITZ · MÜNCHEN

Beiträge
zur
altbayerischen Kirchengeschichte

begründet

von Dr. Martin von Deutinger

fortgesetzt vom „Verein für Diözesangeschichte von München
und Freising“



22. Band / 2. Heft

MÜNCHEN 1962

DEUTINGERS BEITRÄGE 22/2

Jahrbuch 1962 für altbayerische Kirchengeschichte

in Verbindung mit

A. Bauer, R. Bauerreiß, J. A. Fischer, M. J. Hufnagel, S. Irschl,
F. Kronberger, M. Leitschuh, H. Müller-Karpe, J. Schöttl und
F. Zagiba

herausgegeben von

A. W. Ziegler

Mit 6 Abbildungen

München 1962

VERLAG FRANZ X. SEITZ

Mit kirchlicher Druckerlaubnis
München, 19. 6. 1962 GV Nr. 5894
Matthias Defregger
Generalvikar

Anschrift des Vereins für Diözesangeschichte von München und Freising e. V.:
8 München 33 (Brieffach). Schriftleitung: Prof. A. W. Ziegler, 8 München 22,
Widenmayerstraße 2/III, Telefon 22 20 76

Preis dieses Heftes 13,50 DM, für Abonnenten der „Deutingerschen Beiträge“
12,15 DM. Dieses Heft und die „Deutingerschen Beiträge“ können bei jeder
Buchhandlung bestellt bzw. abonniert werden.

Ergänzung zur Chronik der Erzdiözese München und Freising (Seite 133):
22. 11. 1950 Hochschulprofessor Dr. Johannes B. Westermayr, 1932—1946 Regens
in Freising gestorben.

Druck: Buchdruckerei Franz X. Seitz, 8 München 5, Rumfordstraße 23

VORWORT

Die Jahresgabe, die der Verein für Diözesangeschichte im Jahre 1962 vorlegt, hat zum ersten Mal die Form und den Namen eines Jahrbuches, in dem verschiedene Beiträge zur Altbayerischen Kirchengeschichte enthalten sind. Diese neue Form stellt einen Versuch dar, der, wenn ihm Erfolg beschieden sein wird, fortgesetzt wird. Das Jahrbuch soll in der bekannten und bewährten Reihe der „Deutingerschen Beiträge“ erscheinen, die Dompropst Deutinger mit dem ersten Bande im Jahre 1850 begonnen hat. Der Name des hochverdienten Begründers unserer Reihe wurde auch beibehalten, als mit dem 14. Bande dem gleichbleibenden Hauptworte eine veränderte, d. h. eine erweiternde Bezeichnung angefügt wurde. Wie das Vorwort zum 14. Band (1929) zeigt, ist die alte Bezeichnung des Kurztitels „Deutinger Beiträge“ geblieben, mit Recht, denn die Ziele, die Deutinger seiner neuen Reihe gesetzt hat, sind die gleichen geblieben.

Wie im Vorwort des vorjährigen Heftes „Forschungen zur bayerischen und schwäbischen Geschichte“ betont wurde, so sollen auch in diesem Jahrbuch die vielseitigen Wechselbeziehungen zwischen der heimatlichen und der allgemeinen Kirchen- und Weltgeschichte aufgezeigt werden. Die Aufsätze unseres Jahrbuches befassen sich sowohl mit der inneren Geschichte unseres Bistums wie mit seinen geschichtlichen Beziehungen zu seiner Umwelt und zum Ausland. Auf unserer Fahrt zu den ehemals Freisingischen Besitzungen in Österreich, Slowenien und Südtirol haben wir ein eindrucksvolles Bild gewonnen von dem Radius der Freisinger Missions- und Siedlungstätigkeit. Um die Marienkirche und das Grab des Hl. Korbinian auf dem Freisinger Domberg hat sich eine große Familie gebildet; wir dürfen sie die Familie des Hl. Korbinian nennen, die auf religiösen und kulturellen Gütern und Werten gegründet wurde und über alle Veränderungen der Zeiten hinweg in den Herzen der Menschen und in zahlreichen, von der gleichen Heimatliebe gepflegten Denkmälern noch fortbesteht; diese Familie reicht von Freising bis zum Cadobertal in den südlichen Alpen, von den Toren Wiens bis nach Arpajon bei Paris. — Wir geben unserem Jahrbuch eine doppelte Chronik bei, eine Chronik unseres Erzbistums von 1945 bis 1961 und über den gleichen Zeitraum eine Vereins-Chronik. Das ist etwas Neues in unseren „Deutingerschen Beiträgen“, ebenso der Bücherteil am Schluß.

Eine angenehme Pflicht ist es uns, dem Oberhirten unserer Diözese, S. Eminenz Julius Kardinal Döpfner und seinem Ordinariate, insbesondere auch H. Finanzdirektor Prälat Stadler für die tatkräftige Förderung unserer Vereinsziele den ergebensten Dank auszusprechen.

München, den 21. März 1962

A. W. Ziegler

Die Verfasser der Beiträge

Bauer Anton, Pfarrer, Hochstätt, Post 8201 Schechen über Rosenheim

Bauerreiss P. Romuald OSB, Dr. theol. h. c., 8 München-St. Bonifaz, Karlstr. 34

Fischer Joseph Anton, Dr. theol., Hochschulprofessor, 805 Freising, Domberg 26

Hufnagel Max Josef, Dr. phil., Archivrat, 8 München 5, Holzstr. 11/IV

Irschl Simon, Prälat, Domkapitular, 8 München 2, Sendlinger Str. 63

Kronberger Franz, Kanzleirat, Domvikar, 8 München, Maxburgstr. 2

Leitschuh Max, Dr. phil., Oberstudiendirektor a. D., 8 München-Pasing,
Musäusstraße 5

Müller-Karpe Hermann, Dr. phil., Privatdozent, Vertreter des Lehrstuhls für
Archäologie a. d. Universität Würzburg, 8 München 22, St.-Anna-Straße 17

Schöttl Josef, Dr. theol., Superior, 8 München, Pestalozzistr. 1

Zagiba Franz, Dr. phil., Universitäts-Dozent, Wien XXII, Am Kaisermühlendamm 1/8/50

Ziegler Adolf Wilhelm, Dr. theol., Universitätsprofessor, 8 München 22,
Widenmayerstr. 2/III

Inhalt

Vorwort	7
Die Verfasser der Beiträge	8
Müller-Karpe Hermann, Eine Menas-Ampulle von „Harlaching“	11
Zagiba Franz, Das abendländische Bildungswesen bei den Slawen im 8./9. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der baye- rischen Ostmission	15
Bauerreiss Romuald OSB, Korrekturen zu den Ortsbestimmun- gen von Th. Bitteraufs „Traditionen des Hochstifts Freising“	45
Fischer Joseph Anton, Bischof Uto von Freising (906—907) .	51
Bauer Anton, Die Marienwallfahrt Feldkirchen bei Rott am Inn	64
Leitschuh Max, Ausgewählte Lesefrüchte, gesammelt bei Nach- forschungen nach den Schicksalen der Abiturienten des 1559 gegründeten Münchener Jesuitengymnasiums	76
Hufnagel Max Josef, Korbinian als Friedensstifter im Spanischen Erbfolgekrieg. Ein Beitrag zur Geschichte der Reliquienver- ehrung unseres Diözesanpatrons	90
Ziegler Adolf Wilhelm, Die religiöse Betreuung der Kriegsgefan- genen und der Besuch des Nuntius Orsenigo im Lager Moosburg	105
Irschl Simon, Prälat Dr. Michael Hartig 1878—1960	121
Chronik der Erzdiözese München und Freising von 1945 bis 1961 von Franz Kronberger	129
Chronik des Vereins für Diözesangeschichte von München und Freising für die Nachkriegsjahre bis zur Gegenwart von Franz Kronberger	144
Gedenkfeier des Diözesangeschichtsvereins am Grabe des Bischofs Otto von Freising 1958 von Josef Schöttl	149
Studienfahrt des Diözesangeschichtsvereins zu den Besitzungen des Hochstifts Freising in der ehemaligen Donaumonarchie von Franz Josef Hufnagel	153

Bücher	160
Landlinger J., Ardagger (F. Kronberger)	160
Loški Razgledi I (1954) — VII (1960) (A. W. Ziegler)	160
Veider J., Vodič po Crngrobu (A. W. Ziegler)	162
Stadt Groß-Enzersdorf (J. A. Fischer)	163
Holzmann G., Groß-Enzersdorf und sein Lebensraum (J. A. Fischer)	164
Festschrift Randegg (A. W. Ziegler)	165
Ortmayr P.-Decker A., Das Benediktinerstift Seitenstetten (F. Kronberger)	165
Frieß G. E., Die Stadt Waidhofen (J. Schöttl)	166
Schaffran E., Waidhofen (J. Schöttl)	167
Landlinger J., Die alte Eisenstadt Waidhofen (J. Schöttl)	167
Waidhofen, Wegweiser (J. Schöttl)	168

Verzeichnis der Abbildungen

(Bildtafeln nach Seite 152)

- I. Menas-Ampulle von „Harlaching“ (zu Textseite 11)
- II. Gottesdienst in Morimond (zu Textseite 152)
- III. Nuntius Orsenigo hält den Gottesdienst (zu Textseite 114)
- IV. Schloß von Bischoflack und die Reisegruppe in Kuens bei Meran
(zu Textseiten 156, 159)

Eine Menas-Ampulle von „Harlaching“

Von Hermann Müller-Karpe

Im Heimatmuseum Polling, Landkreis Weilheim (Oberbayern, Diözese Augsburg), wird eine vollständig erhaltene Menas-Ampulle der üblichen Form aufbewahrt (Tafel I); auf der Vorder- und Rückseite erscheint — schlecht in der Negativform abgedrückt und daher in vielen Partien unscharf bis ganz unkenntlich — dasselbe Bild: Menas, offenbar mit Nimbus, in Adorantenhaltung, als Soldat mit einem Mantel über der rechten Schulter; neben ihm zu beiden Seiten je ein kauernendes Kamel mit zu ihm gewandtem Kopf. Es ist der bekannte Typus, wie er von zahlreichen solchen Pilgerfläschchen geläufig ist¹. Die häufig angebrachten Beischriften sowie die in der Menaslegende eine Rolle spielenden Kamele sichern die Bestimmung des Dargestellten. Menas, ein aus Ägypten gebürtiger, zuletzt im Regiment der Rutilier dienender Soldat, erlitt in Kotyaion in Kleinasien in diokletianischer Zeit (um 296) den Martyrertod. Sein Leichnam wurde verbrannt, die Reste auf einem Kamel nach Ägypten gebracht. Da, wo das Tier Halt machte, wurde eine Kirche erbaut. Der Ort erlangte bald durch wunderbare Krankenheilungen Weltberühmtheit und wurde im Laufe des 5. und im 6. Jahrhundert zum beliebten Ziel von Pilgerfahrten. Damit stehen jene Tonampullen in Verbindung.

Das im Museum Polling liegende Exemplar, das qualitativ ein ausgesprochen schlechter Vertreter seiner Art ist, wird dort mit der Fundortangabe „München-Harlaching“ geführt. Da das Stück bisher in Fachkreisen unbekannt war und seine Bedeutung von dieser Fundortbezeichnung bzw. von deren Glaubwürdigkeit abhängt, sei hier zusammengestellt, was darüber in Erfahrung gebracht werden konnte.

Das Fläschchen wurde in den Jahren zwischen 1926 und 1933 von Postinspektor J. Vogel in München erworben, ob aus Privatbesitz oder von einem Antiquitätenhändler, ist nicht bekannt. Die Witwe Vogels versicherte mir, daß ihr Mann für derartiges höchstens drei Mark zu bezahlen pflegte. Durch Vogels Übersiedlung von München nach Polling kam das Menasfläschchen mit der ansehnlichen, von Vogel im Laufe vieler Jahre zusammengebrachten Sammlung vor- und frühgeschichtlicher wie auch neuerer Gegen-

1 Vgl. Kaufmann C. M., Zur Ikonographie der Menas-Ampullen, Cairo 1910.

stände nach Polling, wo es dem von ihm gegründeten Heimatmuseum einverleibt wurde. Im dortigen Museumsinventar ist es als römische Flasche mit dem Bild eines Soldaten bezeichnet, als Fundort München-Harlaching angegeben. Die Eintragung ist nicht von Vogel selbst vorgenommen worden; damit mag zusammenhängen, daß, entgegen den Vogelschen Eintragungen, kein Vermerk über die Art der Erwerbung angefügt ist. An der Ampulle ist jetzt noch mit einem roten Faden ein grünliches Pappetikett festgebunden, auf dem mit schwarzer Tinte geschrieben steht: „Harla-/ching/1910 ausg.“, auf der Rückseite, von derselben Handschrift: „Nr. 2048“. Nach Auskunft von Vogels Witwe existierte dieses Etikett bei ihrer Verheiratung 1933 bereits; es ist nicht von Vogel geschrieben, muß also auf den Vorbesitzer zurückgehen, und ist jedenfalls älter als die Eintragung im Pollinger Museumsinventar. Ob Vogel über dieses Etikett hinaus etwas über die Herkunft des Stückes wußte, läßt sich nicht mehr feststellen. Der Versuch, auf dem Weg über die Nummer 2048 zu einer Ermittlung des Vorbesitzers zu gelangen, führte zu keinem Ziel. Es könnte die Nummer einer Privatsammlung (aber nicht der Vogelschen) sein; denkbar wäre aber auch, daß es die Verkaufsnummer eines Antiquitätenhändlers ist. Immerhin spricht der Duktus der Handschrift am ehesten für eine Datierung in die zwanziger Jahre; als sicher darf gelten, daß der Zettel nicht vor dem Weltkrieg, also unmittelbar nach dem auf ihm angegebenen Jahr 1910, geschrieben worden ist. Daß jener Vorbesitzer das Fläschchen nicht als Menasampulle erkannt hat, dürfte angenommen werden; denn als Privatsammler hätte er dies gewiß Vogel mitgeteilt, der davon indes nichts wußte, als Händler aber hätte er das Stück mit dieser Fundangabe kaum Herrn Vogel für billiges Geld verkauft, sondern es eher einem Münchener Museum angeboten. In Vogels Privatsammlung und in dessen erweiterter Form, dem Museum Polling, finden sich unter den vor- und frühgeschichtlichen Gegenständen vornehmlich solche der näheren oder weiteren Umgebung, was indes mit den natürlichen Erwerbsmöglichkeiten, nicht aber mit einem Sammelprinzip zusammenhängt, wie aus dem Umstand hervorgeht, daß Vogel auch außerbayerische und mittelmeeische Altertümer besaß und, wo ihm bekannt, mit entsprechenden Bezeichnungen führte. Es erscheint daher nicht plausibel, daß der Vorbesitzer die Fundortangabe „Harlaching“ speziell für Vogel erfunden habe. Daß er sie überhaupt erfunden hätte, wäre naheliegend, wenn Harlaching als Fundort vor- oder frühgeschichtlicher Gegenstände irgendeine Bedeutung haben würde. Es gibt eine ganze Reihe beliebter Fundorte in Bayern, die im Kunsthandel Kurswert besitzen; Harlaching gehört keinesfalls dazu.

Jenes Etikett enthält außer dem Ort Harlaching noch die Angabe „1910 ausg(egraben)“. In den Jahren von 1909 an sind in Harlaching große Erd-

arbeiten vorgenommen worden, hauptsächlich im Zusammenhang mit der Erbauung der sogenannten Gartenstadt. Dabei wurden 1909 erstmals menschliche Skelette gemeldet. Eine Besichtigung durch A. Ried von der Prähistorischen Staatssammlung führte zu dem Urteil, daß die Skelette keinen kulturgeschichtlichen Wert hätten. Von den privaten Baufirmen erfolgten dann keine Fundmeldungen mehr. Lediglich das städtische Wasseramt teilte im Juni 1910 mit, daß man bei Ausschachtungsarbeiten für eine Wasserleitung an der Hochleite auf Skelettgräber gestoßen sei, die dann von F. Birkner ausgegraben wurden²; es sind im ganzen 17 überraschend einheitlich von OSO nach WNW orientierte spätrömische Gräber. Unter den Beigaben seien hervorgehoben ein bronzener Schlangenkopfarmring, eine bronzene Armbrustfibel, eine Bronzeschnalle, ein Halsring mit 74 blauen Glasperlen, eine Halskette aus 19 grünen Glasperlen, 18 Goldperlen und ein Goldanhänger, drei Silbernadeln, ein silberner Fingerring, ein Lignitarmring, eine Glasschale, ein Glasfläschchen, ein glasierter Tonkrug und ein Lavezsteinbecher. Neun Gräber waren beigabenlos. Gleich ausgerichtet wie die menschlichen Gräber war ein Pferdeskelett, das als zum Friedhof gehörig, also mitbestattet, zu betrachten ist. Älter als dieses Gräberfeld ist ein mittelkaiserzeitlicher Münzfund, der 1911 in Harlaching (nördlicher Teil der Harthäuser Straße) zutage kam und mit Elagabal, Julia Maesa und Julia Mamaea abschließt, also offensichtlich 233 vergraben wurde³. Im Jahre 1911 wurden weiterhin in Harlaching (Westende der Karolingerstraße) mehrere merowingerzeitliche Skelettgräber entdeckt⁴.

Daß die Menasampulle aus dem (von F. Birkner nicht erschöpfend untersuchten) spätrömischen Gräberfeld stammen würde, dürfte wenig wahrscheinlich sein, da bisher solche Pilgerfläschchen nicht als Grabbeigaben bekannt geworden sind, ganz abgesehen davon, daß sich ein Hineinreichen dieses Friedhofes ins 5. Jahrhundert kaum nachweisen läßt. Aus den wenigen beobachteten frühmittelalterlichen Gräbern vermag man die für diese Nekropole in Betracht zu ziehende Gesamtzeitspanne natürlich nicht zu erschließen. Aber auch aus merowingerzeitlichen Gräbern scheinen Menasampullen bisher nicht vorzuliegen, wenngleich die in Frankreich gefundenen Exemplare dieses Typus frühmittelalterlich sein dürften⁵. An sicheren Fundbelegen aus den nördlichen Teilen des ehemaligen Römerreiches fehlt es überhaupt weitgehend. Im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz

2 7. Ber. d. Röm.-Germ. Kommission 1912, 62; Wagner F., Denkmäler und Fundstätten der Vorzeit Münchens und seiner Umgebung, Kallmünz 1958, 58.

3 Wagner a.a.O. 57; Fundmünzen d. röm. Zeit i. Deutschland. Abt. I, Bayern, H. J. Kellner, Oberbayern, Berlin 1960, Nr. 1188.

4 Wagner a.a.O. 57 f.

5 Vgl. Salin E., Civilisation mérovingienne, Paris 1959, 311 f.

liegt ein Exemplar, das von Deutsch-Altenburg/Carnuntum bei Wien stammen soll⁶; freilich kommt es auch aus einer Privatsammlung und nicht aus ordnungsmäßigen Ausgrabungen. Sonst gibt es aus Österreich, Süddeutschland und dem Rheinland meines Wissens keinen sicheren Beleg. Deswegen muß man auch jenes Stück mit dem Etikett „Harlaching 1910 ausg.“ mit argwöhnischem Blick betrachten. Die Möglichkeit, daß diese Aufschrift auf einem Irrtum oder einer Verwechslung beruht, ist nicht auszuschließen. Daß sie eine freie Erfindung darstellt oder eine wissentliche Irreführung bezweckt, ist freilich nicht glaubhaft. Wenn das Ausgrabungsjahr 1910 auf einen Zusammenhang mit den umfangreichen Bauarbeiten dieser Zeit in Harlaching hinweist, so werden wir natürlich bedenken müssen, daß wir von dem damals in München-Harlaching tatsächlich Gefundenen nicht im entferntesten eine vollständige Kenntnis haben. Was bekannt geworden ist, sind — wie üblich — Skelettfunde (aber auch diese wurden, abgesehen von der ersten Benachrichtigung 1909, nicht von den hauptsächlich beteiligten privaten Baufirmen gemeldet) und ein Münzschatz. Eine systematische Überwachung der Ausschachtungsarbeiten hat nicht stattgefunden. Wir haben demnach keine Vorstellung von dem, was damals dort außer spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräbern noch zutage gekommen ist, so daß wir den Möglichkeits- und Wahrscheinlichkeitsgrad nicht abschätzen können, mit dem bei aller Skepsis doch eine Herkunft der Menasampulle von Harlaching in Betracht zu ziehen ist.

6 Für freundliche Auskünfte bin ich H. Bott und H. Klumbach zu Dank verbunden.

Das abendländische Bildungswesen bei den Slawen im 8./9. Jahrhundert

Ein Beitrag zur Geschichte der bayerischen Ostmission

Von Franz Zagiba

I. Die Bildung der Kleriker unter den Karolingern

Die „Vita Constantini“ berichtet im XV. Kapitel: „Und so verbrachte er (nämlich Konstantin) vierzig Monate in Mähren und ging dann hin, um seine Schüler weihen zu lassen. Auf seiner Reise nahm ihn der Fürst von Pannonien, Kocel', auf und hatte großen Gefallen an der slawischen Schrift; er lernte sie selbst und übergab ihm auch an die fünfzig Schüler, damit sie diese lernten, und er erwies ihm große Ehre und gab ihm das Geleit.“

Im Kapitel XVII lesen wir: „Darauf befahl der Papst zwei Bischöfen, Formosus und Gondrichus, die slawischen Schüler zu weihen¹.“ Im folgenden werden wir nachweisen können, daß auch diese Stelle der Vita den historischen Tatsachen entspricht. Aus den zitierten Stellen erfahren wir, daß die Brüder in Mähren ungefähr dreieinhalb Jahre wirkten und dann nach Rom sich begaben, um ihre Schüler (deren genaue Zahl wir nicht wissen), sowie jene fünfzig Schüler, die dazukamen, als Konstantin und Method in Mosapurc beim Fürsten Kocel' Aufenthalt nahmen, weihen zu lassen. Hier lernten die Brüder den Fürsten kennen, der sich sogar selbst mit dem Studium der slawischen Schrift beschäftigte, nachdem sie ihm von den Brüdern erklärt worden war. Danach bat der Fürst, seine Kleriker mitzunehmen und ihnen die Weihe erteilen zu lassen².

Die Reise erwies sich als notwendig, da die Brüder zu dieser Zeit noch nicht Bischöfe waren und sich in Mähren kein Missionsbischof befand, der ihre Schüler geweiht hätte. Daß sie sich nach dreieinhalb Jahren auf ihre erste Romreise machten (ursprünglich wollten sie nach Konstantinopel), zeigt uns, daß die Ausbildung der Kleriker so lange gedauert hatte.

1 Deutsch nach J. Bujnoch, Zwischen Rom und Byzanz. Leben und Wirken der Slavenapostel (sic!) Kyrillos und Methodios nach den Pannonischen Legenden und der Klemensvita. Bericht von der Taufe Rußlands nach der Laurentiuschronik. Übersetzt, eingeleitet und erklärt von . . ., Graz-Wien-Köln 1958, 70, 76.

2 Grivec Fr., Konstantin und Method. Lehrer der Slaven, Wiesbaden 1960, 68 ff.

Sicher ist es, daß die Brüder bei ihrer Ankunft 863 in Mähren Kirchen vorfanden; dies geht eindeutig sowohl aus der Botschaft des Fürsten Rastislav hervor, daß in seinem Lande Priester aus Welschland, Deutschland (Bayern) und Griechenland wirkten, als auch aus den neuesten Ausgrabungen in Mähren, die Kirchen aus der vorkyrillomethodianischen Epoche zutage förderten.

Bei diesen Kirchen wurden gemäß der karolingischen Organisation des Bildungswesens sicher Pfarrschulen unterhalten; auf Grund der neuesten Ausgrabungen in Mähren kommen wir zu dem Schluß, daß hier eine größere Anzahl von Priestern bzw. Klerikern tätig gewesen sein muß, da es hier zahlreiche Kirchen gab³. An diesen Pfarrschulen konnten die angehenden Kleriker als Vorbildung das Trivium absolvieren, sicher auch jene Schüler Konstantins und Methods, die sie nach dreieinhalbjähriger Ausbildung nach Rom mitnahmen. Dort mußten sie sich nach damaligem Brauch vor dem weihenden Bischof einem Examen unterziehen, um nachzuweisen, daß sie an den Pfarrschulen oder den höheren Lehranstalten die nötige Bildung erworben hatten.

Wir vermuten, daß zu den Klerikern, die als erste Schüler Konstantins und Methods in Rom geweiht wurden, auch Gorazd gehörte, der nach Stanislav aus dem mährisch-westslowakischen Raum stammte⁴ und von Method auf dessen Sterbebette zu seinem Nachfolger bestimmt wurde, vielleicht eben deshalb, weil er in Rom geweiht worden war. Betont doch Method ausdrücklich: „Dieser ist ein freier Mann eures Landes; er ist auch gut unterrichtet in den lateinischen Büchern und rechtgläubig⁵.“ Gorazd dürfte beim Tode Methods 885 ungefähr 45 Jahre alt gewesen sein. Bei seiner Priesterweihe dürfte Gorazd 30 Jahre alt gewesen sein, was dem damaligen kanonischen Alter für die Priesterweihe gemäß war.

Es könnte aber auch möglich sein, daß Gorazd schon in Tulln (?), Salzburg oder Passau geweiht worden war und sich schon als Priester — da er Slawe war — dem kyrillomethodianischen Werk angeschlossen hatte. So konnte er die Messe zweisprachig feiern. Dies setzt ja voraus, daß er die westlich-abendländische Bildung sich angeeignet hatte, die Method so nachdrücklich hervorhebt.

3 Siehe dazu J. Poulik, *Velkomoravské hradiště Mikulčice*, Gottwaldov 1959. — J. Cibulka, *Velkomoravský kostel v Modré u Velehradu a začátky křesťanství na Moravě* (Die Großmährische Kirche in Modrá bei Velehrad und die Anfänge des Christentums in Mähren), Praha 1958.

4 Zagiba Fr., *Kyrillomethodianische Studien*, in: *Wiener slavistisches Jahrbuch* Bd. IX, 1961 (im Druck) — J. Stanislav, *Dejiny slovenského jazyka. Úvod a hláskoslovie*, Bratislava 1958, 224 ff.

5 Siehe Kap. XVII der *Vita Methodii*, Bujnoch a.a.O. 99.

Unter den Klerikern, die in Rom geweiht wurden, befanden sich neben den Schülern Konstantins und Methods, die schon für die slawische Messfeier erzogen worden waren, auch Schüler, die noch vor ihrer Ankunft in Mähren von den deutschen (bayerischen), welschen oder griechischen Priestern unterrichtet, sowie die 50 Kleriker aus Mosapurc, die ebenfalls von der bayerischen Mission im Gebiete Kocel's ausgebildet worden waren.

Da nun die Kleriker ihre theologische Ausbildung einerseits in Mähren, anderseits in Mosapurc genossen hatten, war es notwendig, sie auf die Weihe näher vorzubereiten und die entsprechenden Examina abzunehmen. Dies durfte aber nur der Bischof selbst. Dies konnte in Mähren nicht geschehen, da es damals noch keinen Bischofsitz hatte, und auch von einem Missionsbischof ist uns aus der Zeit Konstantins und Methods nichts bekannt. Am Hofe Kocel's gab es zwar einen von Salzburg eingesetzten Archipresbyter; als aber dort bekannt wurde, daß der Fürst sich der neuen Mission zuneigte, berief der Erzbischof seinen Exponenten aus Mosapurc zurück. Die zwischen dem Landesfürsten und dem Erzbischof entstandene Spannung kommt auch darin zum Ausdruck, daß Kocel' als Patron der ihm gehörigen Eigenkirchen seine Kleriker nicht in Salzburg weihen ließ, sondern sie den Brüdern mitgab. Darin kommt eindeutig zum Ausdruck, daß Kocel' auch in dieser Hinsicht eine direkte Verbindung mit der Kurie suchte, um eventuell für seine Residenz einen eigenen Bischof zu bekommen. Nachdem Salzburg nach 75jährigem Wirken in Karantaniem und Pannonien seinen letzten Archipresbyter Richpald zurückgezogen hatte (Conversio, Kap. 14), bat Kocel' 869 Method, nach Rom zurückzukehren und sich zum Bischof von Pannonien weihen zu lassen. Der Papst willfahrte diesem Ansuchen, errichtete die Pannonische Diözese mit dem Sitz in Sirmium (Mitrovica) und weihte Method zu deren Bischof⁶.

Bei den Schülern der Brüder handelt es sich also um Kleriker, die ihre Grundausbildung wohl in Mähren erhalten hatten, die höheren Studien in Tulln oder Mosapurc absolvierten und im Slawischen (Liturgie?) von den Brüdern unterrichtet wurden. Dies war eine ganz vorschriftsmäßige Ergänzung ihrer Bildung; denn die Canones besagen, daß die Kleriker in der Volkssprache geübt werden sollen, um dem Volke in dessen Sprache predigen und die Heilige Schrift erklären zu können. Wir sehen, daß der Verfasser der Vita genau darüber informiert war, welche Kenntnisse die Kleriker haben mußten, um zur Weihe zugelassen zu werden.

6 Zagiba Fr., Die bairische Slavenmission und ihre Fortsetzung durch Kyrill und Method. Mit besonderer Berücksichtigung der Anfänge der literarischen Tätigkeit und des kulturellen Lebens bei den Slaven, in: Jahrb. f. Gesch. Osteuropas (= JbGOE); NF. 9/1961, 1—56. Zur Conversio siehe Anm. 37.

Aus der *Conversio* erfahren wir, daß an den Pfarrkirchen in Mähren, Pannonien und Karantanien ein „*sapiens doctor*“ die Schule leitete; diese Vorbildung erklärt, wieso die Brüder nach einer nur dreieinhalbjährigen Tätigkeit Kleriker zu den Weihen zulassen konnten. Die höhere theologische Bildung konnte ihnen wohl Konstantin angedeihen lassen, da er schon an der theologischen Hochschule in Konstantinopel gelehrt hatte, weshalb er auch den Beinamen „Philosoph“ trug.

So sind eigentlich die ersten slawischen Schüler ihrer Bildung nach von der bayerischen Mission dem deutsch-abendländischen Bildungswesen verpflichtet. Von einem „*sapiens doctor*“ erhielten sie in Mähren (wo, wissen wir nicht, wir vermuten in Tulln), in Mosapurc am Kollegiatstift zum heiligen Adrian und in Maria-Saal von den bayerischen Missionären ihren ersten Unterricht. Diese Kollegiatstifte waren mit Lehranstalten verbunden, die nach den von Alcuin und Arn ausgearbeiteten Vorschriften der Heranbildung des Klerikernachwuchses in der Ostmark dienten; diese Kleriker wurden dann die Träger der abendländischen Bildung bei den Slawen. Durch die Lehrtätigkeit Konstantins und Methods wurden deren Schüler befähigt, dieses abendländische Kulturgut in slawischer Sprache zu pflegen; als Fortsetzer des kyrillomethodianischen Bildungswerkes wurden sie zu den Schöpfern der slawischen literarischen Bildung; das von der bayerischen Mission vermittelte allgemeine abendländische Bildungswesen wurde durch sie zu einem slawisch ausgerichteten literarischen Bildungswerk ausgebaut.

Obgleich die Heranbildung der Kleriker Sache der Kirche war, drängte schon Karl der Große durch seine Anordnungen darauf, daß die Priesterkandidaten eine gründliche Allgemeinbildung erhielten. So setzte er fest: „Priester, die ihre Amtsverrichtung wegen Unkenntnis nicht zu erfüllen vermögen und die gemäß dem Gebot ihres Bischofs sich nicht bemühen, die Bildungslücken nach Kräften aufzufüllen, oder die Canones verachten, sind zu suspendieren, bis sie sich bessern. Wer die wiederholten Mahnungen des Bischofs, sich die nötigen Kenntnisse anzueignen, nicht beachtet, wird seines Amtes entsetzt und muß seine Kirche abgeben (*ecclesiam quam tenet amittat*); denn jene, die Gottes Gesetze nicht kennen, können sie nicht anderen verkünden⁷.“

Auch in diesen Belangen stand dem König sein Hoftheologe Alcuin mit seiner Schülerschar zur Seite; so auch bei der Ausarbeitung des königlichen Rundschreibens *Epistola de litteris colendis* (787?), in dem auch der Wert der profanwissenschaftlichen Ausbildung des Klerus betont wird, die „zum

7 Capit. Prim. c. 15, 16; MG (Leg II) Cap. RFr. I, 46, deutsch nach R. Stachnik, Die Bildung des Weltklerus im Frankenreich von Karl Martell bis auf Ludwig den Frommen. Eine Darstellung ihrer geschichtlichen Entwicklung, Paderborn 1926, 34.

besseren Verständnis der theologischen Wissenschaften, besonders der Heiligen Schrift, beiträgt⁸. Zweck der Bemühungen Karls des Großen war die Heranbildung eines geeigneten Lehrkörpers für die höheren Lehranstalten, deren Ziel es war, „daß die Kleriker dem übrigen Volk gegenübergestellt werden als Diener der Wahrheit, die damit die Pflicht hätten, sich auf jede Weise um die Erkenntnis der Wahrheit zu bemühen⁹“.

Die *Admonitio generalis* des Königs vom Jahre 789 ist als eine direkte Schulgesetzgebung anzusehen. Sie schaffte dem Bemühen um die Heranbildung der Kleriker eine breitere Plattform. Abgesehen von den Verordnungen, die die kirchliche Gewalt straffer in den Spitzen derselben zentralisierte — die Chorbischöfe werden vollständig von den Bischöfen abhängig gemacht und das Abhängigkeitsverhältnis der Bischöfe von den Metropolen wird schärfer durchgeführt —, mußten die aus den älteren Konzilien und Dekreten übernommenen Weihevorschriften einen gesunden Unterbau für die Erziehung und damit zugleich für die Bildung der Priesterkandidaten schaffen. Sie werden ganz ihrem Ordinarius proprius unterstellt. Kein Bischof darf in einer fremden Diözese Weihen vornehmen, noch darf er fremde Kleriker oder Sklaven ohne Erlaubnis ihres Herrn weihen. Es gehört zu den Pflichten des Bischofs, für eine entsprechende Vorbildung der Priester zu sorgen: „. . . presbyteros . . . ut recte et honeste praedicent; et non sinatis nova vel non canonica aliquos ex suo sensu et non secundum scripturas sacras fingere et praedicare populo. Sed et vosmet ipsi utilia, honesta et recta et quae ad vitam ducunt aeternam praedicate aliosque instruite, ut haec eadem praedicent¹⁰.“

Das Trivium als Vorstufe für das weitere Studium der Theologie wurde besonders an den Schulen der Bischofskirche und in den Klosterschulen gepflegt. Für die ostmärkischen Gebiete ist die von Arn herausgegebene *Instructio pastoralis* (Conc. Rispacense 798?)¹¹ von besonderer Wichtigkeit. Arn selbst hatte in Salzburg seine Schule nach Alcuins Ratschlägen aufgebaut und die Anordnungen des Kaisers befolgt. Zu den Verordnungen der *Instructio pastoralis* Arns gehörte auch, daß die Bischöfe „*sapientes doctores*“ haben sollten und daß neben den Elementarschulen höhere Lehranstalten zur Heranbildung von Klerikern einzurichten sind.

Freilich waren in dieser Zeit die Priesterkandidaten oft von ihren weltlichen Herren abhängig. Einen solchen Fall haben wir vielleicht in Mosapurc, wo Kocel' seine wohl leibeigenen 50 Kandidaten weihen lassen wollte,

8 Stachnik a.a.O. 38.

9 Stachnik a.a.O. 39.

10 *Admonitio generalis* c. 82 MG (Leg II) a.a.O. 61; Stachnik a.a.O. 40.

11 MG Conc. II., 197 ff.

da sich auf seinem Gebiete, wie uns die *Conversio* berichtet, viele Eigenkirchen befanden, die von den Salzburger Erzbischöfen zum Teil noch zu Lebzeiten seines Vaters Pribina geweiht worden waren. Auch hier war es Sitte, daß solche Hörige nur mit Zustimmung des Oberherren geweiht werden konnten, und dies wurde von den Herren dazu ausgenützt, daß sie für ihren eigenen Bedarf Hörige und Sklaven weihen ließen, die nicht die nötige Vorbildung hatten. Im Falle Kocel' werden wir aber nachweisen können, daß es sich hier um regelrecht ausgebildete Kleriker handelte, deren Weihe aus rein kirchenpolitischen Gründen nicht am Hofe Kocel's stattfinden konnte; daher gab er sie den Brüdern mit, weil er mit deren Weihe in Rom sein Ziel, nämlich ein eigenes Bistum zu bekommen, erreichen wollte, was ihm auch später gelungen ist.

Um den Mißbrauch, Hörige ohne geeignete Vorbildung weihen zu lassen, abzustellen, ordneten die Kirchenversammlungen von Reisbach, Freising und Salzburg (799—800) an: Jeder Hörige „*a domino suo tradatur in manus pontificis in libertate integra persistendum omnibus diebus; et sciat dominus eius post illum diem nullo dominationis iure in eum exercere*“. Auch die weiteren Anordnungen der Jahre 801/802 sprechen in diesem Sinne¹². Deshalb lesen wir in den Viten der Brüder ausdrücklich, daß der Fürst die 50 Schüler den Brüdern „übergab“. Er war sich also der Anordnungen bewußt, als er an ihnen die Weihe vornehmen lassen wollte¹³.

In den Synoden von 799/800 wurde auch die Prüfungsordnung geregelt; doch wurde es dem Gutdünken der einzelnen Bischöfe überlassen, wie sie die Weiheprüfung abhalten wollten.

Den Herren der Eigenkirchen drohte die Ungnade des Kaisers und der Verlust ihrer Stellung, falls sie nicht gewillt waren, ihre Hausgeistlichen vom Bischof genügend unterrichten zu lassen. Der Unterricht sollte mit aller Sorgfalt am Bischofsitz oder im Kanonikerstift erfolgen¹⁴.

Um aber die Anhäufung von vielen Schülern am Bischofsitze zu vermeiden, hatte man das ganze Unterrichtswesen dezentralisiert. Die Vorbereitung wurde den Pfarrschulen übertragen. Es wurde angeordnet, daß die Pfarrer und Kirchenrektoren mit dem ihnen beigegebenen Klerus in einem gemeinsamen Haus leben, also eine *vita communis* führen sollen¹⁵. So ist es erklärlich, daß der Erzbischof bei seinen Besuchen in Mosapurc die Horen gemeinsam mit den Klerikern an der Adrianskirche verrichten konnte, da an dieser Kirche ein Kollegiatstift errichtet war und die *vita communis*

12 MG Cap RFr. I 229; vgl. Stutz U., Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens, Berlin 1895, I, 150f.

13 Siehe Anm. 1.

14 Capitulare von 802 c. 21, MG Cap. RFr. I, 95; Stachnik a.a.O. 55 Anm. 3.

15 Stachnik a.a.O. 56.

gepflegt wurde. Zu den Klerikern dieses Stiftes dürften auch die 50 Kandidaten gehört haben, die Kocel' den Brüdern übergab. Alles deutet also darauf hin, daß in Mosapurc die Anordnungen der Capitula de presbyteris admonendis, C. 7., befolgt wurden, zu denen auch die gemeinsame Verrichtung des Chorgebetes gehörte¹⁶.

Prüfungsfächer für die Kandidaten waren alle theoretischen und praktischen Kenntnisse der Kandidaten, die für die Seelsorge notwendig waren, so die Kenntnis des Vaterunsers, des Glaubensbekenntnisses, der Canones, Beicht- und Taufritus, Erklärung des Evangeliums, Kenntnis der Väterhomilien, die Rubriken der Messe und des Offiziums nach römischem Ritus¹⁷. Dabei stellt die weltliche Macht nur das Mindestmaß der erforderlichen Priesterbildung fest; die Forderung anderer Kenntnisse für ihre Diözese und deren Seelsorge blieb der Einsicht des jeweiligen Ordinarius überlassen. So konnten im Falle der 50 Weihekandidaten von Mosapurc von ihnen erweiterte Sprachkenntnisse und Kenntnis der slawischen Texte verlangt werden. Grundlage für solche Forderungen waren die Diözesanvorschriften, die besagten, was jeder Weihekandidat wissen und können muß¹⁸.

Die Predigten sollten dem Volke „*vivo sermone*“ gehalten werden¹⁹. Ebenso wurden die Schüler in der Ausfertigung von Briefen und Urkunden geübt. So sind z. B. die Epistulae eines Candidus (?) bekannt, die er um 801 bis 814 aus seinem Missionsgebiet an die Mitbrüder in die Heimat schrieb, und die die Themen regelrecht in exordium, narratio und conclusio behandeln²⁰.

Dazu kam noch das genaue Studium der Rechte; Rhetorik, Homiletik und Rechtsstudium gehörten zur Vorbereitung auf das höhere Theologiestudium²¹.

Voraussetzung für die Rhetorik war die Grammatik; ferner wurden die Priesterkandidaten in der Musik (Cantus Romanus) und im Computus (Arithmetik) unterrichtet. Aus den Diözesanvorschriften ersehen wir, daß die Kleriker die Rudimenta des Triviums und Quadriviums beherrschen mußten²².

16 Krieg C., Lehrbuch der Pädagogik, Paderborn 1893, 140ff. Stachnik a.a.O. 57 Anm. 1.

17 Interrogationes examinationis c. 1—8; MG Cap. RFr. I., 234 f.

18 MG Cap. RFr. I., 236.

19 Capit. de presb. admonendis c. 1; MG RFr. I., 237; Stachnik a.a.O. 59 Anm. 3.

20 Zagiba Fr., Die abendländische Bildung der Slaven in ihren Anfängen (Buch in Vorbereitung).

21 Specht Fr. A., Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland, Stuttgart 1885, 114—122.

22 Alcuin, Grammatica, Migne PL. 101, 853 f.; Rabanus Maurus, De institutione clericorum libri tres (ed. Knöpfler, Monachii 1900).

Durch die wissenschaftliche Vorbildung der Kleriker unterschied sich die karolingische Missionsarbeit von der irisch-schottischen und der fränkischen im 7. und 8. Jahrhundert. Vorkämpfer dieser Richtung war St. Bonifatius. Das erste, was er tat, war die Errichtung einer Schule im Missionsgebiet, aus der „ein im katholischen Leben großgewordener, gut geschulter einheimischer Klerus hervorgehen sollte“²³. Im Osten Deutschlands konzentrierte man sich mehr auf die schulmäßige Durchbildung der Kleriker als Vorbereitung für den praktischen Priesterberuf; positive grammatische und allgemeine wissenschaftliche Studien, poetische Betätigung und — auf dem Gebiete der Theologie — die Bibelerklärung herrschen hier vor; Schul- und Lehrbücher entstehen hier viel zahlreicher als im Westen²⁴.

Die Regelung, daß die Priesterkandidaten ihre Grundausbildung an den Landpfarrschulen erhielten, lag im Sinne der *Admonitio generalis* vom Jahre 789²⁵.

Ebenso wie im Westen die Glossen und die frühen Versuche einer Bibelübersetzung entstanden, vollzog sich auch im Osten des Reiches in einer ziemlich frühen Zeit des kulturellen Lebens der Slawen durch Konstantin und Method ein ähnliches Werk; hier wurden sogar, was im Westen nie der Fall war, die Texte der heiligen Messe mit Erlaubnis Roms durch Konstantin-Kyryll in die „*lingua slavina*“, die neue „*lingua liturgica*“, übersetzt.

Für den Unterricht war die Errichtung einer Studienbibliothek notwendig. Von Arn wissen wir, daß seine Bibliothek 150 Codices umfaßte. Die für unseren Raum interessante Bibliothek des Missionsbischofs Madalwin hatte 56 Codices²⁶, die alle jene Wissensgebiete enthielten, welche die karolingischen Vorschriften zur Heranbildung der Kleriker forderten, darunter auch profanwissenschaftliche Werke, auf die unter Ludwig dem Frommen besonderes Gewicht gelegt wurde, da sich dieser um die wissenschaftliche Vertiefung der Priesterbildung bemühte²⁷. In zahlreichen Canones wurden die Priester und Bischöfe auf ihre Pflicht hingewiesen, die Wissenschaften zu pflegen²⁸.

Die *Institutio canonicorum* wurde Erzbischof Arn mit der Bitte übersandt, sie in seinem Erzbistum durchzuführen, wobei sich der Kaiser das

23 Stachnik a.a.O. 61.

24 Stachnik a.a.O. 63; Specht a.a.O. 67—80.

25 So Stachnik a.a.O. 65 im Gegensatz zu H. Schaefer H., Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter, Stuttgart 1903, 116, 144—146.

26 Siehe noch später im Kap. V unserer Studie.

27 „*necnon divinarum et mundanarum intelligentia litterarum*“ Anonymi Vita Hlud. c. 19, MG SS II, 616.

28 Inst. canonicorum. MG Conc. II, 309.

Kontrollrecht vorbehielt, wie aus dem Begleitschreiben ersichtlich ist²⁹. Im *Capitulare ecclesiasticum* Ludwigs des Frommen vom Jahre 819, das von der höheren Bildung des Klerus handelt, wird besonders betont, daß ein jeder Priester das Missale, das Lektionar und die übrigen Bücher in gut korrigiertem Zustand haben soll³⁰. Und wenn wir im Bücherverzeichnis Madalwins bei einigen Codices den Vermerk „*bene notati*“ finden, so bedeutet dies, daß sie überwacht, also korrigiert, waren.

Das grundlegende Werk für das Bildungswesen ist noch zu Beginn der Regierungszeit Ludwigs des Frommen das von Rhabanus Maurus verfaßte Buch *De institutione clericorum*. In dessen drittem Buch legt er dar, wie die Lehrer die Schüler „in der kirchlichen Wissenschaft getreulich unterrichten konnten“. Wenn die Diözese groß war, sollten Schulen nicht nur am Bischofsitz, sondern auch an anderen Orten eingerichtet werden³¹. Ebenso sollten an den Pfarrsitzen Schulen errichtet werden, die den Schülern den Elementarunterricht in den freien Künsten vermitteln, aber auch die Grundzüge der theologischen Wissenschaft erläutern sollten³². Selbst die römischen Schulen haben die Aufnahme der freien Künste in den Lehrplan der Klerikerschulen nach fränkischem Muster übernommen. Rhabanus Maurus schrieb sein Werk in starker Abhängigkeit von den Bestimmungen der Aachener Synode von 816, die ihm gleichsam als Quellennachweis dienten. 819 überreichte er es dem Erzbischof von Mainz. Hraban setzte sich dafür ein, daß die von den Heiden erzielten wissenschaftlichen Resultate, soweit sie nicht den heidnischen Kult betreffen, zu übernehmen seien³³. Daneben mußte aber der Lehrer den christlichen Klerikern das christliche Wissen vermitteln. Daher verlangte er das Studium der Heiligen Schrift samt ihren Kommentaren und der Werke Bedas, Alcuins, Cassiodors, Hieronymus', Gregors, Augustins, Isidors und seiner, Hrabans, Schriften. Auch die homiletische Unterweisung betont er sehr und legt großen Wert auf das Studium des Kirchenrechts.

Aus dem Bücherverzeichnis Madalwins können wir sehen, daß an der Schule, an der er wirkte (Tulln?), allen Erfordernissen der wissenschaftlichen Ausbildung der Kleriker entsprochen wurde, da seine Bibliothek die von Rhabanus geforderten Werke der geistlichen und profanen Wissenschaft umfaßte.

29 MG Cap. RFr. I, 338—342; vgl. Stachnik a.a.O. 77 Anm. 1.

30 Cap. eccles. c.28 MG Cap. RFr. I, 279.

31 MG Conc. II, 471 ff.; Stachnik a.a.O. 82 Anm. 6.

32 MG Conc. II, 581; Stachnik a.a.O. 84 Anm. 6.

33 De inst. cler. 16; Knöpfler, a.a.O. 217.

*II. Die Kollegiatsstifte zu Maria Saal, Tulln und Mosapurc
als Zentren des Bildungswesens in der Ostmark
(Karantanien, Mähren und Pannonien)*

Haben wir uns im ersten Kapitel mit den Zentren und der Struktur der Klerikerausbildung unter den Karolingern im allgemeinen beschäftigt, wobei wir darlegten, wie sich sowohl die kirchliche als auch die weltliche Macht immer mehr (und besonders im östlichen Teile des Reiches) um wissenschaftliche Vertiefung dieser Ausbildung bemühten, so wollen wir nun eingehender jene Chorepiskopate betrachten, die mit einem Kollegiatsstift ausgestattet waren bzw. die Eigenkirchen der Fürsten in der Ostmark und in den dazugehörenden Grafschaften. Sicher handelt es sich hier um Parallelen zu den Einrichtungen, die wir schon im Westen des Reiches gefunden haben; da es sich hier aber um ein Gebiet handelt, das zum größten Teil von anderssprachigen Völkern, den Slawen, bewohnt war, so mußte das Bildungswesen diesen Gegebenheiten angepaßt werden. Dies ersehen wir schon aus der eingangs zitierten Stelle aus der *Vita Constantini*, bei der an die Ausbildung der Kleriker, die bei den Slawen wirken sollten, sowohl in Mähren als auch in Pannonien (Mosapurc) gedacht wurde. Sicher waren die Verhältnisse in Karantanien die gleichen.

In allen bayerischen Bistümern, in Salzburg, Passau, Freising und Regensburg, lassen sich Chorbischöfe nachweisen. Bauerreiß bemerkt interessanterweise, daß vor allem der Institution der Chorbischöfe im Bistum Passau eine besondere Bedeutung zukam. „Hier hatten sie offensichtlich eine besondere Aufgabe in der von Passau ausgehenden Ostmission (sic!). Mit guten Gründen hat man Lorch als Sitz des exponierten Chorbischofs angenommen“³⁴.

Wir besitzen zwei Quellen als Anhaltspunkte, die uns auf das Bildungswesen in der Ostmark ziemlich genaue Rückschlüsse erlauben. Das eine ist die „*Conversio Bagoariorum et Carantanorum*“, die einen verlässlichen Bericht über die Missionstätigkeit Salzburgs im karantanisch-pannonisch-slowakischen Raum bietet und genaue Angaben über das Pfarrwesen und die Kirchenorganisationen macht. Doch schweigt dieses Dokument über Mähren. Dafür gibt es es mehrere Erklärungen. Cibulka meint, daß Mähren damals als Missionsgebiet zum Bistum Passau gehörte; da dessen Gebiet von der kyrillomethodianischen Mission nicht bedroht wurde, wurde es von der *Conversio* auch nicht berücksichtigt³⁵. Für Mähren besitzen wir aber

34 Bauerreiß R., *Kirchengeschichte Bayerns*, Bd. I, 60 (dortselbst Quellenangaben), München 1958².

35 Cibulka, *Velkomoravský kostel*, a.a.O. 270 ff.

andere Belege, die von einem hohen Stand des kirchlichen und kulturellen Lebens berichten. Das sind die in den letzten Jahren durchgeführten Ausgrabungen, über die uns die Arbeiten Pouliks und die kultur- und kirchengeschichtlichen Erläuterungen Cibulkas referieren³⁶. Ihre Ergebnisse zeigen deutlich, daß in diesem von Slawen bewohnten Raum, der von Salzburg, Passau, Kremsmünster, Innichen und sogar von Aquileja aus missioniert wurde, das Schulwesen gut ausgebaut war. Auf Grund der Angaben der *Conversio* über Pannonien und Kärnten über die Weihungen der Eigenkirchen der Fürsten durch den Salzburger Erzbischof, die Zentren des kirchlichen und kulturellen Lebens waren, sowie auf Grund der Ausgrabungen können wir eine ähnliche Organisation des kirchlichen und kulturellen Lebens auch in Mähren erschließen. Kirchen vom Ausmaß des Gotteshauses von Mikulčice lassen den Rückschluß zu, daß sich an ihnen größere Priestergemeinschaften befanden, die zu einem Kollegiatstift vereint waren, das mit einer Pfarrschule oder einer höheren theologischen Lehranstalt verbunden war; doch sind wir nicht berechtigt, im Falle von Mikulčice anzunehmen, daß sich hier die Kathedralkirche Methods befand. Aus diesen mährischen Schulen (?) sind auch die ersten Schüler Konstantins und Methods auf diesem Gebiete hervorgegangen.

Auf Grund der vorhandenen Quellen ist die Annahme berechtigt, daß in den drei Zentren, Maria Saal (für Kärnten), Mosapurc (für Pannonien) und Tulln (?) (für Mähren), Kleriker ausgebildet wurden, die für die Seelsorge in ihren Gebieten bestimmt waren, da sie die Landessprache beherrschten.

Maria Saal, das im 8. Jahrhundert Sitz des Chorbischofs Modestus war, behielt seine Stellung als Zentrum auch weiterhin bei, doch sind wir der Ansicht, daß infolge der starken Bindung an Salzburg die hier ausgebildeten Kleriker die kyrillomethodianische Meßfeier nicht übernahmen. Sie verwendeten das Slawische nur als „*lingua barbara*“ in der Seelsorge, nicht aber als „*lingua liturgica*“ beim Gottesdienst. Dies ist auch der Grund, warum wir überhaupt keine Anhaltspunkte dafür besitzen, daß die slawische Zelebration in Kärnten Fuß fassen konnte. Neben Maria Saal sind uns Liburnia (Teurnia, St. Peter im Holz) als „*civitas*“ und Undrimas als kirchliche Zentren (wohl Pfarren) bekannt. Virgil schickte Modestus als seinen Vertreter nach Karantanien; d. h., er hatte die Befugnisse eines Weihbischofs und Generalvikars, konnte daher auch Kirchen und Kleriker weihen. Die *Conversio* berichtet von Modestus: Virgil habe ihn an seiner Statt gesandt „*ad docen-*

36 Siehe Anm. 3.

*dum illam plebem . . . dans ei licentiam ecclesias consecrare et clericos ordinare iuxta canonum diffinitionem*³⁷.

Daß wir es in Maria Saal mit einem Kollegiatsstift zu tun haben, das mit einer höheren theologischen Lehranstalt verbunden war, wird auch von Kos und Grafenauer vermutet³⁸; daher sind wir berechtigt, ohne weiteres die Entstehung oder die erste Niederschrift der sogenannten Freisinger Beichtformeln hierher zu lokalisieren, da sie von der damaligen Katechese gefordert wurden und auch im Sinne der einschlägigen Anordnungen sind³⁹. Als der Chorepiscopus Osbaldus versuchte, unter Umgehung des Salzburger Erzbischofs und selbstverständlich auch der weltlichen Obrigkeit mit dem Heiligen Stuhl unmittelbar in Berührung zu kommen und die Errichtung einer eigenen Diözese anstrebte, zog Salzburg daraus die Konsequenzen. Nach Osbalds Tod wurde sein Amt nicht mehr besetzt; sein Nachfolger Alfried erhielt bloß die Würde eines Dechanten (Archipresbyters), während der Erzbischof die oberste Leitung des Kärntner Missionsgebietes sich vorbehielt.

Aus diesen Erfahrungen heraus bekam auch Mosapurc keinen Chorbischof, als es nach der Vertreibung Pribinas aus Neutra 847 Sitz dieses Fürsten wurde, der vom Kaiser ein Lehen am Plattensee bekommen hatte. Nach seinem Tode wurde sein Sohn Kocel' (861—874) Herr dieses Lehenfürstentums; dieser war dem Christentum und den kulturellen Strömungen gegenüber sehr aufgeschlossen und zeigte auch reges Interesse für das slawische Kulturwerk Konstantins und Methods, das diese in Mähren aufbauten. Die Zugehörigkeit der Bevölkerung in der Umgebung Mosapurcs und um den Plattensee zum slowakischen bzw. slowenischen Volke ist heute noch Streitobjekt der Slawisten⁴⁰.

Als nun die Brüder auf ihrer Reise nach Rom in Mosapurc ankamen, fanden sie hier, wie die *Conversio* berichtet, ein blühendes christliches Leben vor; die Seelsorge war wohl organisiert, an der Kollegiatskirche zu St. Adrian befand sich eine Schule. Diese Vermutung dürfte stimmen, denn sicher war Mosapurc Sitz eines Dechanten (Archipresbyters), dem in der Seelsorge einige Chorherren zur Seite standen und die auch in der Schule unterrichteten. Wir wissen aus der *Conversio*, daß sich zur Zeit ihrer Abfassung (um 871) rund 30 Kirchen (zumeist Eigenkirchen) in Pannonien befanden, für die ein großer Bedarf an einheimischen Priestern bestand, die mit der Seelsorge betraut waren. Dies setzt wiederum voraus, daß im Zentrum des kirchlichen Lebens — und Mosapurc war ein solches — eine theologische Lehranstalt war, die

37 *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (ed. M Kos, Ljubljana 1946, 131); s. Anm. 60.

38 *Conversio*/Kos, 39 ff.; Grafenauer, in: *Dom in svet*, 1934, 353—354.

39 Zagiba, *Die bairische Slavenmission*, a.a.O. 43 ff.

40 Zagiba Fr., *Zur Geschichte Kyrills und Methods und der bairischen Ostmission*, in: *JbGOE*; NF. 9/1961, 247—276, 267 ff.

den kaiserlichen Anordnungen und den kirchlichen Konzilbeschlüssen entsprach⁴¹. Diese kontinuierliche Entwicklung dauerte bis 864; zu diesem Jahr berichtet die *Conversio*, daß damals der Wettbewerb der slawischen Mission mit der Salzburger begann, zumal sich Kocel' den Brüdern sehr geneigt zeigte. Die Weihe der 50 Schüler, die die Brüder nach Rom mitnehmen sollten, ist also eine historische Tatsache und entspricht den Gegebenheiten in Mosapurc.

Eine weitere Frage ist allerdings, ob die Brüder die Schüler, die sie in Pannonien übernahmen, neben der seelsorglichen Praxis auch in die Feier der *Missa Slavica* einführten, wie sie es bei ihren Schülern aus Mähren wohl getan hatten. Ob, und in welchem Umfang dies der Fall war, läßt sich bei dem Mangel an entsprechenden Quellen heute nicht mehr beantworten. Aus ihren Viten geht nur hervor, daß sie dem Fürsten etwas Ungewöhnliches bieten konnten, das von der Salzburger Praxis abwich; ob dieses Ungewöhnliche die Übersetzung der Evangelien, bzw. der Heiligen Schrift war, die ja im damaligen deutschen Sprachraum nur auszugsweise oder in Kommentaren vorhanden war, oder ob es die Feier der *Missa Slavica* war, was den Fürsten so sehr beeindruckte, ist heute nicht mehr zu entscheiden. Doch sind wir der Meinung, daß es sich hier mehr um die Texte der Seelsorge als um jene der Meßfeier handelte, da hier mehr Vergleichsmöglichkeiten für den Fürsten bestanden. Außerdem glauben wir, daß die Brüder erst während ihres oberitalienischen Aufenthaltes in Venedig mit der Feier der *Missa Graeca* bekannt wurden, die sie auf den Gedanken der *Missa Slavica* brachte. Noch unterwegs begannen sie die Texte der heiligen Messe in ihre slawische Literatursprache zu übersetzen, die sie dann in Rom zur Genehmigung vorlegten. So haben die Brüder in Mosapurc die 50 Schüler der theologischen Lehranstalt wohl nur in den pastoralen Fächern unterrichtet und die neue slawische Literatursprache gelehrt, die sie bei der Übersetzung der Heiligen Schrift und bei der Predigt verwendeten. Diesen Eingriff in seine Rechte und Pflichten konnte der Erzpriester Richpaldus, der mit der Seelsorge des ganzen Gebietes vom Salzburger Erzbischof betraut war, nicht ertragen, und er verließ mit seinen Klerikern das Land: „*Qui (scil. Richpaldus) multum tempus ibi demoratus est, exercens suum potestative officium sicut illi licuit archiepiscopus suus, usque dum quidam Graecus Methodius nomine noviter inventis Slavinis litteris linguam Latinam doctrinamque Romanam atque litteras auctorales Latinas philosophicę superducens vilesocere fecit cuncto populo . . . Quod ille ferre non valens sedem repetivit Iuvavensem*“⁴². So blieb das Archipresbyterat in Mosapurc verwaist, bis es Kocel' schließlich

41 Ähnlich auch bei Grivec a.a.O. 68 f.

42 *Conversio* a.a.O. Cap. 12; Kos a.a.O. 139.

doch gelang, die Gründung des Pannonischen Bistums zu erreichen, freilich sehr gegen den Willen des Salzburger Metropoliten.

Für das Bestehen der Schule am Kollegiatsstift zu St. Adrian spricht die Tatsache, daß die am Hofe Pribinas und später Kocel's tätigen Presbyteri bzw. Archipresbyteri Dominicus, Swarnagal, Altfridus und Richpaldus, die von 850—869 die Seelsorge in Pannonien leiteten, als „*doctores*“ bzw. „*magistri*“ bezeichnet wurden, was darauf hinweist, daß sie Leiter einer Schule im Sinne der *Admonitio generalis* waren, die besagt, daß ein „*sapiens doctor*“ die Schule leiten sollte.

Für unser Thema sind besonders jene Kirchen interessant, an denen nach den Quellen Priesterkollegien bestanden. In ihnen konnte der Salzburger Erzbischof nach den Vorschriften der *Canones* das tägliche Offizium feiern. Aus der *Conversio* ist bekannt, daß sich in Mosapurc drei Kirchen befanden. Die älteste davon war dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht und dürfte noch in der Missionszeit vor der Ankunft Pribinas in dieser Residenz errichtet worden sein.

Später ließ sich der Fürst eine Eigenkirche in seiner Burg auf eigene Kosten errichten, die 850 vom Salzburger Erzbischof Liupram feierlich geweiht wurde. Um die Mitte des folgenden Jahrzehnts, ungefähr um 855, wurde die St.-Adrians-Kirche erbaut, die mit einem Kollegiatsstift verbunden war. Sie galt als bischöfliches Eigentum. Hier feierte auch der Salzburger Erzbischof, sooft er sich in Mosapurc aufhielt, das tägliche Offizium.

Aus der *Conversio* erfahren wir, daß die 850 in der Burg erbaute Kirche zu Ehren der Allerseligsten Jungfrau Maria geweiht wurde. Die Weihe vollzog der Erzbischof selbst in Anwesenheit von ungefähr 30 Adeligen teils slawischer, teils deutscher (bayerischer) Herkunft. Diese Weihe hatte sicher auch eine kirchenpolitische Bedeutung, da bei dieser Gelegenheit „zwischen dem Erzbischof Liupram und dem Fürsten Pribina eine Übereinstimmung getroffen werden sollte, die die Grundlage der kirchlichen Organisation des Fürstentums wurde“⁴³. Welcher Art diese Vereinbarung war, ist uns unbekannt. Es wird ferner auch vermutet, daß der für diese Kirche ernannte Erzpriester am Hofe Pribinas gewisse jurisdiktionelle Vollmachten hatte.

Die Berichte der *Conversio* über die St.-Adrians-Kirche werden von den einzelnen Forschern verschieden verstanden und gedeutet. So kommt es manchmal zu widersprechenden Auslegungen dieser Stelle in der *Conversio*⁴⁴.

43 Zagiba, Zur Geschichte... a.a.O. 264.

44 Bogyay Th., Die kunst- und kulturgeschichtliche Bedeutung der Ausgrabungen in Mosapurc-Zalavár, in: Forschungen zur Kulturgeschichte und christlichen Archäologie, Baden-Baden 1954, 131—145; ders., Mosapurc und Zalavár, in: Südost-Forschungen 14/1955, 349—405.

Alle Forscher vertreten aber einhellig die Meinung, daß diese Kirche in Mosapurc dem heiligen Adrian geweiht war und daß sie „die kirchliche Kunst und Kultur des von Salzburg aus missionierten Landes darstellt und daher nur von der bayerischen Metropole abhängig gewesen sein kann“⁴⁵.

Die Adrianskirche wird auch als Domkirche bezeichnet. Dies stimmt insofern, als in ihr der Salzburger Erzbischof bei seinen Aufenthalten in Mosapurc mit den Kanonikern das Offizium gemeinsam feierte. Es dürfte sich demnach um eine mit einem Kollegiatstift verbundene Kirche handeln, die nicht nur seelsorgliche Funktionen ausübte, sondern auch, wie die Klöster, Schulen zur Ausbildung der Kleriker unterhielt.

Die wahrscheinlichste und einfachste Vorstellung ist die, daß die Kollegiatkirche zu St. Adrian eine Zweigniederlassung der theologischen Hochschule an der Salzburger Domkirche war und die Bücher aus der berühmten Bibliothek Arn's für diese Kollegiatkirche hergestellt wurden. Diese Vorstellung wird auch dadurch bekräftigt, daß in der *Conversio* zu lesen ist, der Erzbischof habe Künstler aus Salzburg geschickt, damit diese in Mosapurc eine Kirche — eben die Adrianskirche — erbauen und ausschmücken. Dadurch war auch die Möglichkeit gegeben, daß Mosapurc mit den notwendigen Büchern von Salzburg aus versehen wurde, weil es auf Grund der Erfahrungen, die mit den Chorbischöfen in Kärnten gemacht wurden, einen Stützpunkt für Salzburg darstellen sollte. Deshalb wurde diese Tatsache in der *Conversio* besonders hervorgehoben. Deshalb wurde Mosapurc durch persönliche Besuche des Kaisers und des Erzbischofs ausgezeichnet, um so die Abhängigkeit des Landes vom Reich und von Salzburg zu demonstrieren. So nahm der Erzbischof selbst alle notwendigen kirchlichen Funktionen vor, so die Kirchweihen, und dies auch noch zu einer Zeit, da Konstantin und Method schon in Mähren wirkten. So lesen wir in der *Conversio*, daß Erzbischof Adalwin um die Wende des Jahres 865/866, nachdem er das Weihnachtsfest in Kocel's Burg in Mosapurc gefeiert hatte, rund ein Dutzend Kirchen weihte⁴⁶.

Allerdings wissen wir nicht, wohin die Studienbibliothek der theologischen Anstalt von Mosapurc gekommen ist. Es kann sein, daß die bayerischen Priester, die Mähren und Pannonien verlassen hatten, als Method seinen Sitz in Mosapurc aufschlug, die Bücher mitnahmen und sie in einem anderen Missionszentrum deponierten — als Gegengewicht sozusagen zum Zentrum Methods — und hier die Bibliothek und die Schule zur Heranbildung ihrer Kleriker neu errichteten. Wo dieses Zentrum ist, wissen wir nicht und könnten deshalb nur Vermutungen aussprechen. Wahrscheinlich war es im Gebiet

45 Bogyay a.a.O.

46 *Conversio* a.a.O. Cap. 13, Kos a.a.O. 139.

der Passauer Diözese in Niederösterreich, und hier hatte Madalwin die Bibliothek vorgefunden und vor dem Zugriff der Ungarn gerettet.

Da die *Conversio* berichtet, daß Swarnagal 848 in Begleitung von Klerikern nach Mosapurc kam und dort bereits Theologen und Kleriker vorgefunden habe, liegt es durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß Richpaldus bei seinem Exodus die Bibliothek der Adrianskirche mitnahm und diese irgendwo anders, am Sitze eines Chorepiscopus, vielleicht in Lorch oder Tulln, hinterlegte, damit sie dort ihrer Funktion entsprechend verwendet werden konnte.

Die Tatsache, daß die Mosapurger Kleriker nicht mehr geweiht, sondern den Brüdern (867) mitgegeben wurden, spricht dafür, daß die Schule durch den Exodus der bayerischen Priester nicht mehr bestand und daß sich im Lande kein rechtmäßiger Ordinarius befand, der die Weihe hätte vornehmen können; denn der Vertreter des Bischofs hätte sie als bloßer Archipresbyter sowieso nicht weihen können, auch wenn er im Lande verblieben wäre, da er nicht die Bischofswürde besaß; ebensowenig hatten sie die Brüder.

III. Gehörte Mähren zur Zeit Konstantins und Methods in den Jurisdiktionsbereich Passaus bzw. dessen Suffraganats (Chorepiskopats) Tulln?

Unter Erzbischof Adalram von Salzburg (821—835) wurden die Diözesangrenzen zwischen Salzburg und Passau vom Kaiser endgültig festgelegt. Dadurch kam Mähren in den Jurisdiktionsbereich Passaus⁴⁷.

In der Botschaft der drei Slawenfürsten Rastislav, Svätopluk und Kocel' an den griechischen Kaiser Michael III. ist davon die Rede, daß in ihren Gebieten Priester aus Deutschland, Welschland und Griechenland wirkten; es ist daher anzunehmen, daß diese in ihrer Seelsorgearbeit einem kirchlichen Oberhirten unterstellt sein mußten, da sie ja nicht nur an den Eigenkirchen tätig waren, sondern auch den Pfarreien vorstanden, und da die Botschaft eindeutig von einem christlichen Volk spricht, also eine kirchliche Organisation hatte. Doch fehlen uns nähere Angaben, ob der Oberhirte in Passau oder im Lande selbst — also in Mähren — residierte.

Hätte ein Oberhirte in Mähren residiert, so würde es die Botschaft an Kaiser Michael erwähnt haben, vielleicht hätte dies auch der Verfasser der *Conversio* berücksichtigt. Doch meint Cibulka demgegenüber, daß die *Conversio* eine Verteidigungsschrift der Salzburger Belange sei, weshalb

⁴⁷ Cibulka a.a.O. 259 ff. Daß Tulln ein wichtiges kirchliches Zentrum war, beweist der Brief Papst Nikolaus I. an König Ludwig vom Jahre 864, vgl. Fr. Kos, *Gradivo za zgodovino Slovencev v srednjem veku. Druga knjiga v Ljubljani*, 1906, 148.

Mähren als zu Passau gehörig außer acht gelassen werden konnte, als sie von dem Zusammenstoß der bayerischen Missionäre mit Konstantin und Method zu berichten hatte.

Wenn wir uns die Verhältnisse in Pannonien und Karantanien vor Augen halten, wo es neben den Eigenkirchen der Fürsten und Magnaten bischöfliche Kirchen in Maria Saal und Mosapurc gab, die mit einem Kollegiatstift und einer Schule verbunden waren, so ist anzunehmen, daß dieses Organisationsschema auch für Mähren Geltung hatte. Die neuesten Ausgrabungen haben in Mähren zahlreiche Eigenkirchen der Fürsten und Magnaten nachgewiesen, doch fehlt noch immer, wie aus den Grabbeigaben zu erschließen ist, eine Bischofskirche in Mähren, die der Sitz eines Chorepiscopus gewesen sein könnte. Noch immer wird die Kirche Methods gesucht, die der Allerseiligsten Jungfrau geweiht gewesen und an deren Evangelienseite er begraben sein soll. Es gelang bisher noch nicht, dieses von einigen Forschern als Synodalkirche bezeichnete Gotteshaus zu lokalisieren; es steht nur fest, daß keine der bis jetzt ausgegrabenen Kirchen die Kirche Methods ist. Selbst wenn sie gefunden wird, besteht noch immer die Frage, ob die große Kirche, die als Bischofskirche zu bezeichnen wäre, von Method erbaut worden ist oder ob sie schon vor seiner Ankunft als Sitz des Passauer Chorepiscopus diente, der, ähnlich wie Richpaldus in Mosapurc, unter dem Druck der Verhältnisse dem neuernannten Missionsbischof und päpstlichen Legaten Method weichen mußte (880). Diese Frage können wir heute trotz der reichhaltigen Funde, die Cibulka vom kirchengeschichtlichen Standpunkt erläuterte, nicht beantworten.

Wenn wir Parallelen zwischen den Verhältnissen im Reich und Mähren ziehen wollen, könnten wir geneigt sein, den Sitz des Bischofs in der Nähe der Residenz des Fürsten zu suchen. So wurden neuerdings in Mikulčice nicht weniger als acht Kirchen ausgegraben, die allerdings noch nicht kirchengeschichtlich ausgewertet wurden. Doch sagen die Gräberfunde nichts darüber aus, daß eine von ihnen eine Bischofskirche gewesen sein dürfte. Eine der Fürstenkirchen hat beachtliche Ausmaße (35 x 9 Meter); in ihrer Nähe fand man Kunstgegenstände, die auf einheimische kunstgewerbliche Betätigung hinweisen. Ebenso wurde ein Fürstenpalais ausgegraben. In den Kirchen wurden aber nur weltliche Fürsten begraben, was durch die Beigabe des Schwertes bezeugt wird⁴⁸. Es existiert auch noch eine kleinere, als Mausoleum zu bezeichnende Kirche, in der neben weltlichen Würdenträgern auch kirchliche begraben wurden, doch haben wir keinerlei Beweise dafür, daß es sich in diesem Falle um die Kirche eines Chorepiscopus oder Archipresbyters handelt, wie etwa in Maria Saal oder Mosapurc. Aus diesem Grunde sind

48 Poulik, Velkomoravské hradiště a.a.O.

wir geneigt, den Sitz des für Mähren zuständigen Chorepiscopus für die ältere, vorkyrillomethodianische Zeit in Tulln zu suchen.

IV. Residierte der Missionsbischof Madalwin in Tulln oder in Lorch?

Was uns die Quellen über den Besitzer der 56 Codices umfassenden Bibliothek, den Missionsbischof Madalwin, berichten, ist nicht viel. Wir wissen nur, daß er 903 die Bibliothek samt den Paramenten und Meßgeräten seinem Oberhirten in Passau übergeben hatte, aber wir wissen nicht, ob diese Gegenstände sein rein persönliches Eigentum waren oder ob er, wie wir vermuten, kirchliches Gut aus seinem letzten Bischofssitz vor den vordringenden Ungarn rettete. War es Brauch, daß der Missionsbischof noch vor seinem Tod aus seinem Missionsgebiet zurückkehrte und seine Wertgegenstände seinem Oberhirten übergab? Was veranlaßte unseren Madalwin zu diesem Schritt?

Madalwin dürfte in der Ostmark eine ziemlich wichtige Rolle gespielt haben. Wir wissen aus den Quellen, daß er Besitzungen in Pannonien und Niederösterreich hatte. Daß Madalwin in der Umgebung von Raab und in Niederösterreich Besitzungen hatte, würde darauf hinweisen, daß er auch in Mosapurc gewirkt haben könnte. Er hatte auch Liegenschaften zwischen Raab und dem Wiener Wald (im Leithagebiet). In Pannonien wird ein Fürst Rato um 850 am Hofe Pribinas erwähnt; es ist nun möglich, zwischen dem in der *Conversio* erwähnten Rato und Madalwin eine Beziehung herzustellen⁴⁹. Darüber hinaus besaß Madalwin Liegenschaften im Traungau, Schweinachgau und Quinzinggau⁵⁰. Die Quellen berichten auch, daß er Herr über „*pluribus bonis in Oriente*“ (also in der Ostmark, wie das Gebiet nach dem Avarensiege genannt wird) „*ultra montem Comage*“ (Cumeoberg) war. Dieses ganze Gebiet wurde in jener Zeit von Tulln aus verwaltet. Tulln war auch der Sitz des Passauer Weihbischofs, und auch später galt der Pfarrer von Tulln als Erzpriester Österreichs⁵¹. Daher ist es möglich, daß es hier auch eine theologische Lehranstalt gab. Das Bücherverzeichnis Madalwins zeigt uns, welche Bücher in der Bibliothek eines Weihbischofs standen, der sicher an einem Kollegiatstift residierte, sei es nun Mosapurc, Tulln oder ein uns noch unbekannter Ort.

Wenn nun Madalwin in Tulln seinen Sitz hatte, dann dürfte er auch zu Mosapurc Verbindungen gehabt haben. Auf jeden Fall war auch das Gebiet um Tulln von Slawen besiedelt, so daß die Heranbildung des einheimischen

49 *Conversio* a.a.O. Cap. 11, Kos 136.

50 Zibermayr I., *Noricum, Baiern und Österreich*, Horn 1956², 294 ff.

51 Zibermayr a.a.O.

Klerus hier erfolgte. Vielleicht war es auch Tulln, von wo die Missionare nach Mähren gesandt wurden. Cibulka vermutet indessen, daß die ersten irisch-schottischen Missionare aus Kremsmünster nach Mähren kamen, später bayerische Mönche aus Passau, doch hat Neumüller dagegen ernste Bedenken⁵². Es könnte auch sein, daß in Tulln jene Schüler der Brüder ausgebildet wurden, die sie in Mähren gewannen. Geographisch wäre es wohl denkbar, da Tulln in der Nähe jenes Gebietes liegt, in dem neuerlich Kirchenbauten entdeckt wurden. Überdies bot die Donau eine gute Verbindung zum pannonischen kirchlichen Zentrum in Mosapurc.

So können wir die Ansicht Cibulkas insofern korrigieren, daß das Gebiet Mährens, in dem die zahlreichen Kirchenbauten entdeckt wurden, nicht von Kremsmünster, sondern von Tulln abhängig war. Die Priester kamen von hier aus nach Mähren, nicht von den weitergelegenen Zentren. Da Mähren zur Zeit der Ankunft Konstantins und Methods noch Missionsgebiet ohne eigene Hierarchie war und zum Suffraganat Tulln gehörte, wird es in der *Conversio* auch nicht erwähnt.

Was nun die Bibliothek Madalwins betrifft, vermuten wir, daß die Bücher nicht sein Privatbesitz waren, sondern dem Kollegiatstift und der mit diesem verbundenen Schule gehörten, wofür schon die für diese Zeit verhältnismäßig große Zahl der Bücher spricht. Dem Einwand, daß von einem Buche mehrere Exemplare vorhanden sein mußten, wenn es im Bibliotheksverzeichnis erscheint, ist entgegenzuhalten, daß es sich in dem aus dem 10. Jahrhundert stammenden Bibliothekskatalog der Bücher Arns auch nur um je ein Exemplar der angeführten Bücher handelte, zumal wenn es ein profanwissenschaftliches Buch war. Anders dürfte es sich bei den liturgischen Büchern verhalten haben, bei den Sakramentarien, Evangeliarien usw. Doch wissen wir nicht, wie viele Bücher ein Pfarrer oder ein Geistlicher haben mußte. Sicher hatte Madalwin auch eigene Bücher; dazu gehörten wohl jene, die für seine Bibliothek abgeschrieben wurden.

Wichtig ist für uns noch, was Bauerreiß über die „*vita communis*“ der Chorbischöfe schreibt; er vermutet nämlich, weil Madalwin eine so große Zahl von Büchern hatte, daß er auch Chorbischof war, zu jenen Landbischöfen also zählte, deren es zu Ende des 8. Jahrhunderts auf bayerischem Gebiet mehrere neben den Ordinarien gab. Man nimmt an, daß der Chorbischof die Befugnisse eines Hilfsbischofs gehabt haben dürfte. Die Stellung eines Chorepiscopus war aber nicht identisch mit der eines Archidiacons; vielmehr stand er zwischen dem Ordinarius und dem Archipresbyter und Archidiakon.

52 Cibulka a.a.O. 199 ff.; Neumüller W., *Der Codex Millenarius und sein historischer Umkreis*, Wels 1960.

Einen ähnlichen Fall wie bei Madalwin finden wir in Freising; hier wurde nach einer Urkunde vom Jahre 855 der Chorepiscopus Herolf in der Kirche Tanchiricha investiert, zu der noch zwei andere Kirchen gehörten. Die Kirche wurde als Parochia bezeichnet und gehörte zum eigentlichen Bischofsgut. Auch hier war eine große Anzahl liturgischer Bücher erwähnt, doch dürften sich darunter keine profanwissenschaftlichen Werke befunden haben wie bei Madalwin⁵³.

Demnach war Madalwin an einem Orte tätig, wo die „*vita communis*“ gepflegt wurde, wie dies z. B. an der St.-Adrians-Kirche in Mosapurc der Fall war und wo das tägliche Offizium gemeinsam gebetet wurde.

V. Die Bücher des Passauer Chorepiscopus Madalwin waren Lehrbücher für die Heranbildung der Priester in der Ostmark

Haben wir in den vorherigen Kapiteln die Organisation des Schulwesens in der Karolingerzeit, besonders in den östlichen Teilen des Reiches, erörtert und danach gesucht, wo in der Ostmark solche Zentren zur Heranbildung des Klerus vorhanden gewesen sein dürften, die in sprachlicher Hinsicht ebenso die Anordnungen befolgt haben dürften, wie die Zentren des Schulwesens im Westen, nur daß hier an Stelle des Deutschen und Romanischen das Slawische trat — so wollen wir uns nun mit dem Bücherverzeichnis Madalwins beschäftigen und daraus ersehen, welche Bücher einem Chorbischof als Lehrer einer im Dienste der Klerikerbildung stehenden Schule zur Verfügung standen.

Wir stellten schon fest, daß es sich nicht eindeutig nachweisen läßt, wo in der Ostmark diese Bücher in Verwendung standen, bevor sie ihr Besitzer zusammen mit den übrigen Wertgegenständen 903 seinem Oberhirten übergab, ob in Mosapurc oder in Lorch oder aber in Tulln, was wir für das wahrscheinlichste halten. Kaum wurden hier andere Lehrbücher verwendet als sie in jener Zeit im Westen üblich waren, da der Lehrstoff für die Kleriker im ganzen Reichsgebiet einheitlich vorgeschrieben war, doch kamen noch einige Werke zeitgenössischer Autoren hinzu, was darauf hinweist, daß eine solche Bibliothek fortlaufend vervollständigt wurde.

Daß eine den Lehrzwecken dienende Bibliothek auch in nationaler Hinsicht den Verhältnissen angepaßte Texte enthielt, zeigt uns ein ehemaliger Freisinger, jetzt Münchener Codex, ein Pontificale eines Missionsbischofs. Dieses Pontificale hat einige Texte zum Zwecke der Pastorisation in der

⁵³ Bauerreiß, Kirchengeschichte a.a.O. 66.

Volkssprache. Wenn auch diese Niederschrift der sogenannten Freisinger Beichtformeln in der heute erhaltenen Form erst aus dem 10. Jahrhundert stammt, so müssen wir doch das Original, das wohl aus dem 8. Jahrhundert stammt, in das slowenische Gebiet lokalisieren. Dies beweisen nicht nur die literarisch-historischen Quellen, die davon sprechen, daß der Bischof „*ad docendum illam plebem*“ nach Karantanien gesandt wurde (Conversio) und daher die Volkssprache beherrschen mußte, sondern auch der sprachliche Charakter dieser uns erhaltenen späteren Abschrift.

So können wir sprachliche Adaptierungen der für die Seelsorge notwendigen Texte schon für das 8. Jahrhundert voraussetzen. Die Frage ist nur, ob diese ersten slawischen Übersetzungen der Seelsorgetexte im Zentrum selbst, von dem aus die Mission geleitet wurde, in unserem Falle also in Salzburg, hergestellt wurden oder aber erst im Missionsgebiet, also in Maria Saal oder in Mosapurc, da ja beide Missionszentren von Salzburg aus mit liturgischen Büchern zur Heranbildung der Kleriker versorgt wurden. Isačenko schließt aus der Formulierung der *Conversio (et confines eorum)* auf zwei verschiedene slawische Nationen bzw. auf zwei verschiedene Sprachidiome⁵⁴.

An den Schulen der Kollegiatstifte wurden unter der Leitung eines Chorbischofs oder Archipresbyters (Dechanten) nicht nur die Kleriker herangebildet; auch die Söhne der slawischen Magnaten durften diese Schulen besuchen und in den septem artes unterrichtet werden. Wir wissen aus den Quellen, daß die Söhne der karantanischen Magnaten in Chiemsee(?) erzogen und unterrichtet wurden, was auch einen politischen Aspekt hatte, da durch diese Erziehung die einheitliche Linie der Reichspolitik gewährleistet wurde. Auch in Maria Saal und Mosapurc dürfte es nicht anders gewesen sein. Wir wissen aus der *Conversio*, daß bei der Weihe der Marienkirche zur Mosapurc 850 rund 14 slawische Fürsten anwesend waren und daß es in Pannonien rund 30 Eigenkirchen gab, daß das Christentum also hinreichend verbreitet war; da ist sicher damit zu rechnen, daß die Söhne dieser Magnaten die Adrianschule in der Hauptstadt besuchten.

Auch in Tulln, wo wir vorläufig das Bildungszentrum Mährens lokalisieren wollen, dürfte das Schulwesen die gleiche Entwicklung genommen haben. Wenn wir uns aber die Kulturstufe der mährischen Slawen vor Augen halten, wie sie sich im Lichte der neuesten archäologischen Funde uns darbietet, sehen wir, daß die mährischen Magnaten in geistesgeschichtlicher Hinsicht durchaus nicht hinter den pannonischen und karantanischen Edlen zurückstanden, d. h. daß auch sie in den freien Künsten wohlerfahren waren.

54 Zagiba, Die bairische Slavenmission a.a.O. 43 ff.

Gewiß lesen wir in den Viten, daß Svätopluk in seiner Bescheidenheit nicht den Richter zwischen den streitenden Parteien an seinem Hofe, den Schülern Methods und den bayerischen Priestern, spielen wollte; aber hier handelt es sich um rein theologische oder kirchenrechtliche Verfahrensfragen, in denen der weltliche Herrscher nicht die nötige Erfahrung haben konnte. Bei Kocel' sehen wir, daß er literarisch gebildet war und sich von Konstantin und Method in das Alphabet und ihre literarische Produktion einführen ließ.

Wie es zur Zeit Pribinas in Neutra in kultureller Hinsicht aussah, entzieht sich mangels an Unterlagen unserer Kenntnis. Von der Kirche, die dort erbaut und von Erzbischof Adalram um 828 geweiht wurde, nimmt man heute an, daß sie aus Stein erbaut wurde und einen ständigen Priester hatte. War sie aber eine Eigenkirche Pribinas, so ist an ihr kaum ein Priesterkollegium anzunehmen. Mit ähnlichen Verhältnissen ist auch in Mähren zu rechnen. Erst im 11. Jahrhundert wird auf dem in der Nähe Neutras liegenden Berg Zobor eine Benediktinerabtei erwähnt. Als allerdings Wicing 880 zum Bischof von Neutra ernannt wurde, bedeutete dies — was auch durch die Vita Methodii bestätigt wird —, daß sich dort bereits ein Kollegiatstift befand. Pribina dürfte zur Zeit der Erbauung der Kirche in Neutra noch Heide gewesen sein. Erst nach seiner Vertreibung wurde er in der Traisenburg getauft⁵⁵. Das deutet darauf hin, daß Niederösterreich mit den slawischen Gebieten im Norden in Verbindung stand, so daß für Tulln als kirchliches Zentrum eine hohe Wahrscheinlichkeit spricht.

Bezüglich der Edition des Vertrages Madalwins ist zu erwähnen, daß die alte, von Hormayr besorgte, fehlerhaft ist. Wir halten uns an die vollständigere von Becker publizierte Form⁵⁶. Bezüglich der Numerierung der Codices muß gesagt werden, daß sie bei Hormayr überhaupt fehlt; Becker kommt auf 40 Nummern, doch finden wir am Ende des Verzeichnisses, daß es 56 libri waren. Das ist dadurch zu erklären, daß manchmal mehrere Traktate in einem Band zusammengebunden wurden, was mit den Worten „in uno corpore“ ausgedrückt wird.

Hier ist die Frage interessant, mit welchen Büchern die Schule zu St. Adrian in Mosapurc ausgestattet worden war. Aus dem Berichte der *Conversio* wissen wir, daß der Erzbischof Liupram (836—859) seine Künstler zum Bau und zur Ausschmückung der Kirche nach Mosapurc sandte und daß er an dieser Kirche seinen Vertreter im Range eines Archipresbyters

55 *Conversio* a.a.O. Cap. 10, K 05, *Conversio* 135.

56 Hormayr, in: *Annal. liter. vienenns.* XL. Anzeige-Blatt 8; *Monumenta boica*, Vol. XXVIII b (ed. Acad. scientiarum boica, Monachii 1829, 200—203). — Becker G., *Catalogi Bibliothecarum Antiqui*, Bonnae 1885, 61—62.

hatte. Daß Liupram einen besonderen Wert auf die Schreibertätigkeit legte, ersehen wir aus dem Codex Clm 15815, fol. 119^v:

*Hunc humilis librum Liuphramus sc(r)ibere fecit,
Ecclesiae doctor, pastor ubique pius
Reddat in aeternum mitis cui proemia Christus
Munere perpetuo . . .*

Zum Kreise Liuprams gehörte, wie Foltz⁵⁷ schreibt, auch jener Baldo, der den Cod. Pal.Vind. 458 in Salzburg schreiben ließ; in ihm finden wir den Vermerk:

*Hunc humilis librum fecit prescribere Baldo
Reddat in aeternum mitis cui proemia Christus.*

Wenn wir nun die Salzburger Dombibliothek nach dem Verzeichnis aus dem 10. Jahrhundert mit dem Bücherverzeichnis Madalwins vergleichen, dann ersehen wir daraus, daß Madalwins Bibliothek unverhältnismäßig umfangreicher war: während die Dombibliothek nur 16 Codices besitzt, so umfaßt das Verzeichnis Madalwins immerhin 40 Bände mit 56 Titeln. Dem Inhalt nach weisen beide Bibliotheken die gleichen Werke auf⁵⁸. Wichtig ist für uns die Tatsache, daß beide Bibliotheken begreiflicherweise solche Bücher umfaßten, die für die Feier der Liturgie, die Seelsorge und den Lehrbetrieb notwendig waren. Und da Liupram, wie wir schon erwähnten, die St.-Adrians-Kirche in Mosapurc als bischöfliche Kirche mit einem Priesterkollegium zur Abhaltung des täglichen Offiziums von seinen Künstlern erbauen ließ, ist auch anzunehmen, daß er die Bibliothek an diesem Kollegiatsstift mit Büchern aus Salzburg ausstatten ließ. So wie Arn aus dem Zentrum, von wo er kam, 150 Bücher für die Salzburger Bibliothek abschreiben ließ, so bedachte wahrscheinlich auch Liupram die Kollegiatskirche zu Mosapurc, die sein Eigentum war, mit reichen Bücherspenden. Wir können daher mit Recht die Vermutung aussprechen, daß die Bibliothek des Kollegiatsstiftes, an dem die 50 Schüler Kocel's ausgebildet worden waren, bevor er sie den Brüdern übergab, der Ausbildung von Klerikern diene.

1. Liturgische Bücher für den gottesdienstlichen Gebrauch

Es ist selbstverständlich, daß jede Kirche, ob sie nun Pfarrkirche oder Eigenkirche des Fürsten oder eine bischöfliche Kollegiatskirche war, eine bestimmte Anzahl liturgischer Bücher besitzen mußte, deren Zahl nach der

57 Foltz K., Geschichte der Salzburger Bibliotheken, Wien 1877, 11.

58 Foltz a.a.O. 28.

Zahl der an der Kirche tätigen Geistlichen schwankte. Die Übergabe des Sakramentars durch den Fürsten an einen Geistlichen bedeutete rechtlich die Investitur des Betreffenden als Pfarrer oder Hofkaplan. Außer diesem Sakramentar bedurfte der Pfarrer oder Hofkaplan auch noch einiger Texte für die Seelsorge. Ansonsten brauchte der Geistliche keine anderen liturgischen Bücher, da er das Offizium ja allein persolvierete. Sicher hatten die Sakramentare Adaptationen in der Volkssprache (in unserem Falle in slawischer Sprache) für solche Texte, die sich an die Gläubigen selbst wandten. Hatte der Pfarrer im Sinne der kaiserlichen und kirchlichen Vorschriften eine Schule an seiner Kirche, in der er mit seinen Schülern gemeinsam lebte und mit ihnen die Horen persolvierete, so mußte er die dazu benötigten Texte, und zwar neumierte, besitzen. Deshalb finden wir dergleichen Bücher „bene notati“ auch im Verzeichnis Madalwins und in anderen zeitgenössischen Bibliothekskatalogen. Ferner gehörten in die Pfarrbibliothek noch ein Plenarium der Evangelien und die dazugehörigen Homilien für die Predigt.

Die Sakramentare mußten, wie schon erwähnt, in unseren Gebieten durch Seelsorgetexte in slawischer Sprache erweitert werden. Es waren vornehmlich die Grundgebete, die zuerst durch Memorieren den Gläubigen beigebracht wurden, später aber schriftlich fixiert wurden⁵⁹. Auf diese Praxis gehen auch die Freisinger Beichtformeln zurück, die wir im Pontificale eines Missionsbischofs finden. Dies beweist auch die Vollmacht, die Virgil dem Missionsbischof Modest mitgab, als er ihn auf Verlangen der einheimischen Fürsten nach Karantanien sandte: „. . . *ad docendum illam plebem . . . dans ei licentiam ecclesias consecrare et clericos ordinare iuxta canonum diffinitionem*“⁶⁰.

Besonders hervorgehoben wurde bei jenen liturgischen Büchern in Madalwins Bibliothek, die dem feierlichen Gottesdienst dienten, daß ihre Gesangstexte „bene notati“ sind, so die *Nocturnalia* und *Gradualia*. Bekanntlich bestimmten die kaiserlichen Verordnungen, die Visitatoren hätten darauf zu achten, daß die Schreiber der Texte sprachlich und musikalisch richtig abschrieben, damit auch in musikalischer Hinsicht der Cantus Romanus einheitlich gesungen werden könne⁶¹. Dadurch wurde die liturgische Einheit im ganzen Reiche bewahrt, wie sie von den Verordnungen von 817 gefordert wurde, die auch Arno von Salzburg zur Verkündigung zugesandt bekam.

59 Zagiba, Die bairische Slavenmission a.a.O. 8.

60 Zagiba a.a.O. 43; s. Anm. 37.

61 Zagiba, Die Frühgeschichte der Musik in Österreich (Manuskript).

So enthielten die Sakramentarien in Madalwins Bibliothek sicherlich neben der Meßliturgie auch die *Benedictiones ecclesiae* und die *benedictiones sacrorum ordinum*⁶².

Die Nocturnalia und Gradualia wurden von den Kanonikern und den Klerikern der Pfarr- und Diözesanschulen verwendet, da sich die Studenten an der Persolvierung der Horen beteiligen mußten.

Neben den *Plenarien* der vier Evangelien sind auch die *Praedicationes per anni circulum* vorhanden, beide notwendige Behelfe „*ad docendum illam plebem*“ für den Bischof wie für den einfachen Priester. Obwohl für die Seelsorge bestimmt, waren beide Bücher in lateinischer Sprache abgefaßt. Die *Praedicationes* waren Predigtvorlagen und wurden, wenn der Priester selbst die Volkssprache nicht beherrschte, durch einen Dolmetscher dem Volke vermittelt. Schon in der Schule wurden die Kleriker darin geübt, solche Predigten zusammenzustellen. Ob die Praxis, solche lateinischen Predigten in der Volkssprache vorzutragen, schon in der Schule (etwa in Maria Saal oder in Mosapurc oder in Tulln) geübt wurde, entzieht sich mangels einschlägiger Quellen unserer Kenntnis. Wohl war die Unterrichtssprache prinzipiell lateinisch, doch besagten die Bestimmungen in den westlichen Teilen des Reiches, daß die Volkssprache berücksichtigt werden solle. Darüber gibt Walahfrid Strabo in seinem „*Liber de exordiis et incrementis quarundam in observationibus ecclesiasticis rerum*“ aufschlußreiche Anhaltspunkte. Ob die sprachliche Adaptierung noch in Salzburg oder erst im Missionsgebiet vollzogen wurde, ist nicht immer einwandfrei festzustellen, ebensowenig läßt sich ja auch feststellen, ob die deutschen Texte, die sich in den einzelnen bayerischen Klöstern befinden, auch in denselben hergestellt wurden. Daher müssen die sogenannten Freisinger Beichtformeln nicht unbedingt in Freising hergestellt worden sein; hier müßten vor allem einmal die Voraussetzungen geprüft werden, ob Freising für eine solche Arbeit überhaupt in Frage kommen kann⁶³. Daß dieses alte slawische Sprachdenkmal eher im Missionsgebiet aus den dortigen Bedürfnissen heraus entstanden ist, dafür spricht die sprachliche Form: Freis. I. und II. hat slowenische, Freis. III. westslawische Sprachmerkmale; außerdem ist anzunehmen, daß die Schüler Methods in Mähren wie auch jene in Mosapurc und Maria Saal aus der einheimischen Bevölkerung stammten, die die Seelsorgetexte (Grundgebete, Beichtformeln usw.) in ihrer Muttersprache lernten, um unter ihren Landsleuten erfolgreich wirken zu können. Walahfrid Strabo

62 Auf diese Praxis geht auch die Entstehung des ältesten ungarischen Sprachdenkmals, der Begräbnisrede (Halotti beszéd, 12. Jhdt.) zurück, die im Sakramentarium eines Pfarrers steht, der die Volkssprache nicht gut beherrscht haben dürfte, weshalb der Text schriftlich fixiert wurde.

63 Zagiba, Die bairische Slavenmission a.a.O. 43.

(808/9 bis 849) behandelt die Frage der Volkssprache im 7. Kapitel seines oben erwähnten Werkes „*Liber de exordiis et incrementis*“: „*Quomodo theotisce Domus Dei dicatur*“; die hier zum Ausdruck gebrachten Gedanken dürften auch für unser Gebiet Gültigkeit haben, da sein Werk ja als Lehrbuch im Schulbetrieb der Kleriker verwendet wurde⁶⁴.

„*Theotisca*“ bezeichnet er als „*nostram barbariem*“, die einige Worte aus den klassischen Sprachen (Hebräisch, Griechisch, Lateinisch) übernommen und ihrem Sprachgebrauch angeglichen hätte; so wurde aus dem griechischen *Kyrica* althochdeutsch: *chiricha*; ferner wurden übernommen: *amen*, *alleluja*, *ossana*; er geht auch auf die Entlehnungen aus dem Lateinischen ein: *scamel* aus *scabellum*, *fenster* aus *fenestra*, *phater* aus *pater*, *móter* aus *mater* usw. Hier finden wir auch die bekannte Stelle über die Goten, die „*theotiscum sermonen habuerint . . . ut historiae testantur, postmodum studiosi illius gentis divinos libros in suae locutionis proprietatem transtulerint, quorum adhuc monumenta apud nonnullos habentur*“. Doch noch wichtiger für unser Thema scheint folgende Stelle: „*. . . et fidelium fratrum relatione didicimus apud quasdam Scytharum gentes, maxime Thomitanos, eadem locutione divina hactenus celebrari officia*“, da sie oft und oft Veranlassung zur Vermutung gab, daß das Gotische als liturgische Sprache verwendet wurde⁶⁵.

Für uns ist die Erwähnung der „Skythen“ in der Umgebung von Tomi von großer Wichtigkeit. Wir wissen, daß die Slawen am Hofe Attilas als Skythen bezeichnet wurden, und gewiß hat auch Strabo die Umgebung von Tomi als „*Scythia*“, also als slawisches Gebiet betrachtet. Aber auch die anderen Barbaren — nämlich die Slawen im östlichen Teil des Reiches — dürften ihm von Fulda her bekannt gewesen sein, die Bonifatius zu christianisieren abgelehnt hatte⁶⁶.

Die in Salzburg und in Madalwins Verzeichnis angeführte Predigtliteratur bot den Klerikern die für die Predigt in der Volkssprache notwendigen Unterlagen. Solche Stoffsammlungen stammen u. a. auch von Alcuin („*Tractus Albini super IIII evangelia*“). Alcuin hatte ja bekanntlich einen großen Anteil an der Organisation der Missionsarbeit und am Aufbau des Bildungswesens in Salzburg. Durch Bücherschenkungen und Ratschläge unterstützte er seinen Freund Arn auf das kräftigste. Er schrieb ja auch ein Missionshandbuch, da die Christianisierung der Slawen die Missionare vor ganz andere Probleme stellte als die Seelsorge der Deutschen und Romanen.

64 Walafridi Strabonis liber De exordiis et incrementis quarundam in observationibus ecclesiasticis rerum. Textum recensuit A. Knöpfler, Monachii 1890, 18 ff.

65 Gamber Kl., Die Liturgie der Goten. Versuch einer Darstellung des griechisch-gotischen Ritus, in: Ostkirchliche Studien, Bd. 10, H. 2/3 1961, 109—135.

66 Zagiba, Die abendländische Bildung (in Vorbereitung).

An homiletischen Büchern finden wir in Madalwins Bibliothek folgende Werke: Predigten über den Jahreslauf (für die einzelnen Sonntage), ein „*Collectarium*“ über alle Tagesevangelien in der Fastenzeit, eine „*Explanatio*“ der Königsbücher, ein „*Carmen Paschale in vetus et novum Testamentum*“ in gebundener Sprache von Sedulius, das *Carmen in Acta Apostolorum* von Arator, eine *Explanatio in Genesim* und eine *Expositio in Genesim*. Ob der „*Liber officiorum*“ liturgischen Inhalts ist oder eine Pflichtenlehre enthält, ist aus dem Titel nicht zu entnehmen.

Daß das Werk des Iren Sedulius Scottus, der 848 in Lüttich eine irische Kolonie gründete, in Madalwins Bibliothek erscheint, ist bemerkenswert, weil es uns zeigt, daß die Bibliothek immer durch die neueste Literatur ergänzt wurde. Insofern widerlegt das Bücherverzeichnis Madalwins die Ansicht von Manitius: „Eine weitere Verbreitung haben seine Werke allerdings nicht erlangt, die meisten unter ihnen waren nur für einen engen Kreis berechnet⁶⁷.“ Die Verbreitung bis nach Bayern und ins slawische Gebiet spricht deutlich eine andere Sprache.

Das „*Carmen Aratoris subdiaconi in Acta Apostolorum*“ behandelt die Apostelgeschichte in Hexametern. Von Arator ist in diesem Zusammenhang noch zu erwähnen, daß er die Dalmatiner am Hofe Theodorichs vertrat, wo er auch eine Rede hielt. Ursprünglich Jurist, wurde er Subdiakon, der seine Werke auf Veranlassung des Papstes Vigilius in der Kirche *Sti Petri in vinculis* zu rezitieren pflegte⁶⁸.

An Rechtsbüchern besaß Madalwin eine *Canonessammlung* der verschiedenen Konzilien und Kapitularien Karls des Großen sowie die Gesetzes-sammlungen (*Leges*) der Bayern, Franken und Alemannen. Die beiden letzten Legessammlungen waren „*in uno corpore*“ vereinigt. Auch Baldo hatte 851 in Salzburg eine *Canonessammlung* abgeschrieben. Im erwähnten Verzeichnis heißt es: „*Concordia canonum, quam Baldo scribere fecit*“⁶⁹.

An hagiographischer Literatur besaß Madalwin ein *Passionale* von Weihnachten bis zur Johannismesse (24. Juni), ein *Passionale* von der Michaelsmesse (29. September) bis Ostern, eine *Vita Sti Martini*, eine *Vita Sti Severini*, die Dialoge „*S. Severi de miraculis quae fecit*“ und zwei Martyrologien in gebundener Sprache.

67 Manitius M., Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, (München 1911) 316.

68 Ebert A., Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande bis zum Beginn des 9. Jahrh., 1 (Leipzig 1889) 514; Bardenhewer O., Geschichte der altkirchl. Literatur, 5 (Freiburg 1932) 246—248; Altaner B., Patrologie, Freiburg 1960⁶, 463.

69 Foltz, Geschichte . . . a.a.O. 14—15.

Zu den beiden genannten Heiligen, Martin und Severin, gab es örtliche Beziehungen, da ja der eine aus der Ostmark stammte und der andere hier wirkte; ebenso waren ihnen hier Kirchen geweiht. Die *Vita Sti Martini* schrieb Gregor von Tours (538—594); dieser stammte aus einer römischen Familie und war mit dem Dichter Venantius Fortunatus befreundet. Gregor war ein Nachfolger des heiligen Martin von Tours und verfaßte deshalb die Wunder seines heiligen Vorgängers. Sein Freund setzte dieses Werk in Verse um. Es sind dies die *Libri IIII de virtutibus S. Martini*. Doch könnte es sich bei dem Werke in der Bibliothek Madalwins auch um eine Bearbeitung des Sulpicius Severus durch Alcuin handeln und sie ist identisch mit der „*Abbreuiatio Albini Magistri vitae s. Martini*“, die im 12. Jahrhundert noch in Cluny vorhanden war⁷⁰.

Auch das Werk des Sulpicius Severus, der zur *Vita S. Martini* später zwei Dialoge als Supplement schrieb, um Langweile zu vermeiden, wurde von Venantius Fortunatus in Hexametern bearbeitet⁷¹.

Bei der *Vita S. Severini* handelt es sich um das bekannte Werk seines Schülers Eugippius.

Das metrische Werk „*In ministerium celebrationis misse*“, als dessen Verfasser das Verzeichnis einen „Wan dyaconus“ nennt, dürfte von Wandalbert von Prüm stammen, der um 813 in Westfranken geboren und Mönch in Prüm wurde. Neben Gedichten weltlichen Inhalts schrieb er auch ein metrisches Martyrologium (847—848) auf Verlangen des Kölner Klerikers Otric, wobei jedem Monate ein allgemein gehaltenes Distichon vorausgeschickt wird⁷². Das obenerwähnte Werk ist uns nur aus dem Verzeichnis Madalwins bekannt und scheint sonst nirgends auf.

2. Werke aus dem Bereich der septem Artes

Hierher gehört vor allem der „*Computus cum cyclo pleno*“, durch den die Schüler angeleitet wurden, die beweglichen Feste des Kirchenjahres zu berechnen.

Zu den grundlegendsten Gegenständen der Schule gehörte die Grammatik; daher wurden mehrere Autoren verwendet: *De Arte Gramatica. Donatum minorem et maiorem, et opus Albini in Donatum. Gramatica augustini. vid. infra igitur uel Jeronimi quod fecit deodato filio augustini*⁷³. Des

70 Manitius a.a.O. 288.

71 Manitius a.a.O. 173, 178; Altaner a.a.O. 464.

72 Manitius a.a.O. 558.

73 s. Anm. 56; die Worte „vid. igitur“ fehlen bei Hormayr; vgl. Becker 62; die Zahlenangaben Beckers werden nicht abgedruckt, weil sie ungenau sind. Zu den Büchern s. auch Heuwieser M., Geschichte des Bistums Passau, 1 (Passau 1939) 247 f.

Donatus Werk durfte in keiner Klosterbibliothek fehlen und war oft in mehreren Exemplaren vorhanden⁷⁴. Auch Alcuin verfaßte eine Grammatik, in der er, um den trockenen systematischen Ton zu vermeiden, die dialogische Form verwendet. Doch war es nur eine Bearbeitung des Donatus. Aus der Anordnung ist zu erkennen, daß sich der Autor daneben auch auf Priscian, Isidor, Beda usw. stützte⁷⁵. Ferner handelt es sich hier um zwei Bücher des heiligen Augustinus, „*De ordine*“ und „*De magistro*“, ein Gespräch des Autors mit seinem Sohne Adeodatus⁷⁶.

Bei Beda handelt es sich um dessen Werk „*De metrica ratione*“, das als eines der bedeutenderen Werke des Mittelalters gilt und in einigen Hss unter dem Titel „*De metrica arte*“ steht⁷⁷. Unseren Titel finden wir auch in einer Hs aus Reichenau aus dem Jahre 821. Ebenfalls „*De metrica ratione*“ nennt sich das Werk des Malius Theodorus, eines antiken Schriftstellers, dessen Werk selten genannt wird. Um so interessanter ist es, daß es im Verzeichnis Madalwins erscheint.

Das unter dem Namen Orosius zitierte Werk „*De ratione animae*“ dürfte ein Abschnitt aus dessen „*Historiarum libri*“ sein⁷⁸. Ebenso dürfte das von Cassiodor angeführte Werk „*De disputatione animae*“ richtiger „*De anima*“ heißen.⁷⁹

Von Boethius nennt das Verzeichnis Madalwins zwei Werke „*De consolatione philosophiae*“ und „*De diuiduitate*“ (sic!). „*De consolatione philosophiae*“ hatte im Mittelalter sogar mehr Erklärer als die Kirchenväter und wurde seit dem 10. Jahrhundert sogar in die Volkssprachen übersetzt⁸⁰. Wir gehen nicht fehl, wenn wir uns das Exemplar in Madalwins Bibliothek als mit Glossen und Kommentaren versehen vorstellen. Aus dieser Zeit stammen ja die deutschen Glossen des Notker und die provençalischen Glossen zu diesem Werke. Beim zweiten Werk „*De diuiduitate*“ dürfte es sich um eine schlechte Lesart für des Boethius „*De trinitate*“ handeln, das ebenfalls vielfach kommentiert worden war⁸¹.

Beim Werke „*Apoteosis*“ handelt es sich um das bekannte Werk „*De nuptiis Philologiae et Mercuri*“ des Martianus Capella, und zwar besaß Madalwin nach Ausweis des Verzeichnisses die vollständige Ausgabe in neun Büchern: „*Idem apoteosis libros martiani minnei felicis capelle pleniter in*

74 Specht a.a.O. 87.

75 Manitius a.a.O. 281.

76 Altaner 386.

77 Manitius, in: Wr. Sitzungsberichte 112, 618—626.

78 Ebert a.a.O. 323 ff.

79 Manitius a.a.O. 41.

80 Manitius a.a.O. 33.

81 Manitius a.a.O. 36.

VII *liberales artes*“. Das Werk behandelt in allegorischer Darstellung die sieben freien Künste und galt als Grundlage des gesamten Schulunterrichtes im frühen Mittelalter⁸². Ebenso befanden sich in Madalwins Bibliothek die „*Libri bestiarum*“ von Isidor.

Endlich folgen noch die Werke der antiken und spätantiken Autoren, die für den Lehrbetrieb wichtig waren:

Es waren dies die vier Bücher der „*Eclogae*“ und das „*Georgicon*“ Vergils und dazu die Kommentare des Servius zum Gesamtwerk Virgils „*liber Servii plenissimus in totum Virgilium*“, die Fabeln des Avianus und Plautus, die *Epigramme* Prosper's, eines mittelbaren Schüler des heiligen Augustinus, der 450 sein „*Epigrammaton liber*“ mit über 100 Epigrammen verfaßte und sich hier wie in seinen anderen Schriften an Augustinus anlehnt.

Die „*Psychomachia*“ des Aurelius Prudentius Clemens (348— um 405), eines spanischen Dichters, gilt als das erste Beispiel einer rein allegorischen Dichtung in der abendländischen Literatur und als Wegweiser für die christliche Kunstform der Dichter des Mittelalters. Es stellt den Seelenkampf des Christen dar, in dem Christentum und Heidentum miteinander streiten, im weiteren Sinne den Kampf zwischen heidnischer Antike und christlicher Gegenwart⁸³. Selbstverständlich hatte gerade dieses Werk im Lehrbetrieb der Missionen große Bedeutung.

Zu den Rätseldichtungen gehören die „*Aenigmata*“ des Dichters Symphosius, an dessen Werk sich die *Aenigmata* Althelmi und des Josephus Scottus anschließen. Josephus Scottus war ein Schüler Alcuins; seine Rätselgedichte sind uns allerdings verlorengegangen und nur aus dem Verzeichnis Madalwins bekannt. Manitius schließt daraus, daß der Autor „nähere Beziehungen zu Alemannien und Bayern“ gehabt haben dürfte⁸⁴.

82 Ebert a.a.O. 483

83 Ebert a.a.O. 280; Altaner 368f.

84 Manitius a.a.O. 548.

Korrekturen zu den Ortsbestimmungen von Th. Bitteraufs „Traditionen des Hochstifts Freising“

Von Romuald Bauerreiß, OSB

Vor gut einem Jahrzehnt hat einer der besten Kenner altbayerischer Siedlungsgeschichte, Dr. phil. h. c. Eduard Wallner, eine Berichtigungsliste von Fehllokalisierungen mit nicht weniger als 521 Nummern zu den von Th. Bitterauf herausgegebenen Traditionen des Hochstifts Freising (München 1905) geliefert¹. Die Fülle von frühen Schenkungsurkunden, wie sie kaum sonst ein deutsches Bistum aufzuweisen hat, wie der Reichtum an Ortsnamen machten es einem Einzelnen kaum möglich, alsogleich endgültige Feststellungen zu treffen und trotz Wallners Ergänzungen bleiben genug Fragezeichen bis heute übrig. Erschwerend wirkt auch der Umstand, daß demjenigen, der die kleinen Cartae in einem Band zusammenstellte, dem Mönch Kozroh († um 850), wie ich gelegentlich schon nachweisen konnte, Abschreibefehler unterlaufen sind. So wird mancher Ortsname für immer ein Rätsel bleiben.

In der vorliegenden kleinen Ergänzung zu Wallners großer Liste habe ich mich in der Form an Wallner angeschlossen: Der ursprüngliche Name mit Datierung, dann die Richtigstellungen mit Begründung, wobei die Wallnerschen Sigel benützt wurden: ϕ = falsch, \square = richtig, B = Bitteraufs Ausgabe, W = Wallnersche Liste (s. u.), Wth = Weissthanner A., Die Traditionen des Klosters Schäftlarn, München 1953, P = Puchner Karl, Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberbayern, Band I (LK Ebersberg), München 1951, MW = Mayer-Westermayer, Statist. Beschreibung d. Erzbisthums München-Freising, 3 Bde, München-Regensburg 1874—1884.

1. *Althaim*. 816: . . . Liutperht presbyter . . . tradidit propriam alodem in loco nominato — quod eum de paterno . . . necnon de fraterno proprie hereditatis obvenit (B 360). ϕ Althaim bei Langengeisling (LK Erding), das eine Benediktuskirche besitzt und sich damit als das in der Dotation von Benediktbeuern erscheinende Althaim (MG SS XI, S. 223) ausweist. Vgl. Nr. 3. Unbestimmbar.

¹ Wallner E., Beiträge zum Namensregister der Traditionen des Hochstifts Freising, herausgegeben von Th. Bitterauf (Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 76 [1950] 43—79 und 77 [1952] 57—102).

2. *Altheim-Steincoi*. 817: ... duo fratres Engilperht presbiter et frater eius Heripehrt (venientes) de partibus meridie di vico nuncupato Altheim Steincoi ... tradiderunt (B 380). ϕ Steingau bei Wolfratshausen. Es ist kaum angängig, daß der Altheimname bei diesem Steingau so völlig verschwindet, auch wenn dieses Steingau im Sundergau auftritt. Denn dieser ist zweifellos mit der Bezeichnung „de partibus meridie“ gemeint. Wohl aber trifft das „Steingauue“ von 843 (B 656 a) auf das obgenannte Steingau zu. Vorerst noch unbestimmbar. Die verhältnismäßig enge Begrenzung durch Sundergau drängt zu einer weiteren Untersuchung, die eingeleitet ist. *Diepolder G.*, Die Orts- und „in pago“-Namen im bayerischen Stammesherzogtum zur Zeit der Agilolfinger (Z. f. Bayer. Landesgeschichte 20 [1957], S. 364 ff.) reiht „Steincoi“ nicht in die bayerischen Kleingauamen ein. Das dürfte umso mehr zutreffen, als bei dieser Ortsbezeichnung vorher schon eine Gaubezeichnung erfolgte.

3. *Altheim*. 790: ... Uuelto (et coniunx eius Pilihilt) ... tradidi propriam basilicam meam ... in loco nuncupante *Altheim* (B 127 a). ϕ Altheim bei Langengeisling (LK Erding), das zu Benediktbeuern gehörte. S. oben Nr. 1. Außerdem widerspricht sich B, da er auch die 816 von einem presbyter Liutpert geschenkte Kirche (S. Nr. 1) auf Altheim-Langengeisling bezieht. Zunächst unbestimmbar. Die mitunter schon früher erfolgte Beziehung auf Altheim-München ist in keiner Weise irgendwie begründet oder belegbar.

4. *Auua monasterium*. 804: ... ad Liutfridum abbatem de monasterio quod vocatur Auua infra loco Chiemingen sito (B 193 b). Schon bei Wallner habe ich bemerkt, daß \square lacu statt ϕ loco zu lesen ist. Die vorgebrachte Meinung, daß das Salvatorkloster wegen der kleinen Insel von Frauenwörth nicht dort zu suchen ist, sondern auf der größeren Herreninsel, wurde von den meisten Ortskundigen zunächst als unrichtig bezeichnet, gewinnt aber im Licht der neuen Untersuchungen an Boden. Entschieden ist aber die Frage noch keineswegs. Das hohe Alter und die Priorität des Marienmünsters auf Frauenwörth wird übrigens durch die Lokalisierung des Männerklosters nicht berührt. Vgl. nunmehr *Bauerreiß R.*, Die ältesten Gotteshäuser im Chiemsee (Studien und Mitteilungen z. Gesch. d. Benediktinerordens 71 [1960], 5—12).

5. *Ad Perge*. 848: Ad Seuue et ad Perge (B 698) ϕ Doblberg (Pf. Glonn, LK Ebersberg), sondern wie das daneben genannte Kirchseeon nach P, S. 54 \square *Lorenzenberg* (Pf. Holzen, LK Ebersberg). Vgl. jetzt auch *Dannheimer-Torbrücke*, Vor- und Frühgeschichte im LK Ebersberg, Kallmünz 1961, 114f.

6. *Pupinhuson*. 842: Actum est in loco, qui dicitur ad — (B 650). ϕ Wippenhausen (LK Freising), dessen alte Form Uuippinhusen (B, Reg. 899) lautet,

sondern □ *Bogenhausen* bei München, dessen alte Formen Pupinhusr etc. sehr oft bezeugt sind.

7. *Cella*. 814: in loco, qui dicitur Cella, hoc est territorium, quod vulgo dicitur einan hluz (B 326). Weder φ Preinerszell, noch φ Bayrischzell, noch φ Katharinenzell bei Obermünchen, ein Ableger des frühen Klösterchen „München“ (w. Landshut), sondern Poapincella (B 331, 332, die die Identität einwandfrei bezeugen) = □ *Zell* bei Frauenneuharting (LK Ebersberg)! Die Gleichsetzung von P, S. 101 nachgewiesen.

8. *Ad campidonem*. 851: ... Milo presbiter ... tradidit — quicquid iure proprietatis habere videbatur in Heimmortingomarcu in pago qui dicitur Ilargouue ... (B 730). Durch das in der Einleitung der Urkunde vorausgehende „campionen agere“ verleitet wurde „ad campidonem“ überhaupt nicht als Ortsname erkannt, sondern mit φ *campionen* gleichgesetzt. Indessen ist zweifellos Campidonem = □ *Kempton*. Denn Bischof Erchanbert von Freising (836—854) handelt hier als Abt von Kempton, der er auch als Bischof noch blieb. Sein dortiger Vogt hieß ebenfalls wie der Tauschpartner Milo. Er ist identisch mit dem Kemptener-freisingischen Vogt Milo, der in der nunmehr neu herausgegebenen Königsurkunde vom 11. März 853 (?) (MG Dipl. ex stirpe Karolinorum I, Nr. 66) auftritt. Über den Tauschpartner, den „presbyter Milo“, den ersten Abt von Ottobeuren Milo, demnächst an anderer Stelle. Auch diese Urkunde legt die Herkunft Erchanberts aus einem schwäbischen Adelsgeschlecht nahe.

9. *Ad Filusa*. 783/92 haben die Brüder, der Priester Folchrat und Heripald eine „basilicam quae est in silva prope Filusa“ gebaut (B 113). 792/804 schenkt ein Zello „in loco ... Filusa“ an das Hochstift, wobei die beiden obengenannten als Zeugen erscheinen (B 158). 806/811: Rechtsgeschäft „in loco, qui dicitur Filisa ad basilica sancti Valentini“ (B 245). φ Frauenvils (Pf. Dorfen, LK Erding), sondern □ *Holzhausen* zwischen der großen und kleinen Vils (LK Vilsbiburg). Holzhausen hat eine Valentinskirche, während Frauenvils immer schon eine Marienkirche besaß. Die Bezeichnung der „basilica in silva“ ist die folgerichtige Übersetzung von Holzhausen = das Haus am Holz (Wald).

10. *Forhaab*. 757: In villa Forhaah (B 9^b) φ Forach (Pf. Reichenkirchen, LK Erding) sondern gleich dem in Schäftlarn Traditionen 1152/54 bezeugtem Forhah (Wth Nr. 80) □ *Farchach* (Pf. Aufkirchen, LK Wolfratshausen).

11. *Forcheida*. 791/802: ecclesia ... in loco nuncupante — (B 145). φ Farchant bei Garmisch. Die gleichen Zeugen (namentlich z. B. Nipulunc, Kaganhart) begegnen in einem ganz anderen Landstrich (LK Dachau). Unbestimmbar.

12. *Germana vel ad Monte*. 769: locum quae (!) dicitur —, in quo ecclesiam condedi beate honoris et semper virginis Mariae cum sociis (B 30) — Actum in praenotato loco ad Monte (ebd.). Weder ϕ Germering noch ϕ Germersberg (LK FBruck) ist gegen W Nr. 213 zu ermitteln, nämlich \square *Frauenberg* bei Germerswang (Pf. Maisach) mit seiner alten Marienkirche. Germersberg ist und war kirchenlos.

13. *Holzhusir*. 804: .. in loco nuncupato —, ubi sita est Remegii basilica (B 194). ϕ Holzhausen (Pf. Oberneuching, LK Erding), das überhaupt keine Kirche besitzt und besaß, sondern \square *Kreuzholzhausen*, dessen Kreuztitel jung ist und dem der Frankenheilige Remigius weichen mußte (MW I, S. 173). Die Schenkung von 804 wird 824 (B 506) und 828 (B 552) erneuert.

14. *Munninpab*. 784: Ein Helmker schenkt die von ihm erbaute Peterskirche — sowie Grund und Boden in Reodir, in Ualdkereshoua, „in ripa fluminis quod vocatur Clana“ und in „Plidmotesuuanc“ an das Hochstift (B 118 und kurze Wiederholung in 119. Bestätigung der Schenkung durch den Sohn Helmkers Reginhoh 806/810 in Nr. 242). ϕ Singenbach (LK Schrobenhausen), das niemals eine Peterskirche besaß, sowie wegen der anderen Orte (Reodir = Rottbach) s. o., Walkertshofen (LK Dachau), Clana = Glonn, Nebenflüßchen des Rottbaches und Pleitmanswang) \square *Miegersbach* (St. Peter) (Pf. Odelzhausen, LK Dachau).

15. *Rota ad, Rotinpach*. 791: in loco qui dicitur Rotinpach oratorium (B 143) — Vor 783: Ego Oazo construxi ecclesiam (BMV et S. Michael) in loco nuncupante Rotapach (B 144) — 769: ecclesiam... ad Rota in honore sanctę Mariae constructa (B 29), ähnlich auch in den Traditionen B 41, 57, 238, 344. In allen 7 Fällen ϕ Rott am Inn, sondern \square *Rottbach (BA Dachau)* bei Wenigmünchen an einem ausgetrockneten Flüßchen Rott. Rott am Inn kommt nicht in Frage, da 1.) Rott am Inn und nicht an der Rott liegt, 2.) Freising wegen der Entfernung niemals dort Besitz hatte. 3.) Rott am Inn keine Marienkirche besitzt. Schon bei *Wallner* Nr. 149 erwähnt. Über den Zusammenhang mit dem danebenliegenden Wenigmünchen und dessen Abt Isanhart vgl. *Bauerreiß* R., Altheim — München (Festschrift Monachium hg. v. A. W. Ziegler, München 1960, S. 99—103).

16. *Reginperhteshusir*. 824: ... hereditaten suam (tradidit) Presbyter Engilfrid... prope lacu Uuirnseo in loco nuncupato — (B 508). Zweifellos gleich der Schäftlarnner Schenkung von 800/820: Engilfrid presbyter (und Albune) donaverunt atque tradiderunt... ad monasterium sancti Dionysii... hoc est in villa nuncupata Reginprehteshusen (Wth Nr. 13). Die beiden Schenkungen an Freising und Schäftlarn widersprechen sich nicht, da

Schäftlarn bald freisingisches Eigenkloster wurde. Sicher nicht ϕ Rampertshofen (LK Wolfratshausen) und ϕ Reinhartshausen, trotz dieser späten Überschrift bei der Schäftlarn-Tradition. Zunächst ist zu beachten, daß die Bezeichnung „prope lacu Uuirmseo“ nicht übersetzt werden darf als „in der Nähe des Würmsee befindlich“, sondern einen unmittelbar am See gelegenen Ort bezeichnet. Denn so wird auch Holzhausen (818: Holzhusir iuxta pelagum Uuirmseo iacentem [B 394]) genannt. Ein Uferort am Würmsee ähnlichen Namens ist zunächst nicht bekannt. Er dürfte aber in dem großen Güterkomplex liegen, den Freising und das freisingische Schäftlarn in Holzhausen am Würmsee besaß. Dafür kommt weniger der ursprüngliche Name für das „Dörfel“ bei Holzhausen (vgl. dazu Wth 454, 454a) in Frage als vielmehr das nördlich davon liegende \square *Reichelkam*.

17. *Scarantiense in solitudine*. 763: Reginperht stattet sein dem Apostelfürsten geweihtes Eigenkloster „in solitudine —“ reichlich aus (B 19) — praedictum locum Scaraza (ebd.) — Actum in Scaratię solitudine (ebd.) — 1060: silva Scarinza (B 1466). Wie schon Wallner hinwies ϕ das Dorf Scharnitz sondern das \square Kloster selbst, dessen Lage bis heute nicht einwandfrei festgestellt ist. Vielleicht Klais, in dessen Nähe größere Kirchenfundamente vor mehreren Jahrzehnten aufgedeckt aber wieder verschüttet wurden. Vgl. dazu MW III, S. 589.

18. *Steininunchiricha*. 948—957: in loco, qui dicitur — (B 1138) ϕ Steinkirchen bei Planegg (LK München), sofern zweifellos \square *Standkirchen* (LK Miesbach). Begründung bei *Weisstanner* S. 87.

19. *Steinhart*. 769/777: in loco — firmiter trado ad domum sancti Pancratii in ipso loco. Als Schreiber der Urkunde bezeichnet sich: Ego Fater presbiter capellanus domni Tassiloni (B 37) — 806: Bischöfliche Reklamation der Kirche „ad sanctun Pancratium in loco, qui dicitur Steinhart (B 223) — und öfters. ϕ Steinhart (Pfarrei Pfaffing, LK Wasserburg) kann nicht in Frage kommen, da es immer schon ein unbedeutendes kirchenloses Dorf war, außerdem zu sehr von Freising abliegt. Zunächst nicht zu ermitteln. Es sei aber darauf hingewiesen, daß es sich möglicherweise um die Pankratiuskirche in Thann-Matzbach handelt (817: in loco nominato Tân in honore sancti Pancratii [B 386b. s. unten Nr. 22]) wegen der Zeugenähnlichkeit und des ebenfalls ein Waldgebiet bezeichnenden Namens. Die Festlegung von Steinhart wäre wichtig wegen der erst- und einmaligen Anführung des Tassilokanzlers Fater, des späteren ersten Abtes von Kremsmünster und wahrscheinlichen Verfassers einer verschollenen „vita Tassilonis“.

20. *Steincoi* s. Nr. 2: Altheim-Steincoi

21. *Suuindaba*. 765: in locis nuncupantibus — et alium quem Póhlóh dicuntur (B 24 a) — 775: (Tarchnat canonicus) in loco Suuindaha nuncupante, ubi oratorium beati Benedicti honore construxerat (B 68). Weder ϕ Bennoberg (LK Wasserburg), wie *Sturm*² und ihm folgend *Wallner* Nr. 45 meinen, noch ϕ Mehnbach (Pf. Walpertskirchen, LK Mühldorf), sondern die schon früh bezeugte Kirche (780: ecclesiam sancti Benedicti abbatis et confessoris ad locum quae dicitur Maganpah [B 103]) von \square *Mainbach* 1 km s. Schwindach (LK Mühldorf). Das Patrozinium wie die gern für Klosterkirchen gebräuchliche Bezeichnung „oratorium“ spricht für ein kleines Sippenkloster.

22. *Tan*. 817: Die Gebrüder Toato, Rihheri und Ascrih übergeben ihre Kirche “in loco . . . Tàn in honore sancti Pancratii” (B 386 b). ϕ Niederthann (Pf. Ilmmünster, LK Pfaffenhafen a. d. Ilm), da diese alte Kirche immer das Patrozinium St. Dionys trug. Da die Brüder in der Gegend von Schwindach, in Geiselbach und Tegernwang und Fischbach auftreten (B 593), kann es sich nur um die Kirche von \square *Thann-Matzbach* handeln, die in dieser Gegend liegt und Patrozinium des hl. Pankratius besaß (Pf. Lengdorf, LK Erding). Das heutige Patrozinium von Thann, St. Nikolaus, ist nicht ursprünglich, da ohnehin für Karolingerzeiten unmöglich. Möglicherweise ist Thann-Matzbach identisch mit der Pankrazkirche von Steinhard. S. oben. Zu trennen sind auch die übrigen Tann-Orte der Freisinger Schenkungen (ϕ Hohenthann u. a.).

2 *Sturm* J., Die Anfänge des Hauses Preysing, München 1931, S. 57 und 61.

Bischof Uto von Freising (906 - 907)

Von *Joseph Anton Fischer*

Vorbemerkung. Mit diesem Beitrag schließt der Verfasser die Neubearbeitung eines Kapitels der Freisinger Bischofsgeschichte ab. Es handelt sich um die Bischöfe der Ungarnzeit des 10. Jahrhunderts. Auf Uto folgten Dracholf (907—926)¹, Wolfram (926—937)² und der heilige Lantbert (937—957)³, der Zeitgenosse der Lechfeldschlacht des Jahres 955 war, durch welche die Ungarneinfälle ihr Ende fanden.

I. Regierungsantritt

H. Strzewitzek bemerkte einmal, daß wir in der Zeitfolge der Freisinger Bischöfe Waldo - Uto - Dracholf noch nicht klar sehen und „eine genaue Untersuchung der Einträge in die Necrologien . . . dringend geboten“ erscheine⁴.

1. Bei der Frage nach dem Zeitpunkt des Regierungsantrittes unseres Bischofs Uto ist von der nach dem Regierungsende des Vorgängers Waldo (seit 883/4) auszugehen. Dieser erwirkte von Ludwig dem Kind bzw. der vormundschaftlichen Reichsregierung, auf die er Einfluß besaß⁵, noch eine vom 8. Mai 906 datierte Erneuerung des Privilegs freier Bischofswahl für Freising⁶. Der Urkunde ist nicht zu entnehmen, daß Waldo zum Zeitpunkt

-
- 1 Fischer J. A., Bischof Dracholf von Freising (907—926), in: Zschr. f. bayer. KG 30 (1961) 1—32.
 - 2 Fischer J. A., Bischof Wolfram von Freising 926—937, in: Sammelblatt des Hist. Vereins Freising 24 (1961) 36—53.
 - 3 Fischer J. A., Lantbert von Freising 937—957. Der Bischof und Heilige, in: Beiträge zur altbayer. KG 21/1 (München 1959) 7—80. — Ders., Der hl. Lantbert, Bischof von Freising 937—957, und seine Zeit, München o. J. (1957).
 - 4 Strzewitzek H., Die Sippenbeziehungen der Freisinger Bischöfe im Mittelalter (Beiträge zur altbayer. KG 16), München 1938, 235 Anm. 1.
 - 5 Sein jüngerer Bruder Bischof Salomon III. von Konstanz war Kanzler des Königs.
 - 6 Allg. Staatsarchiv München, Abt. I, Kaiserselekt Nr. 99. — Neueste Ausgabe: MG Dipl. reg. Germ. ex stirpe Karol. IV, Nr. 44, S. 164 ff. — Weise G., Königtum und Bischofswahl im fränkischen und deutschen Reich vor dem Investiturstreit, Berlin 1912, 136—140, vgl. 108 f.; Reindel K., Die bayerischen Luitpoldinger 893—989 (Quellen und Erörterungen zur bayer. Geschichte NF Bd. XI), München 1953, Nr. 40, S. 55 f. — Fischer, Lantbert von Freising 937—957, 12.

ihrer Ausfertigung schon gestorben gewesen wäre; ihr Wortlaut setzt den lebenden Bischof voraus⁷.

Daher ist die älteste Mitteilung des Todesjahres Waldos aus Freising irrig: der Clm 6421 hat aus dem späten 11. Jahrhundert den Nachtrag: *anno domini 905*⁸.

Als Todestag Waldos ist ebenda als Eintrag des späten 10. Jahrhunderts der 18. Mai angegeben. Dieses von den ältesten Quellen einheitlich bezeugte Datum dürfte richtig sein⁹.

Die bis 926 reichenden *Annales Alamannici* (*Continuatio Sangallensis tertia*) haben die Notiz: 906. *Waldo episcopus obiit*¹⁰. Nimmt man zu dieser glaubwürdigeren Jahresangabe das obengenannte, gut bezeugte Monatsdatum hinzu, so starb Bischof Waldo am 18. Mai 906, also wenige Tage nach der Erlangung des erneuerten Wahlprivilegs für die Freisinger Kirche¹¹.

7 Vgl. S. 165 Z. 15. 18. — Gegen Schmitz Cl., Ueber die Freisinger und Regensburger Bischofs-Reihen im X. Jahrhundert, in: *Obb. Archiv* 31 (1871) 148 f., 153 f.

8 MG Nscr III 80. — Vgl. Veit Arnpeck, *Liber de gestis episcoporum Frisingensium*, in: Leidinger G., Veit Arnpeck, *Sämtliche Chroniken (Quellen und Erörterungen zur bayer. und deutschen Geschichte NF Bd. III)*, München 1915, 862 Z. 23; *Catalogus Episcoporum Frisingensium*, in: Deutinger M. v., *Beyträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freysing I* (München 1850) 163; Schlecht J., *Die deutsche Freisinger Bischofs-Chronik*, in: *Sammelblatt des Hist. Vereins Freising* 14 (1925) 23; Hund W.-Gewold Chr., *Metropolis Salisburgensis I*, München 1620, 127 (Gewold).

9 Es findet sich bereits im Nekrologium von St. Gallen (um 956): MG Nscr I 474. — Vgl. MG Nscr III 84 (ehem. Freisinger Kalendarium, 11. Jahrh., jetzt in Bamberg); 210 (Nekrologium von Weihenstephan, 13. Jahrh.); 124 (Nekrologium von Schäftlarn, 15. Jahrh.); MG SS XIII 358 Z. 12 f. (Freisinger Bischofslisten des 11./12. und 13./14. Jahrh.); Schlecht, *Die deutsche Freisinger Bischofs-Chronik* 23. Arnpeck hat a.a.O. (Leidinger 862 Z. 23) als Todestag Waldos den 29. April. — Verschieden ist die Lesart in MG SS XXIV 320 Z. 44: 17. April (15. Kal. May statt Iunii) 805; vgl. *Catalogus Episcoporum Frisingensium*, in: Deutinger, *Beyträge I* 163: 17. April 905; ebenso Hund-Gewold, *Metropolis Salisburgensis I* 127 (Gewold); Schmitz, *Ueber die Freisinger und Regensburger Bischofs-Reihen* 147 ff. 151. 153. 157.

10 MG SS I 54. — Dieser Eintrag stammt ebenfalls aus St. Gallen. — Vgl. Dümmler E., *Geschichte des Ostfränkischen Reiches III*², Leipzig 1888, 539 Anm. 1.

11 Vgl. MG Dipl. reg. Germ. ex stirpe Karol. IV, S. 164; Weise, *Königtum und Bischofswahl* 108. 139. — Das Todesdatum 18. Mai 906 setzte sich seit dem 18. Jahrh. fast allgemein durch; vgl. *Series et acta Episcop. Fris.*, in: Deutinger, *Beyträge I* 64; Meichelbeck C., *Historia Frisingensis I* 1, Augsburg 1724, 155; Fr. J. A. Schmidt'sche Matrikel, in: Deutinger M. v., *Die älteren Matrikeln des Bisthums Freysing I*, München 1849, 13 usw. — Siehe auch die Grabplatte für Bischof Waldo: Schlecht J., *Monumentale Inschriften im Freisinger Dome* (Fortsetzung), in: *Sammelblatt des Hist. Vereins Freising* 6 (1902) 29.

Theoretisch wäre es zunächst möglich, auch noch den 18. Mai 907 als Todesdatum Waldos anzunehmen. Die Ära des übernächsten Bischofs Dracholf begann um den 13. September 907; vgl. Fischer, *Bischof Dracholf von Freising* 8 f. Für das, was wir über Bischof Uto wissen, würde der verbleibende Zeitraum von vier Monaten zur Not genügen. Doch ist es natürlicher, 906 als Todesjahr Waldos festzuhalten; für 907 fehlt jeder konkrete Anhaltspunkt in den Quellen, während das Todesjahr 906 in den erwähnten St. Gallener Annalen ausdrücklich genannt ist.

2. Es legt sich daher die Annahme nahe, daß Uto noch im Jahre 906 Bischof von Freising wurde¹².

Als Schreibweise seines Namens begegnet in den Quellen vorwiegend die Form Ūto = Ovto¹³, vereinzelt Vooto¹⁴ und Uodo¹⁵; aus ihr wird Uto¹⁶, gelegentlich Vdo¹⁷. Die Formen Oto¹⁸ und Otto¹⁹ fallen demgegenüber nicht ins Gewicht; unser Bischof war nicht Otto I. von Freising, wie auch schon C. Meichelbeck richtig annahm²⁰.

Über die Herkunft Bischof Utos ist nichts Zuverlässiges bekannt. In den Zeugenreihen der 80 Traditionsurkunden des Vorgängers Waldo²¹ begegnet der Name als solcher nur zweimal an unbedeutender Stelle²², was uns nicht

12 Das Wahljahr 906 nennen: Arnpeck, in: MG SS XXIV 320 Z. 45 (aber korrigiert in 905!); seit dem 18. Jahrh. Series et acta Episcop. Fris., in: Deutinger, Beyträge I 64 (Juni 906); Meichelbeck, Historia Frisingensis I 1, 156; Schmidt'sche Matrikel, in: Deutinger, Die älteren Matrikeln I 13; Crammer A., Frisinga sacra, Freising 1775, 140; Heckenstaller J. v., Dissertatio historica..., München 1824, 28 = Deutinger, Beyträge V (1854) 29; Deutinger, Beyträge I 16 (Juni 906) usw.

Demgegenüber ist die Datierung des Regierungsantritts Utos ins Jahr 905 irrig; sie findet sich bei Arnpeck, in: MG SS XXIV 320 Z. 45 (s. oben); ders., Liber de gestis episcop. Fris., in: Leidinger, Veit Arnpeck. Sämtliche Chroniken 862 Z. 25; Schlecht, Die deutsche Freisinger Bischofs-Chronik 23. — Schmitz, Ueber die Freisinger und Regensburger Bischofs-Reihen 150. 157 entschied sich ebenfalls für 905. — Indirekt bezeugt wird dieses Jahr ferner von jenen Freisinger chronikalischen Notizen, die den Tod Utos — nach einjähriger Regierung (s. S. 57) — ins Jahr 906 setzen; s. unten S. 59 mit Anm. 62.

Es wäre an sich zunächst auch möglich, daß Uto erst 907 Bischof wurde. Vgl. dazu oben Anm. 11. Doch läßt sich diese Annahme durch nichts erhärten, zumal die im 16. Jahrhundert auftauchende Behauptung, Uto sei als Elekt gestorben, keine hinreichende Glaubwürdigkeit besitzt; s. S. 55.

13 Bitterauf Th., Die Traditionen des Hochstifts Freising I (Quellen und Erörterungen zur bayer. und deutschen Geschichte NF Bd. IV), München 1905, 21; MG SS XIII 358 Z. 14 (1., vgl. 3. Spalte); MG Nocr III 80; MG SS XXIV 317 Z. 28. 30 (die Hs hat Ovto, ebenso S. 320 Z. 16).

14 So im Memento mortuorum des Missale Bischof Ellenhards († 1078), wo die Namen der Freisinger Bischöfe bis Nitker († 1052) aufgeführt werden: Eckhart J. G. v., Commentarius de rebus Franciae orientalis et episcopatus Wirceburgensis I, Würzburg 1729, 834; Lechner A., Mittelalterliche Kirchenfeste und Kalendarien in Bayern, Freiburg 1891, 25.

15 Kalendarium necrologicum Weissenburgense zum 28. Juni, in: Böhmer J. Fr., Fontes rerum Germanicarum IV, Stuttgart 1868, 312; s. unten S. 60.

16 MG Nocr III 212; MG SS XIII 358 Z. 14 (2. Spalte); vgl. MG SS IX 573 Z. 50; ebda. 565 Z. 32.

17 Dümmler E., Das alte Merseburger Todtenbuch, in: Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen 11 (Halle/Nordhausen 1867) 236.

18 MG Nocr III 85.

19 MG SS IX 771 Z. 3; vgl. MG Nocr III 125.

20 Meichelbeck, Historia Frisingensis I 1, 156. — Vgl. Hund W., Metropolis Salisburgensis, Ingolstadt 1582, 40; Series et acta Episcop. Fris., in: Deutinger, Beyträge I 64.

21 Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising I, Nr. 959—1038.

22 Nr. 1002: Vôto; Nr. 1032: Uôto.

weiterhilft, aber vermuten läßt, daß Uto nicht dem Freisinger Domklerus angehörte. Die im 17. Jahrhundert auftauchende Behauptung, Uto sei ein Sproß des Andechser Geschlechtes gewesen²³, beruht wohl auf dem Streben, „die Bischofs-Reihe mit den höchsten Adelsgeschlechtern zu verknüpfen“²⁴. Meichelbecks Vermutung²⁵, Uto könnte eher den Semptgrafen zuzurechnen sein, weil sein Grab im Freisinger Dom wahrscheinlich in der Nähe des dort beigesetzten Grafen Sigihart von Sempt-Ebersberg und seiner ebenfalls im gleichen Jahr verstorbenen Gemahlin Gottina liegt²⁶, ist kaum glaubwürdiger. Wir kennen die Geschichte dieses Geschlechtes im 9. Jahrhundert zu wenig²⁷, so wie auch die Andechser Frühgeschichte ziemlich im Dunkel liegt²⁸; der Name Uto begegnet in den Genealogien der beiden Häuser nirgends.

Gegen die irrije Meinung, Uto wäre vor dem Antritt der bischöflichen Regierung *coepiscopus* des Vorgängers Waldo gewesen²⁹, wandte sich schon Fr. H. Graf Hundt³⁰; in der zugrunde liegenden Schenkungsurkunde Ludwigs des Kindes vom 10. März 904 für Arpo, den Sohn des Grafen Ottakar in Kärnten, erscheint aber überhaupt kein Otho als *Intervenient*, sondern nach der richtigen Lesart Bischof Tuto von Regensburg³¹.

Dagegen ist anzunehmen, daß der Nachfolger Bischof Waldos gemäß den Richtlinien des eben erneuerten Wahlprivilegs auf den Stuhl des hl. Korbinian kam. Dieses Privileg sah vor, daß die Freisinger *pleps et familia* sich zuerst in ihrer Mitte nach einem qualifizierten Kandidaten umsehen sollten;

-
- 23 Schlecht, Die deutsche Freisinger Bischofs-Chronik 23 mit Anm. c (vgl. S.5 oben); *Series et acta Episcop. Fris.*, in: Deutinger, Beyträge I 64; Schmidt'sche Matrikel, in: Deutinger, Die älteren Matrikeln I 13; Deutinger, Beyträge I 16.
- 24 Hundt Fr. H. Graf, Die Urkunden des Bisthums Freising aus der Zeit der Karolinger, in: Abh. d. Hist. Cl. d. Kgl. Bayer. Akademie d. Wissenschaften 13/1, München 1875, 47.
- 25 Der Andechser Hypothese schließt sich Meichelbeck, *Historia Frisingensis* I 1, 156 wegen fehlender Anhaltspunkte nicht an.
- 26 Siehe unten S. 61. — Meichelbeck, *Historia Frisingensis* I 1, 157. Doch starben Sigihart und Gottina erst 908; vgl. Guggetzer M.-Kastner H.-Meyer O., Elfhundert Jahre Ebersberg, Ebersberg 1957, 23. — Vgl. auch Crammer, *Frisinga sacra* 140. Baumgärtner A., Meichelbeck's Geschichte der Stadt Freising und ihrer Bischöfe, Freising 1854, 53 scheint mehr zur Andechser Hypothese zu neigen.
- 27 Vgl. Guggetzer-Kastner-Meyer, Elfhundert Jahre Ebersberg 20—23.
- 28 Vgl. zuletzt Bauerreiss R.-Schnell H., Der heilige Berg Andechs, München 1955, 5.
- 29 Bugniet Fr. v., Versuch einer Reihe Hochfürstlich-Hochstift-Freysingischer Suffragan-Bischöfen und General-Vikarien, Freising 1799, 15; Resch J., *Annales Ecclesiae Sabionensis* III, Augsburg 1767, 741.
- 30 Hundt, Die Urkunden des Bisthums Freising aus der Zeit der Karolinger 47 f.
- 31 MG Dipl. reg. Germ. ex stirpe Karol. IV, Nr. 31, S. 144 Z. 28.

fände sich keiner, so sollten sie am Königshof einen Geeigneten suchen und diesen wählen³². Möglicherweise (s. oben) war letzterer Weg zu beschreiten.

Wegen seines ehrbaren Wandels³³, schreibt J. Freiberger nichtssagend, sei Uto zum Bischof gewählt worden (*honeste conuersionis/ideo in Episcopum electus*). *Qui antequam a sede apostolica confirmatur/moritur . . .*³⁴. Demnach wäre Uto als Elekt³⁵ gestorben. (Über seinen frühen Tod hören wir unten.) Doch die päpstliche Bestätigung für einen Freisinger Bischof wäre im 10. Jahrhundert noch eine Ausnahme gewesen³⁶. Strzewitzek³⁷ wollte die Behauptung, Uto sei noch vor seiner Konsekration zum Bischof aus dem Leben geschieden, dadurch gestützt sehen, daß man bei der Öffnung des Sarges im Jahre 1701 zwar einen Bischofsstab, aber keine Mitra vorfand³⁸. Es wäre möglich, daß Uto zwar bereits die Investitur durch die weltliche Autorität empfangen hatte, wobei üblicherweise der Stab überreicht wurde³⁹, noch nicht aber die Bischofsweihe; doch das Fehlen der Mitra im Sarkophag erklärt sich einfacher und richtiger daraus, daß sie bei Bischöfen damals noch nicht eingeführt war⁴⁰. Wir besitzen demnach keine hinreichend alten und glaubwürdigen Zeugnisse für die Behauptung, Uto sei als Elekt vom Tode ereilt worden. Die sehr kurze Regierung des Bischofs mochte zu dieser These verführen, in einer Zeit, in der die päpstliche Bestätigung der Bischofswahlen bereits rechtens und üblich war. Ältere Notizen und Berichte bezeichnen Uto jeweils als *episcopus*, ohne Einschränkung.

32 MG Dipl. reg. Germ. ex stirpe Karol. IV, Nr. 44, S. 165 Z. 27. 30f.

33 Vgl. auch Catalogus Episcop. Fris., in: Deutinger, Beyträge I 163; Haberstock J., Episcopi Frisingenses, ebda. 122; Schlecht, Die deutsche Freisinger Bischofs-Chronik 23; Hund-Gewold, Metropolis Salisburgensis I 131 (Gewold); Series et acta Episcop. Fris., in: Deutinger, Beyträge I 64.

34 Freiberger J., Cronica Episcoporum Frisingensis ecclesie, Landshut 1520, fol. 2r = Deutinger, Beyträge I 40; vgl. u. a. Haberstock, Episcopi Fris., ebda. 122; Hund, Metropolis Salisburgensis 40; Series et acta Episcop. Fris., in: Deutinger, Beyträge I 64; Meichelbeck, Historia Frisingensis I 1, 156 (forte = „vielleicht“); Baumgärtner, Meichelbeck's Geschichte 53.

35 Siehe a. die (inzwischen erneuerte) Grabinschrift von 1701: Schlecht, Monumentale Inschriften im Freisinger Dome (Fortsetzung) 33.

36 Vgl. Mörsdorf K., Art. Bischof, in: LThK II² 502. — Über die Nachrichten von einer Bestätigung der Wahl Bischof Wolframs im Jahre 927 durch Papst Johannes X. vgl. Fischer, Bischof Wolfram von Freising 926—937, 40.

37 Vgl. schon Meichelbeck C., Kurtze Freysingische Chronica, Freising 1724, 74; Schmitz, Ueber die Freisinger und Regensburger Bischofs-Reihen 152.

38 Strzewitzek, Die Sippenbeziehungen der Freisinger Bischöfe 235 Anm. 2. — S. unten S. 61.

39 Vgl. Fischer B., Art. Bischofsstab, in: LThK II² 508f.

40 Vgl. Braun J., Art. Mitra, in: LThK VII 242. — Salmon P., Mitra und Stab. Die Pontifikalinsignien im römischen Ritus, Mainz 1960, 28—32.

II. Regierungstätigkeit

Über die Tätigkeit Utos, des zehnten oder mit Einrechnung des hl. Korbinian elften Bischofs von Freising, über seine Regierung als Oberhirte der Diözese und Herr eines weitgestreuten Landbesitzes, wissen wir zunächst nur, daß sie von sehr kurzer Dauer war^{40a}. „Urkunden aus seiner bischöflichen Amtszeit sind uns nicht überliefert“⁴¹. So enthält auch das Kopialbuch des Conradus Sacrista, geschrieben 1187, zunächst lediglich das Versepaar aus der Reihe der Freisinger Bischofsdistichen, die wohl gleichfalls dem (späten) 12. Jahrhundert angehören:

*Otto manens uno venerandus episcopus anno
Corruit in fata, superis anima sociata*⁴².

Zu *uno anno* siehe unten! Die zweite Zeile bezieht sich auf den frühen Tod des Bischofs.

Darüber aber steht in Rotschrift ein weiteres Distichon, das vermutlich sehr bald auf Rasur nachgetragen wurde:

*Post decimum primus verbi sub pollice ritus*⁴³
*Pingit fretus Otto munere Christe, tuo*⁴⁴.

Diesem schwierigen Text zufolge, der anscheinend noch nirgends übersetzt und ausgewertet wurde, habe Uto, der elfte Bischof, im Vertrauen auf Christi Beistand die (dem bischöflichen Stuhl geschuldeten) Leistungen (*ritus* = *praestationes*⁴⁵) „unter dem Siegel (*pollex* = *sigillum*⁴⁶) des Wortes“, d. h. auf Grund beweiskräftiger Aussagen, aufgezeichnet. Ist diese Sinnwiedergabe richtig und entspricht der Inhalt der Mitteilung den Tatsachen, so hätte Bischof Uto — vielleicht im Winter 906/7 — ein Werk angelegt, das als Vor-

40a Mit Übernahme der Diözese war Uto auch Herr der freisingischen Eigenklöster Isen, Schäftlarn, Schlehdorf, Innichen im Pustertal, Schliersee und Moosburg geworden; s. Mitterer S., Die bischöflichen Eigenklöster in den vom hl. Bonifazius 739 gegründeten bayerischen Diözesen (Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens u. seiner Zweige. 2. Ergänzungsheft), München 1929, 78—121. 124—128.

41 Strzewitzek, Die Sippenbeziehungen 235.

42 Allg. Staatsarchiv München, Abt. I, Hochstift Freising, Lit. 3c, fol. 100^v; vgl. fol. 1^v = MG SS XXIV 320 Z. 16f.; 317 Z. 28. — Über das Kopialbuch des Conradus Sacrista im allgemeinen s. Bitterauf I, S. XXII—XXV.

43 Die Lesart *verbis ubi pollire ritus* bei Hundt, Die Urkunden des Bisthums Freising aus der Zeit der Karolinger 47 ist nicht gerechtfertigt, wie besonders der Vergleich mit fol. 1^v der Hs beweist, wo der obige Text wiederholt ist. Hundt kam auch mit seiner Konjektur nicht zum Ziel, er vermied eine Übersetzung und Interpretation des Distichons.

44 A.a.O. fol. 100^v; vgl. fol. 1^v = MG SS XXIV 317 Z. 29f.

45 Vgl. Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis VII, Graz 1954, 196.

46 Vgl. Du Cange VI 397.

läufer der Freisinger Urbare^{46a} zu bezeichnen wäre. Es ist nicht auf uns gekommen; vielleicht ging es beim großen Brand des Dombergs 1159 unter⁴⁷.

III. Heldentod im Ungarnkampf

1. Dem ersten der oben angeführten Disticha zufolge war Uto Bischof *uno anno*⁴⁸. Das braucht nicht dahin verstanden zu werden, als fielen sein Episkopat in die Grenzen eines einzigen Kalenderjahres („in einem Jahr“)⁴⁹; richtiger übersetzt man: „für ein Jahr“, d. h. ein Jahr lang⁵⁰. Und dies stimmt mit dem vermutlichen Zeitpunkt seines Regierungsantritts im Jahre 906 sowie seinem nunmehr zu klärenden Todesdatum überein.

Aus chronikalischen Aufzeichnungen entnehmen wir, daß Bischof Uto im Kampf gegen die Ungarn den Tod erlitten hat. K. Reindel hat die einschlägigen Quellen zusammengetragen⁵¹. Er kommt zu dem Ergebnis: in einer Schlacht bei Preßburg erfuhr der gesamte bayerische Heerbann am 4. Juli 907 eine vernichtende Niederlage durch die Ungarn; an seiner Spitze fielen Markgraf Luitpold, Erzbischof Theotmar von Salzburg, die Bischöfe Uto von Freising und Zacharias von Säben.

Die häufige Nennung des Jahres 908 in (späteren) Annalen und Chroniken⁵² ist irrig; sie verträgt sich nicht mit gesicherten anderen Daten, beispielsweise mit dem Regierungsantritt von Utos Nachfolger in Freising, Bischof Dracholf, der in den September 907 fällt⁵³. Auch bezüglich des Monatstages der Schlacht bei Preßburg und des Todes von Markgraf Luitpold gehen die

46a Vgl. Ammer A., Der weltliche Grundbesitz des Hochstiftes Freising, in: Schlecht J., Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des heiligen Korbinian, München 1924, 304f.

47 Fischer J., Der große Brand Freisings im Jahre 1159, in: Frigisinga 42 (Freising 1959) Nr. 4.

48 So dann auch (*anno uno*) die Inschrift am Freisinger Domchorgestühl: Schlecht, Monumentale Inschriften im Freisinger Dome (Fortsetzung) 52; Arnpeck, in: MG SS XXIV 320 Z. 45; ders., Liber de gestis episcop. Fris., in: Leidinger, Veit Arnpeck. Sämtliche Chroniken 862 Z. 24; Freiburger, Cronica Episcop. Fris. eccl. fol. 2r = Deutinger, Beyträge I 40 usw.

49 So von unrichtigen Voraussetzungen ausgehend Schmitz, Ueber die Freisinger und Regensburger Bischofs-Reihen 151 ff.

50 In diesem Sinn übersetzen auch schon Catalogus Episcop. Fris., in: Deutinger, Beyträge I 163; Schlecht, Die deutsche Freisinger Bischofs-Chronik 23.

51 Reindel, Die bayerischen Luitpoldinger Nr. 45, S. 62—66 bzw. 70.

52 Ebd. 63 ff.

53 Fischer, Bischof Dracholf von Freising (907—926) 8f. — Wenn in der Chronik des Marianus Scottus († 1082/3) auch das Jahr 929 als das der bayerischen Niederlage erscheint (MG SS V 553 Z. 40), so beruht dies auf seiner um 22 Jahre abweichenden Zeitrechnung; vgl. Wattenbach W.-Holtzmann R., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Deutsche Kaiserzeit I³, Tübingen 1948, 447; v. den Brincken A.-D., Marianus Scottus, in: Deutsches Archiv 17 (1961) 192. 205.

Angaben auseinander, ebenso über Todestag und -jahr von Erzbischof Theotmar und Bischof Uto⁵⁴.

Die ältesten Freisinger nekrologischen Notizen verzeichnen Utos Tod zum 6. Juli (2. *Non. Iulii*)⁵⁵. Vereinzelt wird auch der 28. Juni⁵⁶ und der 14. Juli (2. *Id.* statt 2. *Non. Iulii*)⁵⁷, dann immer wieder der 30. Juni (2. *Kal.* statt 2. *Non. Iulii*) genannt⁵⁸; doch sind letztere Daten nicht zu halten.

Reindel entschied sich mit anderen auf Grund der *Annales Iuvavenses maximi* für den 4. Juli als Tag der Schlacht von Preßburg⁵⁹. Die ältesten Freisinger Eintragungen verzeichnen sie, ebenfalls noch im 10. Jahrhundert, zum 5. Juli⁶⁰. Wenn in Freising sodann Bischof Utos Tod zunächst für den darauffolgenden Tag gemeldet wird, könnte man annehmen, daß sich die Schlacht

-
- 54 Schlacht bei Preßburg: 4. Juli 907: MG SS XXX/2 742 Z. 13; 5. Juli (ohne Jahres- und Ortsangabe): MG Necd III 80. 82 (beide Eintragungen Ende 10. Jahrh.); dieses Datum hat auch das Lorsch Kalender: Böhmer J. Fr.-Mühlbacher E.-Lechner J., *Regesta Imperii I*², Innsbruck 1908, 815. — Tod Luitpolds: 29. Juli: MG Necd III 85; vgl. Lechner, *Mittelalterliche Kirchenfeste und Kalendarien* 26. — Todestag EB Theotmars: 21. Juli: MG Necd II 152. 70; Todesjahr Theotmars: 897: MG SS IX 771 Z. 3; 906: MG SS IX 573 Z. 50; 565 Z. 32. — Bei der Notierung von Luitpolds Tod zum 29. und von Theotmars Tod zum 21. Juli könnte man an die Tage der Bestattung oder der Ankunft der Todesnachricht in der Heimat denken; vgl. Reindel, *Die bayerischen Luitpoldingen* 69f. — Unmöglich sind auch die für Theotmars Tod angegebenen Todesjahre 897 und 906; vgl. Bresslau H., *Die ältere Salzburger Annalistik*, in: *Abh. d. Preuss. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl.* Nr. 2, Berlin 1923, 34.
- 55 MG Necd III 80. 85 (beides Eintragungen des 11. Jahrh.); 212 (*Weihenstephaner Nekrologium*, 13. Jahrh.); *Bischofsliste* in MG SS XIII 358 Z. 14, 2. Spalte (13./14. Jahrh.); MG Necd III 125 (*Schäftlarners Nekrologium*, 15. Jahrh.).
- 56 Merseburger Totenbuch, s. S. 59 mit Anm. 65; *Kalendarium necrologicum Weissenburgense*, in: Böhmer, *Fontes rerum Germanicarum IV* 312 (s. unten S. 60). — Hier handelt es sich wohl aber um eine Verschreibung: *IIII. Kal. Iulii* statt *IIII. Non. Iulii* = 4. Juli.
- 57 MG SS XIII 358 Z. 14, 1. Spalte (12./13. Jahrh.).
- 58 Vgl. MG SS XXIV 320 Z. 46 (doch korrigiert); Arnpeck, *Liber de gestis episcop. Fris.*, in: Leidinger, Veit Arnpeck. *Sämtliche Chroniken* 862 Z. 29; *Catalogus Episcop. Fris.*, in: Deutinger, *Beiträge I* 163; Schlecht, *Die deutsche Freisinger Bischofs-Chronik* 23; Hund-Gewold, *Metropolis Salisburgensis I* 131 (*Gewold*); *Series et acta Episcop. Fris.*, in: Deutinger, *Beiträge I* 64; Schlecht, *Monumentale Inschriften im Freisinger Dome* (Fortsetzung) 33 (*Grabinschrift von 1701*); Meichelbeck, *Historia Frisingensis I* 1, 156 unter Bezugnahme auf die *domestici Catalogi*; doch verweist Meichelbeck auch auf das Datum 6. Juni (es müßte „Juli“ heißen), das *Gamansius ex Kalendario vetustissimo Frisingensi* (s. oben Anm. 55) entnahm; er läßt die Frage unentschieden, vgl. Meichelbeck, *Kurtze Freisingische Chronica* 73f.; das Gleiche gilt von Cramer, *Frisinga sacra* 140; Schmidt'sche Matrikel, in: Deutinger, *Die älteren Matrikeln I* 14. — Auf Verschreibung beruht wohl die Datierung 30. Juli (statt Juni!): Heckenstaller, *Dissertatio historica* 28 = Deutinger, *Beiträge V* 29; ebenso Deutinger, *Beiträge I* 16. — Schmitz, *Ueber die Freisinger und Regensburger Bischofs-Reihen* 153. 157. — Resch, *Annales Ecclesiae Sabionensis III* 337. 340 meinte, der 30. Juni wäre das Datum der Translation Utos nach Freising im darauffolgenden Jahr 908!
- 59 MG SS XXX/2 742 Z. 13. — Reindel, *Die bayerischen Luitpoldingen* 70; vgl. Bresslau, *Die ältere Salzburger Annalistik* 53; Riezler S., *Geschichte Baierns I*, Stuttgart und Gotha ²1927, 431.
- 60 MG Necd III 80. 82. — S. oben Anm. 54.

nicht auf einen oder zwei Tage beschränkte⁶¹, oder daß der Bischof von Freising an den im Kampf erlittenen Verletzungen nachträglich starb.

Als Todesjahr Utos erscheint zunächst 906⁶²; doch ist in dieser Quelle, dem Clm 6421, auch das Ableben des Vorgängers Waldo für 905 ein Jahr zu früh angegeben⁶³. Wie Reindel erkannten auch schon die meisten früheren Bearbeiter der Freisinger Bischofsreihe, daß Utos Tod 907 anzusetzen ist⁶⁴.

An einem der Tage vom 4. bis 6. Juli 907, wahrscheinlich an letzterem, starb Bischof Uto von Freising. Daß er im Kampf gegen die Ungarn fiel, erfahren wir zunächst aus auswärtigen Quellen; die einheimischen Nekrologien und ältesten Bischofslisten sagen es nicht. Das alte Merseburger Totenbuch (Ende 10./11. Jahrh.) hat — irrig zum 28. Juni — den Eintrag: *III K. S. Leonis conf. et uigilia apostolorum. Thietmarus archiepiscopus Zacharias episcopus Vdo episcopus et alii multi ab Vngaris occisi sunt*⁶⁵. Die Annales Sancti Rudberti Salisburgensis melden später, aber aus älterer Quelle schöpfend, ähnlich: *Dietmarus archiepiscopus, Otto et Zacharias episcopi in bello Ungarico occisi sunt*⁶⁶. Verwandt lauten auch die Eintragungen in den Annales Admuntenses⁶⁷ und im Auctarium Garstense⁶⁸.

Sie bezeichnen, was in den Annales S. Rudberti nicht nötig war, Theotmar ausdrücklich als (Erz-)Bischof von Salzburg. Die Admonter Annalen melden zusätzlich, daß außer den genannten noch zwei weitere Bischöfe gefallen seien (... *cum Utone et Zacharia aliisque*

-
- 61 Daß drei Tage lang gekämpft wurde, wollte auch Aventinus wissen: Annales Ducum Boariae IV 21; in: Riezler S., J. Turmair's genannt Aventinus Annales Ducum Boariae I, München 1882, 658 Z. 35.
- 62 MG Ncr III 80 (11. Jahrh.). — So auch MG SS XXIV 320 Z. 46; Schlecht, Die deutsche Freisinger Bischofs-Chronik 23; ders., Monumentale Inschriften im Freisinger Dome (Fortsetzung) 33 (Grabinschrift von 1701). — 897 als vermeintliches Todesjahr Utos erscheint nur in MG SS IX 771 Z. 3; vgl. oben Anm. 54 und unten mit Anm. 66. — Das Jahr 906 nennen auch MG SS IX 573 Z. 50 und MG SS IX 565 Z. 32; s. oben Anm. 54 und unten mit Anm. 67 und 68.
- 63 Siehe oben S. 52. — Ausnahmsweise begegnet für Uto das Todesjahr 905 (allerdings in Klammern): Catalogus Episcop. Fris., in: Deutinger, Beyträge I 163, sowie in der unmöglichen Chronologie bei Schmitz, Ueber die Freisinger und Regensburger Bischofs-Reihen 146 f. 150 f. 153. 157.
- 64 Hund, Metropolis Salisburgensis 40 aus Aventinus (vgl. Annales Ducum Boariae IV 21, in: Riezler, J. Turmair's... Annales Ducum Boariae I 657 ff.); Series et acta Episcop. Fris., in: Deutinger, Beyträge I 64; Meichelbeck, Historia Frisingensis I 1, 156; Schmidt'sche Matrikel, in: Deutinger, Die älteren Matrikeln I 14; Crammer, Frisinga sacra 140; Heckenstaller, Dissertatio historica 28 = Deutinger, Beyträge V 29; Deutinger, Beyträge I 16 usw.
- 65 Dümmler, Das alte Merseburger Totenbuch 236. — Zur Entstehungszeit der Hs siehe S. 225 ff.
- 66 MG SS IX 771 Z. 3. — Die Notiz ist hier zu dem unmöglichen Jahr 897 gebracht, in dem die Baiern noch nicht mit den Ungarn Krieg führten. Dagegen ist die bairische Niederlage, bei der Luitpold fiel, richtig zum Jahre 907 eingetragen, Z. 11.
- 67 MG SS IX 573 Z. 50 f. — Die Notiz ist hier um ein Jahr zu früh zu 906 verzeichnet.
- 68 MG SS IX 565 Z. 32 f. — Auch hier ist die Notiz zu 906 gebracht, während die bairische Niederlage und Luitpolds Tod zu 908 eingetragen sind, Z. 34.

*duobus episcopis*⁶⁹); dies dürfte jedoch mißverständene Wiedergabe dessen sein, was im Actuarium von Garsten so lautet: *cum Utone et Zacharia, aliis duobus episcopis*⁷⁰; letzteres ist erklärende Apposition zu den beiden Namen.

Eigens hervorzuheben ist das zeitlich früher liegende (12. Jahrh.) Kalendarium necrologicum Weissenburgense, das allein den Freisinger Bischof mit Namen erwähnt; es notiert wieder irrig zum 28. Juni: *Uodo epus cum aliis multis apud Ungros occisis*⁷¹.

Auffallend viel weiß Aventinus über die Schlacht, in der auch Uto von Freising fiel, und ihren Verlauf zu berichten⁷². Zuerst habe in Ennsburg am 17. Juni 907 eine Konferenz König Ludwigs des Kindes mit den bayerischen Bischöfen, Äbten und Adeligen stattgefunden, die einstimmig die Vertreibung der Ungarn aus den Ostgebieten beschloß. Beim darauffolgenden Feldzug habe Uto von Freising (*Otto Fruxinensis*) — als einer der Befehlshaber — zu jener der drei Heeressäulen gehört, die auf dem Südufer der Donau gegen Preßburg marschierte (*agmen episcoporum*), während die beiden anderen auf dem Nordufer bzw. zu Schiff auf der Donau selbst vorrückten. Der junge König verblieb in der Ennsburg. Das *agmen episcoporum* sei zuerst den Angriffen der Ungarn erlegen. Es war am 9. August. In der darauffolgenden Nacht hätten die Feinde unbemerkt über die Donau gesetzt und die nördlich des Stromes aufmarschierten Verbände in ihrem Lager niedergemacht, wobei auch Markgraf Luitpold getötet wurde. Am dritten Tag, dem 11. August, hätten die Ungarn endlich die Schiffstruppen aufgerieben. Aventinus will auch wissen, daß außer den drei Bischöfen drei Äbte gefallen seien. Nur ganz wenige Kämpfer überlebten die Schlacht und flohen in die Ennsburg zurück. — Es ist möglich und zum Teil erwiesen, daß Aventinus seinen Bericht über die Schlacht bei Preßburg mit Hilfe älterer Quellen gestaltet hat⁷³. Im ganzen ist er nicht glaubhaft, was auch für die von ihm angegebenen Monatsdaten gilt, die von den bekannten frühen Quellen stark abweichen.

Jedenfalls fiel Bischof Uto von Freising in jener für Baiern und seine Ostpolitik so unglückseligen Schlacht, die die Ungarngefahr für immer vom bayerischen Boden hätte verbannen sollen. Das Gegenteil trat ein, wie die künftige Geschichte lehrt. Nach der Niederlage von Preßburg begannen

69 MG SS IX 573 Z. 50f.

70 MG SS IX 565 Z. 32f.

71 Böhmer, Fontes rerum Germanicarum IV 312.

72 Annales Ducum Boiariae IV 21, in: Riezler, J. Turmair's... Annales Ducum Boiariae I 657ff. = Reindel, Die bayerischen Luitpoldinger 65f. — S. a. Bayerische Chronik IV 138, in: Lexer M. v., J. Turmair's... Bayerische Chronik II, München 1886, 256f.; Annales Schirenses A. 907, in: J. Turmair's genannt Aventinus kleinere historische und philologische Schriften, München 1881, 3; Historia Otingae: ebda. 38; Chronik von Alten Oting: ebda. 53.

73 Vgl. Reindel, Die bayerischen Luitpoldinger 67f.

auch für die Kernlande die Jahrzehnte der Ungarnnot und -angst, die bis zum Sieg auf dem Lechfeld (955) andauerten und auch die Kirchengeschichte Baierns in der Folgezeit mitbestimmten. Daß Freising's Bischof im Kampf gegen die Barbaren gefallen war, mag Abscheu und Schrecken vor den Ungarn im Bistum nachhaltig gesteigert haben.

2. In den bekannten Quellen berichtet erstmals Freiburger davon, daß Bischof Uto in Freising bestattet wurde (*hic sepultus est*)⁷⁴. Schöpfte er aus älteren Nachrichten oder wußte er das Grab noch? Später jedenfalls war es nicht mehr bekannt. Denn die Kurzbiographie Utos im Freisinger „Fürstengang“ zitiert Freiburger und bezeichnet die Beisetzung des Bischofs im Dom als glaubhaft, da auch Erzbischof Theotmar in Salzburg beigesetzt und dessen Reliquien im Jahre 1602 wiederaufgefunden worden seien⁷⁵.

Meichelbeck erzählt sodann⁷⁶, daß im Jahre 1701 — bei der Verlegung des neuen Marmorfußbodens im Freisinger Dom — ein weißer Marmorarkophag gefunden wurde. Diesem war zu Häupten ein Kreuz und in der Mitte der Buchstabe V eingemeißelt, was sich zweifellos auf Bischof Uto beziehe. Daß bei der Öffnung des Sarges ein Stab, aber keine Spur einer Mitra gefunden wurde, ist schon erwähnt worden⁷⁷. Ein Teil der Gewänder war noch unversehrt, die Schuhe hatten spitze Form; Meichelbeck bezeichnet letzteres als (symbolhaltige) Sitte der damaligen Zeit⁷⁸. Doch läßt auch das Fehlen der Mitra auf die Ursprünglichkeit der Bestattung schließen⁷⁹. Die Überreste Utos wurden dann in der Nähe des Grabes von Bischof Veit Adam⁸⁰ wieder beigesetzt, wo auch die beiden vermutlichen Ebersberger Gräber⁸¹ gefunden worden waren. Noch heute bezeichnet im südlichen inneren Seitenschiff des Domes, 1,68 Meter vom vorletzten Pfeiler entfernt, eine (inzwischen erneuerte) Platte diese Stelle⁸².

Obgleich Bischof Uto fern von Freising auf dem Schlachtfeld von Preßburg gefallen war, erscheint es angesichts seines hohen geistlichen Ranges

74 Freiburger, *Cronica Episcoporum Frisingensis ecclesie*, fol. 2r = Deutinger, *Beyträge* I 40.

75 *Series et acta Episcop. Fris.*, in: Deutinger, *Beyträge* I 64. — Die Gebeine wurden wohl beim Abbruch des alten Domes des heiligen Virgil gefunden.

76 Meichelbeck, *Historia Frisingensis* I 1, 156 f.

77 Siehe oben S. 55.

78 Vgl. Meichelbeck, *Historia Frisingensis* I 1, 46 (über die Sandalen Bischof Ermberts bei der Öffnung seines Grabes im Jahre 1699). — S. a. Eisenhofer L., *Art. Schuhe*, in: *LThK* IX 338.

79 Siehe oben S. 55 mit Anm. 40.

80 Vgl. Schlecht, *Monumentale Inschriften im Freisinger Dome* (Fortsetzung) 40.

81 Siehe oben S. 54.

82 Schlecht, *Monumentale Inschriften im Freisinger Dome* (Fortsetzung) 33 f., vgl. 43.

nicht unwahrscheinlich⁸³, daß der Leichnam in seine Bischofskirche zurückverbracht wurde. Ist doch die Überlieferung glaubhaft, daß auch Theotmar von Salzburg in seinem Dom beigesetzt wurde⁸⁴. Nach J. Resch wäre dies für Zacharias von Säben gleichfalls anzunehmen⁸⁵.

3. Veit Arnpeck rühmte den Heldentod Markgraf Luitpolds im Kampf gegen die heidnischen Ungarn: . . . *fuit . . . tante virtutis ac meriti apud celestem regem, ut pro patria fideque agonista fortissimus ac athleta dei electus a paganis infidelibus martirio coronari dignus fuit*⁸⁶. So sah der Geschichtsschreiber, der das Lob des Ahnherrn der Grafen von Scheyern, der nachmaligen Wittelsbacher, singen wollte, in einer Art „Volkskanonisation“ im gefallenen Heerführer der Christenschar einen Martyrer.

Daß man in Salzburg von Erzbischof Theotmar zeitweilig ähnlich dachte und ihn — jedoch nur mehr oder weniger inoffiziell — zu den Heiligen bzw. Seligen zählte, ist bezeugt⁸⁷. Dasselbe gilt von Bischof Zacharias von Säben⁸⁸.

Die Inschrift für Bischof Uto im Freisinger „Fürstengang“ weiß von der Verehrung Erzbischof Theotmars und möchte Uto gleicher Auszeichnung teilhaftig sehen. Wegen seiner großen Frömmigkeit, sagt sie überschwänglich, wäre er eines längeren Lebens würdig gewesen; doch in der Schlacht, an der auch er *zelo fidei* teilnahm, verlor er das irdische Leben, wurde mit der *palma martyrii* ausgezeichnet und tauschte das bessere Leben ein; *dignus proin, qui beatis annumeretur, prout de Dietmaro Archiepiscopo factum*

83 Gegen Strzewitzek, Die Sippenbeziehungen 235 Anm. 1 und Schmitz, Ueber die Freisinger und Regensburger Bischofs-Reihen 151. — Etwas zurückhaltender zur Überführung von Utos Leichnam nach Freising Baumgärtner, Meichelbeck's Geschichte 53.

84 Hansiz M., Germania Sacra II, Augsburg 1729, 142; Widmann H., Geschichte Salzburgs I, Gotha 1907, 148. — S. auch oben S. 61 mit Anm. 75.

85 Resch, Annales Ecclesiae Sabionensis III 337. — Über die Bestattung Markgraf Luitpolds liegen anscheinend keine Nachrichten vor; vgl. Reindel, Die bayerischen Luitpoldinger 70.

86 Chronicon Baiuvariorum III 15, in: Leidinger, Veit Arnpeck. Sämtliche Chroniken 115 Z. 5—9; Reindel, Die bayerischen Luitpoldinger 65.

87 MG Neer II 152 Anm. a) zu 21: S. Dietmarus (12. Jahrh.!). — Series et acta Episcop. Fris., in: Deutinger, Beyträge I 64; dort steht auch, daß die Reliquien Theotmars nach der Wiederauffindung (1602) zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt (*publico cultui expositae*) wurden. — Zurückhaltender berichtet Hansiz, Germania Sacra II 142: *Fuerunt qui Martyrii laureolam adjicerent ob vitam in causa Christiana positam. Pictus fuerat in aede Cathedrali cum diademate Sanctis consueto.*

88 Sparber A., Das Bistum Sabiona in seiner geschichtlichen Entwicklung, Bressanone 1942, 106 Anm. 322. — Im 18. Jahrh. wurde Zacharias wiederholt als Martyrer verehrt. Vgl. Resch, Annales Ecclesiae Sabionensis III 338 ff. (Anm. 712f. ist von einem *martyrium similitudinarium* der drei gefallenen Bischöfe im Unterschied zum waffenlosen *martyrium verum* die Rede.) — Doch hatte auch Zacharias in seiner Diözese nie einen offiziellen Kult. Die Stadt Brixen errichtete ihm 1901 vor der Hofburg ein Denkmal.

*esse constat*⁸⁹. Auch Meichelbeck meint, Uto, der genug geleistet habe, indem er sein Leben *pro Ecclesia ac fide Orthodoxa* hingab, verdiene dieselbe Verehrung, die die Salzburger Theotmar erweisen⁹⁰. A. Crammer übernimmt dieses Urteil wörtlich und überschreibt den Paragraphen: *Venerabilis Vto*⁹¹. Doch kam es in Freising nie zu einem Kult Bischof Utos, der „in seiner kurtzen nur ein-jaehriger Regierung nichts loeblicher [hat] koennen ueben/ als daß er sein Leben fuer den Glauben Christi auffgeopffert“⁹².

89 Series et acta Episcop. Fris., in: Deuringer, Beyträge I 64.

90 Meichelbeck, Historia Frisingensis I 1, 157; vgl. 156.

91 Crammer, Frisinga sacra 140f.

92 Meichelbeck, Kurtze Freysingische Chronica 74.

Die Marienwallfahrt Feldkirchen bei Rott am Inn

Von Anton Bauer

Von den vierzehn Feldkirchen-Orten Bayerns¹ liegen acht im Gebiete des Erzbistums München und Freising². Unter letzteren darf Feldkirchen im Kulturbereich der ehemaligen Benediktinerabtei Rott am Inn ein besonderes Interesse beanspruchen.

Vom hochgelegenen Pfarrdorf Rott liegt unser Feldkirchen eine halbe Stunde in südöstlicher Richtung entfernt zwischen der Bundesstraße 15 und den Innauen. Die Kirchtürme der Nachbardsdörfer Hochstätt links des Inn und Vogtareuth, Griesstätt und Attel rechts des Inn grüßen zum Spitzturm des Liebfrauenheiligtums herüber, dem diese Zeilen gewidmet sind. Der Inn verbindet unseren Wallfahrtsort mit Wasserburg, dem Hauptort des zuständigen ehemaligen Pfleg- oder Landgerichts und heutigen Landkreises Wasserburg.

Wiederholt ist über unser Feldkirchen geschrieben worden. Schon 1672 hat der bekannte Verfasser des oft zitierten „Atlas Marianus“ auch die Wallfahrt „Velkirchen“ in sein weitausgreifendes Werk aufgenommen³. Mayer-Westermayer hat in seiner Diözesanbeschreibung der Rotter Filiale Feldkirchen im Dekanat Wasserburg ein bescheidenes Plätzchen eingeräumt, während die Kunstdenkmäler Bayerns (Oberbayern) Feldkirchen eingehend gewürdigt haben, natürlich besonders seine mittelalterliche Baugeschichte⁴. Und in neuester Zeit sind bescheidene Aufsätze erschienen, die wenig Neues bieten⁵. So dürfte eine Neubearbeitung des Themas aus den Quellen nicht überflüssig sein.

- 1 Ortschaften-Verzeichnis für den Freistaat Bayern. Herausgegeben v. Bayer. Statist. Landesamt, München 1928.
- 2 Mayer-Westermayer, Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising, III. Bd., Regensburg 1884, S. XVIII.
- 3 Gumpfenberg G., Atlas Marianus, Monachii 1672, 2033, Nr. 1094. Deutsch von: Wartenberg M., Marianischer Atlas, München 1673 (4. Teil), 225 f. Nr. 1094.
- 4 Mayer-Westermayer a.a.O. 556 f. 561. — Die Kunstdenkmäler Bayerns, Obb. I, 2. Teil, München 1902, 1943—1946.
- 5 Irlinger A., Unserer Lieben Frauen Heiligtum zu Feldkirchen, Pfarrei Rott am Inn, Oberbayern, in: Sonntagszeitung, Rosenheim 1932, Nr. 27, 11 f. u. Nr. 28, 11 f. — Mayer F., Das Heiligtum Unserer Lieben Frau zu Feldkirchen, in: Wasserburger Heimatkalender für das Jahr 1936, 42 f. — Bei Schreiber Ch., Wallfahrten durchs deutsche Land, Berlin (1928), bei Kriß R., Volkskundliches aus altbayerischen Gnadenstätten (in beiden Ausgaben) und bei Burger M., Wallfahrtsstätten im Inn- und Salzachgebiet und darüber hinaus (Mühldorf 1960) ist unser Feldkirchen ganz übergangen.

Feldkirchen, die Kirche im Feld, bei einer kleinen Siedelung von fünf alten bäuerlichen Anwesen⁶, dürfte nach 1500, also zu Ausgang des Mittelalters und vor der Reformation, ein Wallfahrtsort geworden sein. Gar manche noch erhaltene Urkunden lassen erkennen, daß mindestens zwei Jahrhunderte vorher schon das romanische Kirchlein Unserer Lieben Frau eine dem Kloster Rott unterstellte und von ihm wohl betreute Filialkirche gewesen ist, in welcher der vom Abte aufgestellte Pfarrvikar die pfarrlichen Gottesdienste mit Amt und Predigt hielt⁷. Daher nannte man Feldkirchen immer wieder eine „Pfarr“ und den Pfarrvikar immer wieder „Pfarrer“. Die früheste Urkunde ist ein Ablassbrief, kraft dessen acht römische Kardinalbischöfe 1298 allen gläubigen Besuchern der „parochialis ecclesia Beatae Marie Semper Virginis in Velkirchen, Fris. Dioec.“ nach wahrer Buße und Beichte 40 Tage Ablass gewähren — vorbehaltlich der Zustimmung des Diözesanbischöfs — wenn sie an bestimmten Tagen die Kirche in Feldkirchen aufsuchen und ihre Hand zur Erhaltung der Kirche reichen. Als Ablastage sind bestimmt: Die Feste Unserer Lieben Frau, das Feldkirchener Kirchweihfest, Weihnachten, Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Johannes d. Täufer, alle Aposteltage, Allerheiligen sowie die Oktaven dieser Feste⁸. Der Ablass war ein Bau-Ablass, der heutige Kirchturm gehört als spätromanischer Turm dem späten 13. Jahrhundert an⁹. 1315 erscheint in der Bistumsmatrikel unser „Veltchirchen“ als Tochterkirche von „Rot“, die unter dem Abt als eigentlichem Pfarrer steht¹⁰. Ebenso führen die späteren Bistumsmatrikeln von 1524 und 1738/40 unser Feldkirchen als Filiale von Rott auf¹¹. Bis heute ist es eine Filiale der Pfarrei Rott geblieben. Rott hat seine Filiale schon in der Zeit vor dem Aufkommen einer Wallfahrt gut betreut. Es hat sich auch um gute Bestiftung der Liebfrauenkirche im Feld gesorgt¹².

-
- 6 Hausnamen: Beim Mesner, Daschl, Wirt (Palmer), Roth und Wimmer, einige Häusel kamen in neuerer und neuester Zeit hinzu. Das alte Wirts- oder Palmerhaus stand hinter der Kirche, der alte hölzerne Stadel steht noch. Das Wirtshaus, einst nur „Bierwirt“ ohne Recht zum „Auskochen“, wurde um 1890 an den heutigen Platz hingebaut. Vgl. Familienbuch F. im Pfarrarchiv Rott!
- 7 Die Leutkirche St. Peter und Paul neben der Klosterkirche in Rott hat ihre Bedeutung als Pfarrkirche im Laufe der Zeit mehr verloren, besonders seit Erbauung der neuen, jetzigen Pfarr- und ehemaligen Klosterkirche.
- 8 Rom, 20. März 1298. Der Ablassbrief ist erhalten in einer durch den Kleriker und Notar Conrad Tobler besorgten vidimierten Abschrift vom Jahr 1444, 24. Juni. Perg. Urk. im Bayer. Hauptstaatsarchiv München = BHM, Kl. Urk. Rott F. 25.
- 9 Kunstdenkmäler Obb. 1943.
- 10 Deutinger M., Die älteren Matrikeln des Bisthums Freysing, III (München 1849) 226: „*Rot habet filiam Veltchirchen. Abbas instituit.*“
- 11 Deutingers Ält. Matrikeln III 382. 94.
- 12 Über Besitz zu Hart bei Rott vgl. Obb. Archiv 13, 181 (1330), 313 (1454); zu Hart „in dem Loh“, vgl. Obb. Archiv 13, 209 f. (1400); zu Kronau, vgl. Obb. Archiv 13, 211 (1407); zu Meiling, vgl. BHM, Kl. Lit. Rott Nr. 62, 721 (1446); zu Hart, vgl. Obb. Archiv 13, 318 (1465); zu Öd, Pfarrei Eschelbach b. Erding, vgl. BHM, Kl. Urk. Rott F. 34 (1484, 2 Urk.); Wachsgilten zu Hohenau-Wasserburg, vgl. Obb. Archiv 13, 221 (1445).

Die Wallfahrt Feldkirchen

Den Beginn der Wallfahrt Feldkirchen kann man nicht auf ein bestimmtes Jahr festlegen. Vorsichtig kann man aber wohl behaupten, daß um 1500 allmählich eine wallfahrtsmäßige Verehrung des gegen Ende des 15. Jahrhunderts geschaffenen lieblichen Marienbildes aufgeblüht sein dürfte.

In der Zeit der Melker Klosterreform, die 1452 auch im Kloster Rott eingesetzt hat¹³, hat sicher auch die Seelsorge in der Klosterpfarre Rott einen stetigen Aufstieg genommen. Bereits 1452 erhielt Rott für Feldkirchen einen Ablaß. Der Ablaßbrief ist im Mutterkloster Tegernsee ausgestellt worden. Laut diesem gewährte Kardinal Nikolaus von Cusa einen Ablaß von 100 Tagen allen Gläubigen, welche nach reumütiger Beichte in der Liebfrauenkirche zu Feldkirchen an gewissen Festen beten, dort den Gottesdiensten beiwohnen und mit dem ihnen von Gott verliehenen Gut zum Bau, zur Mehrung und Wiederherstellung der Kirchenzier beihelfen. Als Ablaßtage sind genannt: Weihnachten, Neujahr, Epiphanie, Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam, ferner Mariä Geburt, M. Lichtmeß, M. Verkündigung, M. Himmelfahrt, auch die Feste der heiligen Johannes d. Täufers und der heiligen Apostel Petrus und Paulus, endlich der Kirchweihe, der Patrone von Feldkirchen und Allerheiligen. Der geistliche Schatz sollte bewirken, daß die „Pfarrkirche in Veldtkirchen“, die dem Kloster des Ordens des heiligen Benedikt in Rott, Freisinger Diözese, verbunden oder einverleibt ist und zu Ehren der Seligen Jungfrau Maria erbaut ist, „mit geziemenden Ehren besucht werde und die Gläubigen um der Andacht willen zu ihr zusammenströmen“¹⁴.

Der Ablaß, in der Pfarrei und ihrer Umgebung verkündet, hat für Feldkirchen neuen Eifer entfacht. Durch zahlreichen Besuch nahmen die Opferstockgefälle zu. Unter den Äbten Heinrich Varcher (1447—1459) und Alexius Perfaller (1459—1484) konnte so durch die milden Gaben ein Grundstock sich ansammeln, der dem Abt Johannes Held (1485—1498) die Möglichkeit gab, wenigstens das Langhaus der Kirche zu Feldkirchen im spätgotischen Stile neu zu erbauen, auch diese, wenigstens teilweise, neu einzurichten. So gehört das Gnadenbild, wie schon erwähnt, dieser Zeit an. Von der Bautätigkeit des Abtes Held kündigt heute noch eine 0,46 m hohe und 0,62 m breite Rotmarmorplatte im Vorzeichen der Kirche. Sie zeigt oben

13 Vgl. Mitterwieser A., Geschichte der Benediktinerabtei Rott am Inn, in: Der Inn-Isengau, 6. Jahrg. 1928, 89.

14 BHM, Kl. Urk. Rott, F. 27. Orig. Perg., Siegel fehlt. Vgl. Zibermayr I., Die Legation des Kardinals Nikolaus Cusanus und die Ordensreform in der Kirchenprovinz Salzburg (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 29), Münster 1914.

die Jahrzahl 1489, darunter den Kopf eines bärtigen Mannes, der das Wapen von Rott und von Abt Johann Held trägt¹⁵.

Noch scheint Feldkirchens Ruf als Marienwallfahrt nicht weiter hinausgedrungen zu sein. Denn als 1488 der Wasserburger Kaplan Georg Stuelhueber in seinem großen Testament den sechs Liebfrauenkirchen auf dem Kirchreut, zu Pürten, Hirsberg, Halfing, Schnaitsee und Tuntenhausen je 60 Pfennige vermachte, war unser Feldkirchen nicht dabei. Es war eben noch nicht eine bekannte Wallfahrt, wie diese sechs Orte, geworden¹⁶.

Nach dem unheilvollen Landshuter Erbfolgekrieg (1504), noch vor dem Ausbruch der Glaubensspaltung (1517), hat das religiöse Leben in der Klosterpfarrei Rott und deren Umgebung weiterhin neue Förderung erhalten. Die Not lehrte beten. Dazu kam, daß 1515 die Kirche zu Feldkirchen neue Ablässe erhielt und auch besonderer religiöser Mittelpunkt für die Schifflleute wurde, die auf dem nahen Inn ihrem rauhen Handwerk nachgingen.

Auf Bitten der Kirchenpfleger und des Freisinger Domherrn und Salzburger Offizials Dr. Jacobus Haushaimer, „die zur Filialkirche Unserer Lieben Frau in Feldkirchen eine besondere andächtige Zuneigung tragen“, erteilte 1515 Kardinal Matthäus (Lang) allen Gläubigen beiderlei Geschlechts, die wahrhaft büßen und beichten, und an den Samstagen nach dem Mittagläuten bis Sonnenuntergang, sowie an Mariä Geburt, Mariä Empfängnis, Mariä Lichtmeß, Mariä Verkündigung, Mariä Heimsuchung, sowie an Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Mariä Himmelfahrt und an der Feldkirchener Kirchweih in der Zeit von der ersten Vesper bis zur zweiten Vesper die genannte Kirche besuchen und ihr Almosen zum Bau und zur Ausstattung geben, Ablässe, und zwar für jeden Samstag 50 Tage Ablass, für die fünf Marienfeste 100 Tage, für die übrigen letzten Feste aber sieben Jahre und ebensoviele Quadragenen Ablass¹⁷. Am 10. Mai desselben Jahres

15 Kunstdenkmäler Obb. 1943 sagen: „Die Kirche aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.“ Das trifft weder für das Langhaus noch für den Chor zu. Hartig M., Die oberbayerischen Stifte I 59, München 1935, läßt Abt J. Held die Kirche „in die heutige gotische Form bringen“, was nur für das Langhaus gelten kann.

16 Bauer A., Ein Marianisches Testament, in: Kath. Monatsschrift „Erdkreis“, 4. Jahrg. 1954, 217.

17 Orig. Perg. Datum: Augustae, 1515, Octavo Kl. Martii. 2 gut erh. Siegel, das des Kardinals in spitzovaler Blechkapsel, das kleinere von Freising in Wachsschale. Links unten die Freisinger Bestätigung (Dr. Joh. Jung). Dorsalvermerk: *Indulgentiae a Cardin: Mattheo Langio, concessae iis, qui B. V. Mariae et eius Eccl. in Veldtkirchen aliquid contribuerint*. Da der Ort Feldkirchen im Ablassbrief nicht ausdrücklich genannt wird, schreibt P. Dullinger, Klosterarchivar von Rott: „... *pro Veldtkyrchen, quamvis expresse non nominetur, has indulgentias datas esse, non est dubium.*“ Vgl. BHM, Kl. Lit. Rott Nr. 63, 796. — Über Dr. J. Haushaimer: *Acta Reformationis Catholicae*, herausgegeben v. Gg. Pfeilschifter, Bd. I, Regensburg 1959, 20, Anm. 13. Grassinger J., Obb. Archiv 30, 126, 142, 148, 155. Über das Geschlecht der Haushaimer: Prey, Bayr. Adelsbeschreibung, Tom. 12 (1741), 761—774, Bayer. Staatsbibl. München (Hs.-Abt.).

gewährten zwölf römische Kardinäle Ablässe, um Ehre und Besuch, Gebäu und Einrichtung der Filiationkirche Unserer Lieben Frau in Feldkirchen beim Kloster der heiligen Marin und Anian in Rott zu fördern, diesmal auf Biten des derzeitigen Abtes¹⁸ und der Kirchenpfleger. Alle Gläubigen bekamen unter den gewöhnlichen Bedingungen (Beichte, Gebet, Almosen) für die Feste Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Feldkirchner Kirchweih und für die Zeit von der ersten bis zweiten Vesper je einen Ablass von 100 Tagen¹⁹. Die neuen Ablässe haben die Gläubigen angezogen. Selbst die Schifflente der Gegend besuchten ab 1515 besonders unsere Kirche (vgl. unten!). Bis gegen Mitte des Jahrhunderts, solange sich der wallfahrtsfeindliche Geist der religiösen Neuerung noch nicht so sehr auswirkte, dürfte die Kirchfahrt Feldkirchen aufgeblüht sein. 1533 erfolgte eine Gottesdienststiftung. Sigismund Pichler und seine Frau Margaretha stifteten drei Messen nach Feldkirchen für Kirchweih, Mariä Geburt und den Dienstag vor dem Aschermittwoch²⁰. Um diese Zeit, vielleicht noch in den ersten Amtsjahren des tüchtigen Abtes Benedikt Stumpf (1536—1567), eines gebürtigen Rotters²¹, mag auch der Chor der Wallfahrtskirche neu erbaut worden sein, der an seinem Äußeren so auffallende Frührenaissanceformen zeigt, innen aber dem Langhaus angepaßt erscheint. Daher auch die verschiedenen Längsachsen von Chor und Langhaus! So waren die Ablässe von 1515 zum Teil auch Bauablässe. Seit 1515 konnte sich in einigen Jahrzehnten eine entsprechende Bausumme ansammeln²². Abt Benedikt Stumpf, eine Säule des alten katholischen Glaubens damals, hat sein Kloster aufs beste geleitet, aus seiner Zeit ist auch bekannt, daß es um das Inventar der Wallfahrtskirche Feldkirchen auffallend gut bestellt war. Sie besaß 1560 vier Kelche, fünf Misalien und sieben schöne Ornate²³. Zu seiner Zeit entstand das seltene Friedhofstor mit den ebenso seltenen Tonreliefs Mariä Verkündigung (außen, fast ganz zerstört) und Mariä Himmelfahrt (innen, noch ziemlich erhalten), ebenso ist das mit seinem Wappen geschmückte, sehr gute Holztafelgemälde der Ährenkleid-Madonna von 1550 ein Zeugnis seiner Fürsorge und Liebe zum Heiligtum von Feldkirchen²⁴. 1574 weihte der Freisinger Weihbischof

18 Von Abt Johannes (1498—1515) ist leider kein Familienname bekannt. Hieß er Schlegel? Ein Fr. Joh. Slegel de Rot ist 1460 Hörer auf der Universität Wien, vgl. Redlich V., Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrh. (= Schriftenreihe z. bayer. Landesgesch. 9), München 1931, 16.

19 Orig. Perg. im BHM, Kl. Urk. Rott F. 39, wie der Ablassbrief von Kardinal M. Lang 1515. Schöne Ausführung, nur 2 Siegel in ovalen Blechkapseln erhalten. Am rechten Rand Bestätigung von Freising (I. V. Petrus Kalbsor) Leonardus Häprüdkl, Not. Vic.

20 Pfarrarchiv Rott, hs. Foliobd. „Notabene“ 4.

21 Archiv d. Metrop.-Kapitels München = AMM, B 566 (Visit. 1560) 285.

22 Kunstdenkmäler Obb. 1945, Abb. S. 1944 u. 1905.

23 AMM, B 566 (Visit. 1560) 285—290.

24 Kunstdenkmäler Obb. 1946. Zur Ährenkleidmadonna vgl. Källström O.-Witzleben E. v.-Dünninger J., Ährenmadonna, in: Lexikon der Marienkunde, 1. Lieferung, Regensburg 1957, 49—54.

Sebastian Haydlauf um Mariä Geburt, von der Firmung in Ebersberg, Attel und Rott kommend, in Feldkirchen ein „altare in pinnaculo“, wohl einen Altar auf der Empore, die damals vor Verlängerung der Kirche noch in gotischer Form bestand²⁵. Das war die Zeit des Abtes Meinrad Huber (1567 bis 1575). Wie sich genauer der Übergang von der Zeit der Glaubensneuerung in die Zeit der katholischen Gegenreformation für Feldkirchen und seine Wallfahrt vollzog, ist mangels Quellen nicht mehr zu klären. Immerhin haben wir etliche Zeugnisse für den Eifer des Klosters Rott für seine Marienwallfahrt nunmehr kennengelernt.

Wallfahrtsleben im 17. und 18. Jahrhundert

Um 1600 mögen die im 16. Jahrhundert eingeschlafenen Bittgänge zu neuem Leben erwacht sein, manche werden auch in dieser Zeit der Neublüte der Wallfahrten erst entstanden sein. Neben den Bittgängen mögen auch viele Einzelpilger Feldkirchen einst aufgesucht haben. Gumpfenberg nennt 1672 die Kirche Feldkirchen „*tantis concursibus celebre*“, durch großen Zulauf berühmt, auch erwähnt er „sehr viele und rare Mirakel“, die er aber nicht näher erzählt, weil sie vom Bischof noch nicht approbiert worden seien²⁶. Leider ist kein Mirakelbuch von Feldkirchen erhalten. Ein Visitationsprotokoll von 1697 nennt das Gnadenbild im Hochaltar „durch Wunder berühmt“, es erzählt uns auch, daß im schönen Tabernakel — der leider nicht mehr erhalten ist — das Ciborium „ob des Zulaufs der Wallfahrer“ gar viele Hostien berge, die öfters erneuert werden. Das blühende Wallfahrtsleben war damals ein besonderes Verdienst des Paters Maurus von Rott²⁷. Besonders zu beachten ist, daß bei der Neublüte unserer Wallfahrt im 17. Jahrhundert auch die Wallfahrtskirche sich dem Zeitgeschmack entsprechend verändert hat. Das gotische Gewölbe der Kirche wurde nach Abschlagen der Rippen mit Spätrenaissance-Stukkaturen geziert, wohl um 1630, da die Zierformen sehr denen der Tuntenhausener Stukkatur ähneln. Damals dürfte auch das Langhaus der Kirche um das westliche Joch mit der sich anschließenden Vorhalle verlängert worden sein. Auch die Sakristei wird damals an die Nord- und Ostseite des Turmes angebaut worden sein²⁸.

25 Birkner J., Des Weihbischofs Sebastian Haydlauf Aufzeichnungen aus den Jahren 1570—1577, in: Frigisinga, 5. Jahrg. 1928, 47.

26 S. 2033, vgl. Anm. 3.

27 AMM, B 599, Bl. 61. — Ab 1639 werden viele Septennial-Ablaß-Breven für Feldkirchen im Pfarrarchiv Rott verwahrt.

28 Kunstdenkmäler Obb. 1943 f. Zur Stukkatur vgl. Schalkhaußer E., Die Münchner Schule in der Stuckdekoration des 17. Jahrh., in: Obb. Archiv 81/82, München 1957, 82 f.

Im Innern erhielt die Kirche noch einen besonderen Schmuck um 1690, da damals die drei Barockaltäre mit Barockkanzel und Barockorgel erstellt worden sind²⁹. Heute noch zeigt die Kirche das Festkleid der Barockzeit, nur die Orgel ist nicht mehr aus dieser Zeit erhalten. Beachtlich mag auch sein, daß das Gnadenbild im neuen Barockaltar um 1690 den Titel „*S. Maria a Corde*“ erhielt. Damit steht fest, daß hier in Feldkirchen schon sehr früh die Herz-Mariä-Verehrung in Übung gekommen ist. Heute noch trägt die Kartusche über dem Gnadenbild der thronenden Gottesmutter mit dem Jesukinde auf dem Schoß den Titel. Damals mag auch das Gnadenbild zum ersten Male in ein reiches Barock-Stoffkleid gehüllt worden sein, eine Sitte, die an allen Wallfahrtsorten zu finden ist. Erst bei der letzten Renovation der Kirche ist die Hülle entfernt worden, so daß man heute wieder das schöne, spätgotische Bildwerk schauen kann.

An Votivgaben ist die Wallfahrtskirche Feldkirchen nicht mehr reich. Sie hat einst vor der Zeit der Aufklärung um 1800 sicher viel mehr Votivgaben aufzuweisen gehabt. An Votivtafeln sind aus dem 17. Jahrhundert keine, aus dem 18. aber nur zwei erhalten, neben der Gedenktafel der Wasserburger von 1718. Eine gute Tafel von 1778 hängt in der Sakristei, eine ebenso gut gemalte aber ist zur Zeit in München, sie stammt aus dem Jahre 1775. Als nach der Säkularisation, nach Aufhebung des Klosters Rott, langsam und schwach die Wallfahrt wieder etwas auflebte, sind nochmals Votivtafeln geopfert worden, einige recht gute. Renovierte befinden sich zur Zeit in München aus den Jahren 1819, 1824, 1855, 1871, 1874, sehr verdorbene liegen auf dem Kirchenspeicher mit den Jahreszahlen: 1829, 1831, 1837, 1856, 1857, 1866, 1880. Die Votivkerzen sollen im Verzeichnis der Bittgänge erwähnt werden. Eine eigenartige Votivgabe stellen die Votivherzen dar, die auf der Rückseite des Hochaltares aufgehängt sind. Sie gehören der Zeit um 1690 an, dürften also nach Aufstellung des Hochaltares geopfert worden sein, Maria „vom Herzen“ zu Ehren. Zehn sind dem Material nach wertlos, denn sie sind aus flachen Brettchen ausgeschnitten, rotbemalt, ein kleineres papierenes Herz ist jeweils aufgeklebt. Auf diesen aufgeklebten Papierherzlein stehen die Namen von Angehörigen aus der Pfarrei Rott, die sich damals in das Mutterherz Mariens besonders empfohlen haben. Soweit die Inschriften zu lesen waren, seien sie wiedergegeben:

1. „Mareiß ... Von ... Ana ... Sein Hausfrau.“
2. „Frantz Hilger Von Ärbing Wittiber Maria Walburg seine Khinder.“

29 Vgl. Anm. 27. Die neuen Seitenaltäre waren noch nicht vergoldet (1. 8. 1697). — Lt. Kirchenrechnung St. Nikolaus-Rosenheim mußte noch 1686 jemand „das Regal von Rott nacher Feldtkirchen“ tragen um 5 kr. Stadtarchiv Rosenheim. Dann hört dieser Posten auf.

3. „Jacob Daschl aus dem Oberwörth Maria sein Hausfrau. Balthasar Jacob Maria Vrsula ihre Kinder.“
4. „Anna Sixin auß dem Oberwörth Wittib Simon Joseph Vrsula Magdalena ihre Kinder.“
5. „Hannß Heußler Von Lendorf Barbara sein Haußfrau Benedict ihr Khind.“
6. „Thomas Saurainer auß dem Oberwörth Magdalena sein Haußfrau. Thomas. Peter. Katharina. Vitus. Maria ihre Khinder.“
7. „Anna Schnitzelbämerin ledigs stands. Magdalena Agnes ihre Schwö- stern auch ledigs stands Von Schneider in der Tradn 1694.“
8. „Balthaußer Süesß auß dem Vnderwörth Margretha sein Haußfrau. Joannes ihr Khind.“
9. „Vrsula . . .“
10. „Mathäus Wädinger (?) Elißabetha sein Haußfrau Von Rott . . . vnd . . .“

Ob all diese Herzen nur ein Rest von vielen sind? Jedenfalls ist der Gedanke recht barock und gefühlvoll. Zu diesen hölzernen Herzen gesellt sich noch ein wertvolles, besonders köstliches! Es ist plastisch aus Blech geformt, hat oben zwei Löchlein zum Aufhängen und ist sehr gut mit Farben bemalt. Die Größe ist, ähnlich wie bei den vorher genannten Herzen, 16 cm hoch und 17 cm breit. Das ganze Herz ist, soweit es frei ist, dunkelrot bemalt. In der Mitte der oberen Hälfte ist das Christkind dargestellt, auf einem Herzen ruhend, das Haupt mit der linken Hand stützend, während die rechte die Weltkugel hält, der rechte Fuß ist über den linken geschlagen. Unter dem Herzen, auf dem das Jesukind ruht, sind fünf Herzen aneinander gereiht, blau gemalt. Auf der linken Hälfte des Herzens steht die Inschrift: „O Jesu mein, Gleich wie der Hirsch verlangt nach den Wasserquell, noch vill mer verlangt mein Hertz zu dir mein Jesus.“ Auf der rechten Herzenshälfte steht: „O Maria, Hertzliebste Muetter mein, Schlies mich in dein Herten ein.“ Die flotte Malerei läßt auf einen Künstler schließen. Nun steht zu unterst noch links: „A.“ und rechts: „G.“, darunter die Jahreszahl: „1696“. Man möchte an einen Künstler denken, einen Barockmaler, der in der Pfarrei Rott daheim ist und — nach Ansicht von Dr. Peter von Bomhard — das herrliche Altarbild des Anna-Altars in Feldkirchen gemalt hat, um 1690, an den Vater der Gebrüder Asam, Hans Georg Asam! Er hat nachweislich mit „Georg Asam“ wiederholt signiert³⁰. Er könnte hier auch mit „A. G.“ signiert haben = Asam

30 Mindera K., Die Frühzeit des Hanns Georg Asam in Benediktbeuern und sein Erstlingswerk, in: Das Münster. Zeitschrift f. christl. Kunst u. Kunstwissenschaft, 3. Jahrg. 1950, 151 f.

Georg“! Es wäre nicht das erste Mal, daß ein Barockkünstler eine Motivgabe opfert. Man denke an Johann Baptist und Dominikus Zimmermann, die bei der Schmerzhaften Mutter zu Miesbach bzw. beim gezeißelten Heiland in der Wies Gelöbniße eingelöst haben.

Zwei rührende Beispiele der Verehrung Unserer Lieben Frau von Feldkirchen aus dem 18. Jahrhundert seien noch erzählt. Das Inventar der am 30. Oktober 1744 zu Rosenheim verstorbenen und in der dortigen Schulterwunden-Kapelle auf dem Pfarrfriedhof bei St. Nikolaus bestatteten Frau Maria Barbara Greschbeckin, geb. Weidacher, meldet ein frommes Vermächtnis dieser angesehenen Frau. Auf Blatt 447 heißt es: „1 Rotter Rockh von Damasc vnd mit praitten Spützen, welchen aber Frau Erblasserin seel: neben 1 heyl: Mess nacher Veldkhürchen vermacht...“³¹. In einem persönlichen oder zeitbedingten Anliegen (österreichischer Erbfolgekrieg!) hat die Witwe des Rosenheimer Bürgermeisters und Weingastgebs Joseph Ignaz Greschbeck an Feldkirchen gedacht, an das mütterliche Herz Mariä. Und als wenige Jahre darauf eine Bäuerin aus Hochstätt am 8. Juni 1749 starb, hat ihr der damalige Pfarrer im Sterbebuch Hochstätt nachgerühmt: „Devotioni Veldkirchanae vulgo Leuthzeit adeo addicta, ut vix ullum per annum Sabbatum, quin eidem interesset, omiserit, sub hac ipsa devotione defuncta ... est...“³². Das war die Kurztachederbäuerin Barbara Six, eine geb. Moser, eine Zehetmairtochter von Biberg, Pfarrei Schönau, die also kaum eine Feldkirchner Samstags-Betstunde ums Mittagleuten, die „Läutzeit“, ausließ und während dieser verschieden ist.

Diese beiden Beispiele frommer Anhänglichkeit an die Wallfahrt Feldkirchen zeigen, wie innerhalb des Wallfahrtskreises Feldkirchen die vertrauensvolle Haltung gegenüber der „Gnadenmutter“ sich forterbte.

Wie groß war der Wallfahrtskreis? Woher kamen die Bittgänge? Sie kamen aus der Stadt Wasserburg und dem Markt Rosenheim, aus den Nachbarpfarreien Hochstätt, Vogtareuth, Ostermünchen, Attel, Pfaffing, Emmering, aus Tuntenhausen, Beyharting, Schönau, Höslwang, Pang, selbstverständlich aus der Pfarrei Rott selbst. Wohl nicht alle diese Kreuzpfarreien unterhielten eigene Pfarrkerzen beim Gnadenbilde in Feldkirchen. Erhalten hat sich auf dem Kirchenspeicher noch die morsche, hölzerne, mit Blumen bemalte und mit einem Blechaufsatz versehene Pfarrkerze von Höslwang. Sie trägt eine Blechkartusche mit dem aufgemalten Bildnis des Kirchenpatrons St. Nikolaus und der Inschrift „Pfarr Höslbang“. Sie stammt aus dem 18. Jahrhundert. Neben den vier Wasserburger Kerzen

31 Stadttarchiv Rosenheim, Abt. B/B Nr. 118. Sterbebuch St. Nikolaus-Rosenheim II 240. Dortiges Trauungsbuch II 34.

32 Sterbebuch Hochstätt 252. — Hofgeschichtl. Notizen des Verfassers.

rechts vom Gnadenaltar steht eine weiße ohne Inschrift und Bild, und eine — die längste von allen — mit Blechaufsatz, Aufsteckkerze und aufgemaltem Gnadenbild. Sie ist beschriftet: „J. St. Ex Voto 1837“. Die Wallfahrt Feldkirchen lag zwischen den großen Wallfahrtsbezirken Tuntenhausen und Altötting, daher konnte sie nicht so weit ausstrahlen. Auch nach der für Feldkirchen so schmerzlichen Klösteraufhebung blieben nocherwa ein halbes Dutzend Pfarrkreuze dem alten Wallfahrtsbrauch treu bis heute. Die Wasserburger Votivkerzen und Votiv- oder Gedenktafeln künden heute noch vom Pestgelübde von 1634 der Stadtbewohner oder „Nachbarschaft auf dem Platz, Tränkter und der Salzsenderzeit“ bzw. von der „Nachbarschaft an der Brücke und vor der Innbrücke zu Wasserburg“. Seit 1634 treffen heute noch treue Beter ein, früher ging man ohne geistliche Begleitung, seit neuerer Zeit mit dem Seelsorger. Mit den Wasserburgern sind heute noch treue Besucher des Heiligtums: Emmering, Ostermünchen-Lampferding, Hochstätt, Tuntenhausen, Rott selbst, und seit neuerer Zeit Griesstätt. Attel hat erst vor einigen Jahren seinen durch den modernen Straßenverkehr sehr erschwerten Bittgang eingestellt. Die Pfarrei Rott hält heute noch ihren Wallfahrtsort Feldkirchen in besonderen Ehren, hält öfters in Feldkirchen Pfarrgottesdienst und besondere Andachten³³.

Ein Andachtsbildchen unserer Wallfahrt findet sich in der Sammlung des † Prälaten Michael Hartig, ein Kupferstich in der Größe 7x12,7 cm, signiert „Mörl Sc.“. Unter dem barock gekleideten Gnadenbild, das über der etwas phantastisch gestalteten Rotter Landschaft in Wolken und Strahlenkranz und zwischen Engelsköpfchen thront, steht der Text: „Wunderthättige Muetter Gottes Maria vom Hertze tzu Feldkürchē nebst Closter Roth am Ynn.“

Die Feldkirchener Schifflerbruderschaft

Von Hall (Tirol) bis Wasserburg findet man eine Reihe von sogenannten Schiffler-Bruderschaften. Schon Ende des 14. Jahrhunderts ist eine Zunft der Schiffler zu Hall bezeugt³⁴. Auch Wasserburg weist eine bereits 1519 beurkundete Nikolai- oder Schiffler-Bruderschaft auf³⁵. 1588 ist auch zu Oberaudorf eine solche genannt³⁶, während in den Orten Neu-

33 Die Kenntnis über ehemalige und heutige Bittgänge beruht auf archiv. Aufzeichnungen und mündlichen Mitteilungen aus dem Mesnerhause-Feldkirchen.

34 Haller Buch (Schlernschriften) 62.

35 BHM, Ger. Urk. Wasserburg F. 32, Rep. Nr. 460.

36 Mayer-Westermayer, Diözesanbeschreibg. II 763.

beuern, Flintsbach, Erl und Unterlangkampfen in Tirol solche fromme Bruderschaften der Schifflleute im 17. Jahrhundert sich bezeugt finden³⁷.

Feldkirchen hat nachweisbar seit dem frühen 16. Jahrhundert ein Bündnis von Schifflleuten aus der Pfarrei Rott, das im Laufe der Zeit immer mehr Mitglieder gewann, auch solche nicht vom Schifflleutberuf, so daß im Jahre 1720 das fromme Bündnis durch die kirchliche Obrigkeit zu einer förmlichen Bruderschaft erhoben wurde. 1509, am St.-Bartholomäus-Tag, verkaufte Veicht Talhaymer zu Aßling, Pf. Steinkirchen und Landgericht Schwaben, und Rosina, seine eheliche Hausfrau, „den Erberen Thoman Hueber von Niederlochen, Hannsen Püchlär von Hart, Hannsen Steger von Oberlochen, Sigmunden Espämer und Fridrichen Gesler, paid im Oberwerdt“, ihren „mitverwanten Schefleuten in Rotter Pfar gesessen“ und ihren Nachkommen ihr Gütl zu Aßling, darauf Hans Mosner sitzt, samt aller Zubehör³⁸. Mit diesem Gut stifteten diese Schifflleute „Thoman Schefman Hueber zu Nyderlochen, Fridrich Gesel, Sigmundt Espamer, paydt im Oberwerdt, und Hanns Püchler von Hardt, all vier in Rotter Pfarr gesessen“ am St.-Georgen-Tag 1515 in die Frauenkirche zu Feldkirchen 1. vier Quatembermessen alle Quatembersonntage mit Gedenken, zu lesen durch einen Priester aus dem Gotteshaus und Kloster Rott. Das Gedenken sollte gelten „allen christgläubigen Menschen, zu Heil und Trost allen gläubigen Seelen und besunder der, der Guet, Gab, Hilf und Rat hierin gebraucht wirdet“, auch „zu Hilf und Trost allen Prelaten, Conventherren, Brüeder und Schwester, allen unseren Vorvordern und Nachkommen Seel Seligkeit“. 2. „Die Kertzen der Scheffleyt“. Die Kirchpröpste sollen sie „von Unser Frauen Guet“ alle Jahr bessern, der Mesner, „wan man zu Veltkirchen Meß hat“, anzünden. 3. „So soll ein Pfarrer die Scheffleyt in seiner Gedachtnus Zetl haben der lebentigen und todt, auch der, die yr Gut, Hilf, Rat und Steur zu der Stift geben haben und noch geben möchten oder werden, alle Quottemmer zu den vier Kirchweyhen Rott und Veltkirchen, auch all Zwelfpotentäg gedenken, für sy pitten auf der Kantzel . . .“. Der Priester sollte für die Messe 12 dl, der Pfarrer für das Gedenken 32 dl, der Mesner für das Kerzenmachen und Anzünden 24 dl und die Kirchpröpste für ihre Mühe 24 dl erhalten³⁹.

Die Bruderschaftspatrone waren und sind die hl. Silvester und Nikolaus, denen der rechte Seitenaltar — seit etwa 1690 St.-Josephs-Altar — einst

37 Dürnegger J., Neubeuern am Inn in alter und neuer Zeit, Rosenheim 1922, 127 ff. — Mayer-Westermayer aa.O. II 740. — Mayer M., Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg 7, Salzburg 1961, 217 und 8, Kufstein 1950, 127—130.

38 BHM, Kl. Urk. Rott F. 37, Orig. Perg., S. fehlen.

39 BHM, Kl. Urk. Rott F. 39, Orig. Perg., gut erh. Siegel.

geweiht war. Noch heute sind beide Heiligen im oberen Auszugbild des Altares dargestellt. In alten, schönen Bruderschaftsbriefen sind das Alter (übertrieben), Regel und Nutzbarkeit der Bruderschaft genauer erläutert. Schon seit 1720 hat die Bruderschaft sich immer wieder an alle Christen gewandt, nicht nur an die Schiffleute, daß sie Maria auf der Schifffahrt des Lebens als ihre besondere „Schiff-Patronin“ verehren und ihr zu Ehren den Samstag besonders heilighalten sollen. Die ganz alten Bruderschaftsbriefe enthalten einen schönen, vom Münchener Kupferstecher Jungwirth gestochenen und signierten Stich. Er stellt oben das Gnadenbild „Maria vom Herzen“, seitlich die hl. Patrone Silvester und Nikolaus dar, unter ihnen Feldkirchen und Rott am Inn, auf dem ein Schiff mit Bruderschaftsmitgliedern dahinfährt. Der Priester im Schiff erhebt flehend seine Hände zum Gebet: „Sub tuum praesidium“ = Unter deinen Schutz fliehen wir... Aus der gutbestellten Bruderschaftskasse erhielten die Mitglieder nach Todesmeldung eine hl. Bruderschaftsmesse. So hatte die Schiffleutbruderschaft durch Jahrhunderte eine große seelsorgliche Bedeutung für die Pfarrei Rott und die ganze Umgebung. Leider sind die alten Bruderschafts-Mitgliederbücher nicht mehr erhalten, die ihren Kreis aufzeigen könnten, das noch erhaltene seit 1861 ff., das in die Zeit nach 1800 zurückgreift, läßt uns kein rechtes Bild von der einstigen Bedeutung der Feldkirchener Bruderschaft gewinnen.

Ausgewählte Lesefrüchte

gesammelt bei Nachforschungen nach den Schicksalen der Abiturienten
des 1559 gegründeten Münchener Jesuitengymnasiums

von Max Leitschuh

Von den noch vorhandenen Akten des Münchener Jesuitengymnasiums sind die Klassenlisten (erhalten vom Schuljahr 1659/60 an mit Ausnahme von vier Schuljahren) auf den ersten Blick nichts als Verzeichnisse von Namen längst verstorbener und vergessener Menschen, Verzeichnisse, in denen die Heimatorte und die Geburtszeit der Schüler ebenso unvollständig, oft falsch angegeben sind wie die Angaben über die Eltern. Erst recht berichten sie natürlich nur in seltenen Ausnahmefällen vom späteren Leben der Gymnasiasten. Es kostete viele Jahre, bis das trockene Material Leben bekam und heute gesagt werden kann, daß nur noch von einem kleinen Teil der rund 30 000 Absolventen aus 400 Schuljahren nicht mehr bekannt ist, als was die Schülerverzeichnisse berichten.

Wenn eines Tages die Matrikeln der Oberklassen veröffentlicht werden können, in denen auch verzeichnet sein wird, was vom späteren Leben und Wirken der einstigen Gymnasiasten noch zu finden war, dürften sie in mehr als einer Hinsicht ein wenn auch bescheidener Beitrag zur Kulturgeschichte Bayerns sein.

Bei der Kleinarbeit, die zur Lösung der Aufgabe nötig war, tauchten immer mehr Funde auf, die zwischen den einzelnen Personen Beziehungen aufdeckten, sei es, daß sich feststellen ließ, welche Söhne einer Gemeinde zum Studium kamen, sei es, daß sich zeigte, welche Anhänglichkeit in sehr vielen Familien durch Generationen hindurch der guten Schule bewahrt wurde und welche Opfer gar manche (und zwar vielfach bestimmt nicht begüterte) Familie es sich kosten ließ, den Söhnen eine gediegene humanistische Erziehung und Ausbildung zu ermöglichen.

Als bescheidene Lesefrüchte möchten die folgenden Ausführungen gewertet werden.

I. Beuerberg

A. Abiturienten des Münchener Jesuitengymnasiums aus der Pfarrei

abs.	Name des Abiturienten	geboren	Vater; weitere Lebensdaten des Abiturienten
1650	<i>Steinherr</i> Rudolf	25. 2. 1631	Bauer (Joh. Jakob); Aug.-Ch. D. Paul, Beuerberg; Propst 1674—(†) 26. 11. 1696
1654	<i>Sigart</i> Peter	22. 2. 1634	Bauer (Johannes); Aug.-Ch. D. Petrus, Beuerberg; † 28. 11. 1670
1661	<i>Hupfauer</i> Matthäus	16. 9. 1640	Schmied (Joh. Georg); Weltgeistlicher, Pfarrer in Wolfratshausen
1669	<i>Pronberger</i> Johann	14. 1. 1651	Bauer (Andreas); Franziskaner P. Sergius; † 26. 2. 1710 Neuburg
1672	<i>Keller</i> Georg	18. 3. 1653	Wirt (Jakob); ?
1675	<i>Kronegger</i> Johann	14. 5. 1656	Bauer (Bartholomäus); Aug.-Ch. D. Chrysostomus, Dießen; † 15. 4. 1721
1676	<i>Pronberger</i> Jakob	27. 6. 1655	Bauer (Andreas); ?
1676	<i>Fischhaber</i> Josef	28. 2. 1655	Bauer (Sebastian); ?
1681	<i>Pronberger</i> Matthäus	17. 2. 1662	Bauer (Andreas); ?
1682	<i>Pronberger</i> Paul	25. 2. 1664	Bauer (Andreas); ?
1685	<i>Pronberger</i> Peter	24. 5. 1668	Bauer (Andreas); Franziskaner P. Chrysostomus; † 25. 1. 1735 Dingolfing
1686	<i>Steiger</i> Georg	5. 2. 1667	Bauer (Matthäus); ?
1689	<i>Offner</i> Michael	13. 9. 1668	Bauer (Blasius); Aug.-Ch. D. Petrus, Dietramszell; Propst 1702—(†) 15. 7. 1728
1694	<i>Kellerer</i> Kaspar	4. 1. 1674	Wirt (Adam); stud. theol.; † 23. 4. 1699 München
1694	<i>Koch</i> Ägid	30. 8. 1671	Wirt (Michael), gefallen in der Sendlinger Mordweihnacht 1705; Weltgeistlicher
1708	<i>Weinpuch</i> Johann Adam	13. 6. 1689	Müller (Johann); Aug.-Ch. D. Gelasius, Polling; † 5. 2. 1758

abs.	Name des Abiturienten	geboren	Vater; weitere Lebensdaten des Abiturienten
1715	<i>Kellerer</i> Andreas	10. 11. 1695	Wirt (Adam); stud. theol.; 1718 in Innsbruck ertrunken
1717	<i>Bertold</i> Ignaz	1. 2. 1699	Bauer (August); Aug.-Ch. D. Bonifaz, Beuerberg; † 4. 5. 1725
1740	<i>Schmölzer</i> Kaspar	5. 2. 1718	Bauer (Bernhard); Prämonstratenser P. Andreas, Windberg; † 23. 7. 1794
1743	<i>Pfäterisch</i> Joh. Chrys.	27. 1. 1722	Bauer (Josef); Prämonstratenser P. Eberhard, Neustift; † 19. 7. 1781
1746	<i>Pfäterisch</i> Blasius	2. 2. 1727	Bauer (Josef); ?
1748	<i>Hueber</i> Johann Ev.	18. 12. 1729	Bauer (Simon); Jesuit; † ... 8. 1777 München
1751	<i>Frech</i> Johann Ev.	17. 9. 1729	Bauer (Blasius); ?
1752	<i>Offner</i> Franz X.	16. 11. 1733	Kaufmann (Damian); ?
1753	<i>Cloiber</i> Josef	12. 9. 1734	Bauer (Johann); Weltgeistlicher; † 5. 12. 1784 München
1755	<i>Offner</i> Peter Damian	22. 4. 1736	Kaufmann (Damian); ?
1761	<i>Lengger</i> Johann Nep.	14. 5. 1744	Drechsler (Johann); Weltgeistlicher;
1761	<i>Wörl</i> Andreas	7. 4. 1741	Schuster (Alexander); Aug.-Ch. D. Ildefons, Weyarn; † 3. 2. 1789
1763	<i>Pronberger</i> Joh. Jakob	26. 7. 1744	Wirt (Franz); ?
1767	<i>Weinpuch</i> Johann B.	27. 3. 1746	Müller (Johann); Weltgeistlicher; † 10. 11. 1777 Beuerberg
1768	<i>Kirmayr</i> Dominik	2. 8. 1750	Klosterknecht (Heinrich); Novize des Aug.-Ch.-Stifts Beuerberg; † 17. 9. 1771
1769	<i>Rest</i> Josef	30. 6. 1747	Schuster (Josef); ?
1777	<i>Sterzer</i> Anton	7. 1. 1759	Bauer (Jakob); Aug.-Ch. D. Possidius, Beuer- berg bis 1803, dann Pfarrer; † 13. 4. 1825

abs.	Name des Abiturienten	geboren	Vater; weitere Lebensdaten des Abiturienten
1790	<i>Urban</i> Kaspar	6. 1. 1773	Bauer (Georg); Aug.-Ch. D. Bonifaz, Beuerberg, bis 1803; dann Weltgeistlicher, zuletzt <i>Erzbischof v. Bamberg</i> ; † 9. 1. 1858 ¹
1801	<i>Riedhofer</i> Franz Pius	30. 3. 1783	Klosterrichter (Jos. Anton); Privatsekretär; † 26. 6. 1865 München

B. Abiturienten, die Pröpste des Aug.-Chorherrnstiftes wurden

	Name	Geb.-Ort	abs.	Propst
1.	<i>Bauhofer</i> Thomas D. Simon	Hechendorf	1607	1635—(†) 6. 11. 1653
2.	<i>Sedlmayr</i> Kaspar D. Christoph	Söchering	1610	1654—(†) 17. 7. 1659
3.	<i>Pierson</i> Joh. Ulrich D. Ulrich	München	1640	1659—(†) 29. 6. 1674
4.	<i>Steinherr</i> Rudolf D. Paul	Beuerberg	1650	1674—(†) 26. 11. 1696
5.	<i>v. Bärtl</i> Wolfgang D. Patritius	München	1652	1697—1712; † 24. 11. 1713
6.	<i>Perner</i> Benedikt D. Kajetan	München	1692	1712—(†) 6. 2. 1744
7.	<i>Gerstlacher</i> Joh. Gg. D. Kajetan	Indersdorf	1714	1744—(†) 30. 4. 1751
8.	<i>Hupfauer</i> Franz D. Paul	Wall	1766	1802—1803; † 14. 6. 1808)

1 Insgesamt haben folgende späteren Bischöfe ihre Gymnasialstudien am Münchener Gymnasium durchlaufen:

	Name	Lebenszeit	abs.	Wirkungsort
1.	<i>Gepöck</i> Vitus Adam	1584—1651	1600	Bischof von Freising
2.	<i>Wartenberg</i> Grafvon Franz Wilhelm	1593—1661	1608	Bischof von Osnabrück und Regensburg; Kardinal
3.	<i>Preysing</i> Freiherr von Joh. Franz	1615—1674	1632	Fürstbischof von Chiemsee

	Name	Lebenszeit	abs.	Wirkungsort
4.	<i>Eckher v. Karpfing</i> Joh. Franz	1649—1727	1671	Fürstbischof von Freising
5.	<i>Federl</i> Eustach	1732—1782	1750	Bischof auf dem Berg Karmel
6.	<i>Sailer</i> Michael	1751—1832	1770	Bischof von Regensburg
7.	<i>v. Rieg</i> J. Ignaz	1767—1836	1785	Bischof von Augsburg
8.	<i>Urban</i> Kaspar	1773—1858	1790	Erzbischof von Bamberg
9.	<i>Reisach</i> Graf von Karl August	1800—1869	1816	Erzbischof von München und Freising; Kardinal
10.	<i>v. Hofstätter</i> Heinrich	1805—1875	1824	Bischof von Passau
11.	<i>v. Haneberg</i> Daniel	1816—1876	1835	Bischof von Speyer
12.	<i>v. Rampf</i> Michael	1825—1901	1843	Bischof von Passau

II. Söhne aus kinderreichen Familien

1. Familie Auracher in Oberwarngau

Bernhard Quirin Auracher, der das Jesuitengymnasium 1703 absolvierte und dann Bauer und Gastwirt war, schickte sieben Söhne zum Studium nach München:

- a) Ferdinand, geb. 1709, abs. 1726.
- b) Karl Anton, geb. 1725, abs. 1741; Aug.-Chorherr D. Joachim in Au, † 1764.
- c) Johann Nep., geb. 1732, abs. 1750; Aug.-Eremit P. Matthäus, † 1805 in München.
- d) Korbinian Ignaz, geb. 1734, abs. 1752; Bened. P. Karl, Thierhaupten, † 1804.
- e) Franz Kajetan, geb. 1739, abs. 1760; Bened. P. Ägidius, Tegernsee, † 1796.
- f) Franz v. P., geb. 1741, abs. 1760; Aug.-Chorherr D. Dionys, Beyharting, † 1801.
- g) Michael, geb. 1745, abs. 1764; Weltgeistlicher.

2. Familie Braunmiller in Wolfratshausen

Johann B. Braunmiller, Bauernsohn aus Dienzlbach, abs. 1703, wurde I.U.L., Hofkammerrat und Pflegekommissar in W. Von seinen 15 Kindern absolvierten ebenfalls sieben Söhne das Jesuitengymnasium:

- a) Clemens Maria, geb. 1723, abs. 1741; Weltgeistlicher, Pfarrer und Dekan in W., † 1802.
- b) Joh. Ferdinand, geb. 1726, abs. 1743; Pflegskomm. in W., † 1759.
- c) Anton Johann, geb. 1727, abs. 1744; Aug.-Chorherr D. Kajetan, Beuerberg, † 1788.

- d) Franz Josef, geb. 1733, abs. 1752; Bened. P. Cölestin, Benediktbeuern, † 1805.
- e) Alois Wilhelm, geb. 1735, abs. 1753; Hofkammersekretär, † 1806 in München.
- f) Philipp Jakob, geb. 1738, abs. 1758; Augustiner in Taxa.
- g) Johann B., geb. 1744, abs. 1762; Güterverwalter in Hohenburg, † 1790.

3. Familie Feichtmayr in Markt Schwaben

Josef Augustinus Feichtmayr, geb. 1687 in München, absolvierte im gleichen Jahr wie die beiden Vorgenannten. Er wurde Gerichtsschreiber in Schwaben; gest. 1740. Von seinen 14 Kindern absolvierten ebenfalls sieben Söhne in München:

- a) Max Andreas, geb. 1714, abs. 1731.
- b) Johann Josef, geb. 1717, abs. 1734.
- c) Kajetan, geb. 1724, abs. 1742; Bened. P. Benno, Seon, † 1771.
- d) Franz Alexius, geb. 1731, abs. 1749; Hofkammerrat in München.
- e) Nikolaus, geb. 1732, abs. 1749; Jesuit, † 1767 in München.
- f) Franz Xaver, geb. 1735, abs. 1752; Hofgerichtsadvokat in München.
- g) Franz v. P., geb. 1737, abs. 1755; Hofkammerrat in München.

4. Familie Scheicher in München

Das Kaufmannshepaar Martin und Ursula Scheicher hatte vier Söhne, die alle in den Kapuzinerorden eintraten. Der Vater starb 1626, noch ehe einer der Söhne zum Studium kam. Die Söhne waren:

- a) Sebastian, geb. 1617, abs. 1633; P. Tiburtius, † 1684 in Ried.
- b) Franz, geb. 1619, abs. 1635; P. Eustachius, † 1684 in Straubing.
- c) Michael, geb. 1620, abs. 1637; P. Aloisius, † 1683 in Rosenheim.
- d) Wilhelm, geb. 1624, abs. 1642; P. Joachim, † 1680 in Rosenheim.

III. Vater und drei Söhne Geistliche

1661 absolvierte das Jesuitengymnasium der am 1. 4. 1642 in Feldmoching geborene Bauernsohn Georg Angermayr. Er wurde Schulmeister (Iudimagister). In Murnau, seinem ersten Wirkungsort, heiratete er. 1672 wurde dort der erste Sohn, Franz Nikolaus, geboren. Nach dem Abschluß der Gymnasialstudien in München, 1692, trat er in das Benediktinerkloster Wessobrunn ein und bekam den Klostersnamen Placidus. Dort wirkte und starb er (am 25. 2. 1740). Er war der Gründer der Bruderschaft

B.M.V. Das auf seine Veranlassung gemalte berühmte Gnadenbild der Muttergottes befindet sich noch jetzt in der Kirche zu Wessobrunn.

1678 wurde dem Lehrerehepaar Georg und Maria in Murnau ein zweiter Sohn geboren, Josef Ignaz. Auch er wurde Schüler des Jesuitengymnasiums in München. Nach der Abschlußprüfung 1695 wurde er Aug.-Chorherr in Polling (D. Valerius). Er starb am 1. 11. 1746.

Um 1680 wurde der Vater nach Aufkirchen am Würmsee versetzt. Hier kam am 28. 3. 1683 ein dritter Sohn zur Welt, Joh. Georg. Auch er durfte am Gymnasium in München studieren (abs. 1701), auch er wurde Mönch. Das Aug.-Chorherrnstift Beuerberg nahm ihn auf. Er erhielt den Klostersnamen Heinrich. Bereits am 7. 4. 1726 starb er hier.

In Beuerberg war es den drei geistlichen Brüdern 1707 beschieden, ihrem Vater bei seiner Primiz zu assistieren. Er hatte nach dem Ableben seiner Frau noch Theologie studiert.

(Quellen: Totenroteln im B. Hauptstaatsarchiv; Lindner P. P., Professebuch von Wessobrunn, Kempten 1909, S. 25/27.)

IV. Aus der Selbstbiographie des Benediktinerpaters Romanus Krinner ¹⁾

Vorbemerkung. Martin Krinner, geb. am 11. 11. 1678 in Haidhausen bei München als Sohn des kurf. Silberputzers Chrysogonus Krinner und seiner Ehefrau Elisabeth, absolvierte das Jesuitengymnasium 1698. Dann trat er in das Benediktinerkloster Tegernsee ein. In seiner i. J. 1735 im Auftrag des Abtes P. Gregor Plaidshirn² verfaßten Selbstbiographie behandelt er zuerst seine Jugendzeit bis zu seinem Eintritt ins Kloster, dann sein Leben als Mönch. Er starb in Tegernsee am 2. 5. 1738.

Es folgt die Schilderung der Kinder- und Schülerjahre in München.

Ex undecim liberis parentum meorum primus eram, qui tamen omnes aut in innocua aetate aut in caelibite vita me ad aeternitatem praecesserunt. Septennis parvulus, cum in vicinia nostra ad pontem vallis, prope portam Isarae, scholasticus iuventus ludimagistri Germanici virgatum irent seu, tu vocant, laetitiam Gregorianam habe-

Unter 11 Kindern meiner Eltern war ich das erste; die anderen gingen mir jedoch alle im Alter unschuldiger Kinder oder noch unvermählt in die Ewigkeit voran. Als Knirps von 7 Jahren schlich ich heimlich vom Elternhaus fort, als in unserer Nachbarschaft bei der Talbrücke, nahe beim Isartor, die Schuljugend eines deutschen Schulmeisters zum Rutenschneiden ging oder, wie man es nennt, eine Gregorianische Lustbar-

1 Sie ist enthalten in P. Krinner's Werk „*Florilegium Sacrum seu Collectio religiosorum florum, qui a quattuor Reverendissimis DD Hortulanis in inclyto Tegernseensis monasterii viridario sunt plantati*“. Tegernsee 1736 (Cod. lat. Mon. 27148).

2 Alois Plaidshirn, geb. 5. 9. 1685 in Dorfen; Benediktiner P. Gregor in Tegernsee; Abt. 1725 — (†) 25. 2. 1762.

rent, me domo subduxi, nondum in aliqua schola constitutus, et cum illa laeta iuvenum turma per urbem ivi et extra portam Neohusanam ad locum, qui Schieß-Hiten dicitur, perveni. Ibi ab aliis estur et bibitur, mihi autem nihil tale erat neque ignoto parvulo quisquam bolum porrigebat, qui omnis cibi et potus immemor totum tempus circumcursitando consumebam.

Interea tempus erat, ingruente serotino, domum remeandi; cum iis vero ubi in urbem redii et se homines in suas aedes reciperent, ego a porta Neohusana in urbe confusus non amplius domum scivi. Quare in lacrymas solutus, cum plerisque interrogantibus vel parentes vel domus incogniti essent, tandem ab aliqua ignota persona feliciter domum fui reductus et a famula intronatus et totus quantus defessus in lectum collocatus.

Erat tunc pater meus cum Serenissimo Electore Maximiliano Emanuele in Hungaria, mater vero per totam postmeridie in seram usque noctem cum sorore sua urbem per omnem me conquirebat et, dum plena lamentis de non invento domum revertebatur, ex famula intellegens me esse domi, quantum prius afflicta, tantum exinde fuit consolata.

Anno circiter aetatis decimo ad matris meae germanum fratrem, qui Electorali culinae horto extra urbem pone portam Isarae praeerat, invisebam.

Erat tunc in horto aquarum puteus altus, ex quo per amphoram aquae hauriebantur. Circumdatus autem erat hic puteus rotundo magno lapide, ne quis in eum cadere posset. Hunc itaque lapidem

keit veranstaltete. Ich war noch in keine Schule aufgenommen, lief aber mit jener fröhlichen Bubenschar durch die Stadt und kam so außerhalb des Neuhausertores an einen Platz, der „Schießhütte“ heißt.

Dort wird nun von den anderen gegessen und getrunken, ich aber hatte nichts dergleichen, auch reichte mir, dem unbekanntem kleinen Kerl, niemand einen Bissen, mir, der ich auch gar nicht an Essen und Trinken dachte, sondern während der ganzen Zeit herumstreunte.

Inzwischen — es dämmerte schon — war es Zeit zum Heimgehen; aber nachdem ich mit den anderen in die Stadt zurückgekehrt war und die Leute sich in ihre Behausungen zurückzogen, fand ich vom Neuhausertor, in der Stadt verwirrt, nicht mehr heim.

In Tränen aufgelöst, wurde ich, während den meisten Leuten, die mich ausfragten, meine Eltern und meine Wohnung unbekannt waren, endlich von einer unbekanntem Person glücklich heimgeführt, hier von der Magd eingelassen und völlig erschöpft zu Bett gebracht.

Mein Vater war damals mit dem Kurfürsten Max Emanuel in Ungarn, meine Mutter aber suchte den ganzen Nachmittag bis in die späte Nacht hinein mit ihrer Schwester in der ganzen Stadt nach mir. Als sie nun voll Jammer über den Vermißten heimkam, erfuhr sie von der Magd, ich sei zu Hause, und so niedergeschlagen sie bis dahin war, so war sie nun gleich ganz getröstet.

Etwa im 10. Lebensjahr besuchte ich den leiblichen Bruder meiner Mutter, der außerhalb der Stadt beim Isartor den kurfürstlichen Küchengarten betreute.

Es befand sich damals in dem Garten ein tiefer Brunnen, aus dem mit einem Krug Wasser geschöpft wurde. Der Brunnen hatte eine runde Steineinfassung, damit niemand hineinfallen könne. Ich aber bestieg diesen steinernen Rand, mutwillig und unvorsich-

conscendens, temeraria et incauta iuventus, „quid audes, Francisce?“ dixi ad proxime adstantem amittinum meum, „audesne etiam in hac suprema superficie sive crepidine incedere?“ Vix duos gressus fixeram, vertigine actus infelicissime in puteum decidi, digitis in iuncturis coctorum lapidum aegre aquarum suffocationem declinans. Horrendo parvi cognati mei, duobus annis me maioris et iuvare nescii clamore excitus pater eius, matris meae germanus, festinate e domo accurrens mihi pendulam amphoram porrexit miserumque extraxit. Cetera, quae indignationis plenus dixerit, facile tibi mente subaudi!

Mira haec sunt, sed nondum finis. Puero tertium decimum annum egresso et nondum apud Iesuitas in studiis, per matris licentiam licuit mihi, Serenissimo Electore in Schleisheim agente ibi patrem invisere, quocum saepius vectus et revectus antea veni. Solus pedibus emensus iter, vixdum sesquiquadranten ab loco aberam, cum, ecce tibi, advenienti rhedae furtim retro seu tergori insedi. Sed non diu haec recreatio duravit, quae mihi brevi vitam ademisset; nam rota dexteram partem laciniae togae meae apprehendens illamque magis magisque intrahens, ne manus pedesque involveret, demum me prodere et clamare adegit, donec retroactis rotis ad clamorem meum sistente rheda periculum evaserim.

Quid non stulta quandoque puerorum astutia facit! Sero iam paene vespere Monachium non amplius redire potui, quare pauculum residuum iter ad patrem confeci, in meo adventu complicata ac exuta toga causatus calo-

rig, wie die Jugend ist, und sagte zu meinem in nächster Nähe stehenden Vetter: „Was gilt's, Franz? Wagst du es auch, hier ganz oben auf dem Brunnenrand herumzuspazieren?“ Aber kaum hatte ich zwei Schritte gemacht, da wurde ich schwindelig und stürzte — o Unglück! — in den Brunnen; mit den Fingern hielt ich mich an den Verbindungsstellen der gebrannten Ziegel fest und entging so mit Mühe und Not dem Ertrinken. Durch das schauerliche Geschrei meines kleinen Verwandten, der nur zwei Jahre älter war als ich und mir nicht zu helfen wußte, aufgeschreckt kam sein Vater, meiner Mutter Bruder, im Eilschritt vom Haus daher, reichte mir den herabhängenden Krug und zog mich armen Kerl so in die Höhe. Was er sonst, höchst verärgert sagte, kann man sich leicht selbst ausmalen.

Das sind schöne Abenteuer, aber sie sind noch nicht zu Ende. Als ich 13 Lebensjahre vollendet hatte und noch nicht im Jesuitengymnasium war, durfte ich mit Erlaubnis meiner Mutter, als der Kurfürst in Schleisheim weilte, dort meinen Vater besuchen, mit dem ich schon vorher öfters dorthin und wieder heimgefahren war. Diesmal legte ich den Marsch allein zu Fuß zurück; ich war kaum mehr als $\frac{1}{4}$ Tag von daheim entfernt, als ich mir nichts dir nichts mich heimlich auf ein herankommendes Fuhrwerk hinten hinaufschwang. Aber diese Erholung dauerte nicht lang und sie hätte mir beinahe das Leben gekostet; denn ein Rad packte den rechten Zipfel meines Überrocks und rollte ihn immer mehr ein und zwang mich schließlich, wollte es nicht auch meine Hände und Füße hineinziehen, mich zu veratzen und zu schreien, bis die Räder auf mein Geschrei hin zurückgedreht wurden, der Wagen anhielt und ich so der Gefahr entrann.

Was stellen doch nicht zuweilen dumme Buben für Streiche an! In später Stunde (es war fast Abend geworden) konnte ich nicht mehr nach München zurückkehren; ich legte also den noch kleinen Rest des Marsches zum Vater zurück, zog den Mantel aus und legte ihn zusammen, die Wärme als Grund

rem, dum tamen ad finem sereni Aprilis erat.

Benigne a patre habitus et cum eo in argenti camera, ubi ab anno 1682. usque 1703. continuis annis fideliter servivit, abinde ad quietius aerarii servitium accommodatus, et cum eo, inquam, in argenti camera dormiens altero die iussus demum sum surgere missamque audire. Indui quidem togam, sed graviter vulneratam eius laciniam demisso pileo contexi, quam parens non advertit, nisi cum me post prandium in currum Monachium reducem levavit, ubi paulum absuit, quin me vir, cetera mitissimus, iterum extraxisset et, ut meritis fuissem, exceperit; quod abiens currus impedit.

Post vacationes anno 1692., aetatis meae paene 14., tandem ad PP. Iesuitas in Rudimenta veni, miserabilis ad medium ferme Grammatices annum stupor. Abinde vero per divinam gratiam et B^{mae} Virginis saepius imploratum patrocinium ab ultimis scamnis elucatus paulatim inter meliores ac demum per reliquas classes magis magisque inter optimos profeci. Haec ac si mater mea providisset, volentam patrem meum ad architecturam, cuius scientiam non vulgariter possidebat, me ante adita principia applicare non sivit seu permisit. Praenobili D^{no} Conrado a Delling, Electoralis telonii in Straswalchen Praefecto, meo Confirmationis Patrino, me ante Rudimenta ad calamum seu ad scribas suos petente mater non consensit. Et denique ipso patre meo, dum in Grammatica eram, me ad prosequenda studia et ad descendas linguas Bruxellas ad se exposcente mater loco meo fratrem natu minorem ablegavit.

dafür vorschützend, während doch erst ein freilich freundlicher April zu Ende ging. *ε*

Von meinem Vater wurde ich gütig aufgenommen und verbrachte mit ihm in der Silberkammer, wo er von 1682 bis 1703 ununterbrochen treue Dienste tat, um dann einen ruhigeren Posten in der Geldverwaltung zu bekommen — also, wie gesagt, ich verbrachte mit ihm die Nacht in der Silberkammer; am nächsten Tag hieß er mich aufstehen und die Messe hören. Wohl zog ich den Überrock an, deckte aber den arg zerrissenen Zipfel mit meinem Hut zu, den ich darüberhielt. Der Vater bemerkte ihn erst, als er mich nach dem Frühstück ein Fuhrwerk zur Rückfahrt nach München besteigen ließ. Da fehlte nun wenig und der sonst so gütige Mann hätte mich nochmals heruntergeholt und mich, wie ich es ja verdient hätte, empfangen. Dies verhinderte die Abfahrt des Fuhrwerks.

I. J. 1692 kam ich nach den Ferien, fast 14 Jahre alt, endlich zu den Jesuitenpatres in die 1. Klasse (Rudimenta), ein ganz dummer Bub etwa bis zur Mitte der 2. Klasse (Grammatica). Dann freilich arbeitete ich mich durch Gottes Gnade und durch den öfters angerufenen Schutz der Seligsten Jungfrau von den letzten Plätzen in die Höhe und kam nach und nach unter den besseren und schließlich in den übrigen Klassen mehr und mehr unter den besten Schülern voran. Gerade als hätte meine Mutter dies vorausgesehen, ließ sie meinem Vater seinen Wunsch nicht in Erfüllung gehen, mich vor der Aufnahme in die Vorbereitungsklasse für den Beruf eines Architekten, für den er nicht gewöhnliche Kenntnisse besaß, vorbereiten zu lassen. Auch stimmte sie meinem Firmpaten, dem wohlgeborenen Herrn Konrad von Delling, kurf. Mautner in Straßwalchen, nicht zu, als er mich kurz vor der 1. Klasse als Federknecht, d. h. als einen seiner Schreiber haben wollte. Und als schließlich der Vater selbst — ich besuchte gerade die 2. Klasse — mich zu sich nach Brüssel anforderte, damit ich dort das Studium fortsetze und Sprachen lerne, entsandte die Mutter an meiner Stelle einen jüngeren Bruder.

Proficientibus itaque in melius studiis me in minore Syntaxi etiam ad musicam descendam haec adstrinxit: quae ipsa occasio fuit, quod me per Patronos ad alumnatum Domus S. Gregorii in maiore Syntaxi promoverit, satis provida, dum proximo statim anno secum etiam fratrem meum natu minimum sumens cum Serenissimo Electorali Principe Ioseph³ Bruxellas abivit, mihi pro necessitatibus et recreationibus apud certas personas ex patris salario assignatis pecuniis.

Ex eo tempore Monachii fui velut Melchisedech, id est sine patre, sine matre et sine fratre. In Poesi de eligendo vitae statu cum R. P. Casparo Mändl S. I., celebri ad Divam Virginem Monachii et dein Augustae Vindelicorum Cathedralis Ecclesiae conciniatore, deliberare coepi et ponderatis pro — et contra motivis ordinem Divi Benedicti ceteris praehabui.

Iam erat quaestio de „ubi?“ Multa magnalia et laudabilia ex parente meo ut parvulus de monasterio Tegernsee audivi; hinc ex Tölz, ubi ad R. D. Antonium Ackermann, illius loci parochum, in vacationum feriis eram, huc omnibus ignotus et incognitus veni, ut loci situm et cetera considerarem. Rapuit cor praesertim templi decor et chori cantus. Quare Venerabili P. Priori, qui tum Quirinus Millon⁴ erat, humillime meam aspirationem exposui, qui me secum ad capellam fontis S. Quirini assumpsit, ut plura loqueremur, et in reditu ad regularem mensam invitavit. Viso regulari modo vix non

Sie war es auch, die, als meine Studiererfolge sich zum Besseren wandten, mich in der 3. Klasse zum Musikstudium anhielt; dazu bot sich gerade dadurch Gelegenheit, daß sie mich durch Gönner in der 4. Klasse in das Konvikt der „Domus S. Gregorii“ brachte, in kluger Voraussicht, denn gleich im folgenden Jahr nahm sie meinen jüngsten Bruder mit, als sie mit dem erlauchten Kurprinzen Josef nach Brüssel reiste. Zuvor hatte sie für meinen Unterhalt und für Nebenausgaben bei bestimmten Personen Geld aus des Vaters Bezügen angewiesen.

Seit dieser Zeit war ich in München ein zweiter Melchisedech, d. h. ohne Vater, ohne Mutter, ohne Bruder. In der 5. Klasse (Poesis) begann ich mit dem Hochw. P. Caspar Mändl S. I., dem bedeutenden Prediger in U.L.Fr. zu München und dann im Dom zu Augsburg, über die Wahl eines Lebensberufes Beratungen anzustellen. Ich wog alle Gründe für und wider gegeneinander ab; dann zog ich den Orden des hl. Benedikt allen anderen vor.

Nun erhob sich die Frage: wo? Viel Großes und Rühmliches hatte ich als kleiner Bub aus dem Munde meines Vaters über das Kloster Tegernsee gehört; drum begab ich mich von Tölz aus, wo ich beim dortigen H. H. Pfarrer Anton Ackermann in den großen Ferien weilte, dorthin, allen unbekannt und von allen unerkannt, um die Lage des Ortes usw. in Augenschein zu nehmen. Die Pracht der Kirche und der Chorgesang zogen mein Herz sogleich in ihren Bann. So legte ich denn dem Ehrw. P. Prior — damals Quirinus Millon — in aller Bescheidenheit meine Gefühle dar. Er nahm mich mit sich zur Kapelle der St. Quirinusquelle, damit wir uns länger unterhalten konnten, und lud mich dann bei der Rückkehr zum Essen ins Refektorium ein. Als ich das klö-

3 Gemeint ist Kurprinz Josef Ferdinand, Sohn des Kurfürsten Max Emanuel, geb. 1692, gest. 1699.

4 Josef Franz Millon, geb. 5. 5. 1654 in München, absolviert 1671 das Jesuitengymnasium; Benediktiner P. Quirinus in Tegernsee, Abt 1700—1715; gest. 5. 7. 1715.

inter ipsas lacrymas cor meum exarsit, qui neque cum negativa neque cum affirmativa sententia, praesertim in absentia R^{mi} D. Abbatis⁵, pro tunc fui dimissus.

In Rhetorica elapsis Paschalibus feriis ipsi R^{mo} D. Praesuli Bernardo Monachii me suppliciter praesentavi et humillimis precibus susceptionis gratiam rogavi. Causatus autem se iam tres pro illo anno suscepisse et tres habere in Novitiatu, obtulit mihi alia monasteria in Superiore Palatinatu recenter iterum obtenta, cum ubique sub una regula uni Domino militaretur. Ad haec humiliter respondens me pro huius et non alterius monasterii gratia supplicare certe nihil obtinui, nisi quod secretarium suum, Thomam Franck, natum Tegernseensem ac Iuris utriusque Licentiatum⁶, iusserit mihi vinum porrigere, quod ille mihi bono omni duxit. Haec ubi ad meum confessorium, praelaudatum R. P. Mändl, rettuli, in incerto non cunctandum esse ratus se velle me ad neo-electum R^{mum} D. Romualdum⁷ Abbatem Ettalensem, cui ut suo olim discipulo adeptam Dignitatem esset gratulaturus, commendare. Ad quae permissive me habui.

Interea mensis Iunius paene properabat ad finem, cum, ecce tibi, recurrit responsum, quo in litteris ad R. P. Mändl praefatus Abbas ad proximas vacationes humaniter me invitavit in Ettal. Circa id ferme temporis me quoque incom-

sterliche Leben da sah, entbrannte mein Herz noch mehr; nur mit Mühe konnte ich die Tränen zurückhalten, wurde aber für diesmal ohne negative oder positive Entscheidung entlassen, zumal da der Hochwürdigste Herr Abt abwesend war.

Als Oberklässer stellte ich mich nach dem Ende der Osterferien dem Hochw. Herrn Abt Bernhard in München ehrerbietig vor und ersuchte mit demütigen Bitten um die Gnade, aufgenommen zu werden. Der H. H. Abt lehnte dies ab mit der Begründung, er habe schon 3 Bewerber für dieses Jahr aufgenommen und habe 3 weitere im Noviziat; er bot mir andere Klöster in der oberen Pfalz an, die jüngst neu besetzt worden seien; werde doch überall nach ein und derselben Regel einem Herrn gedient. Als ich hierauf bescheiden erwiderte, daß ich mein Gesuch nur für dieses und kein anderes Kloster stelle, erreichte ich keine sichere Zusage, außer daß er seinen Sekretär Thoma Franck, einen gebürtigen Tegernseer und I. U. L., beauftragt habe, mir Wein vorzusetzen, was dieser für ein gutes Omen hielt. Als ich dies meinem Beichtvater, dem schon erwähnten P. Mändl, berichtete, meinte er, man solle bei der Unsicherheit nicht zögern; er wolle mich dem neugewählten hochwürdigsten Herrn Abt Romuald in Ettal empfehlen, dem er ohnehin als seinem früheren Schüler zur erlangten Würde gratulieren wolle. Damit erklärte ich mich einverstanden.

Inzwischen ging der Monat Juni fast zu Ende; da kam überraschend eine Antwort, durch die in einem Brief an den H. H. Mändl der genannte Abt mich für die nächsten Ferien freundlich nach Ettal einlud. Fast gleichzeitig suchte mich mein unvergleichlicher Oberkläßerprofessor R. P. Michael

5 P. Bernhard Wenzel, geb. 1637 in Hennhof bei Salzburg; Benediktiner in Tegernsee; Abt 1673—1700, resigniert, gest. 28. 2. 1714.

6 Thomas Franck, geb. 10. 12. 1666 in Tegernsee, absolviert das Jesuitengymnasium 1688 und studiert dann Jurisprudenz in Ingolstadt. Später wirkt er in Tegernsee als Klosterrichter.

7 Franz Balthasar Haimblinger, geb. 2. 12. 1658 in Weilheim, absolviert das Jesuitengymnasium in München 1677; Benediktiner P. Romuald in Ettal; Abt 1697—1708; gest. 31. 12. 1708.

parabilis Rhetorices Professor meus, R. P. Michael Michon, qui forte ex R. P. Mändl intellexit me ad Divi Benedicti ordinem aspirare, convenit et interrogavit, an non vellem ad Principale monasterium in Fulden, ubi Nobilium et non Nobilium conventus est, venire. Si vellem, potestate sibi per litteras data rem esse certam et salvam. Humillimis gratiis pro interim utrique peractis saxum inter et saxum haerens respondi me adhuc pro vocatione primi loci ultimum arietem tentaturum. Quare mense Iulio iam satis adulto plurimum R. D. Quirino Millon, Venerabili in Tegernsee Priori, scripsi iteratoque demississimas preces repetiit; qui paucos post dies mihi resciverit, quisnam talis fuerit. Et litteris post natae Virginis festum me sisterem. Consolabili hac responsione obtenta ac si de susceptione iam certus forem, non amplius de Ettal neque de Fulden cogitare coepi adeo, ut rheda, quae ex dispositione Rmi D. Ettalensis pridie natae Virginis pro foribus Domus Gregoriana parata iam steterat, ut dominum aspirantem reciperet, incassum abire debuerit, cum nemo paeterme dissimulantem sciverit, quisnam talis fuerit. Et quidem dissimulavi merito, cum numquam in Ettal re ipsa supplicaverim, immo ne litteram quidem scripserim; ex quo venit, quod apud talem paratam occasionem meum nomen dici non potuerit: nisi quod mihi ex privata notitia constiterit me illuc ad commendaticias R. P. Mändl in reddito illo responso fuisse in proximas ferias invitatum; in quibus commendaticii dubito num vel meum nomen fuerit expressum. Alias commendatum apposito nomine ad currum expoposissent.

Michon auf, der zufällig von R. P. Mändl erfahren hatte, mich ziehe es zum Orden des Hl. Benedikt, und er fragte mich, ob ich zum fürstbischöflichen Kloster nach Fulda kommen wolle, wo ein Konvent von Adelligen und Nichtadeligen besteht. Wenn ich Lust hätte, sei die Sache, da er brieflich Vollmacht bekommen habe, fest abgemacht.

Ich sagte beiden einstweilen meinen untertänigen Dank, schwebte aber nun zwischen Scylla und Charybdis, und erwiderte deshalb, ich wolle noch einen letzten Vorstoß für eine Vorladung zu dem ersten Ort unternehmen. So schrieb ich denn, als der Juli schon ziemlich vorgerückt war, an den H. H. Quirin Millon, den ehrwürdigen Prior in Tegernsee, und wiederholte nochmals meine ganz demütigen Bitten; er schrieb mir nach wenigen Tagen zurück, ich solle mich mit schriftlichen Zeugnissen nach dem Fest Mariä Geburt einfinden. Als ich diese tröstliche Antwort in Händen hatte und, wie wenn ich hinsichtlich der Aufnahme schon volle Sicherheit hätte, dachte ich nicht mehr an Ettal oder an Fulda, so zwar, daß das Fuhrwerk, das einer Anordnung des Hochwürdigsten Herrn Abtes von Ettal zufolge am Tage vor Mariä Geburt bereits am Tor der Domus Gregoriana fahrbereit dagestanden war, um den Herrn Bewerber aufzunehmen, vergeblich wegfahren mußte; wußte doch außer mir, der sich unwissend stellte, niemand, wer dieser Herr gewesen sein sollte. Und ich stellte mich mit Recht unwissend, da ich ja in Ettal wirklich nie bittend vorgesprochen hatte, ja nicht einmal eine Zeile geschrieben hatte. So kam es, daß bei jener bereitgestellten Fahrgelegenheit mein Name gar nicht genannt werden konnte. Nur für mich stand es auf Grund einer privaten Mitteilung fest, ich sei dorthin auf eine Empfehlung des R. P. Mändl in der oben erwähnten Antwort für die nächsten Ferien eingeladen; übrigens zweifle ich, ob in jenem Empfehlungsschreiben mein Name überhaupt genannt war. Sonst hätte man doch einen namentlich Empfohlenen zur Teilnahme an der Wagenfahrt angefordert.

Sed missis his extravagantibus, ne de mea indigna persona tot verba faciam, propius ad rem accedamus!

Die 9. Sept. anno 1698. cum testimoniis atque praeteriti et praesentis anni praemiis in Tegernsee veniens, ubi ea adhibui, proximo die Venerabilis P. Prior ad R^{mum} Bernardum in thermas illa detulit, ad cuius reditum celebrato altero die Venerabili Capitulo per Dei singularem gratiam fui receptus. Pro quo gratioso favore proprimis Deo, dein etiam Venerabili conventui, qui mihi vota dedit, immortales debeo grates. In festo S. Wolfgangi sacro habitu fui donatus.

Doch lassen wir diese Abschweifungen, damit ich nicht über meine unwürdige Person soviel Worte mache, und treten wir näher an den Kern der Sache heran!

Am 9. Sept. 1698 kam ich mit meinen Zeugnissen und mit den mir im vergangenen wie im heurigen Schuljahr verliehenen Preisen in Tegernsee an, und als ich diese Belege abgegeben hatte, überbrachte sie der verehrungswürdige P. Prior dem H. H. Bernhard ins Bad; bei dessen Rückkehr wurde am nächsten Tag ein Kapitel abgehalten und ich wurde durch Gottes besondere Gnade in den Orden aufgenommen. Für diese gütige Gunstbezeugung schulde ich unauslöschlichen Dank in erster Linie dem Herrgott, dann auch dem verehrungswürdigen Konvent, der für mich stimmte. Am Fest des Hl. Wolfgang durfte ich das Ordenskleid anlegen.

Korbinian als Friedensstifter im Spanischen Erbfolgekrieg

Ein Beitrag zur Geschichte der Reliquienverehrung unseres Diözesanpatrons

Von Max Josef Hufnagel

Erzpriester Chanoine J. Marchand, Pfarrer von Arpajon, einem Städtchen etwa 35 km südlich von Paris, besuchte im Sommer 1960 mit 25 seiner Pfarrkinder anlässlich des Eucharistischen Kongresses u. a. auch Freising und die Münchener Stadtpfarrkirche St. Korbinian. Der Besuch hatte seine hohe Bedeutung und Sendung. Handelt es sich bei diesen Stätten doch um Kirchen, in denen der vermutlich aus Arpajon stammende erste Bischof und Diözesanpatron Freising's besondere Verehrung genießt. Bei dieser Gelegenheit überreichte der französische Kanoniker dem Stadtpfarrer von St. Korbinian in München zwei Fotokopien einer angeblich in Vergessenheit geratenen Urkunde, ausgestellt von Fürstbischof Johannes Franziskus Eckher von Kapfing (1695—1727) am 25. August 1711 in Freising. Mit dieser Urkunde hat es seine große Bewandnis. Der Diözesangeschichtsverein von München und Freising hält es daher für seine Aufgabe und Pflicht, sich mit diesem Zeugnis der Korbinian-Verehrung in Frankreich und zugleich des Versuchs einer Völkerverständigung mitten in den Wirren des Spanischen Erbfolgekrieges näher zu beschäftigen.

Jenes altehrwürdige Dokument, dessen Kopie im Sommer 1960 an den seinerzeitigen Ausstellungsort gelangte, hatte vor einigen Jahren der Bürgermeister von Arpajon unter den vergilbten Schriftstücken seines Gemeindearchivs gefunden¹. Weil er mit der schwerbeschädigten und schlecht leserlichen Urkunde, die noch dazu in lateinischer Sprache abgefaßt ist, nichts anfangen konnte, übergab er sie dem dortigen Pfarrer. Dieser wußte sogleich, worum es sich handelte. In Erkenntnis der Bedeutung des wiederentdeckten Schatzes ließ er die Urkunde präparieren. Verblaßte Schriftstellen wurden dabei neu konstruiert. Daß dabei einzelne Fehler unterliefen, die im Text als sinnwidrig stören, ist leicht verständlich. Nach Wiederherstellung der Urkunde wurde dieselbe fotokopiert, so daß zwei Exemplare nach München und Freising gelangen konnten.

1 Süddeutsche Zeitung Nr. 273 vom 15. 11. 1961.

Auffallenderweise war die Urkunde dieses Fürstbischofs, mit der er zugleich Teile der Reliquien unseres Diözesanpatrons nach dem heutigen Ort Arpajon in der Nähe von Paris schickte, in Literatur und Tradition soviel wie unbekannt. Den Akt der Reliquien-Übergabe selbst jedoch wissen viele zu berichten. Bevor wir auf den Inhalt der Urkunde eingehen, sei es gestattet, über die Folgen, die diese Handlung des Fürstbischofs Johannes Franziskus Eckher von Freising bis heute noch auslöst, näher zu berichten.

Zum ersten muß der Fürstbischof davon überzeugt gewesen sein, daß dieser Ort in Frankreich tatsächlich der Geburtsort des hl. Korbinian ist. Die Gelehrten sind sich indes bis heute noch nicht einig, ob Korbinian tatsächlich ein Franke gewesen ist. Bischof Johannes Franziskus, der die Vorbereitungen zur würdigen Gestaltung des 1000jährigen Korbinian-Jubiläums eifrigst betätigte, kam zu dieser Feststellung hinsichtlich der Abstammung seines ersten Vorgängers in diesem hohen Amte mitten in den Wirren und Nöten des Spanischen Erbfolgekriegs, in dem sich Deutsche und Franzosen aufs heftigste bekämpften. Gerade darum wollte er unseren Bistumspatron zum Friedensvermittler zwischen seinem „Geburts-“ und seinem „Adoptiv“-Volk erwählen. Seine mächtige Fürbitte bei Gott sollte den Frieden zwischen den feindlichen benachbarten Nationen vermitteln. Der Akt selbst sollte aber auch beweisen, daß es in christlicher Sicht keine Feindschaft innerhalb der Völkerfamilien geben könne. Leider hat sich der Wunsch des Freisinger Fürstbischofs bis zur Gegenwart nie ganz verwirklichen lassen. Noch im letzten Weltkrieg standen Deutsche und Franzosen gegeneinander im Kampffeld. Kein Wunder, wenn man auf der anderen Seite auf dieses Verbindungsinstrument zurückgriff, nämlich auf die Friedensanbahnung durch Johannes Franziskus Eckher durch die Reliquien-schenkung von Freising nach dem heutigen Arpajon mitten im Spanischen Erbfolgekrieg. Diese große Tat war weder bei uns noch drüben in Frankreich trotz der vielen gegenseitigen Spannungen im Laufe der Geschichte bis auf unsere Tage in Vergessenheit geraten.

Im Herbst 1961 ist Arpajon dank der Initiative des Chefredakteurs der Münchener Kathol. Kirchenzeitung, Prälat L. Freiburger, ins Blickfeld der Erzdiözese von München und Freising und weit darüber hinaus geraten. Die Rettungsaktion für die Kirche St. Germain in Arpajon geht letzten Endes auch auf den erwähnten Akt von 1711 zurück. Es sei deshalb darauf im Folgenden etwas näher eingegangen.

Als ein junger Journalist im Sommer 1961 nach Paris reisen mußte und bei dieser Gelegenheit Material zu einem Beitrag für die Münchener Katholische Kirchenzeitung suchen wollte, erinnerte sich der Chefredakteur

aus Aufsätzen von Ludwig Heilmaier² aus dem Jahre 1923, daß in Arpajon in der Nähe der französischen Hauptstadt Reliquien vom hl. Korbinian aufbewahrt werden. Er beauftragte daher den Mann von der Presse, sich nach dem Erhaltungszustand dieser Korbinians-Reliquien in Arpajon eingehend zu erkundigen und darüber für das Bistumsblatt der Erzdiözese zu berichten. Der Beitrag von Hans Wagner³ ist geradezu erschütternd. Der Besucher mußte feststellen, daß das Kirchlein des hl. Germanus, in dem die Reliquien des hl. Korbinian heute noch verehrt werden, nahe daran ist, zu verfallen. Da es sich hiebei nicht um das Pfarrgotteshaus selbst, sondern nur um eine Nebenkirche handelt, ist es bei der Mittellosigkeit der dortigen Gläubigen doppelt schwer, ohne fremde Unterstützung das Kirchlein wieder herzustellen, in dem unser hl. Glaubensbote vermutlich einst gewirkt hatte und wo seit 250 Jahren Reliquien von ihm verwahrt und verehrt werden. Der Pfarrer von Arpajon schätzt die Kosten der Wiederherstellung im *Innern* der Kirche allein auf gut 40 000.— DM (vierzigtausend DM). Dafür müßten die Gläubigen von Arpajon nach den geltenden Bestimmungen selbst aufkommen. Die Wiederherstellung des gesamten Daches und die Außenrenovierung, die nach Schätzung des Pfarrers 100 000.— DM (hunderttausend DM) ausmachen, würden, falls die Kirchengemeinde die Kosten für die Innenrestauration bestreitet, durch den französischen Staat zu erreichen sein⁴. Nun aber sind die Gläubigen selbst nicht in der Lage, diese Mittel aufzubringen. Es fehlt nämlich an genügend Tatchristen! Die Gegend südlich von Paris gegen Orléans zu zählt heute zu den religiös gleichgültigsten Gebieten Frankreichs. Im Seminar der „Mission für Frankreich“ in Pontigny, wo die französischen Bischöfe Theologen zur Missionierung des eigenen Landes ausbilden lassen, hängt eine Karte von Frankreich, in der die der Kirche fremd gewordenen Gebiete mit besonderen Farben gekennzeichnet sind. Auch hier ist die Gegend, wo der hl. Korbinian wohl einst wirkte, mit der dunklen Farbe der Entfremdung angegeben. P. Gabel von Paris erklärte dem Chefredakteur der Münchener Katholischen Kirchenzeitung, daß diese Entfernung von der Kirche und vom christlichen Glauben auf einen langen geschichtlichen Prozeß zurückginge. Als der hl. Vinzenz von Paul (1581—1660) in einer Pfarrei nahe von Arpajon Volksmission hielt, erlitt er einen solchen Mißerfolg, daß er unverrichteter Dinge wieder abziehen mußte. Und dies passierte einem Heiligen! Die Gründe für die Entchristlichung mögen verschiedener Art sein. In jener Gegend südlich von

2 Heilmaier L., Ein Briefwechsel mit dem Pfarrer des Ortes, wo St. Korbinian geboren wurde. In: Münchener Katholische Kirchenzeitung (im Folgenden zitiert mit MKK) Nr. 46 vom 18. 11. 1923, 363 f. und Nr. 52 vom 30. 12. 1923, 412.

3 Wagner H., In der Heimat des heiligen Korbinian. In: MKK Nr. 40 vom 1. 10. 1961, 824/25.

4 Freiburger L., Ein Zeichen soll es sein! In: MKK Nr. 46 vom 12. 11. 1961, 951.

Paris bis in die Gegend von Orléans tobte besonders heftig der 100jährige Krieg zwischen England und Frankreich. Vielleicht mag hier auch Jeanne d'Arc mit den königlichen Truppen vorbeigeritten sein nach Reims zur Krönung ihres Königs. Gut 100 Jahre später waren es die Glaubenskriege, die das Land verwüsteten. Die Abteien und die einträglichen kirchlichen Pfründen wurden von den französischen Königen an ihre Günstlinge vergeben, die am königlichen Hofe lebten und oft diplomatische Aufgaben zu erledigen hatten. Um ihre Klöster und Gläubigen konnten sie sich kaum kümmern. Wie seltsam mutet es uns an, daß ein Mann wie Talleyrand von König Ludwig XVI. noch zum Bischof von Autun gemacht wurde, während er sich gleichzeitig vom Aufklärer Voltaire segnen ließ. Zur Zeit, als Fürstbischof Eckher von Freising Reliquien vom hl. Korbinian mit einer Urkunde nach Castrus-Arpajon schickte, mag eine gewisse religiöse Welle von Paris aus durch das Land gegangen sein. Aber sie wurde bald wieder durch die ungläubige Aufklärung und durch die Französische Revolution erstickt. Gewiß gibt es auch heute in Arpajon eine rege gläubige Gemeinde; aber diese ist nicht reich und einflußreich genug, um die überkommenen Kirchen aus alter Zeit gut instand zu halten. So ist Arpajon mit seinem Germanus-Kirchlein heute ein „Zeugnis der Schwäche des Glaubens in dieser Gegend“⁵.

Diese finanzielle Not der verhältnismäßig wenigen Gläubigen Arpajons veranlaßte die Münchener Katholische Kirchenzeitung, in jeder der diesem Tatsachenbericht folgenden Ausgaben⁶ die Leser eingehendst aufzurufen, ihr Scherflein dazu beizutragen, damit die dortigen Kirchentreuen finanziell in der Lage seien, das St.-Germanus-Gotteshaus wiederherzustellen und dieses Heiligtum des völkerverbindenden hl. Korbinian für die Nachwelt zu retten. Der neue Erzbischof von München und Freising, Julius Kardinal Döpfner, hat sich gleich zu Anfang seines hiesigen Pontifikats bereitwillig zum Fürsprecher für das St.-Germanus-Kirchlein erklärt. In seiner Predigt am Korbiniansfest 1961 hat er ausdrücklich die Gläubigen zur Unterstützung des Kirchleins von Arpajon aufgefordert und die Aktion seines Bistumsblatts wärmstens empfohlen⁷. Die Regierung von Oberbayern hat diese Sammlung mit Entschließung vom 6. Oktober 1961⁸ ausdrücklich genehmigt. In jedem ihrer Berichte⁹ über den Notzustand des Kirchleins zu Arpajon befaßte sich die Schriftleitung der Kirchenzeitung ausführlich mit

5 Freiburger a.a.O. 951.

6 MKK Nr. 42—48 vom 1. 10.—26. 11. 1961.

7 Döpfner J., Kardinal, „Heiligem Erbe verpflichtet“. In: MKK Nr. 48 vom 26. 11. 1961, 991; ferner dort: „Julius Kardinal Döpfner bittet für Arpajon“, 995.

8 Aktenzeichen AZ II / 7a — 13843 V 89.

9 MKK Nr. 42—48 vom 1. 10.—26. 11. 1961, Initialen in Nr. 46.

der Geschichte der dort verwahrten Reliquien und deren Verehrung. Sie brachte auch mehrere Abbildungen der Kirche, des Reliquienschreins und der kunstvollen, zierlichen Initialen der Urkunde von 1711. Die dauernden SOS-Rufe der Münchener Kirchenzeitung, die auch in der Süddeutschen Zeitung¹⁰ einen bereitwilligen Widerhall fanden, ermöglichten einen erheblichen Beitrag zur Bestreitung der Baufallkosten für das Innere des St.-Germanus-Kirchleins seitens der Gläubigen Arpajons. Es ist nur zu hoffen, daß sich der Betrag in der Folgezeit noch wesentlich erhöhen wird und daß auch die Mitglieder und Freunde des Diözesangeschichtsvereins von München und Freising sich an dieser „Aktion der Ermutigung und der Völkerverständigung“ mit helfender Hand mitbeteiligen.

Wie bereits erwähnt, war die Reliquien-Abgabe von 1711 niemals in Vergessenheit geraten. Darüber wurde viel anlässlich des 1200jährigen Korbinianjubiläums im Jahre 1924 geschrieben. Schon zum Korbiniansfest des ausgehenden Jahres 1923 schrieb Ludwig Heilmaier¹¹, daß er aus „deutschen Aufzeichnungen“ her von der Korbinians-Verehrung in der Nähe von Paris im Zusammenhang mit dem Akt von 1711 gewußt habe. Da er aber immer noch im Unklaren über die genaue Lage bzw. den heutigen Namen des Geburtsorts unseres Diözesanpatrons war, stellte er 1923 eine „Verbindung mit Frankreich“ her. Durch die Vermittlung eines gewissen Abbé Demulier in Caßel (Nord), der sich mit anderen um eine Versöhnungsaktion zwischen den Katholiken beider Länder nach dem Ersten Weltkrieg bemüht hatte (Organ: *„La Correspondence Catholique Franco-Allemande“*), erhielt er ein Schreiben von Pfarrer und Dekan A. Normand von Arpajon (Seine et Oise), Erzbistum Versailles. Darin wurde festgestellt, daß das alte Châtres heute Arpajon heißt. St. Germain Les Châtres mit der Kirche des hl. Germanus, einst eine eigene Pfarrei, sein von Arpajon kaum fünf Minuten entfernt — die Behausungen beider Orte berühren sich fast — und sei wegen des im Bistum herrschenden Priester mangels zu einer Pfarrei mit Arpajon verbunden worden. Der französische Pfarrer wußte genau von der Reliquien-Übergabe von 1711 und der damit verbundenen Korbinian-Verehrung, die sogar von wunderbaren Gebetserhörungen zeitweise be-

10 Süddeutsche Zeitung Nr. 273 vom 15. 11. 1961.

11 Heilmaier, Ein Briefwechsel... In: MKK Nr. 46 vom 18. 11. 1923. In Nr. 52 vom 30. 12. 1923 der MKK bringt Heilmaier einen zweiten Aufsatz: „Neues aus Arpajon, dem Geburtsort von St. Korbinian.“ Er gibt hier Nachricht über das Eintreffen der Reliquien am 25. 8. 1711 unter Jakob Lesquillon und eine nähere Beschreibung des Reliquienschreines. Gemäß dem Wortlaut des Breviergebetes trägt — nach Angaben Heilmaiers — der Pfarrer von Saint Germain nach wie vor den Titel eines Kanonikus der Freisinger Kirche St. Johannes. Das Korbiniansfest wird in Arpajon am 3. Sonntag im September gefeiert. Einst gab es dort eine eigene Korbiniansbruderschaft.

gleitet, bis dahin keineswegs abgebrochen sei. Der Briefschreiber erinnerte sich auch daran, daß seine früheren Vorgänger bis 1803 mit dem Titel und den Insignien eines „Kanonikus der Freisinger Kirche“ ausgezeichnet waren. Etwas skeptisch gegenüber der französischen Herkunft Korbinians und dessen Kult zu Arpajon verhielt sich Romuald Bauerreiß¹² anläßlich der Zwölfhundertjahrfeier. Dieser, der sich mit der Frage beschäftigt, ob Korbinian ein Ire war, stellt fest, daß man daran merkwürdigerweise bis vor wenigen Jahren nicht glaubte, wohl deswegen, weil man seinen Geburtsort „*vicus Castrus in regione Militonese*“¹³ im allgemeinen in Châtres-Arpajon (Arrond. de Corbeil, Dep. Seine et Oise) zu suchen gewohnt war. Unter der Decke dieser traditionellen Anschauung lebte aber ein kleiner benediktinischer Familienstreit zwischen den drei Größen Mabillon¹⁴ — Meichelbeck¹⁵ — Morin¹⁶ weiter, der nie recht zur Ruhe kommen wollte. Zu den verschiedenen Anschauungen fügten dann Riezler¹⁷ und Krusch¹⁸ noch eine fünfte, indem sie in dem *Castrus . . . Militonensis* das südtirolische Mais (*castrum Maiense*) sahen. Der in Châtres-Arpajon herrschende Korbinianuskult datiert nach Bauerreiß erst seit Übertragung von Reliquien dieses Heiligen nach dorthin. Nach Sigmund Benker¹⁹ und Franz X. Sulzbeck²⁰ hatte indes Johannes Franziskus Eckher schon 1710 in Erfahrung gebracht, daß zu Arpajon am Sonntag nach Mariae Geburt — dem Todestag Korbinians — das Fest des Heiligen mit einem eigenen Offizium begangen werde, also bereits vor der Reliquien-Übergabe. Bauerreiß²¹ kommt auf Grund des Namens unseres Diözesanpatrons zu der Vermutung, dieser sei irischer Abstammung gewesen. Ähnliche Namensformen lassen sich aber auch im Französischen nachweisen, z. B. Corbigny. Hier sei jedoch nicht von der Abstammung Korbinians die Rede; dieses Problem führte zu weit, geht es ja in diesem Zusammenhang doch nur in erster Linie um die Wiederauf-

-
- 12 Bauerreiß R., Irische Frühmissionäre in Südbayern. In: Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des heiligen Korbinian, herausgegeben von Joseph Schlecht, München 1924, 57.
- 13 *Vita Corbiniani auctore Arbeone*, ed. B. Krusch (MG SS rer. Mer. VI). Zitiert bei Bauerreiß.
- 14 A.A. SS ord. s. Benedicti. Saec. III I 501 nota. Zitiert bei Bauerreiß.
- 15 *Historia Frisingensis* I, XVI. Zitiert bei Bauerreiß.
- 16 *Revue Bénédictine* XXXI (1919), 183. Vgl. Arnold B., Nochmals historische Einzelfragen zum Leben des heiligen Korbinian (Lit. Beilage z. bayer. Kurier, herausgegeben von Ph. Funk, Nr. 47, 1923). Zitiert bei Bauerreiß.
- 17 Abhandlung d. bayer. Akademie der Wissenschaften XVIII, III 248. Zitiert bei Bauerreiß.
- 18 *Vita Corb.*, Introductio. Zitiert bei Bauerreiß.
- 19 Benker S., Arpajon — ein Zeichen des Dankes. In: MKK Nr. 47 vom 19. 11. 1961, 970.
- 20 Sulzbeck F. X., Prior des Benediktinerstiftes Weltenburg, Leben des heiligen Korbinian, ersten Bischofs zu Freising. Nach Quellen bearbeitet und herausgegeben. Regensburg 1843, 141 ff. Siehe die Ausführungen weiter unten S. 96.
- 21 Bauerreiß a.a.O. 57.

nahme und Befestigung der Beziehungen zwischen Freising und Châtres-Arpajon.

Zimmermann behauptet im „Kalendarium Benedictinum“²², allerdings ohne nähere Begründung, bereits 1710 seien „*reliquiae insignes*“ vom hl. Korbinian nach Châtres-Arpajon abgegeben worden.

In jüngster Zeit hat auch Benno Hubensteiner²³ auf den Akt von 1711 hingewiesen. Mitten unterm Spanischen Erbfolgekrieg suchte der Fürstbischof von Freising die Querverbindung mit St. Germain d'Arpajon, der kleinen Stadt an der Orge, in der die Mauriner²⁴ den Geburtsort Korbinians sahen. Er schickte Reliquien hinüber und ernannte den gelehrten Pfarrer von St. Germain zum Chorherrn bei St. Johann auf dem Domberg zu Freising²⁵. Nach ihm war der Freisinger Fürstbischof überzeugter Anhänger der Meichelbeck'schen These bezüglich der Herkunft Korbinians. Ganz im Geiste des berühmten Freisinger Historiographen schrieb auch Franz Xaver Sulzbeck²⁶ sein Leben des hl. Korbinian. Ihm zufolge wurde unser Diözesanpatron im Jahre 680 zu Châtres „unweit Melun in dem jetzigen Erzbisthum Paris von christlichen Eltern geboren. Châtres (Castrus, Castrum, auch Castris, Castras und Castra genannt) ist nach der Ortsbestimmung Sulzbecks eine Stadt an der Straße von Orléans nach Paris am Fluß l'Orge (Orgia). Er beruft sich hiebei auch auf Arbeo²⁷ und Berault-Bercastell²⁸.

Ausführlich beschreibt Sulzbeck das erste Wirken Korbinians im heutigen Arpajon²⁹. Mit etwa 22 Jahren soll Korbinian den Entschluß gefaßt haben, in der Einsamkeit Gott zu dienen. Bei der Kirche des hl. Germanus an den Mauern seiner Vaterstadt hätte er wohl sonst gewöhnlich schon Andachten verrichtet. Dies sei nun deshalb der Ort gewesen, wo er vom Umgang mit der Welt getrennt, in stiller Einsamkeit, in Armut und Bußfertigkeit, in Gebet, Wachen und Fasten sein Leben dem Herrn opfern wollte. Neben dieser Kirche ließ er sich nach Sulzbeck eine Zelle bauen, „in welcher er von allem Irdischen losgerissen die heilige Einsamkeit so sehr liebte, daß er Niemandem den Zutritt gestattete, als etlichen Dienern, die ihm die

22 Zimmermann A., III. Bd. 36 (1937).

23 Hubensteiner B., Die geistliche Stadt. Welt und Leben des Fürstbischofs Eckher von Freising, München 1953, 204.

24 In die Mitte dieser damals vieldiskutierten Frage führt Meichelbecks „*Disseratio prolegomena tertia*“ = Historia Frisingensis I., 1, XVff. — Bezeichnend für das leidenschaftliche Interesse des Fürstbischofs wie für den Wandel in Meichelbecks Auffassung: Diarien II, 116 f. Zitiert bei Hubensteiner.

25 Meichelbeck C., Historia Frisingensis II, 1, 449; Hartig M., Oberbayerische Stifte, II. Bd., 82; Frisinga, Bd. VI, 60 f. Zitiert bei Hubensteiner.

26 Sulzbeck a.a.O. 28 f.

27 Arbeo, Vita Corbiniani cap. 1. Zitiert bei Sulzbeck.

28 Berault-Bercastells Kirchengeschichte, 7. Bd., 323. Zitiert bei Sulzbeck.

29 Sulzbeck a.a.O. 42 f.

allernothwendigsten Bedürfnisse des Lebens reichten, und denen er dafür Worte des Heiles spendete, um sie durch heilsame Belehrungen und Ermahnungen der Welt gleichfalls zu entreißen und für ein zurückgezogenes Leben nach seinem Beispiel zu gewinnen“³⁰. Es ginge zu weit, die langatmigen Ausführungen Sulzbecks, der ganz vom Geiste der Romantik beherrscht ist, hier wiederzugeben. Es sei nur darauf hingewiesen, daß er sich sehr eingehend mit dem Korbinian-Kult und der Verehrung der Reliquien unseres Diözesanpatrons im Laufe der Geschichte beschäftigt.

Dabei erwähnt er unter anderm auch das Nebenpatronat des hl. Korbinian bei der in München seit dem 13. Jahrhundert bestehenden sog. „Bäckerbruderschaft“ in der dortigen Augustiner-Klosterkirche³¹. Ein Verdienst Sulzbecks bleibt zweifelsohne, daß er die Vorgänge, die zur Reliquienübergabe nach Arpajon mit der Urkunde vom 25. August 1711 führten, ins Detail gehend schildert. Er schreibt darüber³²: „Aber nicht nur in Bayern wuchs im Laufe der Jahrhunderte die Verehrung gegen den heil. Gründer des Freisinger Bisthums — auch in seinem Vaterlande Frankreich fing man um diese Zeit an, den Heiligen mehr zu verehren. Es hatte nämlich um 1707 ein Benediktiner eine kleine Schrift über den hl. Korbinian herausgegeben, worin unter anderem die Controverse über das Vaterland des Heiligen mit Scharfsinn behandelt wurde, ohne jedoch in der Sache zu einem gewissen Resultate der Untersuchung zu gelangen. Fürstbischof Johannes Franziskus, durch dieses Werkchen vom heftigen Verlangen getrieben, das Vaterland seines ersten Vorgängers im heil. Amte mit Gewißheit auszuforschen, schrieb im Jahre 1710, ungeachtet der feindlichen Verhältnisse Deutschlands gegen Frankreich, an den Pfarrer von St. Germain-les Chatres, wo einst Korbinian den ersten Grund zu seiner Heiligkeit gelegt hatte, um hierüber seine und anderer französischen Geistlichen Ansicht zu hören. Bertrand Robine de Callemont, Doktor der Pariser theologischen Fakultät, Prior und Pfarrer zu St. Germain-les Chatres (jetzt Arpajon), schrieb zurück, daß dort niemand zweifle, daß Chatres der Geburtsort des heil. Korbinian sei; dieser Meinung wären auch die gelehrtesten und angesehensten Väter aus dem Orden des heil. Benedikt in Frankreich. Bertrands Brief traf zu Freising ein am 7. Juni. Mit dieser einfachen Behauptung jedoch nicht zufrieden, schrieb der Fürstbischof alsbald an Bertrand zurück und forderte für diese Behauptung überzeugende Beweise. Bertrand that dieser Forderung nach Kräften Genüge und übersendete ihm unter andern sogar die kirchlichen Tagzeiten, die seit unvordenklichen Zeiten alljährlich am

30 Sulzbeck a.a.O. 43.

31 Sulzbeck a.a.O. 136 ff.

32 Sulzbeck a.a.O. 141 f.

Fest des Heiligen feierlich abgesungen wurden. Zu gleicher Zeit hatte der Berichterstatter an den ehrwürdigen Kirchenfürsten in Freising für die Kirche zu St. Germain-les Chatres, die dem heil. Korbinian einst so lieb und werth gewesen, um einen kleinen Theil der ehrwürdigen Reliquien des Heiligen die dringende Bitte gestellt, die Johannes Franziskus durch Übersendung eines ansehnlichen Theils derselben nach Frankreich sogleich gewährte. Die Bewohner von Chatres wurden durch diese Kunde mit unbeschreiblicher Freude erfüllt. Der ehrwürdige Prior und Pfarrer Bertrand bot alle Mühe und Mittel auf, diese theure Reliquie eines Gerechten, der vor fast mehr als 1000 Jahren das gläubige Volk dieser Stadt durch die Heiligkeit seines Wandels und durch das Wort vom Kreuz so sehr erbaut und zu gleicher Frömmigkeit und Gottesfurcht angefeuert hatte, mit der möglichsten Pracht und der glänzendsten Feier in der Kirche des heil. Germanus beizusetzen.“ Die oben³³ bereits erwähnte religiöse Lauheit der Bewohner von Arpajon, die gut ein halbes Jahrhundert zuvor dem hl. Vinzenz von Paul seine Missionstätigkeit verleidet hatte, dürfte sich, wenigstens nach diesem etwas salbungsvollen Bericht Sulzbecks, zu damaliger Zeit gerade nahezu ins Gegenteil verwandelt haben.

Sulzbeck erwähnt von der Urkunde vom 25. August 1711 nichts. Es steht jedoch außerhalb jeder Kritik, daß dieses Dokument nur die Bestätigung des eben zitierten Vorgangs ist. Leider gibt der Verfasser keine Quellen für seine Ausführungen an. Immerhin bleibt es interessant, wie ausführlich er die Vorgänge, die die Reliquien-Übergabe von 1711 einleiteten, beschreiben konnte. Mag nun Châtres-Arpajon tatsächlich der Heimatort des hl. Korbinian sein? Diese Frage soll hier nicht zur Debatte stehen. Fest steht, daß dort schon vor 1711 unser Diözesanpatron beim Volke verehrt und sein Fest liturgisch mit einem eigenen Offizium festlich begangen wurde. Dieser Umstand mag den großen Freisinger Fürstbischof, der die Tausendjahrfeier des Todes seines ersten heiligen Vorgängers auf die würdigste Weise gestaltet hatte — die heutige Innenausstattung des Freisinger Doms durch die Gebrüder Asam legt jetzt noch davon ein vielsprechendes Zeugnis ab —, bewogen haben, den Bitten des Pfarrers von Châtres-Arpajon zu willfahren und Reliquien an den vermuteten Heimatort dieses Heiligen zu überlassen.

Die Not und die Wirren des Spanischen Erbfolgekriegs, in dem Angehörige der beiden Nationen gegeneinander die Waffen führten, gaben dem Bischof gewiß auch Veranlassung, mit diesem Akt zur Versöhnung der beiden bekriegten Völker beizutragen. Leider blieben seitdem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland nicht erspart. Die letzte Auseinandersetzung

33 Siehe die Ausführungen oben S. 92 f.

liegt noch nicht allzu lange zurück. Insofern hat die Urkunde vom 25. August 1711 auch heute noch nicht an Bedeutung verloren. Erzpriester Jaques Marchand wird wohl auch an dieses Anliegen der beiden benachbarten Völker gedacht haben, als er beim Eucharistischen Kongreß Fotokopien dieser Urkunde nach Deutschland brachte.

Wenn die Abzüge dem Original einigermaßen entsprechen, dürfte die Urkunde selbst ein Format von etwa 63×50 cm besitzen. Die in der Urkunde angekündigten beiden Siegel sind nicht fotokopiert. Es steht nicht fest, ob sie heute noch erhalten sind. Im Folgenden sei der Wortlaut dieser Urkunde in lateinischer Sprache wiedergegeben, dem eine Übersetzung im Anschluß daran beigefügt wird:

*Nos Joannes Franciscus, Dei³⁴ /
et Apostolicae Sedis Gratia Episcopus Frisingensis, Sacri Romani Imperii
Princeps etc. /
et Nos Joannes Sigismundus Zeller, Liber Baro ab et in Leiberstorff, Ec-
clesiae Cathedralis Frisingen- /
sis Praepositus, Episcopus Bellinensis, Suffraganeus et Archidiaconus, Jo-
hannes Henricus Franciscus Domi- /
nicus, Sacri Romani Imperii Comes de Hohenwaldegg et Mäxlrain, Decanus
et Archipresbyter, Franciscus Antonius Begnu- /
dellius³⁵ Bassus S.S.^{ae} Theologiae Doctor, Summus Scholasticus. Vicarius
Generalis et Officialis, et Christianus Comes a Königs- /
feld, Senior, totumque Capitulum Cathedrale etc. etc. Considerantes in
humanis Deo hominibusque nil acceptius esse /
quam beneficia³⁶ non tantum agnoscere sed eadem benefactoribus grata
mente referre. Cum Sanctus Corbinianus primus /
huius ecclesiae nostrae cathedralis Frisingensis episcopus a seu ex communi-
tate de Castris vulgode Chastres singulari providentia /
Dei nobis collatus sit. Isque hanc ipsam ecclesiam ope divina plantaverit,
rexerit et praecipue montem Frisingensem, in /
quo eiusdem cathedralis ecclesia sita etiamnum inconcussa reperitur, variis
belloꝝ temporibus contra gravissimos hostium /
insultus saepius prodigiose protexerit, nunc vero et singulariter³⁷ moderno
tempore, quo gens, uni ante mille circiter annos vive- /*

34 Hier endet jeweils auf dem Original die betreffende Textzeile.

35 Wohl ein bei der Rekonstruktion unterlaufener Lese- oder Schreiberfehler. Der Generalvikar unterschreibt selbst als „Begnadellius“.

36 Im Original sind Hauptwörter beliebig groß und klein geschrieben. Nach den geltenden Richtlinien für getreue Transkriptionen werden hier sämtliche Substantiva — außer Eigennamen — klein geschrieben.

37 Im Original: „signariter“, wohl ein bei der Rekonstruktion unterlaufener Irrtum.

*re, et miraculis clarescere caepit, cum gente, ubi vivere desiit, at miraculis
 continuis in omnium clientium memo- /
 ria perennat dirissimo bello colluditur, nobis utpote genti adoptatae patria
 eiusdem certa illuxerit genti vero nativae, sa- /
 cra eiusdem lipsana, imo totum corpus, quod usque huc in decimum sae-
 culum in nostra cathedrali asservatur, cum /
 ingenti nostro gaudio ac ardenti desiderio huius modi reliquias accipien-
 di innotuerit: Idcirco, ut non tantum desi- /
 derium nostrum, quo in promovendo et augendo cultu praefati nostri pa-
 troni S. Corbiniani verum et communitatis /
 de Castris imo totius patria³⁸ gaudium sit plenum, ut omnipotentis Dei,
 huiusque Sancti Confessoris et Episcopi Corbinia- /
 ni honor et gloria magis magisque augeatur et dilatetur. Isque apud mise-
 ricordissimum caelestem Patrem, quam mun- /
 dus dare non potest, pacem potenti sua intercessione inter christianissimos
 principes conciliet in tesseram gratitu- /
 dinis nostrae, et ad instantiam nomine dictae communitatis moderni do-
 mini pastoris et parochi S. Germani de Castris Jaco- /
 bi Lesquillon etc. nec non domini temporalis et praecipuorum incolarum
 ibidem factam, integram dorsi vertebram /
 unam integram costam et aliam costam non integram ex corpore eiusdem
 summa cum veneratione desumpsi- /
 mus, capsulae lignae intus serico multito, exterius tela damascena cooperta
 funiculo pariter serico albi coloris ligatae inclusi- /
 mus atque prae laudatae communitati de Castris dono damus ad effectum,
 has sacras reliquias vel saltem earum praecipuam /
 partem in ecclesia parochiali Sancti Germani ibidem in honorem Dei, Sanc-
 tique eiusdem Episcopi et Confessoris Corbi- /
 niani CONCIVIS sui cum debita veneratione asservandi: de cuius venera-
 tione ac cultu ob inaestimabile testimonium ab /
 Eminentissimo et Reverendissimo Domino Domino S.R.E. Cardinali ac
 Archiepiscopo Parisiensi de Noailles etc. nobis benigni- /
 nissime factum neutiquam dubitamus, sed imo ob coniunctam utriusque gen-
 tis et patriae ardentissimam devotionem dein- /
 ceptus ingens beneficiorum augmentum firmissima spe nobis promittimus. In
 quorum omnium evidens robur et munimen /
 hocce instrumentum Antidori propriis manibus subscripsimus, et nos Ioannes
 Franciscus Episcopus et S.R.I. Princeps /*

38 Es muß wohl heißen „patria e“ aus den oben angegebenen Gründen.

sigillum maius, quo in ecclesiasticis utimur, Reverendissimum Cathedrale Capitulum vero suum capitulare consuetum appendi, atque per infrascriptum Notarium Apostolicum expediri curavimus. Ex Residentia nostra Frisingae, die vicesima quinta mensis Augusti. Anno salutis millesimo septingentesimo undecimo. — — Jo. Franciscus Episcopus Frisingensis S.R.I. Princeps (manu propria) Jo. Sigismundis Zeller Praepositus, L. B. a Leiberstorff episcopus Bellinensis (manu propria) Joannes Henricus Franciscus comes a Maxlrein etc. Decanus (manu propria) Franciscus Ant. Begnadellius Bassus Canon. (manu propria) Ob senium reverendissimi et illustrissimi domini senioris subscripsit Franciscus Josephus Antonius L.B. de Roll, Cath^{lis} Ecclesiae Canonicus et Summus Custos, Thomas Passauer, SS Th^{ie} et I.V. Dr. Ins. Collegialis Ecclesiae Collegiatae Sancti Andrae Frisingae canonicus notarius publicus apostolicus et diaecesanus (manu propria).

Ins Deutsche übertragen hat die Urkunde folgenden Inhalt:

Wir Johannes Franziskus, von Gottes /
 und des Apostolischen Stuhls Gnaden Bischof von Freising, des Heiligen
 Römischen Reichs Fürst etc., /
 und Wir Johannes Sigismund Zeller, Freiherr von und in Leiberstorff,
 Propst der Freisinger /
 Kathedralkirche, Bischof von Belley³⁹, Suffragan und Archidiakon,
 Johannes Heinrich Franziskus Domi- /
 nikus, des Heiligen Römischen Reichs Graf von Hohenwaldegg und
 Maxlrain, Dekan und Erzpriester, Franziskus Antonius Begna- /
 dellius Bassus, der hl. Theologie Doctor, Summus Scholasticus, General-
 vikar und Offizial, und Christian Graf von Königs- /
 feld, Senior, sowie das gesamte Kathedralkapitel etc. etc. erwägen, daß
 hier auf Erden Gott und unseren Mitmenschen nichts angenehmer sei /
 als Wohltaten nicht nur dankbar hinzunehmen sondern diese auch den
 Wohltätern dankbaren Herzens zurückzuerstatten⁴⁰. Nachdem nun der
 heilige Korbinian als erster Bischof /

39 Titel für Weihbischof nach Bistum in Partibus infidelium, nach Gams P., Series Episcoporum Ecclesiae Catholicae etc., Regensburg 1873, 105, Anhang: Belley. In der Literatur erscheint Weihbischof Zeller zwar immer als „Episcopus Bellinensis“.

40 Die Einleitung — Arenga in der Sprache der Diplomantik genannt — ist hier nicht allgemein, sondern geht gleich auf die Dankbarkeit gegenüber der Heimat Korbinians ein.

dieser Unserer Kathedalkirche von Freising von bzw. aus der Gemeinde de Castris, vom Volk „de Chastres“ bezeichnet⁴¹, von der unermeßlichen Vorsehung /
 Gottes Uns beschieden worden; nachdem ferner derselbe diese Kirche selbst mit göttlicher Hilfe gepflanzt, geleitet und vor allem den Berg von Freising, auf /
 dem die Kathedalkirche gelegen, die immer noch unerschütterlich da steht, in mannigfachen Kriegszeiten gegen die /
 schwersten Angriffe der Feinde öfters wunderbar beschützt hat — gerade jetzt in der gegenwärtigen Zeit, in der das Volk, wo er vor etwa 1000 Jahren /
 zu leben und durch Wundertaten sich auszuzeichnen begann, mit dem Volk, wo er sein Leben beendete (allein durch ununterbrochene Wundererweisungen lebt sein Gedächtnis unter seinen Wohltätern fort) /
 sich im gräßlichsten Kriege aufreißt. Da Uns nämlich als seinem adoptierten Volk seine Heimat als sicher entgegen leuchtet⁴², andererseits aber der Wunsch des Volks, dem Unser Heiliger entstammt, /
 seine heiligen Reliquien, vielmehr von seinem Leib, der bislang seit 1000 Jahren in Unserer Kathedalkirche aufbewahrt wird, zu /
 Unserer größten Freude und mit deren heißer Begierde Teile zu erhalten, bekannt ist; darum ist es nicht nur Unser Verlangen, /
 daß der Kult Unseres genannten Patrons, des heiligen Korbinian, gefördert und vermehrt werde, sondern auch /
 der Gemeinde de Castris, vielmehr des ganzen Vaterlandes, Freude ist vollkommen, daß des Allmächtigen Gottes und dieses seines heiligen Bekenners und Bischofs Korbinian /
 Ehre und Ruhm immer mehr vermehrt und verbreitet werde. Daß ferner dieser beim barmherzigen himmlischen Vater den Frieden, den die Welt nicht /
 geben kann, durch seine mächtige Fürsprache unter den christlichsten⁴³ Fürsten vermittele⁴⁴. Zum Zeichen Unserer Dankbarkeit /
 und auf Ersuchen der genannten Gemeinde, namens des derzeitigen Herrn Seelenhirten und Pfarrers von S. Germanus de Castris, Jakob /

41 Ergebnis des vorausgegangenen Schriftwechsels zwischen dem Fürstbischof und dem Pfarrer von Châtres.

42 Auf Grund der langjährigen Untersuchungen ist der Fürstbischof zur Überzeugung gekommen, daß Châtres wirklich der Geburtsort des Diözesanpatrons ist.

43 Wohl eine Anspielung auf den französischen König, der sich stolz den „allerchristlichsten“ Fürsten nannte, ein Titel, der von Rom einst den französischen Königen verliehen worden war.

44 Verrät die Absicht, mitten im Spanischen Erbfolgekrieg zwischen den streitenden Völkern zu vermitteln.

Lesquillon etc., des dortigen weltlichen Vorstehers wie auch angesehener Einwohner von dort, haben Wir einen ganzen Rückenwirbel, / eine ganze Rippe und eine andere unvollständige Rippe aus dem Leib des Heiligen in höchster Ehrfurcht entnommen / und in eine hölzerne Kapsel — innen mit Seide gefüttert und außen mit Damast überzogen und mit einer ebenfalls seidenen Schnur zugebunden — eingeschlossen.

Diese geben Wir nun der oben genannten Gemeinde de Castris als Gegen- geschenk zu dem Zweck, daß diese heiligen Reliquien oder wenigstens der größere Teil davon in der Pfarrkirche⁴⁵ des heiligen Germanus dortselbst zur Ehre Gottes und seines heiligen Bischofs und Bekenners Korbi-

nian, ihres Mitbürgers, mit gebührender Verehrung aufbewahrt werden. An deren Verehrung und Kult zweifeln Wir wegen des unschätzbaren Zeugnisses von /

Seiner Eminenz, dem Hochwürdigsten Herrn Herrn Kardinal der Heiligen Römischen Kirche und Erzbischof von Paris, De Noailles⁴⁶, das dieser Uns ausgestellt hat, /

nicht im geringsten. Sondern Wir versprechen Uns sogar im Gegenteil wegen der gemeinsamen und verbindenden Verehrung seitens der beiden Völker und Vaterlande eine /

gewaltige Vermehrung der Gnaden und Wohltaten in der festesten Hoff- nung. Zur sichtbaren Bekräftigung dieses allen /

haben Wir alle dieses Instrument der Gegengabe⁴⁷ mit eigenen Händen unterschrieben und Wir Johannes Franziskus, Bischof und Reichsfürst, / haben das größere Siegel, dessen Wir Uns in kirchlichen Angelegen- heiten bedienen, das hochwürdigste Domkapitel aber sein gebräuch- lichstes Kapitelsiegel /

anhängen und durch den unterzeichneten Apostolischen Notar ausfertigen lassen. Aus Unserer Residenz zu Freising, am 25. Tag / des Monats August im Jahre des Heiles 1711.

Es folgen dann die Unterschriften des Fürstbischofs, des Dompropstes, Weihbischofs Johann Sigismund Zeller, Barons von Leiberstorff, des Dom-

45 Damals war demnach Saint Germain noch eine eigene Pfarrei. Vgl. oben die Aus- führungen Heilmeiers S. 94.

46 Gemeint ist der Erzbischof Ludwig Anton de Noailles, Kardinal seit 21. 6. 1700, 1695—1729. Interessant ist, daß dieser selbst den dortigen Korbinianskult ausdrück- lich bestätigt hat. Seine Regierungszeit fällt nahe mit der Eckhers zusammen. (Nach Gams a.a.O. 597.)

47 Die Gemeinde Châtres hatte einst Freising den Bischof geschenkt. Nun beehrt dieses den Geburtsort mit Reliquien seines Diözesanpatrons.

dekans Johannes Heinrich Franziskus Grafen von Maxlrain, des Kanonikers Franziskus Antonius Begnadellius Bassus, (anstelle des Seniors) des Franziskus Joseph Antonius Grafen von Roll und des Apostolischen Notars Dr. theol. u. iur. utr. Thomas Passauer, Kanonikers bei St. Andrä in Freising.

Diese von einem der größten Bischöfe auf dem Stuhl des hl. Korbinian ausgestellte Urkunde ist, wie gezeigt wurde, ein großes Zeugnis von der kindlichen Verehrung und Liebe zum Diözesanpatron Korbinian und zugleich auch der Versuch, den Frieden unter den benachbarten Völkern wiederherzustellen bzw. zu wahren. Insofern hat dieses ehrwürdige Dokument auch heute keineswegs an Bedeutung verloren. Die Zeiten sind ernster denn je! Unser Oberhirte hat den Sinn und die Bedeutung dieses rühmlichen Akts seines großen Vorgängers am klarsten und deutlichsten in seiner Predigt am Korbiniansfest 1961 zu Freising zum Ausdruck gebracht. Mit seinen Worten soll dieser unser Beitrag zur Verehrung der Reliquien unseres Diözesanpatrons einen würdigen Abschluß finden: „Laßt mich zum Schluß noch dies sagen. Ihr wißt um den Aufruf unserer Kirchenzeitung — die übrigens in jeder Familie gelesen werden sollte — für die dringend notwendige Wiederherstellung der Germanus-Kirche in Arpajon, wo der heilige Korbinian so lange lebte und wirkte. Ich begrüße diese Aktion und bitte Euch, großmütig zu helfen. Wir bewähren so unsere Familiengemeinschaft über Volksgrenzen hinweg und bezeugen der Heimat unseres Glaubensboten unsere Dankbarkeit. Jetzt aber in dieser heiligen Opferfeier schenken wir den Priestern und Gläubigen jener ehrwürdigen Kirche unsere Fürbitte, daß ihnen dort und uns hier die Frohbotschaft Christi, die St. Korbinian dort und hier verkündete, zum Heile werde“⁴⁸.

48 Döpfner J., „Heiligem Erbe verpflichtet“. In: MKK Nr. 48 vom 26. 11. 1961, 991.

Die religiöse Betreuung der Kriegsgefangenen und der Besuch des Nuntius Orsenigo im Lager Moosburg

Von Adolf Wilhelm Ziegler

I. Die religiöse Betreuung in Moosburg und Freising

Bei Beginn des letzten Weltkrieges im September 1939 wurde auf dem freien Gelände nördlich der oberbayerischen Stadt Moosburg an der Isar ein Lager für Kriegsgefangene errichtet; es hieß Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager VII A, abgekürzt Stalag VII A. Die Zahl VII A stammt vom Wehrkreis VII der deutschen Wehrmacht, der ungefähr das Gebiet von Bayern südlich der Donau und einige Teile im Bayerischen Wald umfaßte. Nach dem sogenannten Blitzkrieg in Polen trafen viele Tausende von polnischen Soldaten ein, die zunächst mangels fester Häuser in großen Zelten untergebracht wurden, was bei dem schönen Wetter der Herbstmonate keine besonderen Schwierigkeiten bereitete. Gerade noch vor dem Einbruch der Kälteperiode wurden die Baracken fertig, in denen die Kriegsgefangenen und der Verwaltungsapparat sowie die Wachmannschaften untergebracht wurden. Unter den polnischen Kriegsgefangenen waren auch Ukrainer und Weißruthenen.

Von der deutschen Wehrmacht war für das Lager ein großer Verwaltungsapparat eingesetzt, für Kartei, Arbeitsvermittlung usw., dazu eine Anzahl Ärzte und Sanitäter, denen bald auch Ärzte und Sanitäter aus den Reihen der Kriegsgefangenen selbst beigegeben wurden. Die Wachmannschaften waren meistens ältere und kränkliche Leute, die für den Dienst in der Heimat noch tauglich erklärt waren. Sie waren zu einem sogenannten Landeschützen-Bataillon zusammengefaßt, von dem zwei Kompagnien in und bei Moosburg ihren Sitz hatten. Ein beträchtlicher Teil dieser Landeschützen stammte aus der Gegend von Erding und Dorfen, aus Garmisch-Partenkirchen, Füssen und aus der Holledau. Gleichzeitig mit dem Lager Moosburg wurde auch auf dem Domberg in Freising in den beiden Erzbischöflichen Seminarien ein Kriegsgefangenen-Lazarett eingerichtet, und zwar eine chirurgische Abteilung im Knabenseminar und eine Abteilung für innere Krankheiten im Klerikal- (Priester-) Seminar. Auch im Lager Moosburg wurde später ein Lazarett eingerichtet.

Nach Art. 27 des Konkordates zwischen dem Hl. Stuhl und dem Deutschen Reich vom 20. Juli 1933 war in der deutschen Wehrmacht die Militärseelsorge angeordnet. Für die deutschen Mannschaften, Offiziere und Beamten der Wehrmacht, die in Moosburg, im Lazarett Freising und in den sogenannten Arbeitskommandos ihren Dienst verrichteten, war der Wehrkreisoberpfarrer in München zunächst zuständig. Er war hauptamtlich in der Wehrmachtseelsorge tätig, er stand im Offiziersrang und trug militärische Uniform. Zur Hilfe wurden schon vor dem Krieg den hauptamtlichen Militärgeistlichen andere Geistliche aus der Zivilseelsorge beigegeben, die im Nebenamt tätig waren, d. h. daß sie neben ihrer Hauptbeschäftigung gleichsam nebenbei noch in der Militärseelsorge mithalfen. Sie wurden im Einverständnis des Ortsbischofs vom katholischen Wehrmachtsbischof in Berlin ernannt. Ihre Rechtsstellung war so, daß sie in einem Auftragsverhältnis zur Wehrmacht standen, sie waren aber nicht Angehörige der Wehrmacht, sondern blieben weiter Zivilisten; deshalb trugen sie auch die übliche Zivilkleidung des Geistlichen. Für die Kriegsgefangenen war (wenigstens theoretisch) die Genfer Konvention des Jahres 1929¹ und die Haager Landkriegsordnung² in Geltung: Den Kriegsgefangenen war die Freiheit ihres Glaubensbekenntnisses und Ausübung ihrer Religion einschließlich Teilnahme an Gottesdiensten im Rahmen der militärischen Ordnung zugesichert. Die kriegsgefangenen Feldgeistlichen hatten das Recht, ihr geistliches Amt uneingeschränkt auszuüben und ihren Kameraden geistlichen Beistand zu leisten. Es sollten ihnen für die Ausübung ihres Amtes Erleichterungen gewährt werden. Die Kriegsgefangenen im Mannschaftsrank durften im Lande für Arbeiten eingesetzt werden, die in keiner unmittelbaren Beziehung zu den Kriegshandlungen standen³; ein im Lager befindliches Arbeitsamt, das mit dem zivilen Arbeitsamt in Freising zusammenarbeitete, verteilte die arbeitsfähigen Kriegsgefangenen in kleineren oder größeren Gruppen, die von Wachmannschaften bewacht wurden, über den ganzen Wehrkreis VII; das waren die sogenannten Arbeitskommandos, die bald auf die Zahl von 2500 anstiegen. Der Wehrkreis-

1 Genfer Konvention = Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen vom 27. Juli 1929 (Reichsgesetzblatt 1934 II, 227 ff.). Dieses Abkommen hat die Sowjetregierung nicht unterzeichnet, dagegen ist sie am 10. November 1954 dem III. Genfer Abkommen vom 12. August 1949 über die Behandlung der Kriegsgefangenen beigetreten, s. Hinz J., Kriegsvölkerrecht, Textsammlung, Köln-Berlin 1960², Nr. 1550. Maurach R., Das Kriegsrecht vom Blickfeld der Sowjetunion, in: Jahrbuch f. Internation. u. ausländ. öffentl. Recht 1949, 736—753, teilt S. 749 f. mit, daß im letzten Krieg die Sowjetunion Verhandlungen über die beiderseitige Behandlung der Kriegsgefangenen ablehnte mit der Begründung, daß ihr das Schicksal ihrer Kriegsgefangenen gleichgültig sei. Sie brachte damit zum Ausdruck, daß sie sich nicht an die Genfer Konvention gebunden erachtete.

2 Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907, Art. 18, s. Hinz Nr. 1504.

3 Art. 31 der Genfer Konvention 1929 (Reichsgesetzblatt a.a.O. 240).

oberpfarrer in München beauftragte gleich bei Errichtung des Lagers Moosburg und des Lazarett Freising einen Freisinger Geistlichen, den Verfasser dieses Aufsatzes, mit der Seelsorge für die deutschen Wehrmachtangehörigen im Lager Moosburg, im Lazarett Freising und in den Arbeitskommandos; außerdem wurde dieser Geistliche mit der Seelsorge bei den Kriegsgefangenen von Moosburg, Freising und in den Arbeitskommandos betraut. Er war nebenamtlicher Standortpfarrer für Moosburg, Stalag VII A und das Kriegsgefangenen-Lazarett Freising. Es wurden für ihn verschiedene Bezeichnungen gebraucht, so die eines Lager- und Lazarett-Pfarrers oder einfach des (katholischen) Pfarrers. Seinem Auftrag gemäß hatte er sich um die religiöse Betreuung der katholischen Kriegsgefangenen anzunehmen. Die meisten der neu angekommenen Kriegsgefangenen waren katholische Polen, es gab unter ihnen auch katholische Ukrainer und Weißruthenen des byzantinischen Ritus und eine Anzahl Orthodoxe.

Später kamen Franzosen, Kroaten, Slowenen, Italiener und andere Katholiken dazu. Die seit dem Beginn des Rußlandkrieges eingetroffenen Rotarmisten wurden meistens zu den Orthodoxen gezählt. Die Engländer und Amerikaner, die größtenteils zu protestantischen Gemeinschaften gehörten, wurden von einem nebenamtlichen evangelischen Standortpfarrer für Moosburg und Freising betreut.

Nach den geltenden Vorschriften hätten also die vielen Tausende von polnischen Kriegsgefangenen von polnischen Feldgeistlichen religiös betreut werden müssen. Es gab gewiß in der polnischen Wehrmacht eine Militärseelsorge. Wie in Deutschland und in anderen Staaten waren die katholischen Kleriker, welche die Subdiakonatsweihe empfangen hatten, vom Militärdienst befreit. So kam es, daß sich unter den kriegsgefangenen polnischen Mannschaften kein Priester befand. Anders war es bei den Franzosen. In Frankreich waren die katholischen Kleriker bekanntlich vom Militärdienst nicht befreit. Auch ein polnischer Militärgeistlicher im Offiziersrang war in Moosburg nicht anwesend. Dagegen war ein solcher später im Offizierslager zu Murnau. Ein polnischer Zivilgeistlicher, der an der Universität Innsbruck studiert hatte, war dort interniert und dann ins Lager Moosburg verbracht worden, er wurde aber schon nach zwei Monaten in seine Heimat entlassen. So blieb die Seelsorge bei den Polen und den paar hundert Franzosen, die nach Ausbruch des Krieges eintrafen, dem Standortpfarrer von Moosburg-Freising überlassen. Seine Aufgabe war es auch, die Arbeitskommandos religiös zu betreuen und dafür zu sorgen, daß sie die Osterbeicht ablegen und die Osterkommunion empfangen konnten. Zu diesem Zwecke wurden von Weihnachten 1939 ab an den Sams-

tagen die Arbeitskommandos von dem Standortpfarrer Moosburg-Freising und von einem Münchener Geistlichen, dem Kuraten Dr. Rudolf Mayer (jetzt Hochschulprofessor in Regensburg), zum Zwecke der Abnahme der Osterbeicht aufgesucht; den Kommunionsgottesdienst durften damals noch die Ortspfarrrer in den Kirchen halten.

Im Rahmen der geltenden Vorschriften konnte die Wehrmachts- und Kriegsgefangenenseelsorge von 1939 bis zum Kriegsende 1945 ausgeübt werden; freilich wurden die Vorschriften für die Seelsorge der Kriegsgefangenen immer mehr verschärft. Aber es bestand doch während der ganzen Zeit trotz aller Einschränkungen, die auf nationalsozialistischen Einfluß zurückgingen, die alte Tradition des deutschen Heeres fort, die eine Aufhebung der Militär- und Kriegsgefangenenseelsorge nicht dulden wollte.

Eine beträchtliche Änderung brachte ein Erlaß des Oberkommandos der Wehrmacht vom 15. Mai 1941, der die kriegsgefangenen Geistlichen allein mit der Seelsorge in den Lagern und Arbeitskommandos betraute und eine Beteiligung deutscher Geistlicher nur in Ausnahmefällen, und zwar besonders in Fällen lebensgefährlicher Erkrankung eines Kriegsgefangenen, vorsah.

Die Zahl der Polen und der im polnischen Heere dienenden Ukrainer stieg schon im Jahre 1939 auf 70 000. Die katholischen Polen und Ukrainer beteiligten sich mit großem Eifer an Gottesdienst und Sakramentenempfang. Von den Franzosen, die von November bis Juni des folgenden Jahres 1940 die einzigen in deutscher Kriegsgefangenschaft waren, nahm etwa die Hälfte teil. Von Ende Oktober 1939 bis zum Schluß 1945 war regelmäßiger Gottesdienst an allen Sonn- und Feiertagen, mit Beichtgelegenheit am Samstag und Sonntag, mit Nachmittagsandachten, Mai- und Herz-Jesu-Andachten. Wenn kriegsgefangene oder internierte Priester im Lager waren, so war es ihnen immer erlaubt, am Werktag zu zelebrieren, und zwar in Gegenwart ihrer Kameraden. Für den Gottesdienst war eine eigene Baracke überlassen, die als Kirche eingerichtet wurde, mit vielen Altären, mit Beichtstühlen und einem Kreuzweg. Einige wenige Male mußte wegen Überfüllung des Lagers für ein paar Tage diese Baracke belegt werden, es wurde aber immer sofort für andere Gelegenheit gesorgt. Die Kirchenbaracke ist im Juni 1943 durch einen Kurzschluß mit einem großen Teil der Einrichtung abgebrannt, auch der vom Apostolischen Nuntius eingeweihte Kreuzweg, den französische und polnische Künstler gemalt hatten, ist dabei verbrannt. Die Kriegsgefangenen erhielten dafür eine andere Baracke, der entstandene finanzielle Schaden wurde von der Wehrmacht ersetzt.

Erhebende Feiern waren die Kommuniongottesdienste an großen Festtagen und besonders zur österlichen Zeit, in der in den ersten Jahren viele Tausende die heiligen Sakramente empfingen. Von Anfang an war ein polnischer und französischer Kirchenchor gebildet, die Gesänge in ihrer Sprache und lateinische Stücke vortrugen. Anfangs wurde für diese beiden Nationalitäten auf ihren Wunsch gemeinsamer Gottesdienst gehalten, später, als mehr Priester anwesend waren, wurde für jede Nation eigener Gottesdienst mit ihrer Sprache in Predigt, Beichtstuhl und öffentlichem Gebet gehalten. Für die katholischen Ukrainer hielt mehrmals nach byzantinisch-slawischem Ritus ein ukrainischer Priester die Liturgie.

Es waren Katholiken aus der ganzen Welt vertreten: Polen, Ukrainer, Franzosen, dann Kroaten und Slowenen, später Engländer und Amerikaner, Australier, Kolonialtruppen aus Madagaskar, Indien und Tongking, schließlich Italiener und Rumänen. So gestaltete sich alljährlich die Fronleichnamsprozession im Lager zu einem wahrhaft katholischen Feste. Mit selbstgefertigten Kirchenfahnen, unter dem Gesang ihrer eucharistischen Hymnen, zogen die einzelnen Nationen zu den kunstvoll errichteten Altären, die auch je einer größeren Nation zugeteilt waren.

An Weihnachten wurden Krippen in verschiedener Ausführung gebaut.

Im Sommer 1940 kamen nach und nach über 100 französische Priester und ebensoviele Seminaristen ins Lager. Es wurde dafür gesorgt, daß alle zelebrieren konnten. Der Initiative von Kardinal Faulhaber ist es vorzüglich zu verdanken, daß viele Breviere und andere religiöse Literatur zur Verfügung gestellt werden konnten.

Viele kriegsgefangene Geistliche beteiligten sich mit großem Eifer an der Seelsorge. Als die erwähnte Verordnung vom 15. Mai 1941 durchgeführt wurde, übernahmen sie nach und nach im Lager die Seelsorge, allmählich auch in den Arbeitskommandos. Dem Lagerpfarrer oblag weiter die Obsorge für die gesamte Seelsorge, namentlich für den sogenannten Sachbedarf, wie die Gewänder, Geräte, Meßwein und Hostien; in Rechtsfragen und in vielen anderen Fällen konnte er vermittelnd tätig sein. Zu alledem kam die regelmäßige Betreuung der deutschen Soldaten, die in der Verwaltung, im Wachdienst und in den Lazaretten ihren Dienst verrichteten. Ein deutsches Lazarett, das sowohl in Moosburg wie im Lazarett Freising errichtet war, wurde ebenso regelmäßig besucht. Nach dem 20. Juli 1944 war zwar das Kommando über die Kriegsgefangenen auf die oberste SS-Führung übergegangen, was aber an der Organisation der Seelsorge in Moosburg und Freising nichts änderte.

Im Anschluß an die obigen Ausführungen sei noch ein kurzes Wort über Freising und die ausländischen Zivilarbeiter gesagt:

1. Das Lazarett für Kriegsgefangene auf dem Domberg zu Freising.

Dieses Lazarett war in den beiden Erzbischöflichen Seminarien auf dem Domberg zu Freising untergebracht worden, seit Kriegsbeginn. Es wurde oft den internationalen Kommissionen des Roten Kreuzes als ein Musterlazarett vorgeführt. In zwei Hauskapellen fanden allsonntäglich und an Feiertagen die Gottesdienste statt, bei denen ein eigener Chor der Gefangenen französische, polnische und kurze Zeit auch ukrainische Gesänge vortrug. Als zwei französische Priester als Sanitäter ankamen, übernahmen sie die Seelsorge der Franzosen und Englischsprechenden, während der Lazarettpfarrer während der ganzen Zeit, nach dem Erlaß der obigen Verordnung mit Erschwerungen, die Seelsorge der Slawen und anfänglich auch der Italiener weiterführte. Eine deutsche Abteilung im Lazarett wurde immer stärker belegt.

Die Kranken wurden jede Woche besucht und auch, soweit möglich, mit religiöser Literatur, besonders mit Ausgaben der Heiligen Schrift, versorgt. Auf Verlangen wurde bei Sterbenden stets religiöser Beistand geleistet. Die Katholiken haben immer dankbar diesen Beistand in Anspruch genommen; bei den orthodoxen Serben in Freising wurde auf ausdrücklichen Wunsch des serbischen Pfarrers im Stalag so gut als möglich durch Vorbeten Hilfe geleistet, auch die meisten sowjetischen Soldaten erbateten sich einen ähnlichen religiösen Beistand.

2. Ausländische Zivilarbeiter.

Zunächst und anfänglich waren es Polen, die teils zwangsmäßig aus ihrer Heimat nach Deutschland gebracht wurden, teils aber freiwillig gekommen waren; später kamen entlassene polnische und französische Kriegsgefangene und ein Heer von italienischen, russischen und ukrainischen Zivilarbeitern hinzu. Für die Polen wurde in Freising regelmäßig Gottesdienst gehalten. Wenn die Arbeitskommandos der Kriegsgefangenen besucht wurden, so riefen in den ersten Jahren, bevor die Verbote in der Polenseelsorge kamen, die Ortspfarren meistens die Zivilpolen in die Kirchen, damit sie, getrennt von den Kriegsgefangenen und zu anderen Zeiten wie diese, die Sakramente empfangen konnten. In den ersten Jahren waren Kirchenbesuch, Sakramentenempfang und meistens auch die sittliche Haltung bei den Zivilpolen gut. Katastrophal in jeder Hinsicht hat sich ausgewirkt das Verbot der Eheschließung für die Polen, das der Reichsinnenminister am 1. Mai 1942 erlassen hat. Dieses Verbot, das man wie andere Verbote auch nur mehr als irrsinnig bezeichnen kann, hat nicht nur auf die Polenseelsorge, sondern auch auf die Arbeitswilligkeit und Arbeitsleistung der Polen verheerend gewirkt. In die gleiche Linie gehört das reichsgesetzliche Verbot der Ohrenbeichte bei sterbenden Polen, das, soweit uns bekannt wurde,

nicht beachtet wurde. Für die italienischen Zivilarbeiter wurde auf dem Domberg zu Freising regelmäßig Gottesdienst mit Beichtgelegenheit gehalten, bei ihnen gab es keine Beschränkung, ihr Eifer duldeten es nicht, daß auch nur einer wegblieb. Soweit sie in der Industrie arbeiteten, litten sie wie die Stadtbevölkerung immer schwerer unter der Verknappung der Lebensmittel und der Kleidung. Die französischen Zivilarbeiter wurden von französischen Geistlichen, d. h. von Geistlichen, die ins Zivilverhältnis überführt worden waren, seelsorgerlich betreut, und zwar im sogenannten Alten Dom zu Freising, in der Benediktuskirche, in der an manchen Sonntagen sogar drei Gottesdienste stattfanden. Einen eigenen Geistlichen hatten die katholischen Ukrainer in dem Redemptoristen P. Volodymyr Malanczuk, der zuerst in München und dann in Pulling bei Freising wohnte; er ist jetzt bischöflicher Exarch für die Ukrainer in Frankreich.

II. Der Besuch des Päpstlichen Nuntius im Stalag VII A zu Moosburg

Schon im Ersten Weltkrieg hatte der Papst seine Nuntien in den kriegsführenden Ländern beauftragt, mit Genehmigung der Staatsregierung die Kriegsgefangenen in ihren Lagern zu besuchen⁴. Auch der Päpstliche Nuntius in Berlin, Orsenigo, bemühte sich, von der deutschen Reichsregierung die Erlaubnis zu einem solchen Besuch zu erhalten. Hier muß zunächst berichtet werden, wie Moosburg zur Ehre des Besuches des Päpstlichen Nuntius gekommen ist. Der Standortpfarrer Moosburg-Freising war 1940 nach Berlin gefahren. Er besuchte den Generalvikar Werthmann des deutschen Wehrmachtbischofs in Berlin. Der Standortpfarrer legte dem Generalvikar die Frage vor, ob die im Lager Moosburg für die französischen Seminaristen gehaltenen Vorlesungen (über die Lageruniversität s. S. 116 ff.) von ihren Heimatbischöfen anerkannt würden. Generalvikar Werthmann verwies den Fragesteller an den Nuntius in Berlin und meldete ihn gleich beim Sekretär des Nuntius telefonisch an. Dem von der allzu raschen Erledigung überraschten Standortpfarrer blieb nichts anderes übrig, als in das Palais des Nuntius sich zu begeben und dort im Vorzimmer sich anzumelden. Kaum hatte er Platz genommen, als auch schon der Nuntius in eigener Person eintrat und gleich erzählte, daß er sich schon lange beim Führer und Reichskanzler um die Erlaubnis eines Lagerbesuches bemüht habe und daß er die Absicht habe, das Lager Moosburg zu besuchen. Er erkundigte sich weiter über die religiöse Haltung der Kriegsgefangenen und erklärte, daß die Frage der Anerkennung der Moosburger Vorlesun-

⁴ Nach dem Zweiten Weltkrieg hat Nuntius Roncalli, der jetzige Papst Johannes XXIII., den kriegsgefangenen deutschen Priestern und Theologiestudenten im französischen Lager Chartres zu Weihnachten 1946 einen Besuch abgestattet.

gen die Heimatbischöfe zu entscheiden hätten. So konnte der Standortpfarrer von seinem Berliner Besuch die erfreuliche Nachricht mitbringen, daß der Päpstliche Nuntius Moosburg zu besuchen wünschte. Ein günstiges Zeichen für die Verwirklichung des Wunsches des Nuntius konnte damals erblickt werden in einem Briefe des katholischen Wehrmachtbischofs an die stellvertretenden katholischen Wehrkreispfarrer. Es hieß darin: Es wird gebeten zu veranlassen, daß die mit der Kriegsgefangenenseelsorge beauftragten Standortpfarrer bei Abhaltung von Gottesdiensten in geeigneter Form darauf hinweisen, daß der Heilige Vater anlässlich des Weihnachtsfestes der Kriegsgefangenen gedacht hat und ihnen allen seine liebevollen Grüße übersendet. Diese Nachricht wurde damals den Kriegsgefangenen in Moosburg und Freising mitgeteilt. Wie erwartet kam die offizielle Mitteilung, daß der Nuntius am Dreikönigsfest, dem 6. Januar 1941, in Moosburg eintreffen werde; aber wegen Störungen des Verkehrs durch große Schneefälle wurde der Besuch kurz vorher abgesagt.

Am 23. Januar 1941 wurde vom Generalkommando des Wehrkreises VII in München nach Freising die fernmündliche Mitteilung gemacht, daß der Nuntius am Sonntag, den 26. Januar 1941, nach Moosburg kommen werde und daß der Standortpfarrer um einhalb neun Uhr am Lagereingang sich zum Empfang des Nuntius einzufinden habe. Der Empfang sollte kein diplomatischer Empfang sein, sondern sich in schlichter Form vollziehen. Es war ein kalter Wintermorgen, als der Nuntius am Eingang des Lagers eintraf. Er wurde begrüßt vom Lagerkommandanten, in dessen Begleitung die Offiziere, der Lagerarzt, der Vertreter des Generalkommandos in München, Major Meindl, und der persönliche Vertreter des Generalfeldmarschalls Keitel vom Oberkommando der Wehrmacht in Berlin, Major Graf Rothkirch, waren. Mit dem Nuntius hatte sich auch der Generalvikar der Wehrmacht, Werthmann, der Wehrkreispfarrer VII von München, Ludäscher, und der Sekretär des Nuntius, P. German, ein Kapuziner, eingefunden. Für den Gottesdienst, den der Nuntius in der Kirchenbaracke des Lagers halten wollte, waren von der Stadtpfarrei Moosburg die Paramente gestellt worden. Die Kirchenbaracke war in festlichen Zustand versetzt, gründlich gereinigt und mit Girlanden geschmückt worden. Der französische Priester Boudon hatte das Wappen des Papstes Pius XII., die Friedenstaube, an die Wand gemalt. Französische und polnische Künstler hatten 14 Bilder für einen neuen Kreuzweg gemalt, jeder Künstler ein Bild. Es war mit dem Nuntius vereinbart worden, daß er diesen Kreuzweg und ein von den Polen gemaltes Bild der Muttergottes von Tschenschow, der *Matka Boska Częstochowska*, einweihen sollte. Für das polnische Muttergottesbild war ein eigener Altar aufgestellt worden. Der große Kirchen-

chor, bestehend aus vielen Priestern und Seminaristen und anderen sangeskundigen Franzosen, führte, begleitet von seinem großen Streich- und Blasorchester, beim Einzug des Nuntius das *Ecce sacerdos magnus* von Haller auf. Beim Gottesdienst selbst wurde die von Abbé Lartisien, dem Leiter des Chores und Orchesters, komponierte „Gefangenschaftsmesse — *Messe de Captivité*“ — aufgeführt. Abbé Lartisien war Domorganist in Arras. Am Schluß des Gottesdienstes erklang das feierliche Alleluja von Händel. Die musikalischen Teile sind ausgezeichnet aufgeführt worden, es standen ja dem Kapellmeister viele geübte Stimmen und geschulte Kräfte zur Verfügung. Geplant war auch die Beteiligung des prächtigen polnischen Chores, aber das wurde zum großen Leidwesen nicht nur der Polen von der Lagerleitung nicht gestattet. Denn die Weisung aus Berlin war, daß der Nuntius nur die Priester und Seminaristen besuchen dürfte. Dieses Verbot schloß alle übrigen Gefangenen vom offiziellen Besuch des Apostolischen Nuntius aus, was als bittere Härte empfunden wurde. Lautsprecher verkündeten im Lager vor dem Eintreffen des Nuntius, daß es bei Strafe verboten war, aus der Baracke zu gehen oder herauszuschauen. Trotz dieses Verbotes drängten die Kriegsgefangenen bei der Vorfahrt des Nuntius aus den Baracken heraus, niemand wagte nachher die angedrohte Strafe zu verhängen. Dem Wohlwollen eines Lageroffiziers und der Lagerfeldwebel ist eine Lösung für die Polen zu verdanken gewesen, die zwar nicht alle Wünsche erfüllte, aber doch das Härteste von ihnen nahm: Unter die schon sehr zahlreichen Sänger des französischen Kirchenchors und unter die Musiker sowie unter die Diensttuenden der Kirchenbaracke und der Sakristei wurden sehr viele Polen gemischt, so daß sie auch an den Feierlichkeiten teilnehmen konnten, wenigstens durch ihre Vertreter.

Als der Nuntius den Eingang der Kirchenbaracke erreichte, wurde er vom Standortpfarrer als Vertreter des Papstes Pius XII., der in seiner Vaterliebe auch seiner Söhne in den Kriegsgefangenenlagern gedacht habe, begrüßt. Der hohe Gast habe sich, so fuhr der Pfarrer fort, bei seinem Besuche die Worte bei Mt. 25, 36 zum Leitstern genommen: „Ich war gefangen und ihr habt mich besucht.“ Der Apostolische Nuntius werde in demselben Raum, an demselben Altar, in denselben Gewändern und mit denselben Gefäßen und Geräten zelebrieren, welche auch die französischen Priester bei ihrer täglichen Messe und beim sonntäglichen Gottesdienst im Lager benützten. Der Standortpfarrer bat den Nuntius, dem Heiligen Vater einen Dankesgruß übermitteln zu wollen. Unter der Türe der Kirchenbaracke stand der Vertrauensmann der französischen Geistlichen Abbé Ravel aus der Erzdiözese Lyon (jetzt Pfarrer in La Valette, Loire); er hielt eine feurige Begrüßungsrede, in der er die Dankbarkeit der Kriegsgefange-

nen für den Besuch des Apostolischen Nuntius zum Ausdruck brachte. In der Kirchenbaracke umstanden den Hauptaltar in weitem Umkreis die französischen Priester, Seminaristen und Ordensleute; es waren 140 Priester, Seminaristen und Ordensleute aus 60 französischen Diözesen. Der Lagerkommandant, seine Offiziere und die anderen Vertreter der Wehrmacht nahmen rechts vom Altar Aufstellung; hinter ihnen war der Chor und das Orchester (mit den Polen). Das prachtvolle *Ecce sacerdos magnus* war verklungen, als der Nuntius zum Altar schritt, um eine Pontifikalmesse zu halten, unter Assistenz von französischen Geistlichen und Seminaristen; das Ehrenamt des assistierenden Priesters (*presbyter assistens*) hatte der älteste französische Geistliche Abbé Bricout (siehe Abbildung!). Am Schluß der Messe richtete der Nuntius väterliche Worte an die Versammelten in Französisch, aber mit einem starken oberitalienischen Akzent. Er dankte zuerst für die Erlaubnis, daß er das Lager besuchen durfte und überbrachte die Grüße des Heiligen Vaters. Dann sprach er von den Entbehrungen, welche die Kriegsgefangenen fern von der Heimat ertragen müßten, die dadurch noch schwerer würden, daß sie von dem für die Gläubigen so notwendigen heiligen Dienst ferngehalten würden; aber auch das sei ein Dienst, der Gott dargebracht werde und der von Nutzen sei. Denn in der Kirche seien die Fälle nicht selten, daß die Menschen in der Gefangenschaft sich bekehrt hätten und eine Vervollkommnung an ihnen erfolgt sei; Beispiele: Ignatius von Loyola und Hieronymus Aemiliani, der Gründer des Ordens der Somasker. Christus sei selbst Gefangener gewesen. Die Kriegsgefangenen würden es gewiß verstehen, sich die Gefangenschaft, die Zeit und alles nutzbar zu machen für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Dann werde ihnen auch die Gefangenschaft zum Heile reichen. Sie möchten alles tragen *Per ipsum, cum ipso et in ipso*. Christus solle an die Stelle ihrer Person treten. Sie möchten in Christus aufgehen nach dem Worte des Apostels: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“

Nach der Ansprache nahm der Nuntius die Weihe des neuen Kreuzweges vor, dessen Bilder an den Seitenwänden aufgehängt waren; er ging von Station zu Station und besprengte sie mit Weihwasser, bei manchen Bildern, die allzu sehr die moderne abstrakte Kunst wiedergaben, blieb er stehen, schüttelte etwas den Kopf und ging dann weiter. Nach der Weihe des Kreuzweges begab sich der Nuntius wieder zum Hauptaltar in der Mitte der Kirchenbaracke. Dort sollte er nun Gelegenheit haben, allein mit den Kriegsgefangenen zu sprechen. Alle Deutschen waren zum Eingang der Baracke gegangen. Der Nuntius ließ sich einzelne französische Geistliche vorstellen und unterhielt sich dann mit diesen und den anderen Anwesenden. Es war im Plan des Besuches vorgesehen und dem Nuntius auch mit-

geteilt, daß der Nuntius nach dem Gespräch mit den französischen Geistlichen das Muttergottesbild der Polen weihen sollte. Nicht vorgesehen aber war es, daß der Nuntius bei seinem Gespräch mit den französischen Geistlichen langsam aber stetig sich zum Ausgang der Baracke hin bewegte, wo die Deutschen auf ihn warteten. Am Eingang der Baracke verabschiedete sich der Nuntius von den französischen Geistlichen, die in seiner Nähe waren und schickte sich an, die Baracke zu verlassen. Der Standortpfarrer, der wie die anderen, die darum wußten, mit zunehmendem Schrecken die Bewegung des Nuntius und seiner Begleitung zum Ausgang hin bemerkt hatte, näherte sich nun dem Nuntius und machte ihn aufmerksam, daß ja noch das Muttergottesbild der Polen zu weihen wäre. Das war aber in dieser Situation, in der sich der Nuntius, umgeben von einer großen Schar von französischen Geistlichen und in der Nähe des Ausgangs, befand, praktisch nicht mehr möglich.

Als der Nuntius an diesen Plan der Weihe des Muttergottesbildes erinnert wurde, war er für den Augenblick etwas verlegen und sah sich nach seinem Sekretär und den Umstehenden um. Aus den Mienen der Umstehenden war zu lesen, daß es nun zu spät sei. So erklärte schließlich der Nuntius, daß die Weihe jetzt leider nicht mehr möglich sei, er durchschritt die Türe und nahm Abschied von den Anwesenden. Er fuhr darauf in das Pfarrhaus der Stadt Moosburg, in dem er sich kurz aufhielt. Die Polen konnten die näheren Umstände dieses peinlichen Vorganges nicht sehen und beobachten. Sie warteten und warteten; als sie bemerkten, daß der Nuntius die Kirchenbaracke verließ, bemächtigte sich ihrer das Gefühl einer tiefen Enttäuschung. In dieser ihrer Enttäuschung und Erbitterung erklärten sie, auch der Heilige Vater habe sie verlassen und wolle von ihnen nichts wissen. Sie gaben den Deutschen und auch den französischen Geistlichen die Schuld an diesem Versäumnis. — Wer das Ganze überdenkt, muß zugeben, daß eine tragische Verkettung von Umständen vorgelegen ist, für die niemand verantwortlich gemacht werden kann. Um den Polen einigermaßen Ersatz zu leisten, wurde am darauffolgenden Sonntag die feierliche Weihe des Muttergottesbildes von dem französischen Vertrauensmann Abbé Ravel vorgenommen. Daß dies kein wirklicher Ersatz sein konnte, war klar, und wer die Polen kennt, wird ermessen, wie tief sie sich getroffen fühlten. Sie waren ja in schwerster seelischer Erschütterung nach der Katastrophe ihres Vaterlandes 1939 ins Lager gekommen. Nun stieß ihnen dies zu bei dem Besuche des Vertreters des Heiligen Vaters, auf den auch sie sich gefreut hatten. Sie hatten sich schon schwer verletzt gefühlt, daß der offizielle Besuch des Nuntius nach den Berliner Weisungen nur den französischen Geistlichen gelten sollte. Die Unterlassung der Weihe bezo-

gen sie auch auf ihre Muttergottes von Tschenstochau. Ihr Kult, wie sie mit Betonung öfters sagten, war so hintangesetzt worden. Es waren nicht wenige unter den Polen, die damals nicht zu überzeugen waren, daß es eine peinliche und auch von den Deutschen tief bedauerte tragische Verkettung von Umständen war. Diese Polen vermuteten ein Komplott, das die Deutschen mit Kriegsgefangenen gegen die Polen geschmiedet hätten, was aber durchaus nicht der Fall gewesen war. Niemand hatte die Absicht, die Polen zurückzusetzen oder zu kränken.

Nun noch einige Bemerkungen zum weiteren Verlauf des Besuches: Im Pfarrhaus Moosburg wurden dem Nuntius die Moosburger Geistlichen vorgestellt, unter ihnen Kooperator Gottfried Raubinger (jetzt Pfarrer in Ramsau bei Berchtesgaden), der als Stellvertreter des Lagerpfarrers viel für die Lagerseelsorge tun konnte; dort im Pfarrhaus erzählte der Nuntius, daß er einen guten Eindruck von seinem Lagerbesuch mitnehme. Er berichtete auch, daß der Besuch und die Messe für die Kriegsgefangenen auf eine besondere Genehmigung des Führers und Reichskanzlers zurückgehe, der auf die Frage, ob die Messe stattfinden dürfe, geantwortet habe: Selbstverständlich darf sie sein. Der Nuntius besichtigte noch das ehrwürdige Castulismünster von Moosburg und fuhr dann nach Freising weiter zu einer kurzen Besichtigung des Freisinger Doms und des verbliebenen Teiles des Priesterseminars. Die Führung übernahm der Regens des Seminars, Dr. J. B. Westermayr. Als dem Nuntius unter dem Innenportal des Freisinger Doms die plastischen Figuren von Kaiser Friedrich Barbarossa und seiner Gemahlin Beatrix von Burgund gezeigt wurden, erwachten in ihm, dem Sohne Mailands, geschichtliche Erinnerungen, die er in die Worte faßte: Das ist Barbarossa, der auf den Boden des zerstörten Mailand Salz streuen ließ, damit die Stadt niemals mehr auferstehen könne. — Bekanntlich war Mailand, das die Führung im lombardischen Städtebund hatte, im Kampf mit Barbarossa 1162 völlig zerstört worden. —

Gegen halb zwei Uhr nachmittags erfolgte dann die Weiterfahrt nach München, von wo der Nuntius gekommen war.

III. Theologische Vorlesungen in der Lageruniversität Moosburg

Zur Einführung seien zunächst folgende Angaben über das Jahr 1940 gemacht:

Wenn auch das Reservelazarett Freising einen großen Teil der Räume des Erzbischöflichen Knaben- und Klerikalseminars in Freising eingenommen hat, so konnte doch auf beschränktem Raum das Leben und das Stu-

dium im Klerikalseminar Freising weitergeführt werden. Im Frühjahr 1940 zählte das Klerikalseminar Freising 26 Alumnen, die übrigen Studierenden, 48 an der Zahl, waren im Priesterseminar Eichstätt. Schlimm war die Lage des Knabenseminars Freising, das im Pallottinerseminar in Freising untergebracht war; auf Befehl der politischen Behörden mußte auch dieses Seminargebäude für die Bessarabien-Deutschen geräumt werden. Die Geschichte des Freisinger Knabenseminars und seiner Nöte und Bedrängnisse während des Krieges 1939 bis 1945 muß erst noch geschrieben werden. Der damalige Direktor Rudolf Bruner hat Material hiezu gesammelt und hat auch die Absicht gehabt, diese drangvolle Periode der Seminargeschichte zu beschreiben. Leider hat sein plötzlicher Tod am 3. Dezember 1961 in Freising diese Pläne zunichte gemacht. — Im Oktober 1940 traten nach den Ferien acht Diakone und sechs Studenten der anderen Kurse in das Klerikalseminar ein. — Nachdem nun die Verhältnisse in Freising kurz geschildert sind, soll von einer anderen Art von Seminar im Lager Moosburg berichtet werden.

Auf Antrag war vom Oberkommando der Wehrmacht in Berlin genehmigt worden, daß auch für kriegsgefangene Theologiestudenten im Lager Moosburg Kurse zu ihrer Weiterbildung abgehalten wurden. Im Rahmen der Bestimmungen der Genfer Konvention über die kulturelle Betreuung der Kriegsgefangenen wurde im Jahre 1940 eine sogenannte Lageruniversität (*Université de captivité*) eingerichtet. Es wurden verschiedene Fakultäten gebildet, hauptsächlich waren es naturwissenschaftliche und literarische Kurse, die abgehalten wurden. Es entsprach unseren deutschen Verhältnissen, aber nicht der Denkweise der Franzosen, daß innerhalb der Universität auch die Theologie vertreten sein sollte. So wurde entsprechend dem deutschen Vorbild auch eine theologische Abteilung organisiert. Zunächst wurde unter den vielen französischen Priestern des Lagers eine Umfrage gehalten, welche Professoren oder Dozenten für philosophische oder theologische Kurse in Betracht kämen. Dann wurden die Seminaristen, wie die Theologiestudenten genannt wurden, befragt, welche Kurse sie bereits gehört hätten. Nach den eingelaufenen Meldungen waren es 59 Hörer für die philosophischen und theologischen Kurse.

Folgende Professoren konnten Vorlesungen übernehmen:

Louis Thuault aus Laval, Dr. theol., Professor der Moralthologie seit 1936 am Großen Seminar (Priesterseminar) zu Laval; seine Gefangenennummer war 43145.

Pierre Landaboure aus Bayonne, Lic.theol.; Gefangenennummer 35023.

Robert Paul Desvoyes aus Langres, Professor; Gefangenenummer 66580. Von Professor Desvoyes ist uns jetzt bekannt, daß er Schriftleiter der über ganz Frankreich verbreiteten Zeitschrift "Ami du Clergé" in Langres ist.

Robert Seillon von der Lyoner Provinz der Gesellschaft Jesu; er hat unmittelbar vor dem Kriege im Missionsseminar Yzeure (Allier) Vorlesungen über Literatur gehalten und war Doktorand der Philologie; Gefangenenummer 73919.

Es konnten nun für das Wintersemester 1940/41 die folgenden Vorlesungen im Stalag VII A angekündigt werden:

Thuault: Moral, Die Sakramente der Buße und der Ehe, 4stündig, Di. 9—10, Mi. 2—3, Fr. 9—10, Sa. 1—2.

Landaboure: Dogmatik, Allgemeine Sakramentenlehre, 4stündig, Mo., Mi., Do., Sa. 9—10.

Desvoyes: Philosophie, Metaphysik, 4stündig, Di., Fr. 9—10, Mi. 2—3, Sa. 1—2.

Seillon: Lateinische und griechische Lektüre kirchengeschichtlicher Texte, 2stündig, Mo., Do. 2—3.

Ziegler (Standortpfarrer): Spezielle Sakramentenlehre, 2stündig, Mi. 2—4, alle 14 Tage.

Die Vorlesungen sollten in der Baracke 24 A gehalten werden, die auch als Kirchenraum verwendet wurde.

Die französischen Geistlichen schrieben an ihre Heimatbischöfe bzw. an ihre Ordensoberen, daß sie die Erlaubnis für die Abhaltung dieser Kurse erhielten.

Nachdem auch das Lagerkommando seine Zustimmung gegeben hatte, wurden am Sonntag, 20. Oktober 1940, die Kurse der theologischen Abteilung für das Wintersemester 1940/41 in der sogenannten Priesterbaracke feierlich eröffnet. Unter Assistenz der kriegsgefangenen Geistlichen und Seminaristen hielt der Standortpfarrer eine Choralvesper und -komplet und eröffnete das Semester mit einer Ansprache.

Am Montag, den 21. Oktober, begannen die Vorlesungen. Die Hilfsmittel für das Studium waren am Anfang den Verhältnissen entsprechend spärlich und einfach. Erst allmählich konnte eine größere Anzahl von Büchern beschafft werden. Kardinal Faulhaber, der keinen direkten Kontakt mit den kriegsgefangenen Geistlichen hatte und auch nicht haben durfte, ließ sich seiner Hirtenpflicht entsprechend öfter über die religiöse Betreuung der Kriegsgefangenen Bericht erstatten und nahm lebhaften Anteil an

all dem, was geschehen konnte und durfte. Er brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, daß für die kriegsgefangenen Seminaristen die obigen Kurse stattfinden konnten; hatte er ja doch selbst während des Ersten Weltkrieges in der Nähe von Metz theologische Vorlesungen für deutsche Studenten gehalten. Kardinal Faulhaber war auch nach besten Kräften bemüht, theologische Bücher für die Kurse in Moosburg zu beschaffen; derselbe Kardinal ist es auch gewesen, der bei seinem Klerus geworben hat um Breviere für die kriegsgefangenen Priester des Lagers Moosburg. Jedes Buch für die Kriegsgefangenen mußte die Zensur passieren. Es wäre gefährlich gewesen, ohne die Zensur etwas in das Lager zu bringen, denn von Zeit zu Zeit fanden Kontrollen und Durchsuchungen bei den Kriegsgefangenen statt. Wehe, wenn ein Buch nicht den Stempel der Zensur trug. Das galt auch für die Breviere und liturgischen Bücher. In der Zensurstelle des Lagers, die auch Briefzensur genannt wurde, hing viel von der Einstellung und dem Willen des Dolmetschers ab, dem das Buch zur Genehmigung vorgelegt wurde. Einmal wurde einem Dolmetscher eine Dogmatik aus der Zeit um 1900 in lateinischer Sprache vorgelegt. Niemand glaubte, daß dieses Buch beanstandet würde. Aber der Dolmetscher, ein Mann mit nationalsozialistischer Weltanschauung, fand beim Durchblättern in einer Anmerkung eine anstößige Stelle: Ein Papst (Pius IX. oder Leo XIII.?) hatte an Bismarck geschrieben, daß die Sorge für das Reich Gottes allem anderen vorangehe. Deshalb, meinte der Dolmetscher, dürfe das Buch nicht ins Lager kommen, denn es sei darin eine Oberherrschaft des Papstes über das Deutsche Reich ausgesprochen. Das Buch wurde dann dem Vorgesetzten des Dolmetschers vorgelegt mit der Bemerkung, daß jener Dolmetscher an der genannten Stelle Anstoß genommen habe. Der Vorgesetzte, der nicht ein Weltanschauungsnationalsozialist war, gab ohne weiteres die Erlaubnis für das Lager. Verhältnismäßig leicht war der Kurs über lateinische und griechische Lektüre durchzuführen, denn aus dem Seminar in Freising konnten solche Texte in genügender Anzahl vervielfältigt zur Verfügung gestellt werden. Der schon genannte Direktor des Knabenseminars Rudolf Bruner gab für die Studierenden der Philosophie und Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Freising Fortbildungskurse in der lateinischen und griechischen Sprache. Er stellte seine Texte bereitwillig für Moosburg zur Verfügung.

Seine erste Vorlesung hat der Unterzeichnete in der sogenannten Priesterbaracke gehalten, in einer eigenartigen Umgebung:

In der Mitte stand ein großer Tisch, um den ein Teil der Hörer Platz genommen hatte, der andere Teil richtete sich auf den übereinandergestellten Bettstellen der Baracke zum Mitschreiben ein. Später wurden die Vor-

lesungen in die Kirchenbaracke 24 A verlegt. Ein Nachteil war, daß wegen der Raumnot gleichzeitig mehrere Vorlesungen stattfinden mußten. Man ließ sich in irgendeiner Ecke mit den Hörern nieder und versuchte die Stimme so zu mäßigen, daß die anderen nicht gestört wurden.

Die meisten Vorlesungen der Lageruniversität, auch die theologischen, sind im Frühjahr 1941 eingestellt worden, weil fast alle Dozenten und die meisten Hörer in die Arbeitskommandos, die über das ganze Land verstreut waren, versetzt wurden. Die Vorlesung über spezielle Sakramentenlehre war in lateinischer Sprache abgehalten worden. Sie hat schon früher ein Ende gefunden. Das war so gegangen: Der für die Lageruniversität zuständige Offizier hatte weisungsgemäß nach Berlin berichtet, welche Vorlesungen im Stalag VII A gehalten wurden und wer die Dozenten waren. Darauf kam von Berlin schon im Januar 1941, nach dem Besuche des Nuntius, der Befehl, daß die Kurse für die Kriegsgefangenen nur von ihren eigenen Kameraden, nicht von Deutschen abgehalten werden durften.

Prälat Dr. Michael Hartig

1878—1960

Von Simon Irschl

„Ein ausgeprägter Charakterkopf! Wir werden nie mehr seinesgleichen sehen“, das ist das Urteil aller, die dem verstorbenen Prälaten einmal nahestanden. Seine bäuerliche Heimat Mauern im nördlichsten Teil unserer Diözese hat ihm das Gepräge gegeben. Dort wurde er am 28. September 1878 geboren und tags darauf auf den Namen des Tagesheiligen getauft. Dieser Heimat ist er zeitlebens in seiner kernigen Frömmigkeit, seiner urwüchsigen Sprache, seiner einfachen Lebenshaltung und unbändigen Schaffenskraft verbunden geblieben. Seine solide humanistische Bildung holte er sich in Scheyern und Freising. An der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Freising begegnete er dem Lehrer, der für seine Lebensarbeit entscheidend werden sollte: Dr. Joseph Schlecht. Professor Schlecht führte uns in seinen Vorlesungen nicht nur in die historische Forschungsarbeit ein, er wußte auch unser kunstgeschichtliches Interesse zu wecken, uns zur Durchforschung des völlig verwaehrlosten Domkreuzganges anzuleiten und uns durch seine Kalender für bayerische und schwäbische Kunst für die heimatliche Kunst zu begeistern. Dazu kam die ganze Atmosphäre des Domberges mit seinen Kirchen und seiner weihvollen Gruft, mit seiner einstigen Bischofsresidenz und seinen vielen Kunstschätzen: Erinnerungen, die den jungen Priester ein Leben lang begleiteten.

Am 29. Juni 1903 empfing er im hohen Dom zu Freising die Priesterweihe. Sein erster Seelsorgsposten war Taufkirchen bei Kraiburg. In den mächtigen Vierkanthöfen jener Gegend begann der junge Kooperator alsbald nach verstaubten Kunstschätzen zu suchen. Manch reizender Barockengel wurde so seiner Kunstsammlung einverleibt. Aber schon im zweiten Priesterjahr wurde M. Hartig nach München, zuerst nach St. Ursula und dann 1907 nach St. Ludwig versetzt.

Hier traf er eine ganze Kolonie katholischer Künstler, die gerade auf der Höhe ihres künstlerischen Schaffens standen: die Bildhauer Busch und Buscher, die Maler Feuerstein, Schleibner, Schumacher, Matthäus Schiestl, Huber-Sulzemoos, Figel, Beckert, Graßl, Gebhard Fugel mit seinen Bildern aus dem Leben Jesu und vor allem Samberger mit seinen Heiligenporträts und seinen Christusbildern. Wir sind ja heute gewohnt,

die damalige Künstlergeneration als verspätete Nazarener abzutun. Aber eine unbefangene Kritik muß ihnen zugestehen ihre saubere Linienführung, ihr solides Können, namentlich aber ihre tief innerliche Religiosität, aus der sie, fern von allem Kitsch, in edler Volkstümlichkeit ihre Werke schufen. Der Verein für christliche Kunst bemühte sich, das Verständnis für kirchliche Kunst in weite Kreise zu tragen. Unterstützt wurde diese Bewegung durch die gleichzeitig einsetzende Wiederentdeckung des Barock durch Hofmiller, Feulner usw. Sie alle fanden in dem jungen, kunstbegeisterten Kaplan von St. Ludwig einen redegewandten Freund und Mitarbeiter. Hiezu kam, daß M. Hartig 1910 als Archivar an das erzbischöfliche Ordinariat und bald darauf als Rektor an die Dreifaltigkeitskirche berufen wurde. Nun war er von amtswegen an den Quellen der Diözesangeschichte und schöpfte daraus mit unermüdlichem Eifer den Stoff zu unzähligen Artikeln und Vorträgen.

Damals begann er seine berühmten Kirchenführungen, zuerst im engeren Kreise in München und Umgebung, später, als die Einführung der Triebwagen und Omnibusse größere Möglichkeiten gaben, über die Diözese und darüber hinaus über ganz Bayern. Durch die Verbindung mit Reisebüros konnte er schließlich nach dem Zweiten Weltkrieg seine Kirchenführungen ausweiten zu längeren Kunstfahrten nach Österreich, Italien, Frankreich, England, Belgien und Irland. Für diese Fahrten hatte er ein überaus anhängliches Publikum von der einfachen Näherin bis zum Ministerialrat, das sich keine Veranstaltung Hartigs entgehen ließ. Sein umfassendes Wissen, sein interessanter Vortrag und nicht zuletzt sein reicher Schatz von Anekdoten und persönlichen Erinnerungen, mit denen er seine Erklärungen zu würzen wußte, machten jede Fahrt zu einem Erlebnis. Wie köstlich war es, mit ihm durch die Gegend zu fahren und rechts und links zu jedem Kirchturm, zu jeder Kapelle seinen Erläuterungen zu lauschen. Durch seine Studien und Fahrten, unterstützt durch ein phänomenales Gedächtnis und scharfe Beobachtungsgabe, gewann er einen ungewöhnlichen Reichtum an kunstgeschichtlichen Kenntnissen. Es war interessant, in späteren Jahren mit ihm durch die Antiquitätenmesse zu wandern und zu sehen, wie die Antiquare aus ihren Ständen auf den Prälaten zukamen und ihn um sein Gutachten über Herkunft und Wert ihrer Altertümer baten. Immer wieder mußte man sich wundern über die rasche Sicherheit seines Urteils, ob es sich nun um eine romanische Madonna oder eine spätgotische Kasula oder einen seltenen Kupferstich handelte. Die erfahrensten Antiquare schworen auf sein Urteil.

Seine Berufung in das Domkapitel im Jahre 1925 erweiterte seinen Aufgabenkreis; er erhielt die Referate über Liturgie, Kirchenbau und

Kirchenrestaurierung. Seine einmaligen Kenntnisse unserer Kirchen und ihrer Kunstschätze kamen ihm dabei zugute. Viele Pfarreien sind ihm zum Danke verpflichtet für seine sachkundige Beratung bei der Restaurierung ihrer Kirchen. Ungeahnte Schätze kamen dabei ans Licht; wir erinnern nur an die Wiederentdeckung der Salmdorfer Pietà. Seine besondere Vorliebe aber galt den Kirchenglocken. Bei den Glockenablieferungen im ersten und zweiten Weltkrieg war sein kunsthistorisches Gutachten von entscheidender Bedeutung. Vielen Kirchen hat er ihr althehrwürdiges Geläute gerettet, vielen aus dem „Glockenfriedhof“ ihr Geläute zurückgeführt. Als nach dem Kriege die Kirchen wieder daran gingen, ihr zerstörtes Geläute zu erneuern, war es ihm eine besondere Freude, als „Großglockner“ landauf und -ab die neuen Glocken weihen zu können.

Zu seinen Aufgaben gehörte auch die Leitung des Bonifatiusvereines für die Diaspora. Hier war er großzügig nicht nur gegen die Diaspora im Norden, sondern auch gegen die Diaspora in der eigenen Diözese. Wenn die Pfarrer der neuerrichteten Seelsorgsstellen zu ihm kamen und ihm ihre Klagen vortrugen: keine Paramente, keinen Kelch, keine Kirchenwäsche — wußte er immer zu helfen. Kein Seelsorger ging unbeschenkt von ihm hinweg.

Schwierig war für ihn die Stellungnahme zu den neuen Kirchenbauten. Sein an der Klassik geschultes Kunstverständnis fand keinen Weg zu manchen modernen Kunstschöpfungen und er hielt mit seinem Urteil nicht zurück. Aber es wäre Unrecht, ihm Feindschaft zur neuen Kunst nachzusagen. Viele moderne Kirchenbauten, die in ihrer Raumgestaltung neue, aber von der Liturgie her gut begründete Wege gingen, fanden seinen ungeteilten Beifall. Er haßte nur die leichtfertige Entstehung des Menschenbildes in der Plastik und die hochnäsige Verurteilung unserer künstlerischen Vergangenheit. Als bei einer Tagung ein Teilnehmer sich einfallen ließ, über die vielen Englein in den Barockkirchen zu kritisieren, holte er sich eine kräftige Abfuhr.

Seine kunstgeschichtlichen Kenntnisse hatte er sich in jahrelangen Fußwanderungen durch die ganze Erzdiözese erworben. In viel Tausenden von Lichtbildern hatte er alles Bemerkenswerte an Kunst und religiöser Volkskunde eingefangen. Kein Wunder, daß sich die Hochschulen um diesen hervorragenden Kenner heimatlicher Kunstgeschichte bemühten. So war er schon seit 1920 als Lektor an der Franziskanerhochschule St. Anna in München tätig, wenige Jahre darauf übernahm er auch die Dozentur für Kunstgeschichte an der Salzburger Universität und 1948 erhielt er einen Lehrauftrag für Kunstgeschichte an der Universität München, eine

Leistung, die mit seiner Ernennung zum Honorarprofessor und dem Ehrendoktorat ausgezeichnet wurde.

Seine Vorlesungen waren sehr geschätzt. Fern von allen hochfliegenden Gedanken über Ästhetik und Kunstphilosophie führte er seine Hörer an Hand seiner vielen Lichtbilder unmittelbar an die Kunstwerke heran, zeigte die Eigenart der verschiedenen Schulen und wußte die Bewunderung und Liebe für das christliche Kunstwerk zu wecken. Höhepunkte waren seine Führungen in die berühmtesten Barockkirchen unserer Heimat, wie Berg am Laim, Fürstenfeld, Rott am Inn und Baumburg. Sein Vortrag war abhold aller akademischen Feierlichkeit, von einer beglückenden Bildhaftigkeit und stets gewürzt mit köstlichen Gaben aus seinem unerschöpflichen Anekdotenschatz.

Überaus reich war seine schriftstellerische Tätigkeit. Die Schriftleiter aller Kirchenblätter wußten um diese unerschöpfliche Quelle kirchenhistorischen Wissens. So wurde er zu allen Gedenktagen um Beiträge angegangen. Nie bat man umsonst, ob es sich nun um Batho, einen vergessenen Heiligen unserer Heimat, oder um Eberhard, den Hirten von Tuntenthausen, um die Seherin Anna Maria Lindmayer oder Mechtild von Dießen handelte. Zahlreiche Beiträge schrieb er zu der von ihm so geliebten Krippenkunst, zum kirchlichen Brauchtum, zu den Marienwallfahrten und zum Gedächtnis verstorbener Künstler.

Seine große Liebe aber galt den alten Klöstern. Die romanische Kunst in Kloster Scheyern war Gegenstand seiner Doktordissertation. 1935 erschien sein großes Werk über die Oberbayerischen Stifte und 1939 „Niederbayerische Stifte, mächtige Förderer der deutschen Kunst“. Ganz persönlich war er verbunden mit dem Prämonstratenserkloster Speinshart, dessen zweiter Stifter zu sein er sich rühmen durfte, und das er auch zum Erben seines ganzen Nachlasses einsetzte.

Gelegenheit zu größeren Arbeiten boten ihm auch die Jubiläen, so seine Beiträge anlässlich des 1200jährigen Jubiläums des heiligen Korbinian und der Diözese München und Freising, oder seine inhaltsreiche Abhandlung über die Geschichte des Kirchenbaues in der Erzdiözese in den „Erntegarben“ zum 25. Bischofsjubiläum von Kardinal Faulhaber. In der bekannten Sammlung „Kleine Kirchenführer“, herausgegeben von Schnell und Steiner, ist Prälat Dr. Hartig mit vielen hochgeschätzten Beiträgen vertreten.

Eine letzte, ganz große Gelegenheit, seine reichen Kenntnisse zu entfalten, bot ihm der Eucharistische Weltkongreß in München 1960. Für die Teilnehmer am Kongreß wurde im Verlag Schnell und Steiner ein Führer

mit vielen Abbildungen herausgegeben. 139 Kirchen werden von Prälat Dr. Hartig zum Teil ausführlich gewürdigt, so daß das hübsche Büchlein auch heute noch ein geschätzter Führer durch München ist.

In der Festgabe des Vereins für Diözesangeschichte von München und Freising zum Münchener Eucharistischen Weltkongreß 1960 (herausgegeben von A. W. Ziegler, Verlag F. X. Seitz, München 1960) schrieb Prälat Hartig über die Pflege des Eucharistischen Lebens in der Erzdiözese München und Freising. Man spürt, wie es dem langjährigen Betreuer der Fronleichnamskapelle in der Türkenstraße ein Herzensanliegen war, über die Blüte der eucharistischen Frömmigkeit in der Corpus-Christi-Bruderschaft, in der ewigen Anbetung und in der Herz-Jesu-Verehrung berichten zu können.

Aber die Krönung seiner Lebensarbeit war doch die Vorbereitung der „Eucharistia“, einer Übersicht über die Deutsche Eucharistische Kunst. Niemand wäre so wie Prälat Hartig imstande gewesen, selbst die entlegensten und seltensten Werke eucharistischer Kunst aufzuspüren und in oft langwierigen Verhandlungen für die Ausstellung freizumachen. Nur das Vertrauen auf den weitbekannten Namen Hartig bewog manchen Pfarrer, sich für drei Monate von seinen Kostbarkeiten zu trennen. So kam denn eine unvergleichliche Sammlung von Tragaltären und Kelchen, von Tafelbildern und Ziborien, namentlich aber von Monstranzen zustande, wie sie in dieser Herrlichkeit wohl nie mehr zu sehen sein wird. Die neugewidmeten Räume der Residenz wurden für die Ausstellung der 319 Kunstwerke zur Verfügung gestellt. Ein offizieller Führer mit 72 Bildtafeln wurde herausgegeben. Prälat Hartig schrieb die Einführung; aber eine plötzliche Erkrankung nahm ihm mitten im Satze die Feder aus der Hand. Er sollte die Eröffnung der Ausstellung, die er mit so viel Liebe aufbaute, nicht mehr erleben.

Daß er viele Jahre lang Vorstand des Vereins der Krippenfreunde war und sich um die beliebten Krippenausstellungen bemühte, gehört zu seinem Charakterbild.

Seine vielfältige berufliche Inanspruchnahme gestattete ihm leider nicht, die Lieblingspläne zu verwirklichen, die er seit Jahren mit sich herumtrug. Er wollte eine Diözesankunstgeschichte schreiben, und ein ganzer Schrank voll Notizen gab Zeugnis für den Ernst, mit dem er diesen Plan verfolgte. In Verbindung damit sollte auch endlich ein neuer Realschematismus der Erzdiözese erscheinen. Die ersten Versuche hiezu sind leider beim Brande der Ordinariatsgebäude zerstört worden. Auch für eine Ikonographie unserer Heiligen hatte er ein ansehnliches Material gesammelt. Sein Bei-

trag zur „Wissenschaftlichen Festgabe zum 1200jährigen Jubiläum des heiligen Korbinian“ gibt eine Vorstellung von den Schätzen, die hier bereit lagen. Ein anderer Plan, der allerdings noch in seinem untrüglichen Gedächtnis verborgen lag, war eine Sammlung von kurzen Lebensbildern verdienter Priester unserer Diözese.

Mitten aus diesen Arbeiten und Plänen heraus ist Prälat Hartig heimgerufen worden. Mit der vertrauensvollen Gläubigkeit seines ganzen Lebens erwartete er auch seine letzte Stunde. In der Leidenswoche Jesu Christi, am 12. April 1960, durfte er seine so reich gesegnete priesterliche Laufbahn abschließen. Am Karsamstag 1960 wurde er von einer außerordentlich großen Trauergemeinde im Waldfriedhof zu Grabe geleitet.

Als uns die Nachricht von seinem Tode erreichte, war es uns, als ob ein mächtiger Foliant von Wissen und Erfahrung für immer geschlossen wäre. Aber die Erinnerung an seine priesterliche Persönlichkeit wird bleiben.

Sein ganzes Wesen war geprägt von einer schlichten Frömmigkeit. Die Besuchung des Allerheiligsten, das Rosenkranzgebet, die Muttergottesverehrung gehörte zu seinem selbstverständlichen Tagewerk. 17 Jahre lang betreute er, ein Frühaufsteher, den Bahnhofgottesdienst; 20 Jahre lang bemühte er sich um die würdige Durchführung der großen Fronleichnamsprozession.

Seine Gutherzigkeit und Hilfsbereitschaft war bewundernswert. Die rauhe Außenseite durfte nicht täuschen. Hinter einer brummigen Absage verbarb sich schon die hilfsbereite Zusage.

Durch seine Führungen war er eine weitbekannte Persönlichkeit geworden. Pfarrer und Mesner erzählten begeistert von der Führung, die Prälat Hartig in ihrer Kirche gehalten habe. Noch aus seinen letzten Lebenstagen wird erzählt, daß sich ein Pfarrer mit dem Sterbenskranken telephonisch verbinden ließ und um einige Angaben für seine Pfarrchronik bat. Aus dem Gedächtnis gab der stets hilfsbereite Prälat noch diese letzte Auskunft.

Oft wurde seine robuste Gesundheit gerühmt. Aber die Nächsten wissen es anders. Seit vielen Jahren litt er an einer schweren Venenentzündung und mußte stets Bandagen tragen, die ihm bei seinen Reisen und Führungen keine geringen Schwierigkeiten machten. Aber er wollte keine Rücksichtnahme. Nichts sollte die gute Laune seiner Reisegesellschaft trüben.

So steht Prälat Hartig in unserer Erinnerung: eine markante Priestergestalt, kernig fromm und volksverbunden, stets hilfsbereit in Rat und

Tat, ein Freund der Künstler und ein unvergleichlicher Kenner unserer Heimat und ihrer Geschichte.

Diese Erinnerung aber bedeutet für uns eine hohe Verpflichtung: in seinem Geiste weiterhin tätig zu sein in der Liebe zur Heimat, zu ihrem Glauben, zu ihrer Geschichte und ihrer Kunst.

Verzeichnis der wichtigsten Schriften von Prälat Dr. Michael Hartig:

1. Bücher und Aufsätze

„Kirche und Kunst in Bayern“ in „Eineinhalbjahrtausend Kirchliche Kulturarbeit in Bayern“ v. Erzbischof Dr. M. Buchberger, München 1950, S. 284—335

Oberbayerische Stifte, München 1935, Verlag Manz

Niederbayerische Stifte, München 1939, Verl. Anton Huber

Die Benediktineräbte in Tegernsee, München 1946, Schnell & Steiner

Maria Patrona Bavariae, München 1948, Münchner Verlag, bisher F. Bruckmann

Kirche und Kloster in „Bayern, Land und Volk in Wort und Bild“, Bd. 4, München 1953, Verl. Herbert Neuner

Stätten der Gnade, München 1947, Glocken-Verlag

2. Kirchenführer in der Sammlung „Kleine Kirchenführer“, herausgegeben von Schnell & Steiner, München:

Aldersbach 1959. 698

Altomünster 1953. 589

Aubing vor München 1940. 456

Dachau, Stadtpfarrkirche 1940. 459/450

Dietramszell 1958. 682

Fischbachau, Marienmünster 1936. 166/7

Freising, Dom 1937. 200/1

Friedberg, Unseres Herrn Ruhe. 1938. 268/9

Grafrath, Wallfahrts- und Klosterkirche 1941. 519/20

Heiligenblut — Großglockner 1938. 328/9. 2. Aufl. 1959

Hohenfurt 1936. 198/99

Holzen bei Nordendorf 1940. 452/53. 2. Aufl. 1956. 452

Inchenhofen, Leonhardswallfahrt 1936. 181/2. 2. Aufl. 1956

Ingolstadt, Franziskanerkirche 1941. 506/7

Maria Birnbaum, Wallfahrts- und Klosterkirche 1939. 401/2. 2. Aufl. 1951

Mühldorf, Pfarrkirche St. Nikolaus 1941. 457

München, St. Anna, Klosterkirche 1934. 42
Dreifaltigkeitskirche 1934. 27
Forstenried, Pfarr- und Wallfahrtskirche 1941. 542
St. Georg, Bogenhausen 1934. 57. 2. Aufl. 1956
Hl. Geist 1937. 264/65
St. Peter 1954. 604
Ramersdorf 1935. 78
St. Ulrich 1938. 312
St. Ursula 1936. 140
Neufahrn bei Freising 1940. 456
Roggenburg 1934. 40
Scheyern, Abtei- und Pfarrkirche 1939. 238/9. 2. Aufl. 1951
Speinshart, Kloster 1951. 557
Tittmoning, Pfarrkirche 1956. 643
Vilgertshofen, Wallfahrtskirche 1940. 484/5. 2. Aufl. 1956
Weltenburg, Abtei- und Pfarrkirche 1939. 360/1. 2. Aufl. 1950
Weyarn, Stiftskirche 1955. 612
Wörth am Wörthersee 1939. 370/71

3. Zahlreiche Beiträge und Besprechungen im „Bayerland“, im „Klerusblatt“, im „Deutschen Krippenfreund“, im „Münster“ und „Zwiebelturm“, namentlich aber in der „Münchener Katholischen Kirchenzeitung“.

Chronik der Erzdiözese München und Freising von 1945 — 1961

1945:

30. 4. Früh 7 Uhr Artillerie-Granate in die Hauskapelle und den Luftschutzkeller des Bischöflichen Hofes; abends 17 Uhr Einmarsch der Amerikaner in München.
- Mai/Juni. Ungezählte Besuche von Amerikanern aus der Besatzungstruppe, aus anderen Zonen und aus USA beim Erzbischof Michael Kardinal Faulhaber.
- Juli Wiedereröffnung des Exerzitienhauses Fürstenried mit einem Priesterkurs.
17. 8. In Chartres/Frankreich wird ein Priesterseminar für Deutsche Kriegsgefangene, auch aus der Erzdiözese München und Freising, eröffnet. Der Päpstliche Nuntius, Exzellenz Roncalli, nimmt sich der Theologen an.
16. 9. Segenswort des Erzbischofs Michael Kardinal Faulhaber zum Wiedererscheinen der Münchener Katholischen Kirchenzeitung: Katholische Kirchenzeitung „Mach dich auf und schreite glücklich voran!“ Sei vom Bischof gesegnet wie der Diakon vor dem Singen des Evangeliums! Verkünde über Berg und Tal die Frohbotschaft der religiösen Freiheit und Frohheit! . . .
- Herbst: Schwere Auseinandersetzungen mit der Militärregierung über die Zensurfreiheit des Hirtenbriefes, über Druckfreiheit überhaupt, über Bekenntnisschule und Konkordat, Freigabe der bischöflichen Seminare in Freising und Traunstein und Regelung anderer Fragen zwischen Staat und Kirche.
1. 10. Wiedererrichtung der theologischen Fakultät — Mai 1938 geschlossen — an der Universität in München. Aufnahme der Vorlesungen in Fürstenried.
4. 11. Der Erzbischof gibt dem am 1. 11. verstorbenen P. Rupert Mayer SJ das letzte Geleite auf dem Friedhof in Pullach.
9. 11. Begrüßung der ersten aus dem Felde heimgekehrten Theologen durch den Erzbischof in Freising.
18. 11. Öffentliche Weihestunde auf dem Marienplatz in München zur Wiederenthüllung des Marienbildes.

1946:

- Januar. Das Spätberufenenseminar in Fürstenried nimmt vorübergehend die theologische Fakultät der Universität München und das Georgianum auf.
29. 1. Letzter Besuch S. E. des Apostolischen Nuntius Orsenigo in München.
10. 2.—9. 3. Romfahrt von Michael Kardinal Faulhaber zum Konsistorium der 32 neuen Kardinäle, unter ihnen die deutschen Bischöfe Josef Frings von Köln, Konrad Graf von Preysing von Berlin und Clemens August Graf von Galen von Münster. Auf der Hinfahrt — mit Pkw der amerikanischen Militärregierung in München — Besuch der 51 deutschen Lagerseelsorger in Vercello, auf der Rückfahrt Besuch von 14 Lagern deutscher Kriegsgefangener im Raume von Verona, Pisa und Florenz mit Ansprachen und Gottesdiensten in Barackenkirchen und Hallen.
7. 3. Aufruf zur Wiederherstellung des Domes: „Heute am 25. Jahrestag der Ernennung unseres Erzbischofs zum Kardinal, steht dessen Kathedrale als ergreifende Ruine im Herzen der Bischofsstadt. Die weiten Gewölbe sind eingestürzt, die mächtigen Pfeiler angeschlagen oder zerbrochen, der Dachstuhl weithin zerstört, die Sakristei verbrannt, das Chorgestühl und der Hochaltar vernichtet, die Orgeln zerschlagen. Selbst die Kuppeln der Türme sind aufgerissen und ihrer Bedachung beraubt. Verwüstet liegt die heilige Stätte . . .“
4. 4. Letztes Geleite des Erzbischofs bei der Beerdigung des Apostolischen Nuntius Erzbischof Cesare Orsenigo in Eichstätt.
22. 9. 1200-Jahr-Feier des ehemaligen Benediktinerstiftes in Tegernsee.
3. 12. Besuch S. E. des Apostolischen Visitators für Deutschland, Bischof Alois Muench in München, mit P. Zeiger als Begleiter.
16. 12. Anlässlich der Eröffnung des Bayer. Landtages Pontifikalgottesdienst in der Münchener Bürgersaalkirche.

1947:

7. 2. Beerdigung von Prälat J. Pfaffenbüchler, Superior der Barmherzigen Schwestern.
- 20 kriegsgefangene Theologen aus der Erzdiözese München und Freising schreiben aus dem „Stacheldrahtseminar“ in Chartres einen herzlichen Dankesgruß in die Heimat: „Welch große Freude habt Ihr mit Euren Weihnachtspäckchen in die Kargheit unseres

täglichen Gefangenenlebens gebracht! Für uns Verbannte habt Ihr mit Euren guten Gaben, Eßwaren und Büchern, die Heimat selbst herangebracht . . .“

20. 4. Michael Kardinal Faulhaber und die beiden Mit-Konsekratoren Exz. Alois Muench, Bischof von Fargo USA, und Exz. Dr. Johannes Erik Müller, Apostolischer Vikar von Schweden, erteilen in der Ludwigskirche die hl. Bischofsweihe an Exzellenz Johannes Neuhäusler, Titularbischof von Calydon.
15. 5. Der Erzbischof kann als eine der ersten Kirchen nach dem Kriege die Notkirche St. Wolfgang, früher Fabrikhalle, konsekrieren.
25. 5. Aufruf des Schriftleiters Freiburger in der Münchener Katholischen Kirchenzeitung: Wir bitten, die wenigen Kirchenzeitungen gut zu verteilen. Ein Exemplar für 4 oder 5 Familien. Womöglich in jedes Dorf ein Blatt. Laßt uns hoffen, daß bei der Papierzuteilung nicht bloß die Papiernot, sondern ebenso klar die religiöse Not gesehen werde!
- Juni Errichtung einer Organistenschule für die Erzdiözese München und Freising.

1948:

4. 4. Der Theologe und Schriftsteller Romano Guardini übernimmt an der Universität in München den Lehrstuhl für christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie.
20. 6. Die Währungsreform bringt neue Aufgaben und entscheidenden Anstoß für den Wiederaufbau der Gotteshäuser und kirchlichen Einrichtungen.
4. 7. Bischof Dr. Johannes Erik Müller von Schweden feiert sein silbernes Bischofsjubiläum in der Heimat Steinkirchen/Ilm.
14. 11. Richtfest an der Hl.-Geist-Kirche München, erster Gottesdienst nach vier Jahren Zerstörung.
16. 12. Antrittsbesuch des Bischofs Julius Döpfner von Würzburg bei Kardinal Faulhaber.
19. 12. Die Christkönigs-Kirche in München, als eine der letzten Münchener Kirchen am 25. 2. 1945 bis auf die Grundmauern ausgebrannt, hat wieder Dach und Fenster und erlebt am 4. Adventssonntag die feierliche Pontifikalmesse des Erzbischofs.

1949:

- Januar. Dr. Martin Grabmann gestorben, über zwei Jahrzehnte Professor für Dogmatik in München.

2. 3. Pius XII. 10 Jahre Papst und 50 Jahre Priester (2. 4.).
5. 3. Kardinal und Erzbischof Dr. Michael Faulhaber 80 Jahre alt, der Kardinal wird Ehrenbürger der Stadt München.
13. 3. P. Evaristus Mader, Palästinaforscher, stirbt im Josefsheim zu Percha.
Errichtung des Diözesansiedlungswerkes.
Die Monatsschrift des jungen Landvolkes, der „Pflug“, beginnt zu erscheinen.
28. 4. Leo Samberger, der große religiöse Bildnismaler, in München gestorben.
26. 5. An Christi Himmelfahrt große Heimkehrerwallfahrten zu den altehrwürdigen Gnadenstätten der Erzdiözese, Birkenstein, Ebersberg, Ettal, Maria Birnbaum, Maria Dorfen, Maria Eich, Maria Ramersdorf, Scheyern, Tuntenhausen, Weihenlinden usw.
20. 6. Die Katholische Junge Mannschaft tritt in München erstmals an die Öffentlichkeit.
29. 6. Goldenes Priesterjubiläum des Generalvikars und Domdekans Ferdinand Buchwieser.
28. 7. Richtfest bei St. Bonifaz in München.
15. 10. Wiedereröffnung des Seminars für Spätberufene in Fürstenried.
21. 12. Erster bayerischer Pilgerzug nach Rom zur Eröffnung des Heiligen Jahres 1950.

Im folgenden berichten wir jeweils am Ende der Jahres-Chronik auch von Kirchenneubauten und dem Datum der Konsekrationen, bemerken aber, daß einzelne der in den nächsten Jahren angeführten Kirchen nur benediziert sind:

9. 10. Schneizlreuth — Maria, Hilfe der Christen.

1950:

9. 2. Franziskus Justus Rarkowski, ehemaliger Militärbischof, in München gestorben.
3. 4. Besuch des Bundeskanzlers Dr. Adenauer beim Kardinal im Erzbischofshof.
- April. Das Katholische Hospiz Ludwigsheim in München, Pettenkoferstraße, eröffnet.
18. 5. Beginn der Passionsspiele in Oberammergau.

- 26. 5. Eröffnung des Informationsprozesses zur Seligsprechung von P. Rupert Mayer SJ.
- 29. 6. Erzbischof Michael Buchberger von Regensburg feiert in seiner Heimat Jetzendorf sein goldenes Priesterjubiläum.
- 3. 7. 1200 Jahre Urfarrei St. Laurentius in Oberföhring.
- 17. 7. Die zwei Neupriester Wilhelm Uecker und Karl Schmid ertrinken im Starnbergersee.
- 6. 8. 50 Jahre seit Wiedererrichtung des Klosters Ettal (erstes Kloster 1330—1803).
- 17. 9. Altarweihe in der wiederhergestellten Pfarrkirche St. Heinrich, München.
- 24. 9. Die wiederaufgebaute und vergrößerte Ruperti-Kirche in Stephanskirchen Hemhof, beinahe die einzige auf dem Land durch den Krieg zerstörte Kirche, wird wieder eingeweiht.
- 10. 10. Eröffnung der Diözesansynode in der Studienkirche in München.
- 15. 10. 800jähriges Jubiläum St. Maria in Niederaschau.
- 1. 11. Verkündigung des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel zum Abschluß des hl. Jahres 1950.
- 23. 12. Pontifikalrequiem in der Bürgersaalkirche für den am 21. 12. verstorbenen Kardinal Graf von Preysing.

Kirchenneubauten:

- München-St. Vinzenz, 14. 5.
- Höhenrain-St. Martinus, 9. 7.
- Waldhausen-St. Martinus, 16. 7.
- Weißbach b. Inzell-St. Vinzenz, 30. 7.
- Arzbach b. Wackersberg-Unbefl. Herz Mariens, 10. 9.
- Geretsried-Maria Hilf, 17. 9.
- Degerndorf b. Brannenburg-Christkönig, 1. 10.
- Moosburg-St. Pius, 15. 10.

1951:

- 28. 1. Papst Pius XII. sendet an Michael Kardinal Faulhaber ein Glückwunschsreiben zu dessen zweifachem Jubiläum:
Am 19. 2. 40 Jahre Bischof, am 7. 3. 30 Jahre Kardinal.
- 25. 2. Der Erzbischof übergibt seiner Diözese das von Domkapitular Dr. J. Fuchs neugestaltete Diözesangebetbuch „Gottesdienst“.
- 1. 5. 100 Jahre Benediktiner in München.

- 13. 5. Kardinal Faulhaber weiht am Pfingstfest das neue Zentral-
gesellenhaus in München.
- 3. 6. Weihe der Herz-Jesu-Kirche in München, vormals Großkino auf
dem Obersalzberg.
- 13. 6. Wiedereröffnung der Franziskanerkirche St. Anna am Lehel in
München.
- 29. 6. Goldenes Priesterjubiläum von Weihbischof Dr. Anton Scharnagl.
Tacherting, 500 Jahre Pfarrkirche, 1500 Jahre Ortsgeschichte.
- 6. 10. St. Maximilian in München, vor 50 Jahren von Erzbischof Freiherr
von Stein geweiht, ist im wesentlichen wiederhergestellt.
- 22. 11. Kardinal Faulhaber weiht das Newmanhaus, das größte Studen-
tenheim Münchens.
- 6. 17. Erzbischof Dr. Adam Hefter, geboren in Prien, ehemals Fürst-
bischof von Gurk, vollendet in seiner Heimat 80 Lebensjahre.

Kirchenneubauten:

- Gartenberg-Hl. Familie, 7. 1.
- München-Herz Jesu, 3. 6.
- Thansau b. Rohrdorf-Hl. Familie, 10. 6.
- Waldkraiburg-Christkönig, 12. 8.
- Schwarzau b. Trostberg-Maria Himmelfahrt, 15. 8.
- Lohhof-St. Korbinian, 28. 10.
- Freimann (Schießplatz)-St. Katharina, 16. 12.

1952:

- 27. 5. Eröffnung des Eucharistischen Weltkongresses in Barcelona
„Die Eucharistie und der Friede“.
1200 Jahre St. Zeno in Reichenhall.
- 2. 6. Kardinal Faulhaber weiht das Diözesanjugendhaus in Josefstal.
- 12. 6. Während der Fronleichnamsprozession stirbt im Erzbischöflichen
Palais Kardinal und Erzbischof Dr. Michael von Faulhaber.
Generalvikar Buchwieser wird zum Kapitularvikar gewählt.
- 6. 7. Altarweihe in der wiederaufgebauten Pfarrkirche St. Josef in
München.
1200 Jahre Pang bei Rosenheim.
- 12. 8. Dr. Josef Wendel, Bischof von Speyer, wird zum Erzbischof von
München und Freising ernannt.
- 9. 11. Feierliche Inthronisation des Erzbischofs Josef Wendel in der
Liebfrauenkirche in München.

Kirchenneubauten:

- Großhesselohe-Dreifaltigkeit, 13. 7.
- Vaterstetten-Kostb. Blut Christi, 31. 8.
- Ismaning (Grüne Heide)-St. Coloman, 14. 9.
- Töging-St. Josef, 21. 9.
- Traunstein-Hl. Kreuz, 30. 11.

1953:

- 12. 1. Erzbischof Dr. Josef Wendel wird von Papst Pius XII. in das Kollegium der Kardinäle aufgenommen. Die Titelkirche unseres Oberhirten: Santa Maria Nuova, genannt Santa Francesca Romana.
- 23. 1. München und die Erzdiözese bereiten ihrem Kardinal einen festlichen Empfang.
- 1. 5. Haus Petersberg, Landvolkshochschule, von Weihbischof Neuhäusler in seiner Heimat errichtet, vom Erzbischof eingeweiht.
- 17. 5. Weihe und Eröffnung des großen Internationalen Altersheimes „St. Nikolaus“ in München-Schwabing.
Buchbach — 800 Jahre Pfarrei.
- 9. 8. Kirchweihe — Maria Hilfe der Christen — und Lehrlingslossprechung im Salesianer-Jugenddorf Waldwinkel in der Pfarrei Aschau b. Kraiburg.
- 13. 9. Altarweihe und Wiedereröffnung der neugestalteten Pfarrkirche Maria-Hilf in der Au.
- 27. 9. Altarweihe in der vergrößerten Pfarrkirche von Sauerlach.
- 10. 10. Die Domtürme erstrahlen in neuem Glanz als Wahrzeichen Münchens.
- 11. 10. Festlicher Diözesan-Musiktag im Liebfrauentom.
- 12. 10. Eröffnung des Apostolischen Prozesses zur Seligsprechung der Dienerin Gottes Maria Theresia Gerhardinger, Gründerin der Kongregation der Armen Schulschwestern in München.
- 9. 11. Am Jahrestag seiner Inthronisation entbindet der Erzbischof den Apostolischen Protonotar und Domdekan F. Buchwieser vom Amt des Generalvikars und betraut damit Domkapitular Dr. Johannes Fuchs.
- 23. 11. Josef Kardinal Wendel eröffnet für die Erzdiözese das Marianische Jahr 1954.

Kirchenneubauten:

- Karlsfeld-St. Anna, 26. 4.
- Redenfelden/Raubling-Hl. Kreuz, 2. 8.
- München-St. Christoph, 27. 9.
- Icking-Kreuzerhöhung, 4. 10.
- Neuhaus b. Schliersee-St. Josef, 18. 10.
- München-12 Apostel, 9. 11.
- Landshut-St. Peter u. Paul, 15. 11.
- Eichenried-St. Josef, 22. 11.
- Stockdorf-St. Vitus, 1. 11.
- München-St. Andreas, 29. 11.

1954:

- 27. 6. Weihe des Hochaltars von St. Peter in München.
Beim Wiederaufbau der Peterskirche wurde der älteste nachweisbare Raum Münchens gefunden, wahrscheinlich aus der Römerzeit. Ebenso wurden die Fundamente der ersten dreischiffigen Basilika von St. Peter mit ihren zwei Türmen freigelegt.
- 12. 7. Kardinal Wendel fährt mit Generalvikar und Finanzdirektor in den von einer Hochwasserkatastrophe heimgesuchten Osten der Erzdiözese.
 - 1. 9. Das Erzbischöfliche Studienseminar in Traunstein hat vor 25 Jahren seine Pforten aufgetan.
- 11./12. 9. Vierter Diözesantag des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend in München.
- 19. 9. Das Kirchlein auf dem Sudelfeld wird geweiht.
 - 3. 10. Die Kirche auf dem Streichen — Pfarrei Schleching — mit den berühmten Fresken erstrahlt in neuem Glanz.
- 24. 10. Weihe des neuen Hochaltars in der wiederhergestellten Kirche von St. Paul in München.

Kirchenneubauten:

- Frauenholz v. München-Maria sieben Schmerzen, 16. 5.
- Heufeld b. Aibling-St. Korbinian, 12. 9.
- Poing-Erzengel Michael, 26. 9.
- Rottau-St. Michael, 3. 10.
- Oberteisendorf-St. Georg, 17. 10.
- Graswang b. Ettal-Patrona Bavariae, 24. 10.
- Traunreut-Erlöserkirche, 14. 11.

1955:

19. 1. Weihbischof Dr. Anton Scharnagl, Titularbischof von Zenopolis, im 78. Lebensjahre gestorben.
20. 2. Exzellenz Dr. Remiger, letzter deutscher Weihbischof von Prag, feiert 25jähriges Bischofsjubiläum in St. Josef München. Bischof Döpfner von Würzburg hält als Referent der deutschen Bischöfe für Flüchtlingsfragen die Festpredigt.
 2. 4. 700 Jahre Pfarrkirche St. Jakob in Wasserburg.
31. 5. Erzbischof und Kardinal Wendel weiht auf dem Marienplatz in München die Erzdiözese dem unbefleckten Herzen Mariens.
10. 7. Der Metropolit von München nimmt an der Ulrichs-Festwoche des Suffraganbistums Augsburg teil: 1000jähriges Gedenken der Schlacht auf dem Lechfeld.
17. 7. Generalpräses Prälat Ludwig Wolker, aus München gebürtig, im 68. Lebensjahre gestorben.
24. 7. 36. Eucharistischer Weltkongreß in Rio de Janeiro. Teilnahme des Erzbischofs von München.
 6. 8. Seine Kgl. Hoheit Kronprinz Rupprecht von Bayern, gestorben 2. 8., wird in München beigesetzt.
21. 8. Altarweihe in der wieder völlig hergestellten Theatinerkirche München.
29. 8.—3. 9. Zweiter Deutscher Liturgischer Kongreß in München.
 1. 9. Einführung des neuen Katechismus für die Oberklassen in der Erzdiözese.
14. 9. 25 Jahre Pallottinerkloster und Seminar in Freising.
10. 11. Der Theologe und Dichter Prälat Dr. Peter Dörfler in München gestorben.
14. 11. Einweihung des St.-Rupertus-Heimes in Traunstein, Diözesanschulungs- und Exerzitienhaus.
20. 11. Legion Mariens, Gründung der ersten Curia in der Erzdiözese.
10. 12. Altarweihe in der wiederhergestellten Altöttinger Kapelle auf dem Gasteig in München.

Kirchenneubauten:

- München/Salesianum-Maria Hilfe der Christen, 19. 5.
- München/Herz-Jesu-Kirche der Niederbronner Schwestern, 8. 6.
- München/Allach-Maria Himmelfahrt, 15. 8.
- München-St. Augustinus, 28. 8.
- Aschau b. Kraiburg/Werk Aschau-St. Josef, 18. 9.

München-Hl. Engel, 23. 10.
 Altlochham b. Gräfelting-St. Johann Baptist, 30. 10.
 München-St. Laurentius, 27. 11.
 München/Herzogspital-Mater Dolorosa, 4. 12.
 Birkeneck-St. Maria, 11. 12.

1956:

1. 1. Das Dekret der Römischen Ritenkongregation über die Vereinfachung der Riten (Abschaffung der semiduplex-Tage sowie aller Oktaven außer Weihnachten, Ostern und Pfingsten; Änderungen in Brevier und Missale usw.) tritt in Kraft.
8. 1. Weihe der Kapelle und des Mädchenwohnheimes der Schwestern von der Hl. Familie in München.
25. 1. Kardinal Wendel wird Militärbischof der deutschen Bundeswehr.
25. 1. Das Erzbischöfliche Ordinariat bezieht das neue Gebäude an der Maxburgstraße 2.
12. 3. Papst Pius XII. eröffnet Josef Kardinal Wendel, daß München im Jahre 1960 die Stadt des 37. Eucharistischen Weltkongresses sein wird.
 Die seit 1951 erneuerte und probeweise eingeführte Karwochenliturgie wird in diesem Jahre nach verschiedenen Änderungen endgültig und verpflichtend.
5. 4. Prälat Dr. Nikolaus Brem, Senior des Metropolitankapitels, 30 Jahre Vorsitzender des Jugendfürsorgevereins, erhält das Bundesverdienstkreuz I. Klasse.
 Neben Kardinal Wendel und Weihbischof Neuhäusler beteiligt sich Exzellenz Remiger an der Spendung der heiligen Firmung.
 1000 Jahre Schnaitsee.
1. 8. Die Neugestaltung der Domkrypta in Freising wird an Ort und Stelle beraten und beschlossen.
14. 10. Die erweiterte Pfarrkirche in Truchtlaching wird konsekriert.
 Renovierung und Altarweihe der Pfarrkirche St. Andreas in Trostberg. Zugleich 150-Jahr-Feier der Pfarrei.
5. 11. Der katholische Verlag Herder eröffnet am Promenadeplatz in München die neue Buchhandlung.
10. 11. Kardinal Wendel wird von Papst Pius XII. zum Kardinal-Protektor des Deutschen Ordens ernannt; er empfängt in München den Hochmeister des Ordens, Dr. Marian Tumler aus Wien.
 Altarkonsekration in Vogtareut.

Kirchenneubauten:

- München-St. Joachim, 1. 7.
- München-St. Klara, 12. 8.
- Tacherting-St. Michael, 23. 9.
- Dachau-Maria Himmelfahrt, 30. 9.
- Unterpfaffenhofen-Don Bosco, 14. 10.
- Pullach-Hl. Geist, 28. 10.
- München/Neuaubing-St. Konrad, 4. 11.
- München-St. Gertrud, 11. 11.
- München-St. Elisabeth, 18. 11.

1957:

1. 2. Festliche Eröffnung der Katholischen Akademie in Bayern in der Aula der Universität München.
In Freising ist die Pfarrkirche St. Georg und in München die Kirche St. Johann Baptist Haidhausen nach umfangreicher Renovation für den Gottesdienst wieder zugänglich.
9. 3. Eröffnung der Landshuter Stadtmission.
31. 3. Eröffnung und Weihe des modernen Lehrlingsheimes in München-Pasing.
Das heilige Sakrament der Firmung spenden in diesem Jahre neben Kardinal Wendel und Weihbischof Neuhäusler die Missionsbischöfe Berthold Bühl und Kilian Pflaum OFM.
30. 5. 850jähriges Jubiläum der Petersbergkirche bei Dachau.
2. 6. 800-Jahr-Feier der Kirche in Baumburg b. Trostberg.
19. 9. 1000jähriges Gedächtnis des Todestages von St. Lambert, 14. Bischof von Freising, Feier im Dom zu Freising.
24. 9. Maria Anna Lindmayr, Münchens große Mystikerin, vor 300 Jahren geboren.
29. 9. Das Spätberufenenseminar wird von Fürstenried nach Waldram b. Wolfratshausen verlegt. Weihe und Eröffnung dieses Spätberufenenseminars St. Matthias.
29. 9. 50 Jahre Münchener Katholische Kirchenzeitung.
6. 10. 700 Jahre Franziskaner in München.
Gebietsmission in Tegernsee.
12. 10. Wiederaufstellung der Patrona Boiariae an der wiederhergestellten Prunkfassade der Residenz.
13. 10. Feierliche Eröffnung des erneuerten Liebfrauendomes mit Altarkonsekration durch Kardinal Wendel.

10. 11. Die Ludwigskirche in München wieder im „alten“ Glanz des Baumeisters Friedrich v. Gärtner.
3. 12. Das Katholische Werkvolk und das Diözesan-Siedlungswerk beziehen das neue Haus in München, Pettenkoflerstraße 8.
19. 12. Weihe und Eröffnung des Priestererholungsheimes St. Josef in Partenkirchen.

Kirchenneubauten:

- Oberwössen-Mater Dolorosa, 23. 6.
- München-Maria v. guten Rat, 11. 7.
- Franzhaim b. Schwaig-St. Rasso, 1. 9.
- München/Lerchenau-St. Agnes, 15. 9.
- Feilnbach-Herz Jesu, 22. 9.
- München-Fronleichnam, 20. 10.
- Bayrisch Gmain-St. Nikolaus v. d. Flüe, 27. 10.
- München-Allerheiligen, 17. 11.

1958:

- 800-Jahr-Feier der Stadt München. Dank- und Bittgottesdienst des Erzbischofs an der Mariensäule.
- 1200 Jahre Otting.
- 1900 Jahre Pfaffenhofen am Inn.
- 20. 7. Verabschiedung von Dr. Michael Höck als Regens in Freising.
- 1. 9. Eröffnung des Erzbischöflichen Knabenseminars mit Heimvolksschule in Fürstenried.
- 12. 9. 800 Jahre Prien.
- Oktober Stadt- und Gebietsmission in Rosenheim.
- 9. 10. Papst Pius XII. gestorben.
- 28. 10. Kardinal Angelo Roncalli zum neuen Papst gewählt.
- 4. 11. Krönung des Papstes Johannes XXIII., Bayerischer Pilgerzug in Rom.
- 19. 11. Einführung des neuen Regens Johann Ev. Baumgartner in Freising.

Kirchenneubauten:

- Eichenlohe b. Eichenried-Maria Himmelfahrt, 27. 7.
- Schwaiganger-St. Nikolaus v. d. Flüe, 3. 8.
- Rosenheim-St. Hedwig, 10. 8.
- Neu-Fall b. Lenggries-B.M.V., 24. 8.
- Germerswang-St. Michael, 7. 9.
- München-St. Lantpert, 14. 9.

Grünwald-Maria Königin, 9. 11.
Percha-St. Christophorus, 16. 11.
München-St. Willibald, 1. 12.
Pentenried-St. Benedikt, 7. 12.
Maria Eich-Himmelfahrt Mariens, 8. 12.

1959:

1. 2. Erster Aufruf der deutschen Bischöfe in einem Hirtenbrief zum großen Fastenopfer Misereor.
23. 2. 100 Jahre St.-Korbinians-Verein. Am 23. 2. 1859 ruft Erzbischof Gregorius von Scherr in einem Hirtenbrief zur Gründung des Korbiniansvereines auf.

Der teilweise Neubau des Priesterseminars in Freising wird durch den Abbruch des bisherigen Westtraktes mit Martinskapelle eingeleitet.

April: Gebietsmission in Holzkirchen.

Mai: Gebietsmission in Waldkraiburg.

21. 5. Dr. theol. Joh. Nep. Remiger, Titularbischof von Dadima, letzter deutscher Weihbischof von Prag, in Gauting gestorben.
Titularerzbischof Johannes Erik Müller und Titularbischof Berthold Bühl OFM spenden neben Kardinal Wendel und Weihbischof Neuhäusler das Sakrament der Firmung.
29. 6. Diamantenes Priesterjubiläum des Domdekans und Protonotars Ferdinand Buchwieser.
20. 9. Errichtung eines Exarchates für die Ukrainer in Deutschland und Installation des ersten Exarchen Exzellenz Platon Kornyljak in München.
25. 10. Hirtenbrief der deutschen Bischöfe zur Vorbereitung des Eucharistischen Weltkongresses in München vom 31. 7. bis 7. 8. 1960.
3. 12. Eröffnung des Informativprozesses zur Seligsprechung des Franziskanerbruders Balthasar Werner von München-St. Anna.

Kirchenneubauten:

Bad Wiessee-St. Anton, 19. 4.

München/Feldmoching-St. Peter u. Paul, 29. 5.

Garching a. d. Alz-Herz Jesu, 12. 7.

Großkarolinenfeld-Kostbares Blut, 13. 9.

Baierbrunn-St. Peter u. Paul, 20. 9.

München-Maria Immaculata, 18. 10.

München-Krankenhaus r. d. Isar-Maria, Heil der Kranken, 25. 10.

München-St. Bernhard, 15. 11.

München-St. Leonhard, 22. 11.

1960:

4. 3. Feierliche Eröffnung der Münchner Stadtmission im Dom durch den Erzbischof.
4. 4. Reise des Weihbischofs Johannes Neuhäusler nach Spanien und Portugal zur Vorbereitung des Eucharistischen Weltkongresses.
12. 4. Prälat Dr. phil., Dr. theol. h. c. Michael Hartig, Domkapitular, Honorarprofessor, in München gestorben.

Mai: Gebietsmission in Haag/Obb.

17. 5. Beginn der Passionsspiele in Oberammergau.
14. 6. Eröffnung der Ausstellung „Bayerische Frömmigkeit“ im Stadtmuseum.
9. 7. Eröffnung der Ausstellung „Eucharistia“ in der Residenz.
31. 7.—7. 8. Feier des 37. Eucharistischen Weltkongresses „Pro mundi vita“ in München.
2. 10. Bischof Simon Landersdorfer von Passau, gebürtig aus Geisenhausen, vollendet 80 Lebensjahre.
22. 11.—2. 12. Teilnahme des Erzbischofs bei den Pastorkonferenzen der Münchner Dekanate.

Dezember: Gebietsmission in Grafing b. München.

22. 12. Pontifikalrequiem für die am 17. 12. durch das Flugzeugunglück bei St. Paul ums Leben gekommenen 47 Menschen.
31. 12. 17 Uhr: Silvesterpredigt des Erzbischofs Josef Kardinal Wendel; 19 Uhr: Josef Kardinal Wendel plötzlich gestorben.

Kirchenneubauten:

München-St. Johann v. Capistran, 26. 6.

Bad Tölz-Hl. Familie, 10. 7.

Neu-Germering-St. Cäcilia, 23. 10.

Reitmehring b. Wasserburg-St. Anton, 13. 11.

Goldach-Herz Jesu, 20. 11.

Ottobrunn-Maria Magdalena, 27. 11.

Unterhaching-St. Alto, 11. 12.

Surberg-St. Georg, 18. 12.

1961:

1. 1. Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler wird zum Kapitularvikar gewählt.

Generalrubriken zur Neuordnung von Brevier und Missale treten in Kraft.

5. 1. Josef Kardinal Wendel wird in der Bischofsgruft im Dom beigesetzt.
 21. 1. Generalvikar Dr. Johannes Fuchs in Altötting gestorben.
 8. 5. Eröffnung des Apostolischen Prozesses zur Seligsprechung des Redemptoristenpaters Kaspar Stangassinger von Gars.
 3. 6. 50 Jahre Katholischer Jugendfürsorgeverein der Erzdiözese München und Freising.
- Juli. Gebietsmission in Wartenberg.
6. 7. Mitteilung in Radio und Presse: Kardinal Dr. Julius Döpfner, Bischof von Berlin, wird Erzbischof von München und Freising. Nachfolger in Berlin wird Weihbischof Dr. Alfred Bengsch, der im Jahre 1956 an der Theol. Fakultät der Universität München zum Dr. theol. promoviert worden ist.
 9. 8. Ministerpräsident Dr. Hanns Seidel wird zur letzten Ruhe geleitet.
 30. 9. Inthronisation von Julius Kardinal Döpfner in der Liebfrauenkirche von München. Die Titelkirche unseres Oberhirten: S. Maria della Scala in Trastevere.
 3. 12. Aufruf der deutschen Bischöfe am 1. Adventsonntag zur Sammlung „Adveniat“ für Lateinamerika.
 3. 12. In Freising stirbt Oberstudienrat Geistl. Rat Rudolf Bruner, der 1926 Präfekt, 1935 Direktor des Erzb. Knabenseminars Freising geworden war und das Knabenseminar durch seine schwerste Zeit von 1939 bis 1945 geführt hat.

Kirchenneubauten:

- Ludwigsfeld b. München-St. Johann Nep., 26. 2.
- Hebertshausen b. Dachau-Erlöser der Welt, 10. 9.
- Oberwöhr b. Rosenheim-Josef der Arbeiter, 15. 10.
- Schwindegg-Maria Himmelfahrt, 15. 10.
- Großweil b. Schlehdorf-St. Georg, 22. 10.
- Hohenpeißenberg-Hl. Erlöser, 19. 11.
- Mühldorf-St. Pius, 8. 12.
- Kirchdorf a. Inn-St. Ursula, 17. 12.

Chronik des Vereins für Diözesangeschichte von München und Freising

1952 versandte der Vorsitzende Prälat Dr. Michael Hartig einen allgemeinen Rundbrief, in dem er auf die Gründung des Vereins im Jahre 1924 hinwies, sowie auf seine Ziele und zu neuer Mitarbeit aufrief. Eine Anzahl führender Mitglieder meldete sich daraufhin wieder für den Verein an.

Am 30. 4. 1952 fand eine Mitgliederversammlung statt, in der ein Rückblick auf die Arbeit des Vereins seit seinem Bestehen gegeben wurde. Für September wurde ein kunstgeschichtlicher Ausflug nach Fürstenfeldbruck angekündigt. Die Vorstandschaft wurde ergänzt durch Hochw. Herrn Jakob Mois als 2. Vorsitzender und Pfarrer Josef Noderer als Schriftführer.

Als Vereinsgabe wurde 1951 an die Mitglieder verteilt L. Heilmaier: Das Kollegiatstift St. Zeno in Isen; im Jahre 1952 Stephan Flötzl: Tacherting.

1954 fand die Jahresversammlung am 14. Juli im „Kleinen Sitzungssaal“ des Erzbischöflichen Ordinariates statt. Auf Vorschlag des Herrn Prälaten Hartig fand eine Neuwahl der Vorstandschaft statt. Gewählt wurden zum 1. Vorsitzenden: Dr. A. W. Ziegler, Universitätsprofessor in München; zum 2. Vorsitzenden: Dr. J. A. Fischer, Hochschulprofessor in Freising; zum Kassier: Peter Erhard, Pfarrer in Unterhaching; zum Schriftführer: Jakob Mois, Expositus in Großberghofen. Durch einstimmigen Beschluß der Versammlung wurde Prälat Hartig zum Ehrenvorsitzenden des Vereins für Diözesangeschichte ernannt.

Regelmäßig werden Sitzungen der Vorstandschaft im Frühjahr und im Herbst stattfinden.

Die Satzungen des Vereins mußten neu gefaßt werden. Zu diesem Zweck fand am 17. 11. 1954 eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, die über die einzelnen Punkte der Statuten Beschluß faßte. Die Statuten waren den neuen Bestimmungen der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 24. 12. 1953 anzupassen.

Der 1. Vorsitzende, Prof. Ziegler, hielt einen Vortrag über: „Unsere Bistums- und Heimatgeschichte in theologisch-seelsorglicher Sicht“.

Als neuer Band der „Deutinger Beiträge“ wurde eine Arbeit von Josef Staber: „Volksfrömmigkeit und Wallfahrtswesen des Spätmittelalters im Bistum Freising“ in Aussicht genommen. Sie ist 1955 erschienen.

Kardinal Josef Wendel hat am 6. 12. 1954 die Vorstandschaft des Diözesangesichtsvereins in Audienz empfangen und sich über die Ziele und Bestrebungen des Vereins berichten lassen.

Die neuen Statuten des „Vereins für Diözesangesichte von München und Freising“ sind im Vereins-Register des Amtsgerichtes München, Band 17, Nr. 80a, am 10. 12. 1954 eingetragen worden.

Das Finanzamt München für Körperschaften hat am 22. 12. 1954 den Gemeinnützigkeitscharakter unseres Vereins anerkannt. Beim Postscheckamt München führt der Verein das Konto 43 98, bei der Liga, Spar- und Kreditgenossenschaft München, das Konto 50 076.

1955 wurde als Jahrgabe zur Auswahl gestellt: J. Mois, „Stiftskirche Rottenbuch“ oder „Heimatgeschichtlicher Ratgeber“, 2. Auflage.

Am 25. 7. 1955 fand die Jahresversammlung im Erzbischöflichen Ordinariat statt. Die Herausgabe der „Deutinger Beiträge“ hat der Verlag Franz X. Seitz, München, Rumfordstr. 23, übernommen. Dr. J. Staber hielt einen Vortrag über: „Die Methode der Ortsgeschichtsforschung“. Am Nachmittag fand eine kunst- und baugeschichtliche Führung durch die wiederhergestellte Kirche von St. Peter statt. Regierungsbaumeister E. Schleich erklärte dabei seine Forschungsergebnisse bei den Grabungsarbeiten, durch welche die ältesten Reste der Kirche freigelegt worden waren.

Die Mitgliederzahl wird im Jahre 1955 mit 169 angegeben.

1956. Die Jahrgabe Rückert-Schöttl: „Eusebius Amort und das bayerische Geistesleben im 18. Jahrhundert“ wurde den Mitgliedern zugestellt. Die Generalversammlung fand am 25. 7. im erneuerten Saal neben der Ordinariats-Bibliothek statt. Den Vortrag hielt Prof. J. A. Fischer von Freising über: „Bischof Arbeo, der Begründer des geistigen Freising“. Am Nachmittag hielt Prälat Hartig eine kunstgeschichtliche Führung zu verschiedenen modernen Kirchenbauten in München.

Die Mitgliederzahl beträgt in diesem Jahr 163.

Als neuer Kassier wurde Superior Dr. J. Schöttl gewählt, als neuer Schriftführer Domvikar F. Kronberger.

Jedem Mitglied wurde in diesem Jahr zur Bestätigung seiner Mitgliedschaft beim Verein eine eigene Mitgliedkarte zugestellt.

1957. Als Jahresgabe wurde den Mitgliedern zur Auswahl gegeben J. Mois: „Das Stift Rottenbuch in der Kirchenreform des XI.—XII. Jahrhunderts“ oder B. Bastgen: „Bayern und der Heilige Stuhl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ oder H. Strzewitzek: „Die Sippenbeziehungen der Freisinger Bischöfe im Mittelalter“.

Im Auftrag des Erzbischöflichen Ordinariates gab Prof. J. A. Fischer von Freising das Büchlein heraus: „Der Hl. Lantbert, Bischof von Freising (937—957) und seine Zeit“.

Am 17. 9. hielt der Verein im Priesterseminar in Freising seine Jahresversammlung, im räumlichen und zeitlichen Zusammenhang mit der großen 1000-Jahr-Feier zu Ehren des Hl. Lantbert. Im Roten Saal konnte Herr Regens Dr. Höck neben der Vorstandschaft eine stattliche Zahl von Mitgliedern und Ehrengästen begrüßen. Die Zahl der Mitglieder konnte von 163 auf 225 erhöht werden. Nachmittags hielt Prälat Hartig eine kunstgeschichtliche Führung in den Kirchen von Gelbersdorf bei Gammelsdorf, Berghofen bei Eching und Moosburg. Am Tag darauf, den 18. 9., beging der Diözesanklerus das Gedächtnis des Hl. Lantbert als Priestertag. Um 10 Uhr Pontifikalmesse des Herrn Kardinals Josef Wendel im Dom zu Freising, um 11 Uhr Feierstunde in der neu instandgesetzten Krypta mit Vortrag von Professor Ziegler: „St. Lantbert in Geschichte und Legende“, um 15 Uhr Pontifikalvesper im Dom. Bei der Feierstunde in der Krypta wurde vom Domchor ein Praeconium auf den Hl. Bischof Lantbert vorgetragen, das Domkapellmeister Max Eham für diesen Zweck unter Zugrundelegung eines mittelalterlichen Hymnus komponiert hatte.

Eine Abordnung des Vereins hat im Oktober 1957 an der Neueinweihung des Salzburger Domes teilgenommen.

Am 4. 12. 1957 fand im Hotel Schottenhamel die 1. Sitzung des Arbeitskreises statt. Seitdem werden regelmäßig im Abstand von etwa zwei Monaten solche Arbeitskreis-Sitzungen in München gehalten.

1958. Als Jahresgabe wurde das Buch von Dr. Sigmund Benker: „Philipp Dirr und die Entstehung des Barock in Baiern“ an die Mitglieder verteilt.

Die Mitgliederversammlung wurde am 16. 7. gehalten und war auf die 800-Jahr-Feier der Stadt München abgestimmt. Dr. Hermann Müller-Karpe hielt einen Lichtbildervortrag: „Das älteste Christusbild Münchens“. Die Mitgliederzahl wurde mit 259 ausgewiesen.

Zum Stadtjubiläum von München 1958 wurde unter Mitarbeit verschiedener Mitglieder von A. W. Ziegler das Buch herausgegeben:

„Monachium, Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte Münchens und Südbayerns“.

Im Auftrag des Historischen Vereins Freising gab J. A. Fischer das Buch heraus: „Otto von Freising, Gedenkgabe zu seinem 800. Todesjahr“.

Im September 1958 machten Mitglieder des Vereins unter Führung von Prälat Hartig eine Pilgerfahrt zum Grab des seligen Otto von Freising in Morimond, Diözese Langres, Frankreich. Über diese Fahrt wird ein eigener Bericht erstattet (s. S. 149 ff.).

1959 wurde als Jahresgabe verteilt: „Lantbert von Freising, 937—957, der Bischof und Heilige, Erinnerungsgabe an die Jahrtausendfeier 1957, in Verbindung mit J. Fuchs und A. W. Ziegler herausgegeben von J. A. Fischer“.

Bei der Jahresversammlung am 16. 7. 1959 war nach fünfjähriger Amtszeit der Vorstandschaft eine Neuwahl notwendig. Gewählt wurden: Prof. A. W. Ziegler zum 1. Vorsitzenden, Prof. J. A. Fischer zum 2. Vorsitzenden, Superior Dr. J. Schöttl zum 1. und Pfarrer A. Bauer zum 2. Kassier, Notar F. Kronberger zum 1. und Dozent Dr. P. Stockmeier zum 2. Schriftführer. Die Priesterjubilare Pfarrer J. Noderer und P. Dr. h. c. R. Bauerreiß OSB wurden zu Ehrenmitgliedern des Vereins für Diözesangeschichte ernannt. P. R. Bauerreiß hielt den Vortrag: „Eine Bayerische Kirchenorganisation vor Bonifatius“.

Nachmittags fand die kunstgeschichtliche Führung zu neuen Münchner Kirchen unter Leitung von Prälat Hartig statt.

Die Mitgliederzahl konnte durch besondere Werbung auf 410 erhöht werden.

1960. Zum Münchener Eucharistischen Weltkongreß brachte der Vorsitzende A. W. Ziegler eine Festgabe heraus unter Mitarbeit von M. J. Hufnagel, A. Bauer, J. A. Fischer, A. Weißthanner, R. Bauerreiß, J. Staber, P. Stockmeier, M. Hartig, H. Rall.

Am 12. 4. 1960 verstarb der Ehrenvorsitzende Prälat Hartig.

Die Jahresversammlung fand am 15. 7. im Kleinen Saal des Erzbischöflichen Ordinariates statt. Prälat S. Irschl hielt einen Nachruf auf Prälat Hartig. Prof. A. W. Ziegler hielt den Vortrag: „Eucharistie und Heimat“. Nachmittags wurden von den Mitgliedern wahlweise die Ausstellungen zum Eucharistischen Kongreß besucht: „Bayerische Frömmigkeit“ oder „Deutsche Eucharistische Kunst“.

Die Mitgliederzahl beläuft sich auf 429.

In diesem Jahr erschien außerdem in der Reihe der „Deutinger Beiträge“ das Buch von Irmgard Gierl: „Bauernleben und Bauernwallfahrt in Alt-bayern“.

1961. Als Jahresgabe wurde an die Mitglieder verteilt: „Forschungen zur bayerischen und schwäbischen Geschichte“. In Verbindung mit F. Stapf, M. J. Hufnagel und H. Dussler herausgegeben von A. W. Ziegler.

Bei der Jahresversammlung am 17. 7. 1961 gedachte der Vorsitzende wie in jedem Jahr der verstorbenen Mitglieder des Vereins, heuer an erster Stelle unseres Kardinals Josef Wendel, † 31. 12. 1960, und Generalvikars J. Fuchs, † 21. 1. 1961.

J. A. Fischer hielt den Vortrag über: „Bischof Dracholf von Freising (907—926)“.

Eine Erhöhung des jährlichen Beitrages wurde beschlossen, ab 1. 1. 1962 für Kapläne DM 7.—, für die übrigen Mitglieder DM 10.—.

Die Versammelten fuhren dann nach Freising und besichtigten unter Führung von Subregens Dr. S. Benker die Bilder der ehemals Freisinger Besitzungen im Fürstengang und die zugänglichen Teile des neuen Seminargebäudes auf dem Domberg.

Über die Fahrt unseres Diözesan-Geschichtsvereins zu den ehemals Freisinger Besitzungen in Österreich, Jugoslawien und Südtirol vom 28. 8. bis 9. 9. 1961 wird ein eigener Bericht erstattet (s. S. 153 ff.).

Gedenkfeier des Diözesangeschichtsvereins am Grabe des Bischofs Otto von Freising

Die 800. Wiederkehr des Todestages Ottos von Freising im Jahre 1958 war Anlaß für mehrere Feiern, die zu Ehren dieses großen Bischofs und Geschichtsschreibers abgehalten wurden. Die Philosophisch-Theologische Hochschule Freising veranstaltete am 12. Juli 1958 eine akademische Feier im Asamsaal. Der Historische Verein Freising gedachte in einer Gedenkstunde am 22. September, dem eigentlichen Todestag, des großen Freisinger Bischofs. Auch im Zisterzienserstift Heiligenkreuz bei Wien, das auf Anregung Ottos von dessen Vater im Jahre 1133 gegründet wurde, fand eine Feier statt, bei der Universitätsprofessor A. Lhotsky-Wien über die Bedeutung Ottos von Freising sprach¹. Der Verein für Diözesangeschichte von München und Freising wollte ein besonderes Totengedenken für Bischof Otto an seiner Begräbnisstätte in Morimond halten und verband die Reise dorthin mit einer Studienfahrt nach Burgund (16. bis 23. September 1958), deren Vorbereitung und Leitung der Ehrenvorsitzende des Vereins, Prälat Dr. Michael Hartig, übernommen hatte².

Nach dem Besuch der Städte Basel und Dijon, Auxerre und Troyes, sowie der ehemaligen Zisterzienserstifte Cîteaux, Pontigny, Fontenay und Clairvaux wurde am 21. September die Stadt Langres erreicht, zu deren Diözesanbereich Morimond schon seit seiner Gründung als Zisterzienserniederlassung 1115 gehörte. Freunde der ehemaligen Abtei hatten dafür Sorge getragen, daß die Erinnerung an den 800. Todestag Ottos von Freising, der im Jahre 1132 als Novize in Morimond eintrat und schon sechs Jahre später dessen Abt geworden war, auch in Frankreich würdig begangen wurde. Abbé Salmon, Dekan in Breuvannes bei Langres, hatte mit

1 Fischer J. A., Otto von Freising, Gedenkgabe zu seinem 800. Todesjahr. Freising 1958, XI. Vgl. auch Freisinger Tagblatt, 155. Jahrg., 27. September 1958, 3.

2 Über den Verlauf der Reise berichtet Freiburger L., Auf den Spuren von Heiligen, Mönchen, Kirchenmännern, in: Münchener Katholische Kirchenzeitung, Jahrg. 51 (1958) Nr. 40 vom 5. 10. 1958, Nr. 41 vom 12. 10. 1958, Nr. 43 vom 26. 10. 1958, Nr. 44 vom 2. 11. 1958, Nr. 47 vom 23. 11. 1958 und Nr. 48 vom 30. 11. 1958. In Frankreich erschienen folgende Berichte: L'Union-Reims, 15. Jahrg., 24. September 1958 p. 4 mit zwei Aufnahmen von unserer Reisegruppe; La Haute-Marne-Chaumont, 14. Jahrgang, 23. September 1958 p. 4; Bulletin de la Société Historique et Archéologique de Langres, 13. Jahrg. (1959) Nr. 175 p. 133 f. Die Kirchenhistorische Zeitschrift, die Revue d'Histoire Ecclésiastique in Löwen (Belgien) schrieb in Band 55 (1960) p. 244 über die verschiedenen Feierlichkeiten zu Ehren Ottos von Freising, unter anderem: „Fin de septembre un groupe d'intellectuels bavarois sous la direction de Mgr Hartig se rendit en pèlerinage à Morimond. A Langres le groupe visita l'Exposition Morimond, rassemblée par M. le chanoine Didier et M. l'abbé Salmon.“

Unterstützung der Stadt Langres im großen Saal des Kollegs Diderot zum Todestag Ottos von Freising eine Ausstellung vorbereitet, auf die ein Transparent über der Hauptstraße mit der Aufschrift „Exposition Morimond“ die Öffentlichkeit aufmerksam machte. Sie erfreute sich eines guten Besuches. Der Vereinigung „Amis de Morimond“ war es zusammen mit der „Société historique et archéologique de Langres“ gelungen, in einer wohlgeordneten Schau viele alte Erinnerungsstücke aus der ehemaligen Abtei zu zeigen, so einen Plan mit der Klosteranlage vom Jahre 1789, also kurz vor ihrer Aufhebung in der Französischen Revolution, ein Ölportrait des letzten Abtes, Kunstgegenstände aus der Kirche, alte Missalien sowie Bücher aus der früheren Bibliothek. Auch archivalische Dokumente zur frühen Klostergeschichte wurden gezeigt, so die Bestätigungsurkunde des Bischofs von Langres vom Jahre 1126, sowie Papstbullen von Eugen III., Alexander III. und Urban IV.³ Ansichten Freisings und Abbildungen der Darstellung Bischof Ottos im Chorgestühl des Freisinger Domes und der Ottostatue im Domhof wiesen auf die enge Verbindung zwischen Freising und Morimond hin. Zu einer sachkundigen Führung durch diese Ausstellung hatte sich Professor Didier, Kanonikus in Lille, der Initiator der Ottofeiern in Frankreich, eingefunden.

Nach dem Besuch der Ausstellung veranstaltete die Stadt Langres für die Reisegruppe aus München im Rathaussaal einen offiziellen Empfang, zu dem von französischer Seite der zweite Bürgermeister der Stadt, der Unterpräfekt des Distrikts als Vertreter der Regierung, der Generalvikar des Bistums Langres, verschiedene Vorstandsmitglieder der bereits genannten Historischen Gesellschaft von Langres und der Vereinigung der Freunde von Morimond erschienen waren. Unter den deutschen Gästen vertraten die Erzdiözese München und Freising im Auftrage ihres Oberhirten die Domkapitulare und Prälaten Dr. Michael Hartig und Karl Abenthum, Universitätsprofessor Dr. A. W. Ziegler den Verein für Diözesangeschichte als dessen erster Vorsitzender und Hochschulprofessor Dr. J. A. Fischer die Stadt und Hochschule Freising. In ihren Begrüßungsansprachen gaben Bürgermeister Raoul und Unterpräfekt Hollard ihrer großen Freude über das Treffen von Deutschen und Franzosen anlässlich der Feier zum Todestag Bischof Ottos von Freising Ausdruck und for-

3 Colin O., *Célébration à Langres et à Morimond du Centenaire de la mort d'Othon de Freising*, in: *Cahiers Haut-Marnais*, Sonderdruck mit Abbildungen, (wohl 1958 in Langres?); eine weitere Schrift (nicht datiert) hat den Titel: Salmon J., *L'Abbaye de Morimond, Le véritable plan de Morimond*; die Anmerkungen enthalten die wichtigste Literatur über Morimond, wie die Werke von Dubois, Didier, Eydoux und Salmon. Über die letzten Tage von Morimond in der Französischen Revolution: Salmon J., *Morimond, Les derniers jours de l'abbaye, Le dernier abbé Dom Chautun de Verclay*, Langres, Soc. Arch. et Hist. 1961, mit vielen Abbildungen.

dernten angesichts der gemeinsamen Bedrohung zur Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland auf. Anschließend würdigte Professor Didier Persönlichkeit und Werk Ottos von Freising in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Unterpräfekt Hollard hatte den zweiten Teil seiner Rede in deutscher Sprache gehalten. Im Namen der deutschen Gäste sprachen Domkapitular Abenthum und Professor Ziegler in französischer Sprache Worte des Dankes für die gastfreundliche Begrüßung und für das große Interesse, das dem großen Freisinger Bischof hier entgegengebracht werde. Professor Ziegler wies besonders noch darauf hin, daß Bischof Otto zu seinen Lebzeiten der große Friedensvermittler zwischen den Fürsten gewesen sei und damit auch unserer Zeit im Sinne der Völkerverständigung viel zu sagen habe. Er überreichte dann an Stadt und Distrikt Langres mehrere Bände aus der Publikationsreihe des Diözesangeschichtsvereines als Geschenk.

Am folgenden Tag, 22. September, dem eigentlichen Todestag Bischof Ottos, fand in Morimond die geplante Gedächtnisfeier statt⁴. Etwa 30 km nordöstlich von Langres, nahe dem Quellgebiet der Maas, an der Grenze der Diözesen Langres, Toul und Besançon, liegt in einem kleinen Tal, von dem Fließlein Flambard durchflossen, inmitten der großen Wälder von Bassigny die Stätte, an der sich einst die große Zisterzienserabtei Morimond — früher hieß der Ort Moiremont — befand. Seit ihrer Auflösung im Jahre 1791 sind Kirche und Klostergebäulichkeiten immer mehr verfallen. Heute erinnern nur noch einige wenige Ruinen, wie etwa das Eingangsportal zum Klosterhof aus dem 18. Jahrhundert, daran. Hier starb Bischof Otto von Freising im Kreise seiner Mitbrüder auf der Reise zum Generalkapitel der Zisterzienser am 22. September 1158. Hier fand er auch seine letzte Ruhestätte neben dem Hochaltar der Abteikirche. Heute weiß niemand mehr die genaue Stelle seines Grabes. Kein Kreuz und kein Gedenkstein erinnern daran.

Wo nach menschlicher Berechnung einst der Hochaltar gestanden sein mußte, sollte jetzt über dem vermutlichen Grab unseres toten Freisinger Bischofs die Opferfeier nach dem *Commune Confessoris Pontificis* gehalten werden. Außer den Teilnehmern der Reisegruppe, denen sich noch Bürgermeister Raoul von Langres mit seiner Tochter und Professor Didier angeschlossen hatten, war weit und breit kein Mensch zu sehen. Als Altar mußte eine herbeigeholte Kiste dienen, die zunächst mit einem schwarzen Mantel überdeckt und dann mit dem Altarstein, mit weißen Altartüchern

⁴ Vgl. Freiburger L., Wallfahrt nach Morimond. Gedächtnisfeier am Grabe Bischof Ottos von Freising, in: Münchener Katholische Kirchenzeitung 51 (1958) Nr. 40 und Freisinger Tagblatt a.a.O.

und mit Kreuz und Leuchtern versehen wurde. In einem Meßkoffer waren die notwendigen Gegenstände aus Langres mitgebracht worden. Im Halbkreis umstanden die Teilnehmer den Opfertisch zur Feier der missa recitata, die der österreichische Zisterzienser und Historiker P. Dr. Leopold Grill vom Stift Rein bei Graz zelebrierte (siehe Abbildung). In seiner Ansprache, die er nach dem Evangelium in deutscher und französischer Sprache hielt, erinnerte der Zelebrant an das Mittleramt, das Otto von Freising als Bischof und Hoher Priester im Leben ausgeübt habe, und zeichnete die Persönlichkeit desselben an Hand eines Zitates aus dessen Weltchronik: „Es ist des Weisen Aufgabe, nicht wie das Rad sich drehen zu lassen, sondern gleich dem Quaderstein festzustehen in der Standhaftigkeit des Tugendstrebens“. Nach dem Abschluß der hl. Messe las Professor Ziegler aus der gleichen Weltchronik Ottos von Freising Einleitung und Schluß vor, und mit einem gemeinsamen Gebet für unser Vaterland, für unser Heimatbistum und für die Anliegen der Kirche und Europas schloß diese eindrucksvolle Feier an historischer Stätte.

J. Schöttl



I. Menas-Ampulle
von Harlaching



II. Gottesdienst in Morimond

Von links nach rechts: Fischer, Bauer, Ziegler, Fuchsreiter, Abenthum, Hartig, Fahrer, Kastner, Hobmair, P. Leopold Grill, Hufnagel, Kiermeier



III. Nuntius Orsenigo hält den Gottesdienst



Schloß von Bischoflack



IV. Die Reisegruppe in Kuens bei Meran
Von links nach rechts: Hunklinger, Fischer, Schöttl, Kronberger, Michl, Ziegler, Mayer,
Hufnagel, Walleitner, Flötzl, Hackl, Kleiner, Bauer, Kirchmayer

Studienfahrt des Diözesangeschichtsvereins zu den Besitzungen des Hochstifts Freising in der ehemaligen Donaumonarchie

Bekanntlich besaß das Hochstift Freising bis zum Jahre 1803 im alten Österreich einige nicht unbedeutende Herrschaften, in denen ihm die hohe und die niedere Gerichtsbarkeit zustanden. Der Erwerb dieser Besitzungen reicht bis ins Hochmittelalter zurück, und zum Teil darüber hinaus, die Frucht friedlicher Missionierung und Kolonisation. Schon lange drängten die Mitglieder des Diözesangeschichtsvereins von München und Freising darauf, diese Zeugen Freisings mitten in den Habsburger Landen zu besuchen und näher kennenzulernen. Der letzte Vorsitzende, H. H. Prälat Dr. Dr. Michael Hartig, hatte schon diese Reise geplant. Sein Tod am 12. April 1960 hat indes diese Pläne vorläufig vereitelt.

So hat nun unser jetziger Vorsitzender, Universitätsprofessor Dr. A. W. Ziegler, nach monatelangen Vorbereitungen in Verbindung mit dem Amtlichen Bayerischen Reisebüro diese Studienfahrt durchgeführt. 15 Mitglieder nahmen an der Omnibusreise vom 28. August bis zum 9. September 1961 teil. Strahlender Sonnenschein, schönster Spätsommer, war beschieden. Der Weg führte über die Autobahn München—Salzburg nach Oberösterreich. Der Vorsitzende, der die Reiseleitung übernahm, wies während der Fahrt auf die Bedeutung der Missionierungs- und Kolonisationstätigkeit der Freisinger Bischöfe hin, die ohne Schwert, friedlich geleistet wurde. Er dachte dabei auch an die Reisen der Bischöfe und Beamten Freisings zu den Besitzungen in Österreich. Diese hatten es nicht so bequem. Es gab weder Autobahnen noch Omnibusse. Sie werden wohl isar- und donauabwärts und über die Alpenpässe in langer und anstrengender Reise zu den Besitzungen gelangt sein. Der Besuch beschränkte sich keineswegs nur auf Freisingischen Besitz. Großzügig wurde alles miteingeschlossen, was sehenswert war und nicht zu weit von der Route entfernt lag. So konnten auch die altehrwürdigen Benediktiner-Stifte Lambach und Kremsmünster in Oberösterreich besichtigt werden. Der Weg führte weiter auf der Autobahn vorbei an Lorch, dem alten Lauriacum. Von weitem grüßten die Türme des Stifts St. Florian. Auch die Heimat Bruckners, Ansfelden, sah man abseits der Straße liegen. Erstes Ziel war der Ort Ulmerfeld in Niederösterreich, wo die Reisegesellschaft am frühen Abend eintraf. Diese ehemalige Herrschaft Freisings war schon 996 von Kaiser Otto III. dem Bischof Gottschalk geschenkt worden. Hei-

matliche Gefühle erweckten der Mohrenkopf und die weißblauen Wecken des Marktwappens am dortigen Rathaus. Nur mehr das Schloß, der ehemalige Sitz des Freisinger Pflegers, zeugt von der einstigen Herrschaft. Es dient heute als Papierfabrik und Miethaus. Dem jetzigen Besitzer ist die Wiederherstellung der Fresken in der kleinen Schloßkapelle zu verdanken. Es berührte alle Teilnehmer sehr angenehm, daß den Ulmerfeldern die frühere Herrschaft Freising nicht unbekannt ist.

Lieulich eingebettet in hügeliges Alpenvorland liegt die Stadt Waidhofen an der Ybbs, ebenfalls einstiger Sitz einer Freisingischen Herrschaft. Gegen Abend wurde diese mittelalterliche Stadt an der verträumten Ybbs mit ihren vielen Türmen und Stadtmauern erreicht. Die Herrschaft war 1033 von Kaiser Konrad II. (1024—1039) an das Hochstift Freising geschenkt worden und zählte zu den besten Besitzungen in Österreich. Wie das Ybbs-Tor noch verkündet, war das Erz, Ferrum, die Haupterwerbsquelle dieser Stadt, die man früher wegen ihrer Beziehung zu Freising auch „Bayerisch-Waidhofen“ nannte. Am Vormittag des 29. 8. wurden Kirchen, Pfarrhaus, ehem. Schloß und das Heimatmuseum besucht. Auch hier erinnerten, wie in den übrigen Orten, denen der Besuch gelten sollte, der Mohr im Wappen und der hl. Korbinian an die nicht ganz vergessene Beziehung zu Freising. Stiftspropst Dr. Landlinger zeigte im Pfarrhaus seinen reichen Kirchenschatz. Das bedeutendste Kleinod schien für uns das große gotische Ostensorium, die sogenannte Waidhofener Monstranz, zu sein, dessen Modell in Holz noch heute in Freising an Fronleichnam verwendet wird. Am Nachmittag wurde die Stadt Gresten und der Marktflecken Randegg (der 1263 durch einen gewissen Engelschalk von Reinsberg an Freising gelangt war) sowie die mächtige, spätbarocke Wallfahrtskirche Sonntagberg, von der man einen herrlichen Ausblick auf das Ybbstal genießt, besucht. Der nächste Tag brachte die Teilnehmer zunächst zum Kollegiatstift Ardagger (1049 an Freising), dessen Pröpste einst größtenteils Freisinger Domherren gewesen und in dessen prächtiger Stiftskirche St. Margareth auch Reliquien des hl. Korbinian verehrt werden. Bei Persenbeug wurde der Donaustrom überquert. Man gedachte dabei des unglücklichen Bischofs Dracholf von Freising, der vermutlich dort im reißenden Strudel am 24. Mai 926 ertrunken ist. In einer der schönsten Landschaften bewegte sich die Fahrt entlang der Donau durch die Wachau. Stift Melk grüßte von weitem vom südlichen Ufer des Nibelungenstroms. Einen imposanten Eindruck machte auf die Teilnehmer das burgenhafte Gotteshaus von Weißenkirchen in der Wachau, das zusammen mit Hollenburg am rechten Donauufer von Kaiser Konrad II. dem Bischof Egilbert von Freising zum Dank für

die Erziehung des kaiserlichen Sohnes Heinrich geschenkt worden war. Letztgenannte Kirche, typisch durch den Sattelturm, der über das hohe Langhaus nicht hinausragt, wurde vom dortigen Pfarrer eingehend erklärt. Es wurde uns in Hollenburg erzählt, daß man 1945 aus Unkenntnis den Mohren im Ortswappen für eine schwebende Jungfrau gehalten habe. Am Spätnachmittag gelangten wir in die Hauptstadt der alten Donaumonarchie, nach Wien. Die Zeit war zu kurz bemessen, um die Millionenstadt mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. Es war jedem Teilnehmer am Vormittag des 31. 8. freigestellt, sich das anzuschauen, was ihn interessierte. Nachmittags wurde im Osten Wiens Groß-Enzersdorf, einst Sitz einer Freisingischen Herrschaft, die stolz als Grafschaft bezeichnet wurde, besucht. Diese hatte Bischof Egilbert durch Gütertausch 1025 von dem Kloster Weihenstephan, dem es 1021 Kaiser Konrad II. geschenkt hatte, erworben. Bischof Berthold von Waihingen (Wehingen) wird als der große Förderer Groß-Enzersdorfs verehrt. Die Winkel im Wappen der Stadt erinnern zusammen mit dem Mohrenkopf an diesen Freisinger Fürstbischof. Der Ortpfarrer führte die Gesellschaft durch die Pfarrkirche mit dem lieblichen Rokokoaltar, den ein Gnadenbild der Gottesmutter schmückt. Die Stadt selbst bereitete im Rathaussaal mit Bürgermeister und Stadtvätern den Mitgliedern des Diözesangeschichtsvereins einen feierlichen Empfang. Mit heimatlichen Gefühlen bewunderten die Teilnehmer das repräsentative Stadtwappen im großen Sitzungssaal. Zum Abschluß hat die Stadt die Gäste großzügig bewirtet.

Schon am nächsten Tag, dem 1. 9., wurde Wien verlassen. Der Weg führte über Wiener Neustadt nach Süden über den Semmering in die Steiermark. Nach Besichtigung von Stift und romanischer Basilika zu Seckau gelangte die Reisegesellschaft am Spätnachmittag ins Gebiet der ehemaligen Freisingischen Herrschaft Rotenfels. Diese wurde von Kaiser Heinrich dem Heiligen 1007 an Freising geschenkt. Der erste Besuch galt dem kleinen Kirchlein des hl. Maximilian in Niederwölz. Oberwölz, zu Füßen der Burg Rotenfels, mit etwa 800 Einwohnern eine der kleinsten Städte Österreichs, ist der bedeutendste Ort dieser Herrschaft gewesen. Es wurde am andern Morgen unter Führung des Ortpfarrers eingehend besichtigt. Besonders sehenswert waren die Pfarr- und die ehemalige Spitalkirche. Die derzeitige Besitzerin des Schlosses Rotenfels führte uns durch die noch sehr gut erhaltenen Räume des ehemaligen Sitzes des Freisingischen Pflegers, in denen noch viele Gegenstände, vor allem Wappenbilder, an die Freisinger Zeit erinnern. Am Nachmittag machte man einen kleinen Ausflug nach Winklern (dort ist eine freie Nachahmung der Hl. Kapelle und des Gnadenbildes von Altötting), zur

St.-Pankraz-Kirche bei Oberwölz und zur Ausflugsstätte Sonnenblick, die eine reizende Aussicht über das ganze Wölztal gewährt.

Am Sonntag, dem 3. 9., ging die Fahrt weiter nach Süden, ins Kärntnerland. Die Teilnehmer erhielten eine wissenschaftliche Führung durch die neuesten Ausgrabungen der römischen Stadt am Magdalensberg unweit von St. Veit. Der Leiter selbst, Prof. Rudolf Egger, berichtete über die einstige römische Handelszentrale für die Erzerzeugnisse, die dort vom 2. Jahrhundert vor Christus bis ca. 50 Jahre n. Chr. geblüht hatte. Nach einem kurzen Aufenthalt in St. Veit ging es vorbei an Kärntens Krönungsstuhl zunächst nach Maria-Saal. Diese wuchtige Basilika mit ihren gotischen Türmen reicht bis ins 6. Jahrhundert zurück. Sie ist reich an Funden aus der Römerzeit, die sich organisch in den Kirchenraum eingliedern konnten. Die Reise führte weiter über das geschichtlich sehr berühmte Zollfeld zur ältesten Kirche Kärntens, St. Peter in Karnburg. Auch dieses kleine, frühromanische Kirchlein birgt sehr viel sprechendes Gestein, darunter römische Werkstücke aus dem alten Virunum an den Außenmauern. Von Klagenfurt aus wurde am andern Morgen in abenteuerlicher Fahrt über den Loiblpaß die zweitälteste Herrschaft Freising, Bischoflack (Škofja Loka), in Jugoslawien besucht. Schon 974 kam diese durch kaiserliche Schenkung an das Hochstift unter dem um die Kolonisationsarbeit hochverdienten Bischof Abraham. Sie hatte sich durch alle Fährnisse der Jahrhunderte trotz der weiten Entfernung wohl am besten von allen ehemals österreichischen Besitzungen behaupten können. Sie war in wirtschaftlicher Hinsicht ziemlich wertvoll — reiches Getreideland — an Umfang nicht klein und war die Lieblingsbesitzung der Freisinger Fürstbischöfe, die sich gern dort aufhielten. Die Stadt Bischoflack liegt 20 km nordwestlich von Laibach am Fluß Zeier. Kirche und Ort verkünden noch manche Zeugnisse aus der Freisinger Zeit (Mohr aus dem Wappen des Hochstifts, Korbinians-Verehrung). Auch hier übernahm der Ortspfarrer die Führung. Das ziemlich große ehemalige bischöfliche Schloß über der Stadt (siehe Abbildung), abseits auf einer Anhöhe, ist noch gut erhalten und beherbergt heute ein reiches Heimatmuseum mit vielen Erinnerungen an die Zeit der Freisinger Herrschaft. Hier hat uns eine Archivarin fachkundig geführt. Die wuchtige Pfarrkirche von Altenlack und die kunstgeschichtlich sehr wertvolle Wallfahrtskirche Maria in der Grube zeigte den Teilnehmern der dortige Pfarrer, ein großer Kunstkenner. Am nächsten Tag, dem 5. 9., fuhr man von Klagenfurt aus entlang dem Wörther See nach Maria Wörth. Das mehr als tausendjährige Kollegiatstift bildet ein Denkmal der frühen Kolonisations- und Missionstätigkeit, die vom Bistum Freising ausstrahlte. Maria Wörth wurde von Innichen aus besie-

delt. Zwischen 875 und 883 ist es an Freising gekommen, womit das Bistum einen wichtigen Stützpunkt für seine Missionstätigkeit in Karantanien erhielt. Jahrhundertlang waren die Kanoniker von Maria Wörth aus dem Freisinger Klerus hervorgegangen. Auch hier wurden die kunstgeschichtlich sehr bedeutende Wallfahrtskirche und die nicht minder interessante kleinere alte Pfarr- oder Winterkirche besichtigt. Die Fahrt führte weiter über Villach, wo man nur die Pfarrkirche besuchte, und Spittal zu der römischen Ausgrabungsstätte bei St. Peter im Holz. Hier erhielten die Teilnehmer ebenfalls eine fachkundige Führung durch die Überreste des alten Römerorts Teurnia mit den Überresten einer christlichen Friedhofskirche aus dem 5. Jahrhundert. Das kleine Kirchlein St. Peter im Holz auf Bergeshöhe ist reich an gotischen Fresken. Weiter ging's das Mölltal aufwärts nach Nordwesten. Von Iselsberg aus gelangte man nach Osttirol. Kurz vor Lienz hatten die Teilnehmer wieder das Glück, die Ausgrabungen des römischen Aguntum von einem Spezialisten erklärt zu bekommen. Typisch für diese Anlage sind die Bögen der Unterbodenheizung. Als die ahnungslosen Bauern beim Pflügen der Äcker auf Teile derselben stießen, glaubten sie, hier hätten einst Zwerge gewohnt, da sie diese niedrigen Bögen für Tore hielten. Nach Lienz sah man von der Straße aus auf einer Anhöhe das Kirchlein des heiligen Korbinian in Thal/Osttirol liegen. Leider gestattete die vorangeschrittene Zeit keinen Besuch desselben. Nach Überschreitung der österreich-italienischen Grenze erreichten wir gegen Abend den Sitz der alten Freisingischen Herrschaft Innichen (S. Candido) im Pustertal. Nächste Isen war dieses die älteste und ehrwürdigste Besitzung des Hochstifts. Der Bayernherzog Tassilo schenkte Innichen 769 dem Abt Atto des Klosters Scharnitz, nicht nur aus Frömmigkeit, sondern in der offen ausgesprochenen Absicht und Erwartung, dadurch die Christianisierungs- und Kolonisationsarbeit bei den Slawen zu fördern. Da aber Scharnitz ein Eigen- oder Hauskloster von Freising war, gelangte Innichen damit zugleich auch in den Besitz des Hochstifts. Freilich erlitt Innichen im Laufe der Jahre schwerste Einbußen durch die Gewalttätigkeit der Vögte und benachbarten Dynasten, besonders der Grafen von Tirol und Görz. Schließlich blieb von dem ursprünglich acht Quadratmeilen großen Gebiet nur mehr der Markt Innichen übrig, aber auch in diesem kleinen Gebiet war seit einer Abmachung von 1514 dem Bischof von Freising nur die Niedergerichtsbarkeit zugestanden. Dem dortigen Kollegiatstift St. Candidus und St. Korbinian waren die umliegenden Pfarreien Sillian, Toblach und Niederndorf inkorporiert, die der Bischof von Freising als Landes- und Patrimonialherr zu vergeben hatte. Der Besichtigung der romanischen Basilika, die die Leute der Umgebung den „Dom“ nennen, der Stiftspropstei mit den ehrwürdigen Bibliotheks-, Archiv- und Mu-

seumsschätzen, der barocken Ortskirche St. Michael (ehemals Leutkirche, heute dient sie vor allem für die Gottesdienste der italienischen Bevölkerung), der Franziskanerkirche und der Altöttinger- und Hl.-Grab-Kapelle wurde der Vormittag des 6. 9. gewidmet. Letztgenanntes Kirchlein ist kunst- und kulturgeschichtlich besonders wertvoll. Bildet es doch die Verschmelzung einer Leiden-Christi- (Langschiff), der Altöttinger- (Oktagon) und der Hl.-Grab-Kapelle von Jerusalem. Kaiser Friedrich II., dem Monarchen der 99 Tage, hatte dieses Grabkirchlein so gefallen, daß es ihm als Modell für sein eigenes Mausoleum dienen mußte. Die Fahrt am 7. 9. 1961 bot vor allem landschaftliche Reize. Es ging über drei große Alpenpässe, den Falzarego- (2117 m) mit einer modernen Kapelle der Visitatio B.M.V., den Pardoj- (2223 m) und den Sella-Paß (2214 m). Die Reisegesellschaft bewegte sich in höchsten Gefilden. Dabei gedachte man auch der blutigen Kämpfe, die sich hier im Ersten Weltkrieg, namentlich zwischen bayerischen und italienischen Truppen, abgespielt hatten. Über das Grödnertal mit den vielen verstreuten Ladiner-Siedlungen gelangte man ins Tal des Eisack. Nach kurzen Aufenthalten in Klausen und Terlan erreichten die Teilnehmer am späten Nachmittag Meran. Dort wurden am 8. 9. vor allem die Stätten besucht, an denen der heilige Korbinian einst gewirkt hatte und die heute noch an den Freisinger Bistumsgründer und Diözesanpatron erinnern. Auf dem Zenoberg, neben dem heiligen Valentin, der im dortigen Kirchlein bestattet war, wollte Korbinian nach seiner letzten Verfügung begraben werden. Die Burganlage, die auf die Zeit des Kaisers Claudius zurückreichen soll, ist teilweise wiederhergestellt, der massive Turm sogar bewohnbar. Von der Befestigungsmauer ist nach der Vita Corbiniani der spätere Bischof Arbeo von Freising als Bub während eines Gottesdienstes in die Tiefe des Passeiertals hinabgestürzt. Auf das Gebet des Heiligen soll er durch ein Wunder ohne jede Verletzung davongekommen sein. Der Lieblingssort Korbinians wird zweifelsohne Kuens auf einer Anhöhe am Westufer des Passeiertales gewesen sein. Die dortige Kapelle des heiligen Mauritius mag ihn wohl an seine Heimat Castrus mit dem Heiligtum des heiligen Germanus erinnert haben, wo er in Jugendjahren ein Einsiedlerleben geführt hatte. Hier wollte sich der Heilige für dauernd niederlassen. Korbinian wurde indes bekanntlich durch Herzog Grimoald nach Freising gerufen. Wir wissen, daß er ungerne nach Norden zog. Die Stelle in Kuens übernahm sein Bruder Erembert, der später ebenfalls Bischof von Freising wurde. Kuens gelangte schließlich ans Kollegiatstift St. Andreas auf dem Domberg zu Freising, bei dem es bis 1803 verblieben ist. Korbinian soll auch tatsächlich in der Kapelle der Zeno-Burg neben dem heiligen Valentin begraben worden sein. Wie jener nach Freising, war dieser schon vorher nach Passau transferiert worden. Zeitweilig

galt die Kirche in Obermais mit den Patronen H. Korbinian, Valentin, Mauritius und Vigilius als die Wirkungs- und ehemalige Begräbnisstätte unseres Diözesanpatrons. Auch dieses bescheidene Gotteshaus wurde von den Teilnehmern besucht. Daß gerade am Todestag des Heiligen, am 8. 9., all diese Erinnerungsorte besucht wurden, gab dieser Korbinianswallfahrt ein besonderes Gepräge. Diese Feier fand auch noch einen festlichen liturgischen Abschluß. Während man in der Erzdiözese München und Freising seit 1960 nur mehr das Translationsfest am 20. November liturgisch begeht, feiert das Erzbistum Trient, zu dem Meran gehört, den 9. September als Korbinianstag. Schon völlig reisefertig unterbrach die Reisegesellschaft am Morgen des 9. 9. in Kuens die Heimfahrt, um in der dortigen Kirche am St.-Korbinians-Altar eine Gemeinschaftsmesse am Festtag dieses Heiligen zu feiern, die der Vorsitzende des Diözesangeschichtsvereins hielt. Die Heimfahrt führte das Passeiertal entlang am Geburtshaus des Sandwirts Andreas Hofer vorbei über den Jaufenpaß nach Sterzing, von dort die Brennerstraße über den Brenner nach Innsbruck. Bei Mittenwald besichtigte man noch die Stelle, wo das Eigenkloster des Bischofs von Freising, das altehrwürdige Scharnitz, bestanden hatte. Es lag nicht beim heutigen Ort Scharnitz, sondern in der Nähe von Klais. Ein Sachkundiger konnte schon bei der Wirtschaft in Brennersee auf Geleisestraßen in Gestein hinweisen. Diese Geleise aus der Keltenzeit sollen für kultische Wagen bestimmt gewesen sein. Auch in Klais lassen sich derartige Einprägungen nachweisen.

Nach einer Fahrt auf der Olympiastraße über Weilheim und Starnberg kam die Reisegesellschaft am Abend des 9. September 1961 wohlbehalten in München an.

Wie selten eine andere Studienreise bot diese zu den ehemaligen Herrschaften Freising im alten Österreich unbeschreiblich viel. Brachte sie doch viele Bereicherungen des Wissens für jeden einzelnen. Auf jedem Gebiet gab es Neues kennenzulernen: Vor-, Früh-, Kirchen-, Kunst-, Kultur- und allgemeine Geschichte. Die schönsten Erinnerungen werden sich jedoch an die Orte knüpfen, die heute noch Spuren des segensreichen Wirkens unserer Bischöfe in östlichen und südlichen Landen aufweisen.

Max Josef Hufnagel

Anmerkung: Unter dem Titel „Fahrt in die Vergangenheit“ hat Hauptschriftleiter Lorenz Freiburger im Anschluß an die Fahrt fünf Berichte geschrieben in der Münchener Katholischen Kirchenzeitung vom 5. 11. 1961; 12. 11. 1961; 26. 11. 1961; 10. 12. 1961; 17. 12. 1961 (alles im 54. Jahrgang). Vgl. auch: Hufnagel M. J., „Besuch in Freising's Herrschaften. Fahrt des Diözesangeschichtsvereins zu ehemaligen Besitzungen des Hochstifts“; in: „Süddeutsche Zeitung“ Nr. 222 vom 16./17. 9. 1961, 12. Unsere Abbildung zeigt die Reisegruppe nach der Missa in Kuens.

Bücher

Im folgenden werden einige Bücher und Schriften angezeigt, die sich auf die Geschichte der Freisinger Besitzungen beziehen.

Ardagger: Stifts- und Pfarrgeschichte 1049—1949 von Dr. Johannes Landlinger, Dechant und Stadtpfarrer in Waidhofen a. d. Ybbs, Propst zur heiligen Margareta in Stift Ardagger. Verlag Gemeinde Stift Ardagger, 1949.

Anlässlich der 900-Jahr-Feier hat Propst Dr. Landlinger diesen broschiierten Führer über Ardagger herausgegeben. Der 1. Teil enthält die Geschichte des Stiftes und der Pfarrei, der 2. Teil die Kunstgeschichte der Stiftskirche. Ein schöner Bilderanhang beschließt das beinahe 100seitige Werk.

Der deutsche Kaiser Heinrich III. hat 1049 zu Ebersberg in Bayern Nitker, dem Bischof von Freising, das Gut Ardagger durch Schenkung übergeben mit der Auflage, daß dort ein Chorherrnstift zu Ehren der heiligen Jungfrau und Martyrin Margareta errichtet wird. Der Grund lag sicher vor allem darin, daß gerade das Hochstift Freising in den benachbarten Gegenden (Ulmerfeld usw.) begütert war und tüchtige Kolonisations- und Verwaltungsarbeit geleistet hatte. Schon am 4. September 1063 wurde unter großen Festlichkeiten die neue Stiftskirche eingeweiht, und zwar von Erzbischof Anno von Köln unter Assistenz der Erzbischöfe Adalbert von Bremen, Siegfried Eppenstein von Mainz, Bischof Ellenhard von Freising und vieler Priester. Kein Kloster Österreichs kann sich der Anwesenheit solch bedeutsamer Männer des Reiches anlässlich seiner Kirchweihe rühmen.

Der Stiftspropst von Ardagger war durch alle Jahrhunderte meist ein Domherr von Freising, bis Kaiser Josef II. im Zuge seiner „Reformtätigkeit“ 1784 das Stift aufhob. Die Stiftskirche wurde Pfarrkirche.

Die 1063 geweihte Kirche war wohl ein bedeutender Steinbau in basilikaler Form mit Holzdecke. Der zweite Kirchenbau unter Propst Heinrich um 1230 ist heute noch als romanische Basilika mit Hochschiff und zwei Seitenschiffen in dem Glasgemälde des Chorfensters sichtbar. In diesem Glasgemälde aus der Zeit von 1234 mit dem Stifterbild und den 14 Medaillons aus dem Leben der heiligen Margareta besitzt Ardagger das bedeutendste österreichische Kunstwerk solcher Art aus jener Zeit. Die heutige hochinteressante und wertvolle Kirche umfaßt verschiedene Bauepochen. Ihre ältesten Teile sind die geräumige Krypta aus der Zeit des Propstes Heinrich und der Kreuzgang aus dem 14. Jahrhundert.

F. Kronberger

Bischoflack: Loški Razgledi (wörtlich Lacker Ausblicke, also ungefähr Bischoflacker Rundschau) von Bischoflack, herausgegeben von B. Berčič im Namen des Muzejsko Društvo-Musealverein, Verlag des Musealvereins.

Bischoflack, ein malerisch gelegenes, heute 2900 Einwohner zählendes Städtchen der slowenischen Volksrepublik in Jugoslawien, wurde einst gern von den Freisinger Fürstbischöfen aufgesucht; Johannes Franz Ecker hat es schon bald nach seinem Regierungsantritt besucht.

Wir haben in diesen Bänden eine Art von Jahrbüchern vor uns, die gegen Ende jedes Jahres erscheinen. Der erste Band beginnt im Dezember 1954, er hat 179 Seiten. Der Umfang der folgenden Bände ist folgendermaßen: II (1955) 236 Seiten, III (1956) 282 Seiten, IV (1957) 181 Seiten, V (1958) 245 Seiten, VI (1959) 260 Seiten, VII (1960) 244 Seiten.

Wir geben nur die Aufsätze an, die mehr von der Freisinger Geschichte handeln. Deshalb bleiben auch die vielen Berichte usw. über die Partisanenkämpfe von 1941 bis 1945 unerwähnt. Der Musealverein von Bischoflack führt in seinem Wappen den Freisinger Mohr, der in einem Tor zwischen zwei Türmen abgebildet ist. Bis zum letzten Weltkrieg enthielt auch das Stadtwappen den Mohren. Im I. Band Seite 55 bis 64 erzählt Paul Blaznik von seinem Freisinger Besuch im Sommer 1954. Natürlich hat das Bild von Bischoflack im Freisinger Fürstengang seine Aufmerksamkeit erregt. Auch die Porträts der Freisinger Bischöfe, die irgendwie mit Bischoflack zu tun hatten, fanden sein Interesse, wie Bischof Abraham, dem Kaiser Otto II. im Jahre 974 das Land um Bischoflack geschenkt hat, Gottschalk, Egilbert, Emiho u. a.; von Bischof Leopold (1377—1381) ist bekannt, daß er von der steinernen Brücke mit seinem Pferd in die Zeier (Sora) stürzte und ertrank. Sein Leichnam ruht in der Ursulinenkirche. Ein anderer Freisinger Bischof, Konrad V. von Hebenstreit, ist in Bischoflack 1412 von seinen Kammerdienern ermordet worden, das Bild im Fürstengang zu Freising zeigt ihn auf dem Todeslager, wie er das blutige Messer in der Hand hält. Seinen Leichnam hat Bischof Nikodemus della Scala 1430 in die Kirche von Altenlack überführt.

In II 65—70 schildert wiederum Blaznik den Widerstand Freisinger Untertanen in den Bauernunruhen anfangs des 16. Jahrhunderts. Er schreibt aber, daß die Freisinger Untertanen unter verhältnismäßig erträglichen Herrschaftsverhältnissen lebten. Quelle sind ihm die Materialien in der Heckenstaller-Sammlung des Münchener Metropolitanarchivs und Materialien des damaligen Kreisarchivs Oberbayern. Seite 105—126 gibt France Planina einen bemerkenswerten Überblick über die Sehenswürdigkeiten von Bischoflack; wir erfahren von der Ansiedlung von Bayern in der Umgebung von Altenlack, dagegen sind am Eingang des benachbarten Pölandertals Slowenen aus Kärnten angesiedelt worden. Die jetzige Pfarrkirche St. Jakob, aus dem Jahre 1474 stammend, war in der Freisinger Zeit eine Filiale von Altenlack. 1352 wurde in Bischoflack ein Klarissenkloster gestiftet, das 1782 die Ursulinen übernommen haben. Diese sind, nachdem ihnen ihre Schule mit Internat genommen ist, mit wenigen Schwestern noch im Kloster. Das Schloß von Bischoflack, das die Ursulinen einst angekauft hatten, ist heute Heimatmuseum. Die Ursulinen sind von der deutschen Besatzungsmacht während des letzten Krieges vertrieben worden; Bischoflack war ja mit dem nördlichen Teil von Slowenien dem sogenannten „Großdeutschen Reich“ eingegliedert worden.

In III 103—108 schreibt Ivan Mohorič über die Satzungen der Schmiede- und Schlosserinnung aus dem Jahr 1678, die kirchlichen Ursprungs war; die Innungsfahne trägt auch das Bild des Freisinger Mohren. Die wenig erforschten kunstgeschichtlichen Beziehungen zwischen Freising und seinen hochstiftischen Besitzungen hellt in diesem Band Seite 161—174 (wie in anderen Bänden) Emelijan Cevc auf in seinem Artikel über eine Inschrift des Presbyteriums der Jakobskirche und der Kirche von Crngrob. Die neuentdeckten Fresken der letzteren Kirche, einer Wallfahrtskirche, bieten nicht nur den Kunstgeschichtlern, sondern auch den Volkskundlern Material für ihre Untersuchungen; so kann sich Seite 175—182

Angelos Blas mit den Kleidertrachten auf diesen Fresken befassen. Doroteja Gorišek kann Seite 275 f. von einem Patronatsrecht der Freisinger Bischöfe über eine Kirche bei Bischoflack berichten. Bischof Berthold von Wehingen (1381—1410) hat, wie in anderen Freisinger Orten, so auch in Bischoflack mehrere Stadtbefestigungen angelegt. Aus jener Zeit existiert in München ein die Stadt B. betreffendes Buch mit genauer Aufzählung von Einnahmen und Ausgaben.

In V 119—127 erfahren wir wieder von Blaznik, wie im Jahre 1510 zahlreiche verödete Bauerngüter im Umkreis von B. neu besiedelt worden sind. Was Planina über den Wert und Nutzen der Heimatgeschichte und Heimatkunde auf der Jahresversammlung des Musealvereins vorgetragen hat, das wäre auch bei uns zu beherzigen.

In VI 158—166 ist ein Aufsatz von Doroteja Gorišek über das Färbergewerbe in B. Nachdem unter der Freisinger Herrschaft die Leinenweberei sich entwickelt hatte, wurde Slowenien ein Zentrum des Webereigewerbes; jedes Haus war für dieses Gewerbe eingerichtet. Im Zusammenhang mit der Weberei konnte sich auch die Färberei in B. entfalten. Es sei hier gleich vermerkt, daß auch im VII. Band Seite 80—87 von den mittelalterlichen Gewerben in B. Mitteilung gemacht wird. Man kann in seiner Bedeutung für Gewerbe und Industrie Bischoflack vergleichen mit Waidhofen an der Ybbs. Bemerkenswert ist auch die Notiz, daß in den ersten Tagen der deutschen Okkupation das gesamte Material des Museums, soweit es sich auf die Freisinger Geschichte bezog, heimlich fortgeschafft wurde, damit die Besatzungsmacht es nicht zur Propaganda benützen konnte.

In VII 106—110 ist eine Abhandlung von Nace Sumi über die profanen Barockbauten in B. Das ehemalige Pfarrhaus auf dem Marktplatz wird wegen seiner Fassade und seines Treppenaufgangs bewundert. Kunstgeschichtlichen Inhalts ist der Aufsatz von Cevc über den Meister Andreas von Lack. Die Zugehörigkeit zum Freisinger Hochstift war, wie bemerkt wird, für Stadt und Bürgerschaft von B. kein Schaden sondern ein Nutzen. Es konnte sich Handwerk, Gewerbe und Kunst entwickeln. Kunstgeschichtliche Impulse Freisingens haben in B. sich ausgewirkt. Im 15. Jahrhundert wurde von Freising nach Slowenien der Typ der Hallenkirche verpflanzt, der auch in der Pfarrkirche von Bischoflack und an anderen Orten vertreten ist. Aus dieser Zeit wiederum stammt der Baumeister Andreas von Lack, dessen Baukunst im Görzer Gebiet und im slowenischen Venetien vertreten ist.

Wir wollen noch vermerken, daß von den Münchener Archivalien in B. etwa 600 Mikrofilme vorhanden sind, die noch ausgewertet werden müssen. Man sieht, daß den Historikern noch viel Arbeit für ihre Heimatgeschichte zu tun bleibt. Der des Slowenischen nicht kundige Leser wird es bei einzelnen Artikeln begrüßen, daß ihnen eine Zusammenfassung in Deutsch oder Französisch beigegeben ist. Zweifellos wäre es zu wünschen, daß dies bei allen Beiträgen geschehen würde.

A. W. Ziegler

Veider Janez, Vodič po Crngrobu (Führer durch Crngrob), Verlag F. Kokalj, Škofja Loka (Bischoflack) 1936, 68 Seiten.

Die Wallfahrtskirche zur „Muttergottes in der Ehrengruben“ bei Altenlack in Slowenien ist seit langem das Ziel vieler Pilger und Ausflügler. Die Erbauer der

Kirche waren Meister in der Wahl der Landschaft. Das wichtigste Ereignis für die neuzeitliche Kunstgeschichte der Kirche war die 1933 erfolgte Entdeckung der spätmittelalterlichen Fresken, in denen sich das tägliche Leben des Spätmittelalters widerspiegelt. Der Anfang der Kirche war ein kleiner romanischer Bau um 1250, von dem noch Reste vorhanden sind. Der Freisinger Bischof Emiho, Wildgraf von Wittelsbach (1283—1311), hat unter den dortigen Slowenen Leute aus Bayern angesiedelt, weshalb die Kirche vergrößert werden mußte; so ist die zweite Bauperiode, die spätgotische, zu erklären. Emiho, der 1294 die Grafschaft Eschenlohe (Werdenfels) für Freising gekauft hat, erwarb 1306 Besitzungen in Lueg, Klingenfels und Oberbayerischdorf (wohl alle drei in Unterslowenien-Unterkrain). Den Sieg, den der Laibacher Bischof Hren über protestantische Tendenzen in Bischoflack mit Hilfe der Freisinger Bischöfe errungen hat, besiegelt die Barockisierung der Kirche im 17. Jahrhundert. Im vorigen Jahrhundert sind 28 Pfarreien jährlich zu der Kirche gewallt, heute ist die Zahl geringer, aber immer noch ist der Pfingstmontag der große Tag der Wallfahrtskirche. In der Nähe befindet sich der Ort Križna Gora (Kreuzberg), der eine Kirche mit gotischen Fresken aus etwa 1500 hat; ein deutscher Maler hat in diesen Fresken das Leben des heiligen Korbinian dargestellt, was bisher bei uns kaum bekannt gewesen sein dürfte.

A. W. Ziegler

Groß Enzersdorf: Stadt Groß-Enzersdorf. Beiträge zu ihrer Geschichte. Herausgegeben vom Verein für Heimatkunde und Heimatpflege Groß-Enzersdorf. 3 Bände. Groß-Enzersdorf o. J. (1960).

Das Städtchen Groß-Enzersdorf (etwa 2400 Einwohner) am Ostrand Wiens gelegen und Vorort des Marchfeldes, ist wohl vom Hochstift Freising um 1030 gegründet worden. Bis zur Säkularisation war es Sitz eines freisingischen Pflegers, der vom dortigen bischöflichen Schloß (abgebrochen) aus die gleichnamige Herrschaft verwaltete. Die Tatsache, daß ein Urbar im Jahre 1160 erstmals „Encinesdorf“ namentlich erwähnt, veranlaßte die Gemeinde 1960 zu einer 800-Jahr-Feier. Der rührige Heimatverein unter seinem Leiter Oberschulrat H. Schrom gab zu diesem Anlaß drei Hefte zur Geschichte der Stadt heraus, ein viertes soll noch folgen.

Den ersten Band eröffnet L. Winkler über „Berthold von Wehingen, Bischof von Freising, österreichischer Kanzler und Groß-Enzersdorfs erster Stadtherr“ (Seite 4—19). Der Verfasser entwirft aus österreichischer Perspektive ein Lebensbild dieses Bischofs (1381—1410). Berthold hielt sich in Groß-Enzersdorf besonders gerne auf; der Chor der Pfarrkirche, die Stadtmauer, die Stadterhebung und das Stadtwappen gehen auf ihn zurück. Als österreichischer Staatsmann erwarb er sich bedeutende Verdienste. — Ein zweiter Beitrag des gleichen Verfassers „Das Bürgerspital“ (Seite 21—32) behandelt die mehr als 500 Jahre alte Geschichte dieser ursprünglich zu Ehren des heiligen Korbinian errichteten Stiftung der Freisinger Bischöfe, die noch heute fortlebt. Auch hier begegnet wieder der Name Bertholds von Wehingen, dann Konrad V. (1411—12), Nikodemus della Scala (1422—43) — dieser als der förmliche Errichter der Spitalstiftung — und Johann Franz Ecker (1695—1727) als deren Erneuerer. Die nach der Säkularisation profanierte Spitalkirche (heute Rathaus) war dem heiligen Korbinian geweiht.

An die Spitze des zweiten Bandes stellt H. Schrom „Bilder aus dem Leben der Stadt“ (Seite 4—31). Der Verfasser durchstreift die Geschichte Groß-Enzersdorfs von 1160 an, in welchem Jahr Bischof Albert I. von Freising seine Hochstiftsbesitzungen in Österreich bereiste. 1189 bestätigte Friedrich Barbarossa Bischof Otto II. die Rechte in Groß-Enzersdorf und an anderen niederösterreichischen Orten. Nicht immer freundlich war das Verhältnis der bischöflichen Pfleger, die meist aus Baiern stammten, zur Bürgerschaft. Dies führte zu Beschwerden in Freising, die jedoch unter der Schwerfälligkeit des amtlichen Verkehrs litten. — K. Brünner, „Geschichte der Schule in Groß-Enzersdorf“ (Seite 32—47) geht der Entwicklung des Bildungswesens in der Stadt nach. Auch von diesem Thema führen Verbindungsfäden nach Freising. Zum Jahre 1665 erfahren wir aus den Vergütungen für den Schulmeister von wöchentlich gelesenen drei Seelenmessen für alle verstorbenen Bischöfe von Freising. — Schließlich unterrichtet H. Hieß, „Die Aufgaben der Versuchswirtschaft der Hochschule für Bodenkultur Groß-Enzersdorf Niederösterreich“ (Seite 48—50) über diese Außenstelle der genannten Wiener akademischen Lehranstalt.

Der dritte Band ist der Pfarrei und Pfarrkirche von Groß-Enzersdorf gewidmet. L. Mazakarini, „Die Geschichte der Pfarre Groß-Enzersdorf“ (Seite 4 bis 63) liefert eine dankenswerte Darstellung der lokalen Kirchenhistorie. Die erste Erwähnung einer Kirche stammt von 1202/03 und findet sich in einer Urkunde Bischof Ottos II. von Freising. Freising hatte das Patronatsrecht, zuständige Diözese war Passau. Um 1520 war ein Freisinger Bürgersohn, Sigmund Seifried, Pfarrer. Auch hier erfährt man, daß die bischöflichen Pfleger nicht stets ehrenwerte Männer waren. 1697 wurde ein Benehizium zum heiligen Korbinian gestiftet und damit die Stelle eines zweiten Seelsorgers in der Gemeinde. — Vom gleichen Verfasser stammt der Aufsatz „Die Pfarrkirche“ (Seite 64—77). Das imposante Gotteshaus hat das Marienpatrozinium und besaß einen Vituskult. Beides könnte nach Ansicht Mazakarinis auf Freising zurückverweisen. — G. Koppensteiner, „Die Epitaphien in der Pfarrkirche zu Groß-Enzersdorf“ (Seite 78 bis 89) liefert eine neue Publikation der Grabschriften im genannten Gotteshaus; darunter sind die Epitaphien des freisömigischen Pflegers Caspar v. Anfang († 1575) und seiner Ehefrau sowie der Pflegersgattin Sabina Frauenbrunner.

J. A. Fischer

Den ersten Band eröffnet L. Winkler über „Berthold von Weimberg Bischof von Freising, österreichischer Kanzler und Groß-Enzersdorfs erster Stadterb“ „Groß-Enzersdorf und sein Lebensraum“, Festschrift zur 800-Jahr-Feier. Verfaßt von Dr. Gustav Holzmann. Selbstverlag der Stadtgemeinde, Groß-Enzersdorf, 1960, 143 Seiten.

Die Stadtgemeinde Groß-Enzersdorf legt in dieser Festschrift eine wissenschaftlich exakt durchgeführte Gemeindeuntersuchung vor, die die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt und des Umkreises in der jüngsten Vergangenheit und in der Gegenwart darstellt. So entstand ein Beitrag zur Zeitgeschichte, der zur Gestaltung der Zukunft mithelfen soll und wird.

Dennoch enthält auch dieses Buch eine Einführung in die Geschichte Groß-Enzersdorfs, das von Anfang an ein wirtschaftlich wertvoller Besitz des Hochstifts Freising war. Ab 1189 besaß der Ort das Marktrecht.

Noch heute gibt es in Groß-Enzersdorf eine Freisinger Gasse, und als einziger moderner Wohnbau im Stadtkern, der dort nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen wurde, entstand der „Freisinger Hof“ in der Elisabethstraße.

Den mit zahlreichen Abbildungen ausgeschmückten Band beschließt ein Beitrag von L. Kölbl, „Der geologische Aufbau im Raum Groß-Enzersdorf“ (Seite 123 bis 126) und der „Tätigkeitsbericht des Gemeinderates 1955—1960“ (Seite 127 bis 143).

J. A. Fischer

Randegg: Festschrift und Chronik des Marktes Randegg, der gleichnamigen Burg, ihrer Besitzer und der Pfarre anlässlich der 750-Jahr-Feier seiner Namensgebung. Auszug und Ergänzung der von Vinzenz Pötsch 1895 herausgegebenen Chronik. Randegg 1954. Mit einem Geleitwort des Bundeskanzlers Raab. 46 Seiten.

Die Erschließung des Raumes von R. ist ausgegangen vom Hochstift Freising, das dort seit dem 11. Jahrhundert die Grundherrschaft hatte. Der Name Randegg ist 1204 unter dem damaligen Burgbesitzer Otto de randekke zum erstenmal bezeugt. Es soll der Name weder deutsch noch slawisch sein, sondern keltisch und soll Hügelhaus und Opferberg bedeuten. Die Pfarre hieß einst „Hochfürstlich Freisingische Pfarr und Markt Randegg bei Unserer Lieben Frau im Moos“. Die Festschrift enthält eine Liste der mit Namen bekannten Pfarrherrn vom Jahre 1617 an, die Liste ist einem Memorabilienbuch der Pfarre entnommen. Im 17. Jahrhundert ist ein Pfarrer verzeichnet, der von den Tartaren (Türken) „zerhaut“ worden ist. Der Markt ist von den Türken 1529 und 1683 und von den Franzosen 1809 schwer heimgesucht worden. Es hat sich in R. eine Kleiseisenindustrie entwickelt, die in eine größere Sensenfabrikation übergegangen ist und bis zum Ersten Weltkrieg die Lebensader des Marktes und Tales gebildet hat. Im Jahre 1927 wurde zur Freude des gesamten Tales eine Schmalspurbahn durch Randegg bis Gresten eröffnet. Es verdient festgehalten zu werden, was Seite 5 f. von der Pflege der Heimatgeschichte zu lesen ist: „... daß das gewollte Bewußtsein und der geschichtliche Sinn bestärkt werden, die innere Verbundenheit mit der Scholle der Väter, mit ihren Aufgaben und Leistungen, mit ihren materiellen und kulturellen Werken. Denn erst aus der Kenntnis der Vergangenheit, aus der Dankbarkeit und Ehrfurcht gegenüber den früheren Geschlechtern wächst letztlich die Liebe zu unserer heutigen Heimat, wachsen Verantwortung und Verpflichtung gegenüber denen, die nach uns kommen und auf diesem schönen Erdenfleck wirken werden. Dann wird auch die Gemeinschaft der hier jetzt Lebenden gestärkt und gefestigt. Und was hätten wir denn heute notwendiger? Letztlich kann sich freilich diese Gemeinschaft nur bilden um den allmächtigen und allgütigen Gott, der diesen Erdenwinkel durch alle Jahrhunderte in seinen Schutz genommen hat.“

A. W. Ziegler

Seitenstetten: Das Benediktinerstift Seitenstetten. Ein Gang durch seine Geschichte von Dr. P. Petrus Ortmayr und Dr. P. Aegid Decker. Verlag Welsermühl in Wels 1955, 360 Seiten.

Das Buch beschreibt die 850jährige Geschichte des Klosters in dem fruchtbaren Landstrich zwischen Enns und Ybbs, dem Herzen Österreichs. Im 9. Jahrhundert hatte das bayerische Donaukloster Niederaltaich wertvolle Missions- und kulturelle Erschließungsarbeit im Ennswald, dem Land zwischen Enns und Ybbs, geleistet. 907 vernichteten die heidnischen Ungarn durch ihren Sieg bei Preßburg dieses Werk. Erst nach der Vernichtung der Ungarn 955 nahmen der bayerische Adel, die Hochstifte, besonders Freising, Passau, Salzburg und bayerische Benediktinerklöster ihre kulturelle Arbeit in weitem Umfang wieder auf.

1109 wird Seitenstetten gegründet von den Edlen Reginbert und Udalschalk. Deren Vorfahren waren wohl zur Zeit der ottonischen Besiedlung mit den Kolonisten des Hochstiftes Freising nach Österreich gekommen.

Das Buch führt uns dann hinein in das wechselvolle Geschick des Klosters, indem es Leben und Werke seiner vielen Äbte vor uns chronologisch ausbreitet.

In die Zeit der Seitenstettener Äbte Hermann (1250—1261) und Rudolf I. (1261—1290) fällt der Streit des Klosters mit dem Hochstift Freising. Bischof Konrad I. von Freising beansprucht auf Grund einer päpstlichen Bulle auch das Patronatsrecht in seinen Besitzungen Waidhofen, Hollenstein und Göstling, sowie den Zehenten sowohl von diesen Gotteshäusern wie auch von der Pfarrei Aschbach, weil sie auf freisingischem Grund erbaut worden wären. Andererseits war schon 1116 Aschbach und die dazugehörenden Zehenten durch Bischof Ulrich von Passau dem Kloster „Sitanstetten“ als Schenkung übergeben worden. Nach langem hin und her wird 1267 in Salzburg ein Vergleich geschlossen: Seitenstetten erhält für immer die Kirche von Aschbach mit dem Präsentationsrecht sowie den Zehenten von den Kirchen in Waidhofen und Hollenstein; das Patronatsrecht auf die beiden letzten Pfarreien erhält aber endgültig Freising. 20 Urkunden liegen über diesen Streit im Stiftsarchiv von Seitenstetten.

Abt Engelschalk (1354—1385) gibt im Jahre 1383 dem Bischof Berthold von Freising (B. v. Wehingen, 1381—1410) die Lehenschaft auf mehrere Güter in der Pfarrei Aschbach ab.

In der weiteren Geschichte des Klosters und seiner Äbte spiegelt sich immer wieder die Kirchen- und die Weltgeschichte der nächsten Jahrhunderte, Reformation und Gegenreformation, die schwere Zeit der Türkenkriege mit der Belagerung von Wien. Der Aufschwung der Wallfahrt auf dem nahegelegenen Sonntagberg ist eng mit Seitenstetten verbunden. Der Bau der gewaltigen barocken Wallfahrtskirche (1706—1728) wird hauptsächlich vom Stift Seitenstetten finanziert. In diesen und in späteren Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts werden die weiträumigen Klostergebäude von Seitenstetten, wie wir sie heute kennen, im wesentlichen errichtet.

Wissenschaftlich exakt und zugleich anschaulich und volksnah geschrieben, führt uns das gediegen illustrierte Werk bis in die unmittelbare Gegenwart des Benediktinerstiftes Seitenstetten.

F. Kronberger

Waidhofen a. d. Ybbs: Frieß Godfried Edmund, Die Stadt Waidhofen an der Ybbs im Frieden und im Kampfe. Waidhofen a. d. Ybbs 1892. 61 Seiten.

Der Verfasser, ehemals Gymnasialprofessor und Kapitular des Benediktinerstiftes Seitenstetten in Niederösterreich, hat in einer Reihe von historischen Veröffentlichungen die Geschichte seiner Heimatstadt Waidhofen a. d. Ybbs bearbeitet. Die hier in Frage stehende Publikation aus seiner Feder erschien im Auftrag der Stadt Waidhofen als Festschrift zum Gedenken an jene Zeit, als vor 360 Jahren die Bürger der Stadt und ihre Verbündeten, die Schmiede, den von Osten her vordringenden Türken entgegentraten. Die Festschrift ist in drei Kapitel eingeteilt. Im 1. Kapitel bringt der Verfasser einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Stadt mit besonderer Berücksichtigung der Eisenindustrie Waidhofens. Das 2. Kapitel „Die Bürger in Waffen“ ist der Geschichte der Waidhofener Schützen gewidmet, während im 3. Kapitel „Die Bürger im Kampfe“ die Kriegsgeschichte Waidhofens vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zu den Napoleonischen Kriegen behandelt wird. Auf Quellenangaben hat der Verfasser bewußt verzichtet, bemerkt aber im Vorwort, daß die Arbeit auf streng historischer Basis beruhe, und daß er für seine Forschungen eine Reihe von Archiven des In- und Auslandes, so auch in München und Freising, benutzt habe.

J. Schöttl

Schaffran Emerich, Waidhofen a. d. Ybbs. Das Bild einer österreichischen Stadt, Wien 1924. 114 Seiten.

Einen guten Einblick in die reiche Geschichte der bis zum Jahre 1803 zum Hochstift Freising gehörigen Stadt und in die Entwicklung des Stadtbildes bis auf unsere Tage vermittelt dieses Buch. Es verwertet gründlich die vorhandene Literatur über Waidhofen und Umgebung, die in einem eigenen Verzeichnis am Schluß aufgeführt ist. Der Verfasser hat diese Chronik mit Liebe geschrieben und mit eigenen Bildern versehen. In einem ausführlichen Kapitel (Seite 17—53) wird die Geschichte der Stadt von ihrer Gründung bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts behandelt. Das folgende Kapitel (Seite 55—108) enthält die Beschreibung der Stadt und ihrer Baudenkmäler, Plätze und Gassen, womit der Verfasser dem Einheimischen wie dem Fremden einen wertvollen kunstgeschichtlichen Führer durch Waidhofen a. d. Ybbs gegeben hat. Allerdings wäre es für die Übersichtlichkeit und für eine schnellere Orientierung des Lesers zweckdienlich gewesen, die langen Kapitel in einzelne Abschnitte zu teilen und drucktechnisch besser hervorzuheben.

J. Schöttl

Die alte Eisenstadt Waidhofen a. d. Ybbs. Festschrift zur Feier ihres 700jährigen Bestehens. Im Auftrage des Festausschusses herausgegeben von Dr. Johann Landlinger. Waidhofen a. d. Ybbs 1949. 117 Seiten.

Diese repräsentative Jubiläumsgabe der Stadt Waidhofen erfreut nicht nur durch ihre gute Ausstattung mit einer Reihe von Bildern im Text und in einem eigenen Bildteil, sondern ebenso durch eine Anzahl von wertvollen Beiträgen zur Geschichte der Stadt. Propst Dr. J. Landlinger handelt über „Stadtbild und Kunstdenkmäler“ und bringt in diesem Beitrag eine eingehende und sehr sachkundige Würdigung der Stadtpfarrkirche, der Kloster- und der Spitalkirche sowie anderer Baudenkmäler. Mit besonderem Interesse wird der Freund der Freisinger Diözesangeschichte das Kapitel über die gotische Monstranz des Freisinger Goldschmiedes Sixtus Schmuttermeyer lesen, deren Holzmodell heute noch in Freising

zu sehen ist. Für die Geschichte von Waidhofen ist beachtenswert der umfangreiche Beitrag von Dr. Edmund Frieß, „Aus Waidhofens älterer Vergangenheit“ (Seite 30 bis 83), wofür der Verfasser nicht nur die bisher erschienene Literatur über Waidhofen verwertet hat, sondern auch in den einschlägigen Archiven Österreichs und Bayerns Nachforschungen angestellt hat. Dr. Thomas Mayr setzt in seinem Beitrag „Kleine Waidhofner Chronik 1797—1946“ (Seite 83—89) die lokalgeschichtliche Berichterstattung über Waidhofen bis in die Gegenwart fort. Weitere Beiträge dieser Festschrift betreffen u. a. das mustergültig neu eingerichtete Museum der Stadt, die Schulgeschichte von Waidhofen sowie bedeutende Persönlichkeiten aus Waidhofen a. d. Ybbs.

J. Schöttl

Waidhofen a. d. Ybbs. Wegweiser durch Landschaft und Geschichte. Waidhofen a. d. Ybbs 1953. 96 Seiten mit Bildanhang und Stadtplan.

Es handelt sich bei dieser letzten Publikation über Waidhofen um einen reich illustrierten Führer, der hauptsächlich den Fremden, die zur Erholung dorthin kommen, zur Orientierung dienen soll. Darum nehmen Angaben über Ausflüge sowie Sportmöglichkeiten, über die Geologie der Umgebung von Waidhofen, über das Pflanzenkleid und die Tierwelt einen breiten Raum ein. Aber auch die Geschichte der Stadt ist in einigen Beiträgen behandelt. Propst Dr. J. Landlinger handelt ähnlich wie in der Festschrift des Jahres 1949 über „Das Stadtbild Waidhofens, ein Spiegel seines Geistes und seiner Geschichte“ (Seite 21—30). In drei geschichtlichen Abhandlungen gibt Anton Schweiger Einblicke in die Geschichte der Stadt Waidhofen (Seite 7—20 und 31—36) und des Marktes Zell a. d. Ybbs (Seite 70). Dankbar wird der Geschichtsfreund den Beitrag von Otto Hierhammer über das Heimatmuseum (Seite 57—62) begrüßen.

J. Schöttl

